Öffentliche Sitzung

der

K. Akademie der Wissenschaften.

Zu Ehren Seiner Königlichen Hoheit des Prinzregenten, ihres hohen Protektors,

wird die K. Akademie der Wissenschaften **Samstag den 15. November** Vormittags 11 Uhr eine Fest-Sitzung halten.

In derselben wird nach einleitenden Worten des Präsidenten der Akademie, Geheimen Rates Dr. von Zittel, sowie nach Verkündigung der neuen akademischen Wahlen, das ordentliche Mitglied der philosophisch-philologischen Klasse, Professor Dr. Karl Krumbacher, die Festrede halten über

„Das Problem der neugriechischen Schriftsprache".

Der Zutritt zu dieser öffentlichen Sitzung steht Jedermann frei.

München, den 8. November 1902.

K. b. Akademie der Wissenschaften.

Oeffentliche Sitzung

zu Ehren Seiner Majestät des Königs und Seiner Königlichen Hoheit des Prinz-Regenten

am 15. November 1902.

Der Präsident der Akademie, Herr K. A. v. Zittel, eröffnet die Festsitzung mit einer Rede: „Ueber wissenschaftliche Wahrheit", welche für sich in den Schriften der Akademie veröffentlicht wird.

Sodann verkündigten die Classensekretäre die Wahlen und zwar der Sekretär der II. Classe, Herr C. v. Voit, die der mathematisch-physikalischen Classe.

Es wurden von der mathematisch-physikalischen Classe gewählt und von Seiner Königlichen Hoheit dem Prinz-Regenten bestätigt:

I. zum ordentlichen Mitgliede:

Das bisherige ausserordentliche Mitglied Dr. Johannes Ranke, ordentl. Professor für Anthropologie und allgemeine Naturgeschichte an der hiesigen Universität.

II. zu correspondirenden Mitgliedern:

1. Dr. W. C. Brögger, Professor der Mineralogie und Geologie an der Universität in Christiania;
2. Dr. Wilhelm Engelmann, Professor der Physiologie an der Universität in Berlin;
3. Dr. Adolf Engler, Professor der Botanik an der Universität in Berlin;
4. Dr. J. Willard Gibbs, Professor der mathematischen Physik an der Yale-Universität in New-Haven;
5. Jacobus Hendricus van t'Hoff, Professor der Chemie an der Universität in Berlin;
6. Karl Harry Rosenbusch, Professor der Mineralogie und Geologie an der Universität in Heidelberg.

Akten der I. u. III. Klasse siehe „Sitzungsberichte dieser Kl.

Sitzung vom 6. Dezember 1902.

1. Herr Ad. v. Baeyer spricht: „Ueber Triphenylmethan-Derivate.“ Die Veröffentlichung findet anderwärts statt.

2. Herr Rich. Hertwig hält einen Vortrag: „Ueber Correlation von Kern- und Zellgrösse.“ Die Veröffentlichung findet ebenfalls anderwärts statt.

3. Herr K. A. v. Zittel legt eine für die Denkschriften bestimmte Abhandlung des Herrn Dr. Max Schlosser, II. Conservators der geologischen Sammlung dahier: „Ueber die fossilen Säugethiere China's“ vor, in welcher die von Herrn Haberer mitgebrachten, namentlich aus Zähnen bestehenden Fossilien bearbeitet sind.

4. Herr Siegmund Günther hält einen Vortrag: „Ueber glaciale Denudationsgebiete im mittleren Eisackthale.“

5. Herr Joh. Rückert spricht: „Ueber Entstehung des Blutes im Hühnerei.“

379

Das Problem der neugriechischen Schriftsprache.

Festrede

gehalten in der

öffentlichen Sitzung der K. B. Akademie der Wissenschaften zu München

am 15. November 1902

von

K. Krumbacher

o. Mitglied der philosophisch-philologischen Klasse.

München 1902.

Verlag der K. B. Akademie

in Kommission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth).

Weh dir, dass du ein Enkel bist!

Einleitung: Zum heutigen Stande der mittel- und neugriechischen Philologie.

Wäre mir vor etwa zehn Jahren die Aufgabe zugefallen, an dieser Stelle zu sprechen, so hätte ich wahrscheinlich mit einer Aufklärung und einer Art von Rechtfertigung begonnen. Heute bedarf das Studiengebiet der byzantinischen und neugriechischen Philologie keiner Apologie mehr. Nach mannigfachen Kämpfen ums Dasein, die weniger gegen Fernstehende als gegen die Vertreter der feindschaftlich benachbarten Gebiete, besonders gegen einen engherzigen romantischen Klassizismus zu führen waren, steht die mittel- und neugriechische Philologie als eine wohlorganisierte neue Wissenschaft neben den älteren Schwesterdisziplinen; sie ist durch Lehrstühle — leider in Deutschland nur durch einen — offiziell vertreten, hat in mehreren Spezialzeitschriften eine Heimstätte gefunden, kommt auf wissenschaftlichen Kongressen zum Wort und ist zuletzt durch den von der Association der Akademien unterstützten Plan einer gemeinsam auszuführenden Gesamtausgabe der byzantinischen Urkunden in den Grossbetrieb der Wissenschaft eingetreten. Man braucht kein Prophet zu sein, um schon jetzt mit Sicherheit vorauszusagen, dass die mittel- und neugriechische Philologie ihre Stellung noch erheblich verstärken und ebenso behaupten wird, wie die anfangs in ähnlicher Weise missgünstig angesehene Archäologie, wie die romanische, germanische und slavische Philologie.

Eine Skizze der merkwürdig schnellen Entwickelung dieses neuen Mitgliedes der Geisteswissenschaften würde vielleicht viele interessieren und wohl auch für die Erkenntnis der allgemeinen Lebensbedingungen

der Wissenschaft manche wichtigen Beobachtungen ergeben; doch sind solche Biographien des jungen Faches in der letzten Zeit mehrfach in Deutschland, Frankreich, Schweden, Oesterreich und Ungarn gegeben worden.[1]) Nur auf eine Tatsache aus der Geschichte unserer Studien möchte ich hinweisen, um einen Dankeszoll abzustatten, dem sich wohl alle Fachgenossen lebhaft anschliessen.

In einer Zeit, in der die heute so weithin sichtbare Organisation der byzantinischen Philologie als einer geschlossenen Wissenschaft kaum begonnen hatte und die meisten klassischen Philologen, Historiker und Archäologen noch misstrauisch oder ablehnend beiseite standen, hat ein bewährter Führer der Altertumswissenschaft den Weitblick und den Mut der Ueberzeugung besessen, für das Existenzrecht und die hohe Bedeutung der neuen Disziplin mit ernsten Worten einzutreten: U. v. Wilamowitz-Moellendorff in seiner Prorektoratsrede vom 1. Juni 1892 „Philologie und Schulreform".[2])

Einen merkwürdigen Gegensatz zu seiner begeisterten Zustimmung bildet das Klagelied, das ein Jahr später ein anderer hervorragender Philologe anstimmte, dass „man in Dissertationen und Zeitschriften bereits mehr über Kritzeleien roher Handwerker, Grammatikerschnitzel, selbst Byzantiner und Kirchenväter als über unsere eigentlichen Klassiker zu lesen bekommt".[3])

Das allgemeinste Entgegenkommen bewiesen unseren Studien von Anfang an die Vertreter der orientalischen, slavischen und romanischen Philologie; hatten sie doch vielfach ähnliche Kämpfe ums Dasein zu bestehen gehabt wie die mittel- und neugriechische Philologie. Heute sind diese prinzipiellen Gegnerschaften wohl überwunden und es bleibt die Aufgabe, dem neuen Fache auch äusserlich die Bedingungen zu sichern, die zu seiner weiteren gedeihlichen Entwickelung notwendig sind. Vor allem werden die grossen Universitäten wie Berlin und Wien sich nicht der Forderung verschliessen können, eigene Lehrstühle für das Fach zu errichten. Eine weitere Konsequenz ist, dass im deutschen archäologischen Institut zu Athen, das sich bisher ausschliesslich dem klassischen Altertum gewidmet

hatte, endlich auch die Denkmäler der christlichen Zeit Berücksichtigung finden. In der École française in Rom und in Athen geschieht das schon längst mit dem besten Erfolge, und das im Jahre 1895 gegründete russische Institut in Konstantinopel widmet seine Tätigkeit grösstenteils dem Mittelalter. Geeignete Kräfte werden sich gewiss auch bei uns finden, wenn nur einmal durch Errichtung einer byzantinischen Stelle am deutschen archäologischen Institut in Athen oder auf andere passende Weise die Möglichkeit zur Betätigung gegeben sein wird.

Es ist ein im In- und Auslande wiederholt in lobender Weise hervorgehobener Ruhmestitel der bayerischen Staatsregierung, die erste Professur für die mittel- und neugriechische Philologie errichtet zu haben, und es ist ein weiterer Ruhmestitel, dass nun auch durch Errichtung von Lehrstühlen für die nächstverwandten Fächer, die sich gegenseitig stützen und ergänzen werden, das begonnene Werk systematisch ausgebaut wird. Schon ist der erste Vertreter des wichtigsten Seitenstückes der byzantinischen Philologie, der lateinischen Philologie des Mittelalters, der unserer Alma Mater entrissen zu werden drohte, durch die hochherzige Errichtung einer ordentlichen Lehrkanzel für dieses Fach uns erhalten worden. Für das andere Seitenstück unserer Studien, die slavische Philologie, ist ein Lehrstuhl schon im letzten Budget verlangt, doch leider von der Volksvertretung abgelehnt worden. Es ist aber zu hoffen, dass in der nächsten Session der beiden Kammern die noch herrschenden Bedenken überwunden und die sowohl in wissenschaftlicher als auch in rein praktischer Hinsicht so unendlich wichtige und vielversprechende Professur bewilligt werde. Dann wird München für mittelalterliche und neuere Philologie ein Ensemble besitzen, dessen sich keine zweite Universität in Deutschland oder Oesterreich rühmen kann.

Nach diesen Vorbemerkungen über die gegenwärtige Stellung der mittel- und neugriechischen Philologie, die ich mit Absicht auf einige Andeutungen beschränkt habe, sei es mir gestattet, aus der

ungeheueren Fülle von Gegenständen, mit denen sie sich beschäftigt, ein Thema herauszugreifen. Ich wähle dazu eine gegenwärtig sehr aktuelle Frage, die nicht bloss Griechenland und die Griechen, sondern die allgemeinen Lebensbedingungen menschlicher Sprachen und Literaturen berührt und daher eine universale, weit über die Fachgrenze hinausreichende Bedeutung hat: Die brennende Frage der neugriechischen Schriftsprache.

Wissenschaftliche Bedeutung der Schriftsprache.

Zwar wird die Schriftsprache von manchen Vertretern der Sprachwissenschaft gering geachtet und wohl als ein für feinere Forschungen wertloses, weil künstliches Produkt, angesehen. Darin liegt aber ein Irrtum. Keine Literatursprache, die diesen Namen verdient, kann sich rein künstlich entwickeln. Sie bleibt immer in einem engen Zusammenhange mit der natürlichen Sprache und steht unter ihrem Einflusse, wie umgekehrt diese durch die Schriftsprache mannigfach beeinflusst wird. Das psychologische Moment, dem in der heutigen Sprachforschung mit Recht eine so grosse Rolle eingeräumt wird, kommt auch in der Ausbildung der Schriftsprache zur Geltung. Daher hat die wissenschaftliche Erforschung einer Schriftsprache nicht nur eine philologisch-literarhistorische Bedeutung; sie ist auch von Interesse für die Sprachwissenschaft im engeren Sinne und für alle die allgemeinen und prinzipiellen Fragen, die in das Gebiet der Sprachphilosophie gehören.

Ein hochinteressantes, noch sehr wenig behandeltes Problem ist z. B. das psychologische Verhältnis zwischen der natürlichen Sprache und der zu ihr gehörigen Literatursprache, die Erforschung der zwischen beiden bestehenden Unterschiede, die Aufklärung des Problems, welche Grade von Differenz für die Literatur, für einen Lehrvortrag, für Kammerdebatten u. s. w. noch erträglich sind. Für das Studium all dieser Fragen, das auch für die Beurteilung mancher Dinge in unserer deutschen Sprache und Literatur lehrreich ist, findet der Sprachforscher kein besseres Objekt als das Neugriechische, wo ernsthafte und mannigfaltige Versuche zur Bildung einer neuen Schriftsprache mitten im Fluss be-

griffen sind und mit einem überreichen Material von Tatsachen klar vor unseren Augen liegen.

Definition der neugriechischen Doppelsprachigkeit.

Unterschiede zwischen der Umgangssprache und der Schriftsprache bestehen überall; aber sie beschränken sich bei den meisten Völkern wesentlich auf stilistische und syntaktische Dinge, auf Einzelheiten der Formenlehre und des Wortschatzes und treten nicht in der übermächtigen Schärfe hervor, dass eine tiefe, unüberbrückbare Kluft geschaffen wird. Hier nimmt nun das Neugriechische unter den europäischen Sprachen eine ganz eigenartige Stellung ein:

Wer immer ein neugriechisches Buch, eine griechische Zeitung, ein gerichtliches oder sonstiges offizielles Aktenstück, ja auch nur die Geschäftsempfehlung eines Tabakhändlers in die Hand bekommen hat, wird sich gewiss gewundert haben über die grosse Aehnlichkeit der Sprache dieser Schriftstücke mit dem in der Schule erlernten und vielleicht noch nicht ganz verblassten Altgriechisch, z. B. mit der Sprache des biederen Xenophon. Nicht bloss die Buchstaben und Wörter, auch die grammatischen Formen stimmen fast ganz überein. Wenn er von einigen neuen Partikeln und einigen Fremdwörtern absieht, so findet der oberflächliche Leser in dem rein körperhaften Bestande dieser Sprache fast nichts, was nicht wie gutes, echtes Altgriechisch aussieht. Man braucht aber keine spezielle sprachwissenschaftliche Bildung zu besitzen, um Verdacht zu schöpfen, dass hier nicht alles mit rechten Dingen zugehen könne. Auch die minimale sprachgeschichtliche Erfahrung, die sich jeder in der Mittelschule z. B. durch Vergleichung des Französischen oder Italienischen mit dem Lateinischen oder des Neuhochdeutschen mit der Sprache des Nibelungenlieds erwirbt, genügt zu der Einsicht, dass neben den unaufhörlichen, tiefgehenden Veränderungen, denen die anderen menschlichen Sprachen unterliegen, unmöglich eine auserwählte Sprache eines leiblich und seelisch sonderartigen Volkes bestehen kann, die allen Entwickelungsgesetzen menschlicher Rede zum Trotz sich mehrere Jahrtausende lang in einem solchen Grade intakt erhielt. Auch der Fernstehende kommt auf die Vermutung, dass diese trotz ihres hohen

Alters so wohl konservierte Sprache nicht ein lebendes Wesen sei, ausgestattet mit Fleisch und Blut, mit Muskelkraft und Nerven, sondern ein toter oder halbtoter, nur durch künstliche Mittel erhaltener, geschminkter und wattierter Körper, eine Art Mumie. Diese apriorische Vermutung wird durch eine nähere Betrachtung der neugriechischen Sprachverhältnisse vollauf bestätigt. Die so altertümlich aussehende Schriftsprache ist in der Tat ein zu einem grossen Teil künstliches Gebilde; die wirklich lebende Sprache, die die Griechen mit der Muttermilch einsaugen und deren sich hoch und niedrig, Gebildete und Ungebildete im täglichen Verkehr bedienen, ist von der herrschenden Schriftsprache himmelweit entfernt. Der Unterschied ist so gross, dass zwei Menschen, von denen der eine nur die erstere, der andere nur die letztere besässe, sich recht fremd gegenüberständen und sich über viele Dinge gar nicht verständigen könnten. Um eine klare Vorstellung dieses Zustandes zu geben, will ich einige konkrete Tatsachen anführen.

Der Satz „Bringet mir Wasser, Wein und Brot in das Haus" — ein Satz, dem man gewiss nicht vorwerfen kann, dass er seltene und mit böser Absicht ausgewählte Wörter enthalte — lautet in der Umgangssprache, ich betone, auch in der Umgangssprache der Höchstgebildeten und Höchststehenden, genau also: *Φέρτε μου νερὸ, κρασὶ καὶ ψωμὶ 'ς τὸ σπίτι.* In der Schriftsprache heisst derselbe Satz: *Φέρετέ* (oder noch etwas distinguierter: *Ἐνέγκατέ*) *μοι ὕδωρ, οἶνον καὶ ἄρτον εἰς τὴν οἰκίαν.* Wir haben also — von den kleinen Abweichungen abgesehen — vier, ja, wenn man eine etwas höhere Form der Schriftsprache zugrunde legt, fünf ganz verschiedene Wörter, und zwar beruht der Unterschied nicht etwa auf lautlichen Veränderungen oder auf dem Zusatze einer neuen Endung (wie sich z. B. *uomo* zu *homo, coltello* zu *culter* verhält), sondern auf Verschiedenheit der Stämme selbst. Jeder objektive Beurteiler wird zugeben, dass die obige Bemerkung über das gegenseitige Nichtverstehen hier wirklich zutrifft. Wie gross die Differenz ist, wird einem noch schärfer bewusst, wenn man etwa denselben Satz in lateinischer und

italienischer Form nebeneinander stellt: *Portate mihi aquam, vinum et panem in domum : Portate mi acqua, vino e pane nella casa.* Hier ist nur das Wort für „Haus“ verschieden; bei den übrigen stimmt der Stamm und zum Teil auch die Form überein.

Beispiele aus dem Wortschatz.

Einige weitere Beispiele aus dem Wortschatze mögen zur Ergänzung dienen: Das Taschentuch heisst in der natürlichen Sprache *μαντίλι*, in der Schriftsprache *ῥινόμακτρον*; ebenso stehen sich gegenüber die Ausdrücke für Nase (*μύτη* — *ῥίς*), Ohr (*αὐτί* — *οὖς*), Zahn (*δόντι* — *ὀδούς*), Hand (*χέρι* — *χείρ*), Fuss (*ποδάρι* — *πούς*), Hemd (*ποκάμισον* — *χιτών*), Hut (*καπέλλο* — *πῖλος*), Türe (*πόρτα* — *θύρα*) u. s. w. Die als Surrogate für unklassische Neubildungen künstlich wiederbelebten alten Wörter sind nicht das Schlimmste. Der lexikalische Archaismus an sich kann das innere Wesen der Sprache nur wenig berühren; Lehnwörter,[4]) seien sie nun aus einer fremden alten oder gleichzeitigen Sprache oder aus einer früheren Periode der eigenen Sprache entnommen, werden leicht ertragen und verwachsen unter günstigen Umständen mit der entlehnenden Sprache, wenn sie ihr nur in lautlicher und morphologischer Hinsicht angepasst werden. Diese unerlässliche Bedingung wird aber von den neugriechischen Sprachkünstlern nicht erfüllt; sie begnügen sich nicht mit der Aufnahme alter Stämme, sie übernehmen auch die Eigentümlichkeiten der alten Laut- und Formenlehre. Nicht nur die aus dem alten Wortschatze künstlich wiedereingeführten Wörter werden nach den alten lautlichen und formalen Regeln behandelt, sondern auch die in der natürlichen Sprache erhaltenen alten Wörter bezw. Wortstämme werden lautlich nach den alten Regeln zugestutzt und in der Deklination und Konjugation in die Schablone der antiken Grammatik gezwängt.

Beispiele aus der Laut- und Formenlehre.

Aehnlich wie im Wortschatz sind, wie schon angedeutet, die Differenzen in der Laut- und Formenlehre. Einige Beispiele sollen das klar machen. Eine der tiefgreifendsten Veränderungen, die das altgriechische Lautsystem erlitten hat, besteht in der Abneigung gegen die Verbindung von zwei Tenues oder von zwei

Aspiraten bezw. Spiranten. Es werden also die Gruppen Tenuis + Tenuis wie *πτ*, *κτ* und Spirans + Spirans wie *φϑ*, *χϑ*, *σϑ*, *σχ*, fs (z. B. — *ευσ* —) ersetzt durch die Gruppe Spirans + Tenuis *φτ*, *χτ*, *στ*, *σκ* bezw. Tenuis + Spirans ps (*ψ*) z. B. *ἑπτά* geht über in *ἑφτά*, *ὀκτώ* in *ὀχτώ*, *φθάνω* in *φτάνω*, *ἐχθρός* in *ἐχτρός*, *γελασθῶ* in *γελαστῶ*, *ἄσχημος* in *ἄσκημος*, *ἐδούλευσα* in *ἐδούλεψα*. Die ersten Spuren dieser Neigung, auf deren phonetische Gründe ich nicht eingehen will,[5]) erscheinen schon in der frührömischen Zeit und sie war sicher schon im Mittelalter ziemlich allgemein durchgedrungen, wenn auch die von der Schule beeinflusste Orthographie der Handschriften mittelalterlicher Vulgärtexte hier wie in anderen Dingen ganz inkonsequent ist. Wer irgendwie mit lautgeschichtlichen Verhältnissen vertraut ist, kann sich vorstellen, wie tief ein solches allmählich ausgebildetes Lautgesetz sich einwurzelt und wie sehr es den Klang der Sprache verändert. Dieses grosse Ergebnis einer langen Entwickelung wird nun von der neugriechischen Schriftsprache einfach ignoriert; man schreibt alle Wörter, in denen die erwähnten Gruppen vorkommen, in der alten Weise und verlangt, dass sie nach der alten Orthographie gesprochen werden, wobei freilich die Inkonsequenz besteht, dass die alten Aspiraten durchwegs als Spiranten erklingen. Natürlich fällt diese künstliche Zurückschraubung einer uralten Lautentwickelung den neugriechischen Sprachorganen schwer und gelingt nur mit Hilfe bewusster Anstrengung, etwa so wie in einer mir bekannten höheren Töchterschule den Mädchen mühsam beigebracht wurde „der Och-se“ statt „der Oxe“ zu sprechen. Auch allerlei unerwünschte Folgen stellen sich ein: Ungebildete Leute versuchen nun auch Wörter zu regulieren, in denen die Gruppe Spirans + Tenuis richtig ist und sprechen oder schreiben z. B. *νάπτης* statt *ναύτης*. Mein Freund Dr. John Schmitt hörte sogar einmal von einer Frau die Meinung äussern, *νάπτης* sei distinguierter und bezeichne den Seeoffizier, während man *ναύτης* nur vom gewöhnlichen Matrosen sagen könne. Nur kurz will ich erwähnen, dass manche alte Wörter, die man künstlich wiedereinführt, infolge der phonetischen Ver-

änderungen selbst für geübte Zungen kaum noch aussprechbar sind z. B. *εὔθρανστος* (efθrafstos) u. s. w.

Weit mannigfaltiger und komplizierter sind die Differenzen auf dem Gebiete der Formenlehre. Auch hier muss ich mich auf einige Beispiele beschränken. Eine Haupteigentümlichkeit der altgriechischen Deklination, ähnlich wie der lateinischen, ist bekanntlich die Ungleichsilbigkeit der zahlreichen Substantiva, Adjektiva, Zahlwörter und Pronomina, die von der Grammatik in die dritte Deklination zusammengefasst werden. Diese Deklinationsweise wurde schon früh als unbequem empfunden und durch eine weitgehende Regulierung, die ihren Ausgang vom Akkusativ nahm, ausgeglichen, d. h. man bildete (schon in der alexandrinischen Zeit) z. B. von *γυνή* einen Akkusativ *γυναῖκαν* nach der Analogie von *γλῶσσαν* und daraus erwuchs, allerdings erst viel später, ein neuer Nominativ *ἡ γυναῖκα* und schliesslich ging das Wort vollständig in die Klasse der Feminina der ersten Deklination über. Andere Wörter folgten der zweiten Deklination. Dieser Flucht aus der dritten Deklination in die gleichsilbige erste oder zweite Deklination, die ihr genaues Analogon im Romanischen hat (italienisch *amore* aus *amor, amoris*), schlossen sich mit der Zeit die meisten Gruppen von Substantiven und Adjektiven an, wenn auch einige Reste der alten ungleichsilbigen Deklination (z. B. bei den Neutra) übrig blieben. Mit diesem Ausgleichungsprozess, der sich natürlich mit den mannigfaltigsten Schwankungen nach Zeit und Ort und nach den einzelnen Wörtern und Gruppen vollzog, hat sich die Morphologie eines grossen Teiles der griechischen Nomina völlig verändert. Dieser ungeheuere sprachliche Vorgang wird nun von der Schriftsprache einfach ignoriert. Sie hat den alten Zustand wieder hergestellt und dekliniert wiederum wie Xenophon und Polybios *ἡ γυνή, τῆς γυναικός, πᾶς, παντός* u. s. w. Als ob man einen sprachlichen Entwickelungsprozess von zweitausend Jahren ungeschehen machen und sein Ergebnis aus der Seele des Volkes durch einige grammatische Paragraphen mit den üblichen Anmerkungen und Ausnahmen wieder auslöschen könne! Ich will nicht davon

reden, dass durch diese brutale Operation am Körper der lebenden Sprache auch allerlei Inkonvenienzen entstehen; so ist z. B. die Gruppe der Substantiva auf — *εύς* wie *βασιλεύς*, die sich in der natürlichen Sprache längst der ersten Deklination angeschlossen hat, jetzt morphologisch ganz unverständlich geworden, weil das *υ* spirantisch gesprochen wird (*βασιλεύς, βασιλεῦσι* = *vasilefs, vasilefsi,* nach der modernen Phonetik aber eigentlich *vasileps, vasilepsi*).

Nachdem einmal die bösen Geister der alten Deklination gerufen waren, wurde man sie nicht so leicht wieder los und so geschah es, dass nun ausser den alten Formen der heute noch fortlebenden Kasus auch eine längst ausgestorbene Kategorie, die alten Dative, massenhaft in die Schriftsprache eindrangen. Dieser Kasus war in der griechischen Sprache schon vor etwa zweitausend Jahren unheilbar erkrankt, wie seine häufige Ersetzung durch den Genetiv oder Akkusativ und seine Unterstützung oder Umschreibung durch Präpositionen beweist und nach mannigfaltigen Krisen, nach manchem Widerstande einzelner Gruppenteile und nach zahllosen Galvanisierungsversuchen der Literaten, die in ihrem blinden Eifer sogar Dative setzten, wo die alte Grammatik einen anderen Kasus verlangte, nach all diesen Peripetien hat die Kasusform ihr Leben ausgehaucht und sie wird jetzt teils durch den Genetiv oder Akkusativ ersetzt, teils, wie in den romanischen Sprachen, durch eine Präposition (*εἰς*) umschrieben. Die künstliche Wiederherstellung einer völlig toten grammatischen Kategorie, wie sie hier von den Griechen gewagt worden ist, ist ebenso unmöglich, sprachgeschichtlich noch weit unsinniger als die Wiedererweckung einer bestimmten toten Form für eine noch erhaltene Kategorie z. B. die Herstellung der Endung — *ου* statt — *η* für den Genetiv der Wörter der Gruppe *πολίτης*. Das absurde Experiment hat aber Beifall gefunden und erst in den letzten Jahrzehnten hat der Mumienkasus an Beliebtheit verloren und manche Autoren suchen Dativformen, besonders die der dritten Deklination und der Partizipien zu vermeiden.[6])

Aehnlich wie die Deklination der Nomina wird die Konjugation der Zeitwörter ohne Rücksicht auf die unaufhörliche, grösstenteils durch analogische Ausgleichung bestimmte Entwickelung dieser im Altgriechischen so komplizierten Formengruppe ganz äusserlich der alten Grammatik angepasst. So werden z. B. die im Neugriechischen sehr abweichenden Imperfektendungen korrigiert; ausgestorbene zweite Aoriste und selbst die für besonders elegant geltenden medialen Aoriste werden künstlich wieder eingeführt, längst dahingeschiedene Partizipien werden belebt und sogar vor dem bis auf einige grösstenteils in den Aorist geflüchteten Reste[7]) gänzlich verschwundenen Perfekte scheut der archaistische Eifer nicht zurück. Das stärkste Stück in dieser vermeintlichen Restauration der Verbalformen ist die von manchen versuchte Einführung der Verbalkategorie, die dem Neugriechischen mehr als jede andere fremd geworden ist, des alten Infinitivs. Schon im Neuen Testament findet man sehr deutliche Spuren des Zurückweichens dieser Form, die nun durch Nebensätze mit ἵνα oder anderen Konjunktionen ersetzt wird, und nach langen Kämpfen[8]) ist die Umschreibung des Infinitivs durch die aus ἵνα entstandene Konjunktion νὰ auf dem ganzen Sprachgebiet durchgedrungen, d. h. das alte Schema θέλω ὑπάγειν „ich will gehen“ ist ersetzt worden durch die Form „θέλω νὰ ὑπάγω“.[9]) Uebrigens kann erfreulicherweise konstatiert werden, dass in der jüngsten Zeit auch radikale Vorkämpfer einer archaischen Schriftsprache vor dem Moderduft dieser toten Verbalform zurückscheuen.

Syntax.

Weniger augenfällig als im Wortschatze, in der Phonetik und in der Formenlehre ist der Archaismus auf dem Gebiete der Syntax. Sie widerstrebt einer künstlichen Reform naturgemäss weit mehr als einzelne Wörter und Formen und hier gewinnt trotz aller Bemühungen die neugriechische Psyche doch immer wieder die Oberhand. Man ist hier auch weniger streng, weil sich der moderne und volkstümliche Charakter des Satzgefüges der oberflächlichen Beobachtung leichter entzieht als Vulgarismen in einzelnen Formen und Wörtern. Ausserdem geht ja die Auflösung der echt attischen Syntax

in so alte Zeit zurück, dass hier auch die strengsten Archaisten ihr Gewissen leicht beruhigen können.

Das neugriech. Schiboleth.

Durch das Zusammenwirken dieser archaisierenden Tätigkeit auf allen Teilen der Sprache erhält die neugriechische Schriftsprache jenes merkwürdige antike Aussehen, das dem Neuling immer so mächtig imponiert. Nur vier kleine, unscheinbare Wörter sind es, die den meisten neugriechischen Schriftstücken als untrügliche und auch dem ungeübten Beobachter auffallende Kennzeichen ihres jungen Ursprungs anhaften, die Konjunktion *νὰ*, die Negation *δὲν*, die zur Umschreibung des Futurs dienende Partikel *θὰ* und die Wunschpartikel *ἂς* (= *utinam*).[10] An diesen vier Wörtchen, die man das Schiboleth des Neugriechischen nennen könnte, kann auch der Anfänger jeden neugriechischen Text von einem altgriechischen unterscheiden. Dazu kommen noch einige Fremdwörter, besonders technische Ausdrücke wie *ἰνστιτοῦτον* (z. B. das deutsche archäologische „Institut“ in Athen), die auch von Autoren der strengen Observanz zugelassen werden. In allem übrigen ist das Formen- und Wörtermaterial der neuen Schriftsprache einem Texte des Xenophon oder Polybios sehr ähnlich. Natürlich entdeckt ein schärferes Auge alsbald eine Masse unklassischer Wörter, kühne Neubildungen zum Ausdruck neuer wissenschaftlicher oder technischer Begriffe, auch viele Wörter in unerhörten Bedeutungen, und vor allem atmet die Satzstruktur und der Stil einen ganz modernen Geist. Aber diese Dinge entziehen sich dem unerfahrenen Beobachter und für ihn hat die Sprache zweifellos ein antikes Kolorit. Dieses blühende klassische Aussehen beruht aber, wie wir gesehen haben, auf künstlichen Mitteln und ist eine Mystifikation, die über den Zustand der natürlichen Sprache wegtäuschen soll.

Verhältnis der Literatur zur Diglossie.

Wie verhalten sich nun die künstlich archaisierte und die von ihr so stark verschiedene natürliche Sprache zur literarischen Produktion? Wenn wir alles, was im letzten Jahrhundert in neugriechischer Sprache an Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zeitungen u. s. w. gedruckt worden ist, zusammenfassen und genau

nach seinem Umfange berechnen könnten, so würden wir finden, dass die in der Kunstsprache abgefassten Erzeugnisse die ungeheuere Mehrzahl, vielleicht, ganz rund gesprochen, 99 % von allem Gedruckten ausmachen. Neben dieser imponierenden Masse steht eine verschwindende Minorität von Publikationen, die in der natürlichen Sprache, oft mit mundartlicher Färbung, geschrieben sind. Es sind das zunächst die zum Glück recht zahlreichen, freilich in der Wiedergabe der sprachlichen Eigentümlichkeiten oft mangelhaften Ausgaben der Erzeugnisse des Volkes selbst, der Volkslieder, Märchen, Sprichwörter u. s. w.; dann einzelne Dichtungen bekannter Verfasser, Erzählungen und Theaterstücke; endlich sind — was für die Auffassung und Wertschätzung der natürlichen Sprache im guten wie im schlimmen Sinne bezeichnend ist — Partien der humoristischen Blätter in dieser Sprache geschrieben. Erst in der jüngsten Zeit hat unter dem Einfluss der grossen Reformbewegung, auf die ich zurückkommen werde, die literarische Verwertung der Volkssprache einen weiteren Umfang angenommen.

So sicher nun die Literatur der natürlichen Sprache quantitativ hinter der der Kunstsprache weit zurücksteht, ebenso sicher ist sie ihr qualitativ weit überlegen. Denn ihr gehört fast alles an, was von der schönen Literatur Neugriechenlands einer strengeren Beurteilung stand hält: die unvergleichlichen, seit Goethes begeisterter Anerkennung so oft gepriesenen Volkslieder, Dichtungen eines Solomos, z. B. sein berühmter Hymnus an die Freiheit, eines Valaoritis, Christopulos, Zalakostas u. a. Was der neugriechischen Literatur ein wenn auch noch bescheidenes Plätzchen in der Weltliteratur sichert und was als echtes Kunstwerk für das griechische Volk selbst unvergängliche Bedeutung hat, sind nicht die nach allen Regeln der alten Grammatik und mit den erlesensten Mitteln des antiken Wortschatzes ausgearbeiteten Produkte der Kunstsprache, sondern die wenigen anspruchslosen Poesien in der natürlichen Sprache. Diese unleugbare Tatsache allein rechtfertigt die ernsteste Beachtung dieser sprachlichen Form.

Die neugriechische Literatur hat mithin in formaler Hinsicht ein Doppelgesicht, das einer mit Maske, Haartracht und altem Flitterstaat aufgeputzten Theaterfigur und das eines ungeschminkten, mit Fustanella oder Pluderhose bekleideten Naturmenschen aus dem heutigen Volke. Sie ist im schärfsten Sinne des Wortes doppelsprachig und muss nach diesem formalen Kriterium in zwei Gruppen geteilt werden, die Literatur der Kunstsprache oder, wie die Griechen sie benennen, „Reinsprache“ und die der Volkssprache. Der Unterschied dieser zwei sprachlichen Formen ist so tiefgehend, dass ihm gar nichts Analoges aus einer anderen europäischen Literatur zur Seite gestellt werden kann. Die Herrschaft, nahezu Alleinherrschaft, behauptet die künstliche und gekünstelte, halbtote, mumienhafte „Reinsprache“, neben ihr steht, gegenwärtig noch von allen öffentlichen Gewalten unterdrückt, vom grössten Teil der Gebildeten missachtet, die Volkssprache. Wie ist es zu einem so unnatürlichen und zweifellos ungesunden Zustande gekommen? Die Antwort auf diese Frage ist in der Geschichte der griechischen Literatur und Schriftsprache und mittelbar in der Geschichte des griechischen Volkes zu suchen. Denn die Doppelköpfigkeit der neugriechischen Sprache und Literatur ist nicht durch die Willkür einzelner Schriftsteller geschaffen, sondern durch eine Art von historischer Notwendigkeit geworden.

Historische Erklärung der neugriechischen Diglossie.

Man muss weit zurückgreifen in der Geschichte der griechischen Literatur und Sprache und in der Geschichte der griechischen Geistesrichtung, wenn man den Ursprung und die tieferen Gründe der modernen Doppelsprachigkeit auffinden will.

In der einzeldialektischen Zeit des Altertums herrschte in der Literatur, besonders in der Poesie, insoferne eine Art Diglossie, als die meisten Sprachformen der epischen und lyrischen Gedichte nicht genau einem bestimmten lebenden Dialekte entsprachen, sondern zwar auf einer bestimmten dialektischen Basis ruhten, aber mit fremddialektischen und konventionellen Elementen versetzt waren. Dieser Dualismus ist aber natürlich etwas ganz anderes als die neugriechische

Diglossie; denn bei aller Mischung trug die Sprache der einzelnen Werke ein einheitliches Gepräge; sie gehört lautlich, morphologisch und auch lexikalisch im grossen und ganzen derselben Entwickelungsstufe an und nichts ist verfehlter, als jenen antiken Zustand, wie es geschehen ist, mit dem neugriechischen zu vergleichen. Aber auch abgesehen von der inneren Verschiedenheit jenes alten und des heutigen Dualismus tut man gut, jene alte Zeit aus dem Spiele zu lassen; erstens waren die allgemeinen sprachlich-literarischen Verhältnisse der griechischen Welt vor dem vierten Jahrhundert ganz eigenartige, nie wiedergekehrte und von den späteren völlig verschiedene, und zweitens hängt die mittelalterliche und neuere Zeit in der Sprache (wie auch in Religion, Volkssitte, Lebensführung u. s. w.) durch zahlreiche, deutlich erkennbare Fäden zusammen mit der spätrömischen und hellenistischen Zeit, nicht aber mit der einzeldialektischen Periode; sie ist von der späteren Entwickelung abgetrennt durch die Ausbreitung des attischen Kolorits über die ganze griechische Welt und durch die Hellenisierung der afrikanischen und asiatischen Provinzen. Eine praktische Bedeutung haben für das historische Studium der neugriechischen Sprachfrage nur die byzantinisch-römisch-alexandrinische Periode und ihre unmittelbare Voraussetzung, die Eroberung der Literatur durch die in Attika ausgebildete Schriftsprache.[11])

Zu den wesentlichen Kennzeichen der attischen Blütezeit gehört die sprachliche Einheitlichkeit, die Harmonie zwischen der geschriebenen und der gesprochenen Rede. Die Differenz zwischen der Literatur und der Umgangssprache beschränkte sich in dieser Zeit wesentlich auf den Stil. Diese Tatsache wird weder durch leichte jonische Färbungen, wie sie z. B. bei Thukydides, durch den Einfluss des Herodot und anderer Vorgänger veranlasst, hervortreten, noch durch gewisse phonetische und formale Schwankungen, wie sie Meisterhans aus den attischen Inschriften zusammengestellt hat,[12]) noch durch die von Kretschmer und Schwyzer[13]) nachgewiesenen einzelnen Vulgarismen auf Vasen, Fluchtafeln u. s. w. umgestossen. In keinem Falle war der Unterschied zwischen der natürlichen und der litera-

rischen Sprache so erheblich, dass er das Verständnis gehemmt hätte. Das geht aus allem hervor, was wir vom Verhältnis des griechischen Publikums zur Literatur wissen. Herodot darf sein Werk dem Volke vorlesen, obschon es in einer, wenn auch temperierten, fremden Mundart geschrieben war; die grossen Dramatiker reden von der Bühne zu der Gesamtheit der Athener und Fremden. Die Redner werden vom ganzen Volke verstanden. Es ist eine lächerliche Verleumdung der antiken Kultur, wenn im neugriechischen Sprachkampfe von Griechen zuweilen die Behauptung aufgestellt worden ist, schon die altgriechische Literatursprache sei ein künstliches Gebilde und von der natürlichen Sprache in ähnlicher Weise verschieden gewesen wie die neugriechische Schriftsprache von der Umgangssprache.[14])

Literarische Koine.

Durch das ungeheuere, in der Weltgeschichte fast einzig dastehende und vielfach rätselhafte Aufblühen der attischen Kultur, besonders der Literatur, wurden die übrigen Dialekte seit dem 4. Jahrhundert aus der Literatur verdrängt und die in Attika geschaffene, wesentlich auf der natürlichen Sprache des athenischen Volkes beruhende Literatursprache wurde alsbald von allen griechisch Schreibenden angenommen; nur in einzelnen poetischen Gattungen wurden die hier üblich gewordenen Dialektformen beibehalten. Erst durch diesen gewaltigen, sprachlich-literarischen Prozess sind die übrigen alten Dialekte, die früher unter sich im grossen und ganzen gleichberechtigt und gleichgeehrt bestanden hatten und literaturfähig erschienen waren, zu Ausdrucksmitteln zweiten Ranges herabgesunken; unter dem gewaltigen Glanze der attischen Literatur erkannten sie gleichsam ihre Blösse und zogen sich mehr und mehr scheu aus der Oeffentlichkeit in die Familie und den täglichen Umgang zurück. Nun hat sich die unnatürlich schnelle, durch keine genügenden Uebergänge vermittelte Ausbreitung der attischen Literatursprache über alle hellenischen und hellenisierten Gebiete nicht ungestraft vollzogen. Die nichtattischen Griechen, die nun massenhaft attische Literatur in sich aufnahmen und bald auch selbst literarische Werke oder sonstige Schriftstücke z. B. staatliche Urkunden in attischer

Form abfassten, führten allerlei Neuerungen ein und wagten gar manches, was der strengen attischen Observanz zuwiderlief. Auch die echten Söhne Attikas sind, wie z. B. die fremden Elemente in der Sprache des Xenophon beweisen, bei der attischen Norm nicht stehen geblieben. Es ist uns freilich nicht möglich, zwischen diesen autochthonen Neuerungen und den durch die Beteiligung fremder Stämme verursachten Abweichungen mit Sicherheit zu unterscheiden. Ueberhaupt liegt der ganze Prozess der allmählichen Umbildung des Attischen in das schwer zu definierende Sprachgebilde der literarischen Koine ziemlich im Dunkel; denn die hierfür besonders in Betracht kommenden Prosaiker aus dem Schlusse des 4. und aus dem 3. Jahrhundert sind uns bis auf Fragmente verloren gegangen, und die Inschriften vermögen diese grosse Lücke in der literarischen Ueberlieferung nicht zu ersetzen. Im ersten Autor der Folgezeit, der uns wieder wenigstens in grösseren Partien erhalten ist, in Polybios, liegt das Ergebnis des Prozesses, der schon mit Xenophon und Aristoteles begonnen hat, fertig vor uns. Wir sehen aus diesem Geschichtsschreiber wie aus den Inschriften und Papyrusurkunden des 3., 2. und 1. Jahrhunderts v. Chr., dass sich seit dem 4. Jahrhundert in allen griechischen Gebieten eine merkwürdig gleichmässige Schriftsprache verbreitet hat, die im wesentlichen auf dem Attischen beruht, aber doch vielfach durch fremde z. B. jonische Elemente bereichert, formal und syntaktisch verschliffen, gerade dadurch aber dem Attischen an Klarheit und Handlichkeit überlegen erscheint. Nun besitzt die ganze griechische Welt, die früher sprachlich ebenso zerklüftet war, wie sie es geographisch ist, ein gemeinsames Mittel für die Literatur und jede sonstige Art von öffentlicher Aeusserung, auch für den privaten Verkehr, eine schriftsprachliche Koine. Diese konventionelle literarische Gemeinsprache hat sich, offenbar wegen ihrer grossen Aehnlichkeit mit der Sprache der attischen Literatur, die den Späteren als das unübertroffene Muster erschien und als Hauptbasis für den Schulunterricht diente, nicht nur im alexandrinischen Zeitalter sondern auch in der römischen und

byzantinischen Kaiserzeit, ja auch noch unter der Türkenherrschaft und bis auf die Gegenwart behauptet.

Rückläufige Bewegungen in der literarischen Koine.

Durch die Fixierung einer allgemein gültigen Schriftsprache war die Gefahr eines Dualismus nahe gerückt. Er hätte vermieden werden können durch eine stetig fortgesetzte oder in gewissen Zwischenräumen in radikaler Weise ausgeführte Akkomodierung der Literatursprache an die weiter wachsende und sich unaufhörlich verändernde natürliche Sprache. Zwar sind beide Mittel angewandt worden: die allmähliche Anpassung besonders in der alexandrinischen und römischen Periode, zuletzt wiederum in der neuesten Zeit, eine radikale Revision zuerst im 12. Jahrhundert, dann mit mehr Kraft und besserem Erfolge im 16.—17. Jahrhundert. Aber leider sind diese Versuche zur Herstellung des notwendigen Zusammenhanges zwischen Schrift und Leben immer wieder durch starke, gegen das Recht der natürlichen Sprache gerichtete Bewegungen verschüttet und abgebrochen worden. Wenn man von kleineren Schwankungen absieht, erscheinen in der Gesamtgeschichte der literarischen Koine von der alexandrinischen Zeit bis auf die Gegenwart drei der freien und natürlichen Entwickelung der Schriftsprache verderbliche romantisch-klassizistische Gegenströmungen: der von dem bornierten Rhetor Dionysios von Halikarnass im 1. Jahrhundert v. Chr. inaugurierte Attizismus, der die gedeihliche sprachliche Entwickelung der alexandrinischen Zeit (des 4.—1. Jahrhunderts v. Chr.) zurückdämmte; er beeinflusst einen grossen Teil der Literatur besonders in den ersten vier Jahrhunderten n. Chr. und wirkt, wenn auch weniger kräftig, bis in die byzantinische Zeit hinein, so dass Dionysios in einem gewissen Sinne als der geistige Urvater der griechischen Diglossie bezeichnet werden kann. Als zweite, in ihren Folgen noch weit verderblichere Gegenströmung erscheint die humanistische Renaissance unter den Komnenen und Paläologen vom 11.—15. Jahrhundert, durch welche die im 6.—10. Jahrhundert hervorgetretenen neuen Ansätze zur Ausbildung einer zeitgemässen Literatursprache (Malalas, Theophanes, Konstantinos Porphyrogennetos,

Heiligenleben) abgebrochen und schliesslich auch die gleichzeitig d. h. vom 11. — 15. Jahrhundert gewagten Versuche zur Einführung der Volkssprache in die Literatur vereitelt wurden. Zum dritten Male wurde das Aufblühen einer lebensfähigen Schriftsprache verhindert durch das Obsiegen der archaistischen Tendenz bei der Ausbildung der neugriechischen Schriftsprache im 19. Jahrhundert; durch sie wurden die glücklichen Ansätze zur Gestaltung einer volksmässigen Literatur, wie sie im 16.—17. Jahrhundert besonders auf Kreta und im Anfang des 19. Jahrhunderts auf der Heptanesos aufgeblüht waren, zwar nicht völlig zerstört, aber doch auf ein winziges Literaturgebiet zurückgedrängt.

Es kann nicht meine Aufgabe sein, hier diesen dreimal unter verschiedenen Bedingungen wiederholten, aber doch im innersten Wesen gleichartig gebliebenen Prozess der Zurückdämmung und Verschüttung einer lebenskräftigen Strömung in der griechischen Schriftsprache in allen seinen Schwankungen und Verästelungen aufzudecken. Dazu müsste nahezu die Formgeschichte der griechischen Literatur von Alexander bis auf die Gegenwart erzählt werden, und dabei wäre auch manch lästige Wiederholung bekannter Dinge unvermeidlich. Ich begnüge mich daher, die ausserhalb des engeren Fachkreises stehenden Leser auf einige Werke hinzuweisen, in denen man über die Geschichte des Attizismus, über die Entwickelung der griechischen Kunstprosa und über die Spielarten der byzantinischen Schriftsprache genauere Informationen findet,[15]) und hebe nur noch einen Punkt hervor, um irrigen Vorstellungen vorzubeugen. Bei all dem mächtigen Einfluss, den in der ersten Kaiserzeit der Attizismus, im späteren Mittelalter die humanistische Renaissance und in der neuesten Zeit das „reinsprachliche“ Prinzip ausgeübt haben, hat der Archaismus doch — zum Glück — niemals sämtliche Gebiete der Literatur in gleicher Weise erobern können. Zu allen Zeiten haben neben der rückläufigen Strömung auch mannigfaltige, teils aus den Bedürfnissen der Zeit und der Stoffe, teils aus der Rücksicht auf einen bestimmten Leserkreis, teils aus individueller Eigenart entsprungene fortschritt-

liche Bewegungen gewirkt. Ihnen verdankt die literarische Gemeinsprache die Aufnahme fremdsprachlicher Elemente, dann von Ausdrücken aus dem Ideenkreise des Judentums und der christlichen Kirche, endlich manche Konzessionen an die natürliche Sprache. So beobachten wir im Laufe der Jahrhunderte von Dionysios, dem Mann aus Halikarnass, bis auf die Gegenwart in der Schriftsprache zahllose Abstufungen und bunte Sonderheiten, die sich zwischen den Extremen des denkbar strengsten Attizismus und einer derb volksmässigen, fast ganz ungeschulten Diktion bewegen. Zu einer erschöpfenden Darstellung dieses zweitausendjährigen Ringens verschiedener Prinzipien und Geschmacksrichtungen um die Sprache gebricht es noch allenthalben an Vorarbeiten. Recht lehrreich wäre, um nur eines zu nennen, eine systematische Vergleichung der zahlreichen, in mehreren Bearbeitungen überlieferten Heiligenleben und ähnlicher Texte.

Trotz aller Schwankungen nach rechts und nach links bleibt die merkwürdige und beispiellose Tatsache bestehen, dass beim griechischen Volke seit Alexander dem Grossen bis an die Schwelle der neuesten Zeit, in der Prosa fast ausschliesslich, in der Poesie wenigstens zu einem grossen Teil, eine im grossen und ganzen gleichmässige Sprache fortbestanden hat, nur wenig berührt durch alle die mächtigen Umwälzungen in der Politik und Religion, durch die Fremdherrschaft, durch den kulturellen und materiellen Verfall und selbst nur wenig beeinflusst durch die unaufhörlichen Veränderungen in der natürlichen Sprache, allein erhalten durch die konservierende Kraft der Schule, der Kirche und der literarischen Tradition und durch den Willen der gebildeten Teile des Volkes. So verhält es sich mit der Sprache der griechischen Literatur.

Zur Geschichte der natürlichen Sprache.

Wie ist es in diesem langen Zeitraume der natürlichen Sprache des griechischen Volkes ergangen? Dass sie nicht ähnlich stabil geblieben ist, wie die Schriftsprache, sondern sich nach den unabänderlichen Lebensgesetzen jeder lebenden Sprache stetig verändert hat, habe ich schon angedeutet. Es ist aber notwendig die Art dieser Veränderung etwas näher zu beschreiben.

In den ersten Jahrhunderten des Aufkommens der literarischen Koine unterschied sich von ihr in allen nichtattischen Gegenden die lebende Sprache deshalb, weil das Volk an seiner lokalen Mundart festhielt. An die Stelle dieses Dualismus trat im Laufe der Zeit ein anderer: Die alten Dialekte sind seit dem 4. Jahrhundert allmählich stark reduziert worden; diesen Prozess bewirkten verschiedene Faktoren, vor allem die schnelle und ungeordnete Ausbreitung des Hellenismus über die durch Alexander erschlossenen Gebiete von Asien und Afrika, die bunte Mischung der von allen Seiten zusammenströmenden Bevölkerung in den neugegründeten grossen Städten, die Steigerung des Verkehrs, später die Unterdrückung des Sonderlebens der Städte und Landschaften durch die römische Herrschaft, endlich die jeden Unterschied zwischen Völkern und Stämmen überbrückende christliche Kirche und das allem individuellen Leben abholde Byzantinertum. Einen besonders starken nivellierenden Einfluss hatte seit dem frühen Mittelalter die von der Regierung wiederholt veranlasste Neubesiedelung verödeter Landesteile durch Griechen aus entfernten Gegenden und die Hellenisierung fremder, besonders slavischer Einwanderer.

Schwinden der alten Dialekte.

Freilich, wenn nun ein Wissbegieriger die Frage stellt, in welcher Zeit die schönen alten Dialekte ins Grab gesunken seien, so können wir leider nicht mit so bestimmten Zahlen aufwarten, wie sie das Kompendiengehirn des Unerfahrenen zu heischen pflegt. Wir müssen uns hier grösstenteils mit einer möglichst nachdenklichen Ausübung der ars nesciendi begnügen. Das Zurückweichen der alten Dialekte hat sich zweifellos sehr ungleichmässig d. h. mit den grössten Schwankungen nach Orten und Zeiten, hier schneller, dort langsamer, hier in einem stetigen, dort in einem unregelmässigen Verlauf, vollzogen. Wir besitzen nicht genug reichliches und zuverlässiges Material und werden es voraussichtlich nie besitzen, um diesen ungemein komplizierten Prozess auch nur in den Hauptzügen zu überblicken und mit wissenschaftlicher Genauigkeit festzustellen. Sicher war schon in den ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit die alte dialektische

Sonderung erheblich verblasst, und im Zeitalter des Justinian ist vermutlich nur noch an wenigen Orten eine lautlich und morphologisch scharf charakterisierte Fortsetzung eines alten Dialekts gesprochen worden. Wie merkwürdig ungleichmässig sich aber die Nivellierung der mundartlichen Sonderheiten vollzog, beweist die in der Geschichte der menschlichen Sprachen einzig dastehende, in der allgemeinen Linguistik noch viel zu wenig beachtete Tatsache, dass trotz aller sonstigen Ausgleichungen wenigstens ein alter Dialekt, der lakonische, bis auf den heutigen Tag, also seit etwa drittehalb Jahrtausenden, fortgelebt hat; es ist sicher nachgewiesen, dass einige unverkennbare lautliche, mehrere morphologische und sogar einzelne lexikale Eigentümlichkeiten des Lakonischen im Zakonischen, das an der Ostküste des Peloponnes, südlich von Nauplia, gesprochen wird, sich erhalten haben.[16]) Ueber die Gründe dieser ganz isolierten Lebenskraft eines Dialektes hat man verschiedene Vermutungen geäussert; doch haben sie alle meines Erachtens nur den Wert einer Erklärung ex eventu. Aus dem Zustande des Lakonisch-Zakonischen kann man sich eine annähernde Vorstellung davon machen, wie die anderen neugriechischen Dialekte aussehen müssten, wenn auch sie Reflexe bestimmter alter Dialekte wären. Ausser dem Zakonischen haben sich, soweit wir bis jetzt sehen, nur noch einzelne Splitter alter Dialekte in die Gegenwart gerettet, namentlich einige Wörter mit einem α statt eines η, das man nicht anders als Rest der dorischen Phonetik erklären kann. Das sind aber verschwindende Ausnahmen, die nichts an der allgemeinen Tatsache ändern, dass die alten Dialekte und ihre Gruppierung im Neugriechischen völlig verwischt erscheinen; zwar fehlt es nicht an mundartlichen Differenzen; sie haben aber, wie wir sehen werden, nichts mit den alten Dialekten zu tun.

Natürliche Koine.

Wenn nun die alten Dialekte schon in der alexandrinischen Zeit zurückzuweichen begannen und in der römischen Kaiserzeit allmählich so gut wie ganz verschwanden, erhebt sich die Frage: Was für eine Redeweise ist an ihre Stelle getreten und wie hat sich

diese weiter entwickelt? Vor 30 Jahren hätten wir diese Frage nur in allgemeinen und verschwommenen Zügen beantworten können. Heute sind uns nicht nur die allgemeinen Tatsachen, sondern auch eine Reihe interessanter Details klar geworden, und es liegt hier einer der mächtigsten Fortschritte, die auf dem weitausgedehnten Gebiete der Altertumswissenschaft in den letzten Jahrzehnten überhaupt zu verzeichnen sind. Wir verdanken diese ganz unerwartet schnelle und mächtige Förderung vor allem der Auffindung zahlloser, aus der alexandrinischen und römischen Zeit stammender, auf Papyrus geschriebener privater Urkunden, Briefe und anderer Schriftstücke, die uns der uralte Boden des Pharaonenlandes aus Gräbern und Schuttmassen verfallener Wohnstätten beschert hat. Diese Schriftstücke sind, wie das bei privaten Aeusserungen natürlich ist, häufig in einer sehr nachlässigen, durch die Umgangssprache stark und durch die Schule wenig beeinflussten Sprache geschrieben. Eine weitere Hilfe bringen zahlreiche, besonders in Kleinasien, neuentdeckte Inschriften. Indem wir die Papyrusdenkmäler und die Inschriften mit mehreren, schon früher bekannten, aber nicht richtig verstandenen oder nicht genugsam gewürdigten literarischen Denkmälern kombinieren, vermögen wir uns über den Zustand der griechischen Umgangssprache in der alexandrinischen und römischen Zeit eine ziemlich genaue Vorstellung zu machen. Wir erkennen nun, dasss ich in den grossen hellenistischen Städten, deren Bevölkerung sich aus Griechen der verschiedensten Stämme und Städte zusammensetzte, eine Gemeinsprache ausgebildet hat, die sich allmählich wie eine Mode auch auf das Hinterland der grossen Städte und auf die kleineren Orte ausbreitete. Diese mündliche Sprache war von der literarischen Gemeinsprache in vielen Punkten verschieden. Während dieser als Basis zweifellos die attische Schriftsprache diente, bietet die lebende Koine, aus der sich die mittel- und neugriechische Volkssprache entwickelt hat, ein ziemlich verschwommenes Bild, in welchem sich Züge verschiedener Dialekte erkennen lassen; in gewissen, besonders markanten Dingen ist aber auch hier das Attische als Grundlage zu konstatieren.[17])

Durch die glückliche Aufdeckung und genauere Erkenntnis der lebenden Koine, die wir namentlich in Aegypten und Kleinasien studieren können, ist auch auf die sprachliche Eigenart gewisser Literaturwerke völlig neues Licht gefallen. Das gilt namentlich von der griechischen Uebersetzung des Alten Testaments, der sogenannten Septuaginta, die im 3. und 2. Jahrhundert v. Chr. in Aegypten von gräcisierten Juden hergestellt wurde, und noch mehr vom Neuen Testament. Man hatte früher die von der klassischen Gräcität so sehr abweichende Sprache dieser Bücher als etwas ganz für sich Stehendes, aus dem Rahmen der übrigen Lebensgeschichte des Griechischen Losgelöstes betrachtet, wobei statt klarer Begriffe bald das Wort von einem Sakralgriechisch oder gar von einer Sprache des heiligen Geistes, bald das wegen der modernen Analogien so gemeinverständliche Schlagwort Judengriechisch sich einstellen durfte. Nun hat man aber die Sprache der heiligen Bücher mit den Papyrusdenkmälern und den Inschriften der alexandrinischen und römischen Zeit genau verglichen, und da hat sich die gar manchen Anhänger der alten Doktrin verblüffende, in Wahrheit ganz natürliche Tatsache ergeben, dass die Sprache des Neuen Testaments nichts anderes ist als eine für den literarischen Zweck leicht temperierte Form des volkstümlichen Griechisch, das in der spätalexandrinischen und frührömischen Zeit das allgemeine Verständigungsmittel des östlichen Mittelmeerbeckens geworden war. Auch in der Septuaginta ist der Einfluss der griechischen Vulgärsprache (namentlich in der Formenlehre) deutlich erkennbar, wenn auch hier wegen des ungemein wörtlichen Anschlusses an die hebräischen Originale das Verhältnis zur lebenden Sprache weniger klar liegt. So sind denn die in der Septuaginta und im Neuen Testament zusammengefassten Denkmäler in den organischen Zusammenhang der griechischen Sprachgeschichte eingefügt und dienen uns als Zeugnisse der volkstümlichen Koine ihrer Zeit. Für ängstliche Gemüter sei noch hervorgehoben, dass die weltbeherrschende Stellung, die den heiligen Büchern vermöge ihres Inhaltes zukommt, durch die richtige Erkenntnis des Charakters

ihrer sprachlichen Form natürlich nicht im geringsten berührt wird. Was hätten denn auch die jüdischen Uebersetzer des Alten Testaments für ein anderes Griechisch wählen sollen als das ihren Stammgenossen in Alexandria geläufige oder wenigstens verständliche? Und welch ein anderes Ausdrucksmittel konnte erst gar den Aposteln für ihre Weltmission geeignet erscheinen als eine der zu ihrer Zeit allgemein üblichen Umgangssprache möglichst nahe kommende und dadurch auch den Ungebildeten und Armen im Geiste zugängliche, wenn auch in den Augen der Schulgelehrten barbarische oder pöbelhafte Sprache?[18])

Griechisch als Weltsprache.

Nicht nur als Verständigungsmittel der gesamten griechischen und gräcisierten Welt in ihren entlegensten Teilen und verschiedensten Stämmen und Gemeinwesen diente die lebende griechische Gemeinsprache der alexandrinisch-römischen Zeit; als Sprache des Evangeliums, als Sprache des internationalen Verkehrs der Barbaren mit Griechen und Römern und sogar der Barbaren unter sich, zuletzt als offizielles Organ des Imperiums, erfüllte sie die hohe Aufgabe einer Weltsprache und sie erwies sich dieser Aufgabe um so besser gewachsen, je mehr sie, auch in ihren verschiedenen schriftlichen Formen, zeitgemäss umgestaltet, vereinfacht und den Bedürfnissen des Lebens angepasst wurde.[19])

Neue dialektische Gruppierungen.

Die natürliche Gemeinsprache, deren Zustand in der alexandrinischen und römischen Zeit wir aus den heiligen Büchern, aus den Papyri und Inschriften ziemlich genau zu erschliessen vermögen, hat, soweit wir sehen, allmählich den grössten Teil des griechischen Sprachgebietes erobert, und die alten Dialekte konservierten sich, wie ich schon angedeutet habe, vermutlich nur in abgelegenen Landschaften und unter besonders günstigen Umständen. Nun ist es aber ein Lebensgesetz jeder menschlichen Sprache: Lautliche, formale und sonstige Differenzen innerhalb derselben Mundart werden zwar fortwährend ausgeglichen, aber das hiedurch hergestellte Niveau bleibt nicht bestehen, sondern es bilden sich durch neue Gruppierungen immer wieder neue Differenzen. Ein ähnlicher Prozess vollzieht sich

innerhalb einer Sprache auch hinsichtlich der Dialekte. Ihre Differenzen können mit der Zeit durch den Verkehr und das Bedürfnis der Verständigung abgeschliffen werden, und es entsteht dann eine natürliche Gemeinsprache; aber auch hier erweist sich die einmal erreichte gleichmässige Fläche nicht als beständig, sondern die in der Sprache der Einzelnen wie grösserer Gemeinschaften ewig waltende Bewegung — das Heraklitische *Πάντα ῥεῖ* gilt gerade von den Sprachen in jeder Hinsicht — schafft alsbald neue Unterschiede und so bilden sich neue dialektische Schattierungen, die das gegenseitige Verständnis abermals zu erschweren beginnen und wiederum eine neue Ausgleichung wünschenswert machen. Mit ungemein instruktiver Deutlichkeit liegt dieser Vorgang in der dreitausendjährigen Lebensgeschichte des Griechischen vor uns. Die so mannigfaltigen Differenzen der alten Dialekte sind geschwunden; an ihre Stelle ist allmählich eine Gemeinsprache getreten; aber in ihr haben sich alsbald neue formale, lexikalische und namentlich lautliche Differenzen ergeben, und so sind neue Dialektgruppen entstanden. Sie sind in keiner Weise Fortsetzungen oder Reflexe der alten Dialekte etwa so wie das Neuhochdeutsche eine Fortsetzung des Althochdeutschen ist; sie haben mit ihnen keinen engeren verwandtschaftlichen Zusammenhang als den mit der griechischen Spracheinheit überhaupt; sie sind von der alten Differenzierung getrennt durch die Gemeinsprache, welche das wellige Hügelland der alten Dialekte mit einer ziemlich gleichmässigen Schicht überdeckt hat; auf dieser Schicht haben sich, um das Bild beizubehalten, durch neue Einflüsse neue Hebungen und Senkungen gebildet, die mit der zugeschütteten antiken Formation nicht im mindesten parallel laufen. Mit anderen Worten: die neuen dialektischen Gruppen decken sich geographisch nicht mit den alten Dialektbezirken; Gebiete, die früher sprachlich scharf getrennt waren, finden wir jetzt friedlich in einer Gruppe vereinigt, und umgekehrt sind Landschaften, die im Altertum einer Mundart angehörten, jetzt scharf geschieden. Man muss allerdings zugeben, dass vereinzelte lautliche und wohl auch lexikalische Erscheinungen mit ihren Wurzeln

vermutlich in die Zeit der alten Dialekte hinabreichen; das sind aber unwesentliche Ausnahmen, die an dem allgemeinen Verlauf der Entwickelung nichts ändern.

Nord- und Südgriechisch.

Wann die Zersplitterung der Gemeinsprache in neue mundartliche Gruppen begonnen hat, vermögen wir nicht genauer festzustellen; doch weisen manche Anzeichen darauf hin, dass sich neue Differenzierungen schon in frühbyzantinischer Zeit vorbereitet haben. Zu einer näheren Beschreibung der so entstandenen Gruppierung, wie sie in den neugriechischen Mundarten vorliegt, ist hier nicht der passende Ort; ich will nur den wichtigsten Punkt hervorheben: wenn man vom Zakonischen absieht, so kann man die neugriechischen Dialekte nach einer durchgreifenden und sehr wichtigen phonetischen Eigentümlichkeit in eine nordgriechische und eine südgriechische Gruppe teilen; die erstere ist charakterisiert durch den Uebergang der unbetonten e und o in i und u und die partielle oder völlige Reduzierung der unbetonten i und u, wodurch sich der Körper gewisser Wörter und Wortaggregate oft fast bis zur Unkenntlichkeit verändert.[20]) Weniger durchdringend sind andere Kriterien z. B. die Scheidung der Dialekte in eine kleine Gruppe, die in der 3. Person Plur. die alte Endung *-σι* bewahrt (z. B. Kreta, Cypern, Sporaden), und die weit grössere Gruppe, die dafür *-ν* bietet. Eine andere Differenzierung beruht in dem ungleichen Verhalten zu dem zwischen Vokalen und auch zwischen Spirant (*υ*) und Vokal eingeschobenen irrationalen Spiranten (*γ*).[21]) Es ist aber zu bemerken, dass jedes dieser Kriterien andere Gruppen bildet, die sich gegenseitig durchkreuzen. Eine reinliche dialektische Gruppierung durch eine grössere Zahl lautlicher oder sonstiger Kennzeichen existiert im Neugriechischen nicht oder ist wenigstens bis jetzt nicht erkannt.

Die natürliche Gemeinsprache hat sich, mundartlich durch die erwähnte neue Gruppierung bestimmt, von ihrer ersten Ausbildung in der alexandrinischen Zeit bis auf die Gegenwart nach immanenten Gesetzen stetig weiter entwickelt.

Spätere Geschichte der natürlichen Koine.

Die zahlreichen und mannigfaltigen Veränderungen, die die lebende Koine in diesem langen Zeitraume erlitten hat, lassen sich ohne nähere Vertiefung in komplizierte Detailfragen, wozu hier nicht der Ort ist, kaum verständlich machen. Ich beschränke mich daher auf die Hervorhebung der wichtigsten Punkte.

In der Lautlehre ist vermutlich die folgenreichste und tiefste Umwälzung, die freilich in der schriftlichen Wiedergabe des Neugriechischen fast ganz verborgen bleibt, das Verschwinden der alten Quantitätsunterschiede, an deren Stelle die Gleichzeitigkeit der Vokale trat, und die Ersetzung des musikalischen Akzents durch den expiratorischen. Hiedurch hat sich der Klang der ganzen Sprache verändert; sie ist von einer eigenartig melodischen Theatersprache zu einer modernen Konversationssprache geworden. Daher ist z. B. die ganze antike Metrik, die auf den zwei erwähnten lautlichen Prinzipien beruht, vom Standpunkte der neugriechischen Phonetik aus unverständlich, und so erklärt es sich, dass die Neugriechen die Verse der altgriechischen Litteratur in der Regel ganz unmetrisch lesen. Vielleicht liegt in dieser Umwälzung, über deren Gründe und Geschichte wir leider nicht genügend unterrichtet sind,[22]) das Moment, das den am meisten in die Ohren fallenden Unterschied zwischen der alt- und neugriechischen Aussprache bedingt, und auch eines der Momente, welche die weitere Veränderung der einzelnen Laute am meisten gefördert haben. Eine andere, ebenfalls sehr weittragende Veränderung ist das allmähliche Zusammenfliessen der alten Diphthonge in einfache Laute und die Bewegung verschiedener alter Diphthonge und Vokale auf den i-Laut hin. Im Konsonantensystem tritt am meisten hervor der Uebergang alter Verschlusslaute ($\beta\gamma\delta$) und der Aspiraten ($\varphi\chi\vartheta$) und eines Vokals (υ z. B. $\alpha\dot{\upsilon}\tau\acute{o}\varsigma$) in Spiranten, überhaupt eine starke spirantische Tendenz, ausserdem eine Vorliebe für palatale und dorsale Laute (ähnlich, doch nicht so stark, wie im Italienischen).

Die morphologische Umbildung ist vor allem charakterisiert durch eine sehr weitgehende analogische Ausgleichung der alten Unregelmässigkeiten; manche anomale Gruppen sind allmählich durch

Anschluss an andere Gruppen (z. B. die gefürchteten Verba auf -μι durch Uebergang in die ω-Klasse) ganz verschwunden, andere nur noch in kümmerlichen Resten vorhanden. In der Deklination der Nomina bemerken wir vor allem das Zurückweichen und endliche Schwinden des Dualis und später des Dativs, in der Konjugation den Verlust der Kategorien des alten Perfekts, des Optativs und Infinitivs. Die Syntax ist erheblich vereinfacht und modernisiert worden, ähnlich wie die lateinische Syntax zur romanischen wurde. An Klarheit und Bequemlichkeit ist die neugriechische Syntax der alten erheblich überlegen.

Alle diese lautlichen, formalen und syntaktischen Veränderungen haben sich, wie schon bemerkt, nach inneren Gesetzen der griechischen Sprache und der griechischen Psyche und Physis, ohne irgendwie bemerkenswerten fremden Einfluss, vollzogen. Das kann nicht genugsam betont werden. Denn allenthalben spukt noch in Büchern und Köpfen, nicht zum wenigsten in der auf die neugriechische Sprachfrage bezüglichen Kleinliteratur, die Vorstellung, dass die Entwickelung oder, wie man wohl mitleidig meint, die Korruption oder Degeneration des Griechischen durch äussere Gründe, z. B. durch die lange Fremdherrschaft, zuerst der Römer, dann der Franken, endlich der Türken, durch die Vermischung mit fremden Völkern, durch materiellen Verfall, durch „Entartung in Barbarei", „Völkerwirren" und „Länderverlust in byzantinischer Zeit" erzeugt oder doch wesentlich befördert worden sei. Ich halte diese Anschauung für unrichtig und der wissenschaftlichen Erkenntnis schädlich, obschon selbst ein Forscher wie Chatzidakis sich zuweilen zu ihr hinzuneigen scheint.[23]) Noch weit verfehlter aber ist die mit der erwähnten Auffassung offenbar zusammenhängende Anschauung, dass die vermeintlich durch so viele schlimme Einflüsse verunstaltete und ihrer alten Schönheit beraubte Sprache, das lebende Neugriechisch, notwendig ein barbarisches, pöbelhaftes, unreines Gebilde sein müsse. In Wahrheit ist die neugriechische Volkssprache nicht ein Bastard, sondern das echte Kind der antiken Voreltern und diesen, trotz verschiedenen Aussehens, in

Fleisch und Blut so eng verwandt als ein Enkel seinen Ahnen nur sein kann. Daher haben die Formen und Wörter des lebenden Neugriechisch dasselbe Recht und dieselbe Vornehmheit, die einst die ihnen entsprechenden antiken Formen und Wörter besassen, und wenn viele Griechen sich der neuen Formen und Wörter schämen und sie nach den alten Mustern korrigieren, so spotten sie ihrer selbst und wissen nicht wie.

Das einzige Gebiet, wo fremde Einflüsse zweifellos gewirkt haben, ist der Wortschatz. Er ist zuerst bereichert worden durch zahlreiche lateinische Wörter, besonders für Begriffe des Hoflebens, der Justiz, Verwaltung und Armee, später durch italienische, darnach durch einige wenige slavische, rumänische und albanesische, endlich durch ziemlich viele türkische Elemente.

Kluft zwischen der literarischen und natürlichen Koine.

Während mithin die lebende Koine sich unablässig veränderte, bis der eben in den allgemeinsten Zügen geschilderte Zustand der Gegenwart erreicht wurde, blieb die literarische Koine, wie schon angedeutet worden ist, im grossen und ganzen stabil; ja sie wurde sogar durch die oben (S. 20 f) erwähnten reaktionären Bewegungen mehrfach nach rückwärts geschraubt. Durch diesen doppelten Vorgang, die Vorwärtsbewegung der natürlichen Sprache und die stationäre oder rückläufige Tendenz der Literatursprache, musste zwischen beiden eine Kluft entstehen, die sich von Jahrhundert zu Jahrhundert erweiterte. Die literarische Gemeinsprache gleicht einem in künstlich reguliertem Bette träge dahinfliessenden Strome, dessen Wasser, häufig durch totes Altwasser vermehrt, nur selten aber durch einen frischen Zufluss belebt, allmählich stagniert und fault, die lebende Koine einem wilden, kühnen Gebirgsstrome, der sich mit eigener Kraft durch Bergland und Ebenen den Weg bahnt, hiebei aber von dem gezähmten Kulturlandstrome, dessen Quellgebiet dem seinigen benachbart ist, immer weiter entfernt und ihm an Farbe und Beschaffenheit des Wassers immer unähnlicher wird.

Ohne Bild gesprochen: Der Gedankenausdruck litt beim griechischen Volke seit dem Anfange der christlichen Aera bis auf die

Gegenwart an einem ungesunden Dualismus, der sich stetig verschärft hat. Wie der Prozess dieser Spaltung verlaufen ist, vermögen wir nicht bloss aus dem heutigen Zustande und durch allgemeine Erwägungen zu erschliessen, sondern auch an der Hand von Tatsachen im Laufe der Jahrhunderte im einzelnen zu studieren. Auf die Denkmäler der natürlichen Sprache in der alexandrinischen und frührömischen Zeit, die Papyri, Inschriften und vor allem das Neue Testament habe ich schon oben hingewiesen. Auch in der Folgezeit hat sich, trotz des Schulzwanges und trotz der durch den Attizismus hervorgerufenen Reaktion, die natürliche Sprache niemals völlig unterdrücken lassen. Doch dauert es lange, bis uns wieder ein so umfangreiches und instruktives Denkmal begegnet wie das Neue Testament. In den ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit müssen wir die Spuren der Abweichungen, durch welche die natürliche Koine von der literarischen sich unterschied, ziemlich mühsam zusammensuchen, aus kleinen Monumenten wie Papyri und Inschriften, aus Schriftstellern milderer Observanz, aus Vorschriften und Warnungen der Grammatiker. Vor allem aber sind es die christlichen Griechen, die sich dem Joche der hellenischen Tradition nicht bloss inhaltlich, sondern auch in formaler Hinsicht am leichtesten entzogen. Daher bilden gewisse christliche Schriften, die sich an die breiten Massen des Volkes wandten, wie Heiligenlegenden, apokryphe Erzählungen u. s. w. in dieser Zeit unsere Hauptfundgrube an Tatsachen der natürlichen Sprache. Dagegen wurde von der Mehrzahl der christlichen Autoren, besonders den grossen Kirchenlehrern, die sich vornehmlich an die gebildeten Kreise wandten und ihre besten Waffen aus den Arsenalen der altgriechischen Literatur schöpfen zu müssen glaubten, eine ziemlich altertümliche und gelehrte Diktion bevorzugt. Erst im 6. Jahrhundert erscheint wieder ein grösseres Denkmal, das für die Erkenntnis des damaligen sprachlichen Zustandes eine ähnliche Bedeutung hat wie das Neue Testament für das 1. Jahrhundert, die wunderliche, köhlergläubige Weltchronik des notdürftig hellenisierten Syrers Johannes Malalas. Die nun folgende

Spätere Quellen der Vulgärsprache.

Sprachcharakter der christlichen Literatur.

Malalas.

Lücke der Ueberlieferung wird einigermassen ausgefüllt durch Kleinigkeiten wie volkstümliche Sprichwörter, die von kirchlichen Autoren zu katechetischen Zwecken angeführt werden, Akklamationen der Zirkusparteien, die uns einige Historiker mitteilen, endlich durch einige leider meist ungenügend datierte Heiligenbiographien und die letzten griechischen Papyri. Im 9. Jahrhundert erscheint die grosse Chronik des Theophanes, deren Sprache eine Mischung von literarischer und natürlicher Koine darstellt. Im 10. Jahrhundert endlich finden wir wichtiges Material in den Schriften des Kaisers Konstantinos Porphyrogennetos.

Theophanes.

Konstantinos Porphyrogennetos.

Sprachliche Inkonsequenz der Denkmäler.

Um unrichtigen Vorstellungen vorzubeugen, muss ausdrücklichst betont werden, dass in all den erwähnten Denkmälern von den ältesten Papyri bis auf den purpurgeborenen Schriftsteller des 10. Jahrhunderts die natürliche Sprache nicht etwa mit strenger Konsequenz und wissenschaftlich genauer Wiedergabe ihrer Eigentümlichkeiten gebraucht wird. Es handelt sich vielmehr um einen mehr oder weniger bewussten, mehr oder weniger geschickten Kompromiss zwischen der herrschenden Schul- und Literatursprache und dem natürlichen zeitgenössischen Idiom. Daher finden wir auch viele Schriften, in denen die Spuren der Vulgärsprache nicht etwa dem Streben nach Verständlichkeit, sondern einfach nur der mangelhaften grammatischen Bildung der Verfasser entspringen. In denselben Schriften begegnen uns dann auch Beispiele von Inversion d. h. Missbildungen Halb- oder Viertelgebildeter, die sich bemühen, „hochgriechisch“ zu schreiben, z. B. unrichtige Anwendung des in der lebenden Sprache geschwundenen Dativs und Optativs, falsche Medialbildungen u. s. w. Dazu kommen Erscheinungen, die niemals wirklich griechisch waren, sondern aus mangelhafter Sprachkenntnis griechisch schreibender Fremden (z. B. Kopten oder Juden in Aegypten) oder aus ungeschickter Wiedergabe der gehörten Laute zu erklären sind. Daraus erhellt auch, nebenbei bemerkt, wie ungleich die Glaubwürdigkeit des vorliegenden Materials ist und mit welch vorsichtiger Abwägung

aller Umstände jedes Zeugnis für die Geschichte des Vulgärgriechischen benützt werden muss.[24])

Anfänge der vulgärgriechischen Literatur.

Nachdem so die natürliche Gemeinsprache viele Jahrhunderte lang gleichsam unter der täuschenden Decke der Schriftsprache gelebt und nur dann und wann an einzelnen Stellen an die Oberfläche gedrungen war, erscheint sie auf einmal in einer relativ unverfälschten Form in grösseren zusammenhängenden Schriftwerken. Dadurch wird der Dualismus, der de facto schon längst bestanden hatte, offiziell und literaturmässig kodifiziert, und wir können nun seine weitere Ausgestaltung Jahrhundert für Jahrhundert an der Hand umfangreicher Denkmäler studieren.

An der Spitze dieser bezüglich der Form ganz neuen Literatur steht, wenn man von einigen in Unteritalien im 10. Jahrhundert abgefassten Urkunden absieht, das grosse nationale Epos Digenis Akritas, dessen Ursprünge wohl ins 11. Jahrhundert zurückreichen, wenn auch die uns überlieferten Bearbeitungen viel später sind; dann einige Mahn-, Lob- und Bittgedichte im 12. Jahrhundert. Einen breiteren Raum erobert sich die natürliche Sprache erst im 13. und 14. Jahrhundert. Sie erscheint nun in grossen romanhaften Dichtungen, in Tier- und Pflanzengeschichten, in historischen Gedichten, Liebesliedern, lehrhaften, erbaulichen und allegorischen Poesien. Die Prosa ist namentlich durch Gesetzessammlungen (aus Cypern), Chroniken und zahlreiche Paraphrasen geschichtlicher, religiöser und medizinischer Werke vertreten.

Die Mündigkeitserklärung der natürlichen Sprache ist also bei den Griechen um dieselbe Zeit erfolgt, in der auch im Abendlande aus der verknöcherten und abgestorbenen lateinischen Form sich die Nationalsprachen, das Italienische, Provençalische, Französische, Spanische und Portugiesische, losgelöst haben. Bei den Griechen wie bei den Romanen kann, in runden Zahlen gesprochen, das 11. bis 13. Jahrhundert als die Zeit der schriftsprachlichen Neugeburt bezeichnet werden. Die Gleichmässigkeit dieser Entwickelung ist um so interessanter, als sie offenbar bei den Byzantinern wie bei den

Romanen selbständig vor sich gegangen ist; wenigstens ist von einer bewussten in dieser Hinsicht geschehenen Nachahmung des einen oder des anderen Teils nichts bekannt, und sie ist auch ganz unwahrscheinlich bei der ungeheueren Kluft, die, durch die Teilung des Reiches und die Abbröckelung der Westhälfte vorbereitet, durch kirchliche Streitigkeiten verschärft, durch tiefgehende Gegensätze der Rasse und Sprache unheilbar gemacht, in der Zeit des Aufkommens der Nationalsprachen zwischen dem griechischen Osten und dem lateinischen Westen bestand.

Sprachmischung in den Vulgärwerken.

In einem prinzipiellen Punkte freilich ist die neue literarische Form bei den Griechen erheblich verschieden von der der Romanen. Während schon die ältesten romanischen Werke fast durchaus ein lebendes Idiom der Zeit wiedergeben, erscheint die Sprache der mittelgriechischen Vulgärliteratur anfänglich in hohem Grade mit toten, aus dem Altgriechischen entlehnten Elementen durchsetzt. Diese unleugbare Tatsache erklärt sich daraus, dass bei den Griechen die alte Kultur und besonders die Schulbildung niemals so lange und so gründlich unterbrochen worden ist wie im lateinischen Westen. Zwar ist auch bei den Griechen im 7. bis 9. Jahrhundert eine bedenkliche Senkung der nationalen Bildung und der literarischen Produktion eingetreten; sie hat aber bei weitem nicht die zerstörende Wirkung gehabt wie die dunkeln Jahrhunderte im Abendlande; die Hauptsache ist, dass die staatliche Kontinuität im Osten bestehen blieb, und sie hat im Verein mit der konservierenden Macht der Kirche viel dazu beigetragen, dass hier auch in den düstersten Zeiten die Fäden zwischen Altertum und Gegenwart nie ganz zerrissen wurden. So ist denn ganz natürlich, dass die Männer, die zuerst die rhomäische Volkssprache zu literarischen Versuchen gebrauchten, sich nicht von dem

Makaronismus.

Fehler frei erhielten, den die Neugriechen Makaronismus nennen: der Mischung verschiedener Sprachformen und Stilarten. Die Autoren, die ja in der Schule nur altes Griechisch lernten, in der Kirche nur altes Griechisch hörten und meist nur altgriechische Bücher lasen, versetzten die natürliche Sprache bald mehr, bald weniger

stark, bald mit geschickter Auswahl, bald plump und geschmacklos mit antiken Zutaten. So finden wir oft in demselben Verse neue und alte Formen, Wörter und Konstruktionen friedlich nebeneinander. Völlig in den Banden der Schultradition blieb die Orthographie befangen; bei den nicht antiken Formen und Wörtern herrscht die Willkür. Manche mittelgriechischen Erzeugnisse gleichen einer Schlange, die mitten in der Häutung begriffen ist, so dass auf der glänzenden neuen Haut noch allenthalben vertrocknete und abgestorbene Schuppen der alten Haut haften. Durch die sprachliche Buntscheckigkeit wird auch der literarische und ästhetische Wert dieser Werke erheblich beeinträchtigt. Bei der sprachgeschichtlichen Verwertung der mittelgriechischen Denkmäler muss, nebenbei bemerkt, die Tatsache der Mischung toter und lebender Elemente stets sorgfältig beachtet werden.[25])

Befreiung vom Makaronismus.

Wenn nun auch der Makaronismus bei einzelnen Autoren noch spät auftritt, so finden wir doch seit dem 14. Jahrhundert manche Werke, die den gelehrten Einfluss fast völlig überwunden haben und ein ziemlich getreues Bild der natürlichen Sprache ihrer Zeit bieten. Man bemerkt, wie die Literaten allmählich lernen, das ungelenke Werkzeug der lebenden Sprache geschickt zu handhaben und dem Gedankenausdruck dienstbar zu machen. Nun leuchtet auch wieder etwas auf, was in der byzantinischen Kunstliteratur so sehr zurücktritt, der persönliche Stil. Wir begegnen Dichtungen, die nicht bloss wie die früheren literatur- und sprachgeschichtliche Bedeutung, sondern auch einen absoluten künstlerischen Wert besitzen. Die Grundlagen einer neuen lebensfähigen Literatur sind gegeben.

Spätere vulgärgriechische Poesie.

Zuerst wird dieses Ziel erreicht auf dem Gebiete der Poesie, wo ja — ähnlich wie bei den romanischen Völkern — die natürliche Sprache früher und in grösserem Umfange zur Anwendung kam als in der Prosa. Gut getroffen ist der volksmässige Ton in dem grossen romantischen Märchengedicht Belthandros und Chrysantza, dessen Entstehungszeit und -ort leider nicht fest-

steht. In derselben Ungewissheit sind wir über ein anderes Werk, das m. E. an künstlerischem Wert unter allen älteren Erzeugnissen der Gattung weitaus die erste Stelle verdient, die (fälschlich) sogenannten rhodischen Liebeslieder. Dass sie nicht in Rhodos gedichtet sind, ist wohl sicher; ihre Entstehungszeit darf aus inneren Gründen wohl ins 14. Jahrhundert oder in den Anfang des 15. Jahrhunderts gesetzt werden, obwohl die einzige uns erhaltene Abschrift, die das British Museum aufbewahrt, aus einer späteren Zeit stammt. Es sind mehrere Sammlungen von grösseren und kleineren Liebesgedichten, deren Anordnung zum Teil durch eine alphabetische und eine Zahlen-Akrostichis bestimmt ist. Wenn auch nicht alle Stücke auf der gleichen Höhe stehen, so begegnen uns doch Verse, die sich an Wahrheit der Empfindung und Feinheit des Ausdrucks mit den besten Sonetten des Petrarca vergleichen lassen. Literarisch ziemlich wertlos, aber sprachlich echt und einheitlich sind zwei in Rhodos am Schluss des 15. Jahrhunderts entstandene Gedichte: eine Bearbeitung des Belisarromanes und eine Schilderung der furchtbaren Pest, die in den Jahren 1498 und 1499 die Insel Rhodos entvölkert hat.

Spätere vulgärgriechische Prosa.

Für die prosaische Darstellung wurde die natürliche Sprache der Mittelgriechen in grösseren Werken zuerst, soweit wir sehen, in Cypern angewandt. Ein für das Königreich Cypern bestimmtes französisches Gesetzbuch, die Assisen, wurde vermutlich im 14. Jahrhundert in den cyprischen Dialekt übersetzt. Im 15. Jahrhundert hat ein mit den fränkischen Herrschern befreundeter cyprischer Grieche, Leontios Machaeras, eine Chronik seiner Heimatsinsel in dem franko-griechischen Mischidiom abgefasst, das sich an den lateinischen Höfen des Orients ausgebildet hatte. Etwas später, wohl in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts, hat ein anderer Kypriote, der gräcisierte Franke Georgios Bustrone, eine Fortsetzung des Machaeras im gleichen Dialekte geschrieben. Ausser diesen Lokalchroniken erscheinen im 16. und 17. Jahrhundert verschiedene vulgärgriechische Welt- und Kaiserchroniken, deren

Entstehungsort sich nicht genau bestimmen lässt. Dazu kommen noch einige Paraphrasen von altgriechischen und byzantinischen kunstsprachlichen Geschichtswerken, erbauliche, katechetische und sonstige volksmässige Schriften, endlich vulgärgriechische Uebersetzungen heiliger Bücher des Alten Testaments, die von griechischen Juden in der Synagoge gebraucht wurden.

Blüte der vulgärgriechischen Literatur auf Kreta.

Weit mächtiger als auf Rhodos und Cypern ist die volksmässige Literatur aufgeblüht auf der erlauchten Insel, die uns gerade gegenwärtig durch die englischen und italienischen Ausgrabungen als Sitz einer uralten hohen Kultur erwiesen worden ist und die trotz ihres späteren Verfalls niemals aufgehört hat, in der Kultur des östlichen Mittelmeers eine bemerkenswerte Rolle zu spielen, auf Kreta. Hier dichtete Vincenz Cornaro, ein Grieche venezianischer Abkunft, wahrscheinlich im Anfang des 16. Jahrhunderts ein grosses romantisches Epos, das nach seinem Helden Erotokritos („Liebesprüfling") benannt ist.[26]) Schon Adamantios Korais hat mit feinem Blicke die hohe literarische Bedeutung dieses Werkes, das bis in die neueste Zeit das beliebteste Volksbuch der Griechen war, erkannt und dem Dichter den Ehrentitel eines „Homer der Volksliteratur" verliehen. Ausser dem Epos ist in Kreta besonders die dramatische Poesie mit glücklichem Erfolge gepflegt worden. In den volkreichen kretischen Städten, die sich unter dem starken Schutze der venezianischen Herrschaft verhältnismässiger Ruhe und Wohlfahrt erfreuten, ist unter dem sichtbaren Einflusse des italienischen Dramas ein reges Interesse für das Theater erwachsen, und so sind im 16. und 17. Jahrhundert nach italienischen Vorbildern auch griechische Dramen gedichtet worden. Ihre Sprache ist der kretische Dialekt. Das bedeutendste dieser Werke ist die Erophile des Georgios Chortatzes. Die unvergängliche Bedeutung dieser Dichtungen, deren literarischer Wert vom Standpunkte der Zeit und des Milieus beurteilt werden muss, beruht in der Tatsache, dass hier zum ersten Male ein neugriechisches Volksidiom in reiner und einheitlicher Form den hohen Anforderungen der Bühne dienstbar gemacht worden ist.

Ausser im Epos und im Drama ist der kretische Dialekt im 15. und 16. Jahrhundert noch in manchen kleineren Versifikationen erzählenden, paränetischen und religiösen Inhalts verwendet worden. Besondere Beachtung verdienen trotz der unglaublich plumpen Derbheit des Inhalts wegen der Lebendigkeit und ungeschminkten Frische der Darstellung zwei Gedichte (eine Selbstbiographie und eine Sittenpredigt) eines gewissen Stephanos Sachlikis.[27]) So hatte denn die neue Sprache ihre literarische Brauchbarkeit in den wichtigsten poetischen Gattungen und sogar in einzelnen Zweigen der Prosa siegreich bewährt.

Unterbrechung der Entwickelung der Vulgärliteratur durch die Türken.

Es steht für mich ausser Zweifel, dass in den eben aufgeführten Werken die lebensfähigen Keime einer neugriechischen Literatur in fruchtbares Erdreich gesenkt waren. Das Aufblühen der reichen Saat hat der furchtbare Orkan verhindert, der in jenen Zeiten alles geistige Leben und alle auf der christlichen Idee beruhende Kultur im Südosten Europas zerstörte, die türkische Invasion. Die „Sonneninsel" Rhodos fiel 1522 nach heldenmütigstem Widerstande der Johanniter und der einheimischen Bevölkerung in die Gewalt des Schreckens der abendländischen Christenheit, Suleimans des Grossen. Cypern, das Jahrhunderte lang, ähnlich wie Rhodos unter den Johannitern, unter französischer und zuletzt unter venezianischer Herrschaft ein materiell günstiges Dasein genossen hatte, folgte im Jahre 1571 dem Schicksale von Rhodos. Ein Jahrhundert später ist endlich auch Kreta, nachdem die Hauptstadt eine der berühmtesten und langwierigsten Belagerungen der Weltgeschichte (1648—1669) ausgehalten hatte, der militärischen Tüchtigkeit und den unerschöpflichen Hilfsmitteln der Osmanen unterlegen. Mit dem Falle dieser drei wichtigen Inseln waren der weiteren Entwickelung einer Nationalliteratur die Lebensbedingungen abgeschnitten. Selten sind politische Katastrophen für das literarische Leben eines Volkes so verhängnisvoll geworden wie der Einbruch der Türken in Europa für die griechische Literatur. Vielleicht liegt in der Zerstörung der Keime einer aus der Volkssprache hervorwachsenden neuen Literatur

der allergrösste Schaden, den der Halbmond auf griechischem Boden angerichtet hat.

Nachdem die grossen südlichen Inseln der rohen Willkür der türkischen Gewaltherrschaft anheim gefallen waren, war das Werk der sprachlichen Reform erstickt. Denn die übrigen Kulturzentren hatten sich an der Bewegung, soweit die mangelhafte lokale Bestimmung mancher Werke ein Urteil gestattet, nie in nennenswertem Masse beteiligt; nur die jonischen Inseln, besonders Korfu und Zante, wo der italienische Einfluss ähnlich wie in Kreta befreiend und anregend wirkte, haben einige Beiträge geliefert. Fast ganz ablehnend scheint sich Konstantinopel verhalten zu haben, wo die konservative Haltung des Patriarchats und der hohen Geistlichkeit jeder Abweichung von den überlieferten Formen feindlich war, wie ja auch heute noch Konstantinopel die Hochburg der Sprachpedanterie geblieben ist. Ein grosser Teil der griechischen Landschaften konnte schon deshalb an der literarischen Reform nicht mehr gedeihlich mitwirken, weil sie viel früher als die südlichen Inseln unter das türkische Joch gefallen waren, wie Thrazien, Mittelgriechenland, Athen, Trapezunt u. s. w.

Zustand der Literatur in der Türkenzeit.

So ist denn seit dem 17. Jahrhundert über fast alle Gebiete griechischer Zunge ein grosses Leichentuch gebreitet. Durch die aller christlichen und abendländischen Kultur feindselige Herrschaft des Islam wurde nicht nur der materielle Wohlstand der griechischen Bevölkerung allmählich vernichtet, sondern auch jede freiere soziale und geistige Bewegung niedergedrückt. Die christlichen Untertanen der Pforte fristeten unter der unablässigen Furcht vor neuen Gewalttätigkeiten ihrer Gebieter ein kümmerliches, nur auf die Befriedigung der Notdurft des täglichen Lebens gerichtetes Dasein. Die literarische Produktion hat zwar auch in diesen trüben Zeiten nicht ganz aufgehört, aber zur organischen Fortbildung der so glücklich geschaffenen Anfänge einer neuen Schriftsprache und einer neuen Literatur fehlte es dem niedergedrückten Geschlechte an Freiheit

der Bewegung und an den Voraussetzungen gesunder oder wenigstens erträglicher sozialer und materieller Verhältnisse.

Vorbereitung der geistigen Wiedergeburt Griechenlands.

So sah es mit der nationalen Bildung und mit der Literatur aus, als um die Mitte des 18. Jahrhunderts in das bis dahin fast nur materielle und geschichtslose Dasein des unterdrückten Volkes mit einem Male Leben und Bewegung kam. Zwei Faktoren haben das bewirkt: Der mächtige Einfluss der Aufklärung des 18. Jahrhunderts und der materielle Aufschwung, dessen sich die Griechen unter dem milder gewordenen Joche der Türken zu erfreuen begannen. Von grösster Bedeutung waren für beides die von griechischen Kaufleuten im Auslande, besonders in Oesterreich, Italien, Frankreich und Russland gegründeten Niederlassungen, die mit den Landsleuten geschäftliche und sonstige Beziehungen pflegten. Durch sie gewannen die Griechen die zu einer verfeinerten Lebensführung notwendigen Mittel; ausserdem wurden die Kolonien die natürlichen Vermittler der abendländischen Bildung. In der Türkei äusserte sich das Erwachen eines neuen geistigen Lebens vor allem in der Gründung gut ausgestatteter Schulen. Sogar auf der kleinen, aber damals wohlhabenden Insel des hl. Johannes, Patmos, erstand eine Art Gymnasium, von dem der mitleidige Fremde heute freilich nur noch einige Ruinen bewundern kann.

Schattenseiten der griechischen Wiedergeburt.

Ein grosser und, wie sich später zeigen sollte, verhängnisvoller Nachteil haftete der neugriechischen Wiedergeburt an. Der Uebergang von einem halbbarbarischen Zustande in eine materiell verfeinerte und geistig gehobene Lebensweise geschah zu plötzlich. Bezüglich des Inhaltes hätte der Schaden vielleicht mit der Zeit überwunden werden können, wie es ja auch anderen Völkern geglückt ist, eine grosse Summe abendländischer Bildungsstoffe in kürzester Zeit ungefährdet in sich aufzunehmen. Was den plötzlichen Uebergang aber bei den Griechen besonders erschwerte, war der Mangel einer zur Mitteilung des neuen Bildungsgehaltes geeigneten Schriftsprache. Bei den romanischen und germanischen Völkern im Westen

hatte sich die neue Kultur seit dem 13. Jahrhundert, also — gewiss kein zufälliges Zusammentreffen — seit dem Erstarken der nationalen Sprachen durch die harte Arbeit vieler Generationen unter mannigfachen Kämpfen, aber in niemals ernstlich unterbrochener Folge, ganz allmählich und in organischem Wachstume vorbereitet. Hier sind der kulturelle Inhalt und die sprachliche Form brüderlich zusammen aufgewachsen und haben sich gegenseitig bereichert und gefördert. Durch diese naturgemässe parallele Entwickelung sind die Landessprachen vollwertige Ausdrucksmittel des jeweiligen Kulturstandes geworden. Bei den Griechen treffen wir zwar auch eine ähnliche Vorbereitung einer neuen Kulturära wie im Abendlande, die grosse humanistische Bewegung im Zeitalter der Komnenen und Paläologen. Was aber hier geschaffen ward, ist nicht den Griechen selbst zugute gekommen, sondern dem Abendlande, das die vor der osmanischen Ueberschwemmung fliehenden griechischen Gelehrten mit ihren wertvollen Handschriften freudig aufnahm. Im griechischen Osten fiel eine Landschaft nach der anderen unter die Schreckensherrschaft der asiatischen Barbaren, und im geistigen Leben des Landes herrschte bald die Stille des Friedhofs.

Mangel eines sprachlichen Werkzeuges der geistigen Wiedergeburt.

Nun drang im 18. Jahrhundert auf einmal der Strahl der westeuropäischen Kultur nach Griechenland. Die geistigen Führer der Nation bemühten sich, die reichen Schätze der Wissenschaft und der schönen Literatur des Abendlandes ihren eigenen Volksgenossen zu vermitteln und sie dadurch zur Abschüttelung des Fremdenjoches vorzubereiten. Es muss so edlen und feingebildeten Männern wie Eugenios Bulgaris, Korais, Kodrikas, Kumas u. a. das Herz zusammengeschnürt haben, wenn sie bei diesem Unternehmen immer wieder aufs neue wahrnehmen mussten, dass ihnen die wichtigste Voraussetzung einer gedeihlichen Aufklärung ihrer Nation fehlte, eine leichtverständliche, mit der Zeit fortgeschrittene Schriftsprache. Nachdem die besonders auf Kreta trefflich geglückten Versuche zur Schöpfung einer volksmässigen Literatursprache durch die osmanische Hochflut verschüttet worden waren, bestand noch, vornehmlich den

Zwecken der Schule und Kirche dienstbar, die verknöcherte, im wesentlichen altgriechische Kunstsprache.

Streit zwischen der neuen Volkssprache und dem Altgriechischen.

Sollte man an sie anknüpfen oder, die kretische Tradition fortsetzend, an die natürliche Sprache? Vor dieser inhaltsschweren Frage standen die Männer, die berufen waren, dem Volke die Güter der höheren Bildung und feineren Sitte zu schenken. Die natürliche Sprache hatte den grossen Vorzug, dass sie auch dem Ungebildeten verständlich war; ihre schwache Seite war die geringe Ausbildung für literarische Zwecke und besonders ihre Armut an Ausdrücken für wissenschaftliche Begriffe; viele ihrer Wörter und auch ihrer Formen mochten dem ans Altgriechische gewöhnten Sinn der Gebildeten derb und plump erscheinen. Mit der Kunstsprache verhielt es sich gerade umgekehrt. Sie war immer, auch in den dunkelsten Zeiten, literarisch verwertet worden und besass einen imponierenden, durch die Geistesarbeit von dritthalb Jahrtausenden zusammengebrachten, freilich zum Teil schon ganz vermoderten Wortschatz, der zu jeder Zeit aus der unerschöpflichen Vorratskammer der altgriechischen Literatur ergänzt werden konnte. Sie war aber dem modernen Geschlechte nur nach mühsamen Studien verständlich und hatte keine rechte Fühlung mit der lebenden Sprache. Dieser Nachteil, der für unser Gefühl schwerer wiegt als alles andere, wurde aber vermutlich von den Männern, bei denen die Entscheidung lag, nicht deutlich genug empfunden; sie waren ausnahmslos Gelehrte, und das Altgriechische war ihnen durch langjährige stete Lektüre ganz geläufig, eine Art künstlicher Muttersprache geworden. So erscheint es denn ganz natürlich, dass man sich im Prinzip für die Kunstsprache entschied. Doch muss zu Ehren der damaligen geistigen Führer hervorgehoben werden, dass sie sich nicht etwa mit dem überlieferten Schulidiom begnügten, sondern sich bemühten, die Schriftsprache den neuen, höheren Bedürfnissen anzupassen. Am

Korais.

weitesten ging hierin der grosse Chiote Adamantios Korais,[28]) den man nicht mit Unrecht den „neugriechischen Lessing“ genannt hat. Er suchte die Schriftsprache, soviel als möglich, der natürlichen

Sprache zu nähern und widmete der Volkssprache auch in seinen wissenschaftlichen Arbeiten liebevolle Aufmerksamkeit. Andere wie Kumas und Kodrikas verschmähten diese Herablassung zum Volke und predigten in Theorie und Praxis einen möglichst engen Anschluss an die altgriechische Grammatik. Leider hat diese radikale Partei über die von Korais vertretene gemässigte Richtung die Oberhand gewonnen. Ohne Zweifel hat dabei der Umstand mitgewirkt, dass die Bewegung in eine Zeit fiel, in der im Abendlande der einseitige Klassizismus und die blinde Anbetung des Altertums oder, richtiger gesagt, des in unbefleckter Schönheit glänzenden Nebelbildes, das man damals für das Altertum hielt, zur Blüte gelangte.

Definitiver Sieg der Kunstsprache.

So ist an den Griechen das Wort „Weh dir, dass du ein Enkel bist“ furchtbar in Erfüllung gegangen. Die Liebe zum griechischen Altertum, die in Westeuropa so herrliche Früchte erzeugt hat, ist durch eine merkwürdige Fügung den Griechen selbst zum Fluche ausgeschlagen. Sie empfanden sich so blindlings als die echten Nachkommen der alten Hellenen, dass sie durch den tröstlichen Anblick der ungeheuren Sprachmittel der antiken Literatur sich in das Gefühl der Befriedigung einlullen liessen und an die Notwendigkeit oder auch nur Möglichkeit einer radikalen Neuschöpfung nicht zu glauben vermochten. Die grosse nationale Bewegung, die in dem langwierigen, an heldenmütigen Taten und edler Aufopferung wie an lächerlichen Fehlern und kleinlichster Selbstsucht so reichen Freiheitskampfe der Jahre 1821—1828 ihren mächtigsten Ausdruck fand, die Gründung eines christlichen Königreichs Griechenland und alles, was sich daran schloss, die Einführung eines ordentlichen Schulwesens nach europäischen Mustern, die Verbreitung einer höheren Bildung, die fast erschreckende Entwickelung der Tagespresse, die Gelegenheit und der Zwang rednerischer Betätigung in der Kammer und anderen Versammlungen, der Eintritt Griechenlands in den wissenschaftlichen Wettbewerb der alten Kulturländer, all das hat, wenn wir von der allerjüngsten Reformbewegung zunächst noch absehen, keinen wesentlich neuen Zug in das gezeichnete Bild zu bringen ver-

mocht. Nach wie vor herrscht im allergrössten Teile der Literatur die Mumiensprache.

Historisches Recht der Diglossie.

Also erklärt sich die auf den ersten Blick so überraschende Tatsache der heutigen Diglossie. Man tut unrecht, über sie zu spotten und ihre Urheber anzuklagen. Sie ist nicht zufällig oder durch die launische Willkür einzelner geworden, sondern aus den eigenartigen traurigen Lebensgeschicken des neueren Griechentums hervorgewachsen. Es hätte sehr merkwürdig zugehen müssen, wenn die Griechen im 18. Jahrhundert das ungelenke und verachtete Volksidiom zur Alleinherrschaft in der Literatur erhoben hätten. Daran hinderte die ganze Vorgeschichte der neuen Literatur und ausserdem noch die Tatsache, dass die literarischen Bedürfnisse im 18. Jahrhundert wesentlich auf der wissenschaftlichen Seite lagen: Geschichte, Philologie, Philosophie, Naturwissenschaften wollte man — ob mit Recht, ist eine andere Frage — den Volksgenossen zunächst vermitteln, also Stoffe, die an das sprachliche Werkzeug die höchsten Anforderungen stellen. Hätte es sich in erster Linie um die Uebersetzung poetischer Werke gehandelt, so wäre vermutlich die natürliche Sprache gewählt worden, die ja in der poetischen Literatur auch im 19. Jahrhundert nicht ganz zurücktrat.

* * *

Berechtigung der Schriftsprache keine absolute.

Wenn wir mithin den heutigen Zustand der griechischen Schriftsprache historisch zu erklären vermögen und ihm sogar eine Art historischer Berechtigung zuerkennen, so hat er sich damit keineswegs den Anspruch auf absolute Geltung erworben. Wer das behauptet, muss beweisen, dass nirgends in der Welt ein von den Menschen geschaffener Uebelstand durch die höhere Erkenntnis und den stärkeren Willen späterer Geschlechter aufgehoben werden darf. Wer das behauptet, proklamiert die ewige Fortdauer aller Missbräuche, soferne sie nur mit dem Adelsbrief der Geschichte ausgestattet sind. Es ist daher unbegreiflich, dass die Theorie des historischen Rechtes von angesehenen Gelehrten auf die neugriechische Sprachfrage an-

gewandt worden ist. Wer es mit der Zukunft des griechischen Volkes ernst meint, muss fragen: Soll der unselige Zustand der Doppelsprachigkeit in alle Ewigkeit fortdauern? Kann das früher infolge ungünstiger Verhältnisse und mangelhafter Einsicht Versäumte wirklich nicht mehr nachgeholt werden?

Die „Sprachfrage".

Auch die Griechen selbst haben diese Fragen oft aufgeworfen und die Versuche ihrer Beantwortung haben im verflossenen Jahrhundert nie aufgehört. In eine lebhaftere Phase ist der Streit, kurzweg die „Sprachfrage" (*Τὸ γλωσσικὸν ζήτημα*) genannt, allerdings erst in den letzten zwei Jahrzehnten getreten. Die Frage hat ausser der eminent praktischen Bedeutung für die Griechen ein allgemein wissenschaftliches Interesse und ist dadurch auch für den fremden Forscher verlockend. Nun wollen freilich die Griechen, die dem Ausländer sonst gar nicht gram sind, wenn er sich mit ihrer Geschichte, Literatur und Kunst beschäftigt, gerade die Sprachfrage als eine unantastbare Familienangelegenheit betrachtet wissen, und die Anwälte der Kunstsprache pflegen die Einmischung der Fremden, der *„αὐθόρμητοι σύμβουλοι"* des Auslandes, in den Streit mit Entrüstung zurückzuweisen. Allerdings wenn die Aeusserungen des gelehrten Mannes *τῶν ἔξωθεν* zufällig mit der eigenen Ansicht übereinstimmt, dann wird sie dankbar zitiert und als hochwillkommenes Zeugnis für die gute Sache verwertet.[29]) Man sieht daraus, dass die exklusive Haltung nicht ganz ernst gemeint ist. Wenn die Anhänger der „Reinsprache" auf die ihrer Sache günstigen Stimmen des Auslandes hören, so sollten sie auch abweichende Aeusserungen fremder Kenner wenigstens nicht unhöflich behandeln. Damit täten sie den Fremden und sich selbst unrecht. Wie wir einen Menschen, den wir lieben, mit allen Kräften und in jeder Weise zu fördern und jeden Schaden von seinem Haupte abzuhalten suchen, so werden wir auch gegen eine Gemeinschaft verfahren, die unsere Sympathie besitzt, und dabei dem alten Satze „Beneficia non obtruduntur" nicht allzu ängstlich nachgeben. Wie sollte ein aufrichtiger Freund Griechenlands dem Kampfe des Volkes um eines der höchsten Lebensgüter gleichgültig

Beteiligung der Fremden an der Diskussion.

zusehen? Er hat nicht nur das Recht, sondern die heilige Pflicht, zu der Frage, soviel an ihm liegt, Stellung zu nehmen. Die Griechen ihrerseits müssen, wenn sie wahre Freundschaft höher zu schätzen wissen, als kritiklose Bewunderung und hohle Schmeichelei, jedem ausländischen Fachmanne dankbar sein, wenn er sich mit ihrer Lebensfrage beschäftigt und seine Ansicht kundtut. Aus diesen Gründen habe ich mich entschlossen, die Sprachfrage nicht bloss rein akademisch nach ihren historischen Grundlagen und ihrem gegenwärtigen Stande darzulegen, sondern auch meine Ueberzeugung über die Art, wie sie zum Heil des Volkes entschieden werden muss, ohne Rücksicht auf die Gefühle treuer Freunde und unbekümmert um die gegenwärtige Stimmung der Mehrheit des griechischen Volkes möglichst klar und rückhaltlos auszusprechen. Ich tue das mit einem Hochgefühl von Lust und Hoffnung, wie ich es noch selten bei der Darlegung einer wissenschaftlichen Ueberzeugung empfunden habe. Die neugriechische Sprachfrage ist mir heute mehr ans Herz gewachsen als irgend ein anderes Problem auf meinem Studiengebiete, vermutlich deshalb, weil sie, abgesehen von ihrem eminenten historischen und linguistischen Interesse, mit voller Schärfe ins pulsierende Leben der Gegenwart und in die stolzen Erwartungen der Zukunft eines edlen Volkes eingreift. Und wenn ich bei meinem Beginnen etwas bedauere, so ist es nur, dass ich als Nichtgrieche die lebende Sprache zu wenig kenne und empfinde, um auch praktisch durch literarische Versuche in die Bewegung eingreifen zu können. Nichts wünschte ich sehnlicher, als dass ich in Griechenland geboren und erzogen wäre und dass in meiner Seele mit der felsenfesten Ueberzeugung von der Notwendigkeit der Sprachreform und dem felsenfesten Willen zu ihrer Durchführung die dichterische Kraft eines Shakespeare und eines Goethe vereinigt wäre.

Allgemeine Vorstudien.

Dass ich, obschon über meiner Wiege nicht der blaue Himmel von Hellas geleuchtet hat, einiges Recht besitze, in der Sprachfrage wenigstens theoretisch mitzudenken, werden die Griechen, die mich und meinen Studiengang näher kennen, vielleicht ohne weiteres zu-

geben. Für Fernerstehende, aus deren Mitte mir schon mit Bitterkeit eine „αὐτόχλητος πατρικὴ νουθεσία“ vorgeworfen worden ist, meine Rechtstitel aufzuzählen, kommt mich hart an; ich tue es aber, weil mir die gute Sache, die grosse Lebensfrage des griechischen Volkes, so sehr am Herzen liegt, dass ich ihretwegen selbst die Gefahr, als Prahler zu erscheinen, geringschätze. Für alle, die in der Frage vorurteilsfrei und objektiv den rechten Weg suchen, muss es erwünscht sein, genauer zu erfahren, auf welcher allgemeinen Grundlage von Studien und Erfahrungen das in so scharfem Gegensatz zur Majorität eines ganzen Volkes stehende Urteil eines Ausländers beruht. Mit dieser Grundlage verhält es sich also. Seit nahezu dreissig Jahren studiere ich das Neugriechische in allen Varianten des schriftlichen und mündlichen Ausdrucks, und wenn ich auch nicht ohne Fehler spreche und namentlich, wie leider in allen fremden Sprachen, eine beklagenswerte Aussprache habe, so verstehe ich doch eine neugriechische Konversation so gut wie eine deutsche und bin also wohl imstande, etwas vom Geist der Sprache zu spüren. Ausserdem war ich durch eine langjährige Beschäftigung mit der spätgriechischen, byzantinischen und neugriechischen Literatur und Sprache wie wenige andere in der Lage, die Geschichte der Inhalte und Formen des griechischen Geisteslebens und besonders das Verhältnis der Literatur zur lebenden Sprache vom Ausgang des Altertums bis auf die Gegenwart kennen zu lernen. Neben dem Griechischen, dessen Studium meine Lebensaufgabe bildet, und dem Lateinischen habe ich aber auch seit etwa dreissig Jahren die Entwickelungsgeschichte der Sprache und Literatur bei den Deutschen, Franzosen, Engländern und Italienern, seit etwa zehn Jahren auch die Sprache und Literatur der Russen so eingehend studiert, als das einem modernen Fachmenschen neben den Aufgaben seiner Spezialwissenschaft überhaupt möglich ist. Vor allem aber habe ich sowohl beim Deutschen, als bei den anderen genannten Sprachen seit langer Zeit eifrigst auf den Zusammenhang zwischen der natürlichen und der literarischen Sprache geachtet und mir klar zu machen gesucht, welches psycho-

logische Verhältnis das Volk zur Literatur hat, und umgekehrt, ob und wie die Schriftsteller den Kontakt mit dem Volke suchen und finden. Bei diesem Studium wurde ich wesentlich dadurch unterstützt, dass ich ausser dem Deutschen, das für die Prinzipienfrage viel wertvolles Material liefert, auch das Französische, Englische, Italienische und Russische wie das Neugriechische nicht bloss lese, sondern auch gesprochen verstehe und sehr häufig, am häufigsten in den letzten Jahren das Französische und Russische, selbst spreche. Nicht selten habe ich an mir selbst wie an anderen die Erfahrung gemacht, dass man über viele Punkte der verwickelten, das Verhältnis zwischen Literatur und Sprache betreffenden Fragen mangelhaft oder schief urteilt, so lange man nicht jenes intime Verhältnis zur Sprache besitzt, das nur durch das Hören und Bilden lebendiger Rede gewonnen wird. Je weiter aber der Kreis der geschichtlichen und psychologischen Erfahrung sich ausdehnt, desto verlässiger wird die Grundlage zur Beurteilung eines einzelnen Falles. Da in griechischen Blättern behauptet wurde, ich sei nur Philologe, nicht Linguist und dürfe deshalb nicht gehört werden, sei endlich noch schüchtern bemerkt, dass ich auch, vom Sanskrit ausgehend, sprachwissenschaftliche Studien betrieben habe.

Was mir dagegen fehlt, ist das Sprachgefühl, das der Mensch in der Regel nur zu einer Sprache, seiner Muttersprache, besitzt. Dieses lebende Empfinden kommt aber für das eine der zwei Streitobjekte, die „Reinsprache“, wenig in Betracht; denn sie ist etwas Halbtotes und daher weniger vom Gefühl, als vom fleissigen Studium der Grammatik und von gelehrter Routine abhängig. Wenn man in der griechischen Literatur seit frühbyzantinischer Zeit bis auf den heutigen Tag Schnitzer findet wie *λεαινῶν μὴ συγχωρούντων*, *φυλαὶ καταλαβόντες*, *πάντων τῶν γυναικῶν* u. s. w.,[30]) so beweist das eben, dass es sich nicht um ein gefühltes Sprachstadium, sondern um ein halbtotes Gebilde handelt, wo sich Schnitzer einstellen, sobald die grammatische Ueberlegung einen Augenblick einnickt. Gemeinsam mit den Griechen ist mir die Liebe zu ihrem Vaterlande und

Volke. Und wenn mir der nationale Adelsstolz und das blinde Vertrauen auf die *εὐκλεια τῶν προγόνων* abgeht, so habe ich dafür einen anderen Stolz und ein anderes Vertrauen: dass die Griechen endlich einmal aufhören werden, immer nur auf ihre grosse Vergangenheit hinzublicken und dass sie anfangen mögen, sich auf ihre eigene Kraft zu besinnen und sie zu gebrauchen. Wenn ein Kind auf den Ruhm und die Taten seines Grossvaters stolz ist, so gefällt uns das. Kommt aber der dankbare Enkel ins Jünglings- und Mannesalter, so fragen wir, ob er auch selbst etwas seiner Vorfahren Würdiges leiste, und wenn er statt dessen nur vom Ruhme und den Taten seiner Ahnen zehrt, so wandelt sich unsere Zustimmung und Achtung in das Gegenteil. In einer ganz ähnlichen Lage befinden sich die Griechen. Dass die Nation bei ihrem grossen Ringen um die politische Freiheit sich auf die Vorfahren berief, war in der Ordnung. Es war auch natürlich, dass bei der ersten politischen und kulturellen Einrichtung des jungen Staates und Volkes noch viel mit alten Namen und altem Gute gewirtschaftet wurde. Je älter aber das Volk wird, desto weniger verfängt die Berufung auf die Ahnen und die Genügsamkeit mit den ererbten Mitteln. Das ist auch der tiefere Grund, weshalb der einst so weit verbreitete und tatenreiche Philhellenismus immer mehr zusammengeschwunden ist. Die Zeit ist erfüllt worden, da die Griechen beweisen müssen, dass sie nicht bloss als Enkel grosser Geschlechter, sondern auch als Menschen der Gegenwart und als Väter kommender Generationen ihre Stelle unter den Kulturvölkern behaupten. Sie müssen auf allen Gebieten, auf denen ihre Vorfahren so Grosses hinterlassen haben, selbsttätig eingreifen und Neues schaffen, vor allem auf dem Gebiet der Sprache.

Ausbreitung der Kunstsprache im 19. Jahrhundert.

Nachdem, wie erwähnt, das archaische Prinzip die Oberhand gewonnen hatte, verlief die Entwickelung im 19. Jahrhundert in der gegebenen Richtung zunächst ohne grössere Kämpfe. Ein wichtiger Erfolg der Kunstsprache war, dass sie im neugegründeten Königreich Hellas als offizielles Ausdrucksmittel der Justiz, Verwaltung, Armee

und Kirche eingeführt wurde. Alle öffentliche Aeusserung wurde dem Archaismus untertan. Für die zahllosen Begriffe, die in Gesetzbüchern, Verordnungen, Statuten, in der Kammer und in der Presse griechisch benannt werden mussten, wurden altgriechische oder nach altgriechischer Schablone gebildete Wörter gewählt. Angefangen vom König, für den das der neuen Phonetik und Morphologie widerstrebende *βασιλεύς* ausgegraben wurde, bis herab zum Polizeidiener, für den das alte, jetzt ebenfalls undeklinierbare *χλητήρ* herhalten musste, wurde alles, was da lebt und nicht lebt in Staat und Kirche, in altgriechische Lappen gekleidet. Selbst die im Mittelalter entstandenen neuen geographischen und topographischen Namen wurden von derselben antiquarischen Manie, die den interessanten Frankenturm auf der Akropolis unbarmherzig niederriss, ohne Rücksicht auf ihre historische Bedeutung und auf das praktische Bedürfnis in brutaler und oft kritikloser Weise durch alte Namen ersetzt.[31]) Man bemühte sich mit fieberhafter Eile, das neue Griechenland in ein altes Hellas umzubilden. Soweit es sich um Wörter handelt, die den lautlichen und formalen Gesetzen der natürlichen Sprache gehorchen, wäre das Uebel nicht so gross, wenn nur nicht, wie oft, die Deutlichkeit durch den Archaismus litte. Geradezu verhängnisvoll aber wurde das durch die eitle Verblendung der Behörden und ihrer gelehrten Berater geschaffene fait accompli bei allen Wörtern, deren Form den neuen Sprachgesetzen widerstrebt. Hier liegt heute noch eines der grössten Hindernisse einer durchgreifenden Reform der Schriftsprache. Man wird die bösen alten Geister, die man gerufen hat, nicht mehr los. Der vom Staate und der Kirche aufgestellten und nach denselben Prinzipien bis in die Gegenwart konsequent fortgeführten klassischen Terminologie folgten natürlich die Kammer, die Zeitungen und die Literatur der antiquarischen Sprache. So schien es denn, als sei der Sieg auf der ganzen Linie entschieden. Triumphierend riefen die Anhänger des Archaismus: „Die Sprachfrage ist gelöst.“ In Wahrheit war weder der Kampf entschieden, noch die Frage gelöst.

Volkssprachliche Reaktion auf den jonischen Inseln.

Zwar hatte der Orkan der türkischen Eroberung die vielversprechenden Ansätze zur Bildung einer modernen Literatursprache, die in Kreta und anderswo im Osten hervorgetreten waren, frühzeitig geknickt. Ein griechisches Gebiet war aber von der Herrschaft des kulturfeindlichen Barbarenvolkes verschont geblieben, die jonischen Inseln. Hier bildete sich unter der venezianischen Hoheit eine ähnliche aus griechischen und italienischen Elementen gemischte Kultur aus, wie sie in Kreta bis zu den Schreckensjahren der Paschawirtschaft bestanden hatte. Aehnlich wie in Kreta, wenn auch zunächst in weit geringerem Umfang und mit weniger Erfolg, wurde hier die lebende Sprache, unter sichtbarem Einfluss der italienischen Literatur, zur poetischen Darstellung verwendet. Schon im 16. Jahrhundert waren einzelne Heptanesioten mit Versuchen in der Vulgärsprache hervorgetreten, wie Jakob Trivolis aus Korfu mit einem Gedicht über die Taten des Grafen Tajapiera und einer poetischen Bearbeitung einer Novelle des Boccaccio[32]), und Markos Depharanas aus Zante mit einem derben, aber kulturhistorisch interessanten Lehrgedichte eines Vaters an seinen Sohn und einer metrischen Bearbeitung der Geschichte der Susanna.[33]) Einen mächtigeren Aufschwung nahm die Pflege der volkssprachlichen Literatur in der Heptanesos erst gegen das Ende des 18. und im Anfang des 19. Jahrhunderts. Vor allem war es Dionysios Solomos aus Zante, der, obschon nach Bildung und Erziehung halb Italiener, das Recht und die Tüchtigkeit der Volkssprache in herrlichen Dichtungen erwiesen hat.[34]) Zum Beweise, wie genial er das verachtete Werkzeug zu handhaben wusste, will ich das kleine Epigramm auf die von den Türken verwüstete Heldeninsel Psara anführen:

Heptanesiotische Dichtungen in der Volkssprache.

Η ΔΟΞΑ.

Στῶν Ψαρῶν τὴν ὁλόμαυρη ῥάχη
Περπατῶντας ἡ Δόξα μονάχη,
Μελετᾷ τὰ λαμπρὰ παλληκάρια

Καὶ στεφάνι στὸ χέρι κρατεῖ,
Γεναμένο ἀπ' τὰ λίγα χορτάρια,
Ποῦ εἶχαν μείνῃ στὴν ἔρημη γῆ.

Auf Psaras finsterem Felsengestein
Da wandelt die Göttin des Ruhmes allein,
An die Tapferen sie denkt, die dort fochten,
Und ein Kranz ihre Locken umfliesst,
Aus den spärlichen Gräsern geflochten,
Das dem öden Gefild noch entspriesst.[35])

Nicht die kretischen Dichter des 16. und 17. Jahrhunderts, die von der neuen Entwickelung durch eine weite Kluft getrennt sind, sondern Solomos steht genetisch und literarhistorisch an der Spitze der neugriechischen Literatur der natürlichen Sprache. Damit soll nicht geleugnet werden, dass die Heptanesioten durch allerlei Fäden mit der kretischen Poesie verbunden sind; namentlich scheint der Erotokritos auf Solomos anregend gewirkt zu haben. Nach Solomos hat der gewaltige A. Valaoritis aus Leukas die natürliche Sprache auch für hochernste Vorwürfe mit anerkannter Meisterschaft verwendet z. B. in seinem schönen Hymnus auf das Standbild des Patriarchen Gregor V, in seinen erzählenden Gedichten Thanasis Vajas, Phrosyne u. a. Andere Heptanesioten, die sich um die literarische Ausbildung der natürlichen Sprache verdient gemacht haben, sind der Satiriker A. Laskaratos[36]) aus Kephallenia, der vor einigen Jahren dort hochbetagt gestorben ist, Julios Typaldos und Ger. Markoras.[37]) Zwei Korfioten, denen die Sache der natürlichen Sprache in der neuesten Zeit die reichste Förderung verdankt, sind Jakob Polylas († 1896), der u. a. feinsinnige Schriften über Solomos und eine noch nicht gedruckte Uebersetzung der Ilias verfasste,[38]) und G. Kalosguros († 1902), der treffliche Uebersetzer des Prometheus von Aeschylos.[39])

Heptanesiotische Theoretiker der Vulgärsprache.

Auch die theoretische Bearbeitung und Rechtfertigung der natürlichen Sprache ist ein Ruhmestitel der Heptanesos. Die erste Grammatik der neugriechischen Sprache ist das Werk eines Korfioten, Nikolaos Sophianos. Im griechischen Kolleg des Quirinal ausgebildet und mit italienischen und französischen Gelehrten durch Freundschaft verbunden, hat er, vor dem Jahre 1550, im Auftrage des Kardinals Johann von Lothringen ein kleines Lehrbuch der griechischen Volkssprache verfasst, das er mit einer neugriechischen Uebersetzung der Plutarchischen Abhandlung über Kindererziehung begleitete.[40]) Zwar Epirote von Geburt, aber durch Leben und Erziehung mit Korfu eng verbunden und daher ebenfalls zum heptanesiotischen Kreise zu rechnen, ist der viel zu wenig beachtete Johannes Vilaras. Er hat im Anfang des 19. Jahrhunderts eine Grammatik der natürlichen Sprache veröffentlicht[41]), in der er radikaler vorging als später Psichari und sogar für die Ersetzung der historischen Orthographie durch eine rein phonetische Schreibung plädierte. Ein höchst merkwürdiger Brief des Vilaras, vom 11. Mai 1812 aus Tripolitza datiert, wo der Verfasser als Arzt des Veli Pascha tätig war, ist erst vor kurzem ans Licht gezogen worden.[42]) Wenn auch der orthographische Radikalismus des Vilaras heute keinen Beifall finden dürfte und wenn auch der erwähnte Brief manches Verfehlte enthält, so beweisen doch beide Denkmäler, wie tief man schon vor hundert Jahren über die Sprachreform nachgedacht hat und zu welcher Schärfe schon damals die Gegensätze gediehen waren. Der Brief vom Jahre 1812, ein für die Geschichte der Sprachbewegung unendlich wichtiges Schriftstück, wird von mir am Schluss dieser Abhandlung mitgeteilt werden.

Ein sehr interessantes Schriftchen zur Theorie der Sprachfrage verdanken wir keinem geringeren als dem oben erwähnten Dichter D. Solomos. In der Form eines Dialogs zwischen einem Dichter, einem Freunde und einem Hochgelahrten (*σοφολογιώτατος*) wird die Frage vornehmlich durch Vergleichung der italienischen Sprache und Literatur zu gunsten der Volkssprache entschieden. Manche

Gedanken, die der Dichter im Dialoge als Anwalt der natürlichen Sprache ausführt, verdienen auch in der modernsten Phase des Kampfes volle Beherzigung. Weniger als der Inhalt gefällt die Form des Werkchens; sie leidet vor allem an ungleicher Verteilung der Rollen; man erhält den Eindruck, als seien die Reden des Freundes und des Hochgelahrten erst nachträglich in die zusammenhängende Darlegung des Dichters eingeschoben, um ihr eine Folie zu geben.[43]) Als Stilprobe zitiere ich eine hübsche Stelle, wo der Dichter die Volkssprache mit der Freiheit und ihre Gegner mit den Türken vergleicht (S. 250 der Ausgabe von 1901): *„Ποιητής· Ἐκατάλαβα, θέλεις νὰ ὁμιλήσουμε γιὰ τὴ γλῶσσα· μήγαρις ἔχω ἄλλο 'ς το νοῦ μου, πάρεξ ἐλευθερία καὶ γλῶσσα; Ἐκείνη ἄρχισε νὰ πατῇ τὰ κεφάλια τὰ τούρκικα, τούτη θέλει πατήσῃ ὀγλήγορα τὰ σοφολογιωτατίστικα, καὶ ἔπειτα ἀγκαλιασμέναις καὶ οἱ δύο θέλει προχωρήσουν εἰς τὸ δρόμο τῆς δόξας, χωρὶς ποτὲ νὰ γυρίσουν ὀπίσω, ἂν κανένας Σοφολογιώτατος κράζῃ ἢ κανένας Τοῦρκος βαυίζῃ· γιατὶ γιὰ μὲ εἶναι ὅμοιοι καὶ οἱ δύο.“*

Zu Sophianos, Vilaras und Solomos gesellt sich als vierter Theoretiker im heptanesiotischen Kreise ein Mann, der zwar wie Vilaras aus Epirus stammt, aber seit langer Zeit in Korfu ansässig ist, N. Konemenos. Er hat im Jahre 1873 eine ganz ausgezeichnete Schrift über die Sprachfrage veröffentlicht.[44]) Es ist bewunderungswürdig, wie tief der Verfasser, obschon er offenbar keine sprachwissenschaftliche Bildung genossen hat, allein durch seinen gesunden Menschenverstand und sein natürliches Sprachgefühl in das Wesen der Frage eingedrungen ist und wie trefflich er der praktischen Lösung vorgearbeitet hat. In wie weit seine eindringlichen Mahnungen von Erfolg begleitet waren, vermag ich nicht mit Sicherheit festzustellen. Doch scheint es, dass sie weder eine erhebliche theoretische Diskussion, noch eine deutlich sichtbare Wendung in der literarischen Praxis hervorgebracht haben. Immerhin zeigt das Auftreten von Konemenos, dass die anfänglich so kleine sprachliche Fortschrittspartei ganz unvermerkt erheblich erstarkt war.

Denn, was Konemenos verkündete, klingt wie eine Kriegserklärung an den Archaismus.[45])

Neueste Reformbewegung.

Zum definitiven Abbruch der Beziehungen kam es erst ein Jahrzehnt später. Wenn auch die heptanesiotische Schule, wie wir gesehen haben, sowohl praktisch die natürliche Sprache mit Erfolg in die Literatur eingeführt als auch theoretisch ihr Recht verfochten hat, so hatte es doch an einer systematischen sprachwissenschaftlichen und literarästhetischen Begründung der qualitativen Gleichberechtigung der natürlichen Sprache mit der Kunstsprache und ihrer Ueberlegenheit für den literarischen Ausdruck gefehlt, und vielleicht war das der Hauptgrund, weshalb die übrigen Griechen sich so lange gegen die korfiotischen Anregungen ablehnend verhielten und weshalb manche tüchtige Talente sich nicht entschliessen wollten, sich in der natürlichen Sprache auszudrücken. Der allgemeine Gebrauch der „Reinsprache“ und die mit dem Nimbus dogmatischer Gewissheit umkleidete Lehre der Schule lastete wie ein Alp auf allen Schreibenden und liess nicht zum klaren Bewusstsein der Sachlage kommen.

Psichari.

Hier hat nun ein im Auslande lebender Grieche wahrhaft erlösend gewirkt, der Chiote Jean Psichari, der als Professor der mittel- und neugriechischen Philologie an der École des Hautes Études in Paris wirkt. Er hat die neugriechische Sprachfrage zum ersten Male vom Standpunkte der modernen Sprachwissenschaft aus beleuchtet, den Grundirrtum des Archaismus systematisch aufgedeckt, die Gleichberechtigung der natürlichen neugriechischen Sprache mit den anerkannten alten und modernen Kultursprachen mit Gelehrsamkeit bewiesen und die Notwendigkeit einer gründlichen sprachlichen Reform mit zündender Beredsamkeit verfochten.[46]) Dieses hohe Verdienst wird ihm niemand rauben können, weder seine prinzipiellen Gegner wie Chatzidakis, noch die Feinde, die ihm innerhalb seiner eigenen Partei erstanden sind, noch diejenigen, so da dem Kampfe mit verschränkten Armen zusehen. Eine ganz andere Frage ist es, inwieweit Psichari mit seinen praktischen Versuchen in der Volks-

sprache das Richtige getroffen hat und ob sein künstlerisches Vermögen für die grosse Aufgabe ausreicht, vorbildliche Werke in der neuen Schriftsprache zu schaffen. Ich werde darauf weiter unten zurückkommen.

Die Konservativen, die sich in ihrer für unerschütterlich gehaltenen Position plötzlich so heftig angegriffen sahen, liessen mit der Antwort nicht auf sich warten. Das Geschütz, das auf beiden Seiten aufgefahren wurde, war nicht von der feinsten Sorte. Seit fast zwanzig Jahren tobt nun eine erbitterte Polemik, in der leider die rein persönlichen Angriffe eine betrübende Rolle spielen.

Evangelienübersetzung.

Im vergangenen Jahre ist es vom ungefährlichen Federkriege sogar zu Kämpfen gekommen, in denen nicht mehr Tinte, sondern Blut vergossen wurde. Dieses merkwürdige Ereignis hat die Situation wie mit einem grellen Lichtstrahl beleuchtet und die Existenz der Sprachfrage, von der bis dahin ausserhalb Griechenlands kaum einige Fachgelehrte Notiz genommen hatten, zur Kenntnis der weitesten Kreise gebracht. Der leidenschaftliche Kampf, der im November des Jahres 1902 auf den sonst so friedlichen Strassen der griechischen Hauptstadt ausgefochten wurde, fällt wegen seiner eigentümlichen Veranlassung so vollständig aus dem Rahmen der modernen Kultur und Weltanschauung und ist für den Tiefgang der Sprachbewegung so bezeichnend, dass es sich lohnt, ihm einen Rückblick zu widmen, um so mehr, als über die Gründe und den Verlauf der mit ihm verbundenen Ereignisse vielfach ungenaue und irrtümliche Nachrichten verbreitet worden sind.[47])

Die von der Königin veranlasste Uebersetzung.

Die Königin von Griechenland hatte seit vielen Jahren beim Besuche der griechischen Gefängnisse beobachtet, dass die religiösen Begriffe und Kenntnisse des Volkes äusserst mangelhaft sind und dass infolgedessen manche Verurteilte für ihre Missetaten kaum verantwortlich gemacht werden können. Auch bei ihrem tagtäglich gepflogenen Verkehr mit Leuten aus dem Volke in den Krankenhäusern, besonders in dem von ihr gegründeten Spital, und zuletzt während des unsinnigen und unseligen griechisch-türkischen Krieges

durch häufige Gespräche mit den verwundeten Soldaten in den griechischen Lazareten hatte sie immer aufs neue wahrgenommen, wie sehr die religiöse Erziehung des Volkes im Argen liegt. Vor allem erschien es ihr bedauerlich, dass den breiten Schichten des Volkes das Haupt- und Grundbuch des Christentums, das Neue Testament, so gut wie unzugänglich bleibt, weil sie die altertümliche Sprache desselben nicht verstehen. Warum soll der griechische Mann aus dem Volke nicht dieselbe Belehrung in seiner Jugend und dieselbe Erquickung in schwerer Stunde geniessen, die jeder Mužik aus der russischen Uebersetzung der heiligen Bücher schöpfen kann? Da die vorhandenen neugriechischen Uebersetzungen von protestantischer Seite ausgegangen waren und daher vom griechischen Klerus zurückgewiesen wurden, und auch in ihrer Sprache zu wenig volksmässig waren,[48]) so beschloss die Königin, selbst eine Uebersetzung zu veranlassen. Die Ausführung übernahm Fräulein Somakes, eine literarisch gebildete Dame. Ihre Uebersetzung wurde von einer aus Theologen und Philologen bestehenden Kommission geprüft und vom Metropoliten Prokopios begutachtet. Zur Vermeidung jedes Irrtums wurde der Uebersetzung in der linken Kolumne der Urtext gegenübergestellt. Das Buch wurde in 1000 Exemplaren hergestellt und von der Königin selbst in den Spitälern und Gefängnissen verteilt. In kurzer Zeit waren die Exemplare vergriffen, und man dachte schon an eine verbesserte zweite Ausgabe. Um diese Zeit erschien eine von dem Homerübersetzer Alex. Palles in Liverpool in der Umgangssprache verfasste Uebersetzung des Matthäusevangeliums. Leider ging es dabei nicht ohne Fehler und Uebereilungen ab. Ein grosser taktischer Fehler war es, dass die Uebersetzung in einer Tageszeitung, der athenischen Akropolis, veröffentlicht wurde; dadurch erschien das heilige Buch in den Augen vieler profaniert. Ein zweiter Fehler war, dass der Verfasser in dem Bestreben, die Volkssprache möglichst unverfälscht wiederzugeben, manches vulgärer als nötig ausdrückte und namentlich, dass er den verletzenden Klang oder die schlechte Nebenbedeutung mancher Ausdrücke nicht beach-

Uebersetzung von Palles.

tete. Natürlich haben diese Irrtümer mit dem Kern der Sache nichts zu tun. Auch darf man nicht vergessen, dass die Uebersetzung von Palles nichts war, als das unmassgebliche Experiment eines Privatmannes und dass sie durch keine Behörde geschützt oder dem Volke aufgezwungen wurde. Ausserdem stand jedem Gegner das Mittel der literarischen Abwehr und der wissenschaftlichen Kritik offen. Trotz alledem verursachte die Publikation der Uebersetzung bei einem grossen Teil der Bevölkerung, besonders bei den Studenten, die furchtbarste Aufregung. Die Tagespresse bemächtigte sich der Angelegenheit in fanatischer Polemik. Die Redaktionslokale der Akropolis und einer ihr befreundeten Zeitung wurden mit Sturm und Zerstörung bedroht, und dem Aufruhr, der das Einschreiten der bewaffneten Macht erforderte, fielen mehrere jugendliche Menschenleben zum Opfer.

In diesen allgemeinen Strudel wurde auch die von der Königin veranlasste Uebersetzung hineingezogen. Falsche Gerüchte gingen um und fanden Glauben: es handle sich bei der Uebersetzung der Akropolis um das von der Königin angeregte Werk, die Königin wolle die Religion verändern und wünsche, dass das Evangelium in den Kirchen in russischer Sprache gelesen werde; in den höheren Klassen hiess es, die Königin wolle im Interesse des Panslavismus zeigen, dass die Griechen ihre eigene Sprache, die des Evangeliums, nicht mehr verstehen u. s. w. Schliesslich wurde durch die heftige Bewegung das Ministerium gestürzt, und die kirchliche Behörde erliess eine Entscheidung, durch die zwar nur der Gebrauch von neugriechischen Uebersetzungen des Evangeliums und jede Aenderung des Sinnes durch eine Uebersetzung verboten, in Wahrheit aber jede Uebersetzung zwecklos gemacht wurde. Siehe den Anhang. So waren alle Bemühungen, welche die Königin seit vielen Jahren zur sittlichen und religiösen Hebung des Volkes aufgewandt hatte, mit einem Schlage vereitelt. Alex. Palles hat übrigens inzwischen das ganze Neue Testament übersetzt und den ersten Teil dieser Uebersetzung in einem schön ausgestatteten Bande veröffentlicht.[49])

Die Ursachen der Evangelienrevolte.

Das traurige Ereignis versetzt uns moderne Mitteleuropäer in längst entschwundene Zeiten, in die religiösen Kämpfe des Mittelalters und erinnert uns etwa an den Fanatismus gewisser Sekten in Russland oder im Orient; wir erkennen dann in der Begebenheit wohl auch ein neues Zeugnis der oft verkannten Tatsache, dass seit alter Zeit ein scharfer Gegensatz die europäische Welt in eine germanisch-romanische, katholisch-protestantische und eine griechisch-slavische, orthodoxe Kultur trennt; und wir werden uns bewusst, wie sehr die griechisch-slavische Hälfte nach Asien neigt und wie viele orientalische Elemente in den Tiefen ihrer Volksseele schlummern. Das ist die allgemeine Grundlage, auf der die blutige Revolte in Athen zu beurteilen ist. Im einzelnen sind die Triebfedern der leidenschaftlichen Opposition gegen die Uebersetzung teils auf religiösem, teils auf nationalpolitischem Gebiete zu suchen. Die griechische Kirche will eine Uebersetzung der heiligen Schriften in die neuere Sprache nicht dulden, weil sie eine Fälschung des Inhaltes und eine Profanierung des Heiligen befürchtet. Manches mag zu ihrer ablehnenden Haltung auch die Tatsache beigetragen haben, dass alle neugriechischen Bibelübersetzungen, die bisher existieren, von protestantischer Seite, besonders von Bibelgesellschaften veranlasst und verbreitet worden sind. Weit mehr als die rein theologischen und dogmatischen Bedenken wirkt meines Erachtens ein Argument, das halb religiöser, halb politischer oder richtiger patriotischer Natur ist. Die Griechen sagen: Wir sind das auserwählte Volk, in dessen Sprache die heiligen Bücher geschrieben sind, und wir sind also die einzigen, die sie in der Ursprache lesen können. Das verleiht uns vor allen anderen Völkern der Erde einen Vorzug, den wir hochschätzen und festhalten müssen. Wenn wir die heiligen Bücher in unser modernes Idiom übersetzen, so verlieren wir unseren Adelstitel. Die sprachliche und religiöse Einheit unseres Volkes ist in den Zeiten der schwersten Knechtschaft nur durch das Evangelium erhalten worden. Dieses Palladium darf nicht angetastet werden. Jedes Rütteln an unserer alten Kirchensprache bedeutet ein Rütteln an der national-

griechischen Idee. Aehnliche Erwägungen spielen übrigens auch in dem allgemeinen Streite zwischen Kunstsprache und Volksidiom eine grosse Rolle, wenn das auch nicht ganz offen eingestanden wird. Die Griechen halten an der altgriechisch gefärbten Schriftsprache nicht zum wenigsten deshalb so fest, weil sie glauben, dadurch ihre Identität mit den alten Hellenen augenfällig zu beweisen und so die Hochachtung und Freundschaft der Grossen dieser Welt zu gewinnen.[50])

Kritik der Argumente gegen die Uebersetzung.

Es bedarf vor einem europäischen Publikum wohl keines genaueren Beweises, dass alle die angeführten kirchlichen und patriotischen Motive in nichts zusammenfallen angesichts der unabweisbaren Forderung, die heilige Schrift dem Volke wahrhaft zu erschliessen. Allerdings gehen die Gegner der Uebersetzung so weit, zu erklären, die Sprache des Neuen Testaments sei dem heutigen Volksidiom so ähnlich, dass auch der Ungebildete sie ohne Uebersetzung verstehe. Ich halte diese Behauptung auf Grund aller Erfahrungen, die ich über die altgriechischen Sprachkenntnisse ungebildeter und halbgebildeter Griechen besitze, für falsch, und wenn man sie selbst von gelehrten und hochachtbaren Männern aussprechen hört, so beweist das nur, wie schwer es ist, in Fragen, wo die stärksten Regungen des Gemütes mitspielen, zum objektiven Erkennen und Bekennen der Wahrheit zu gelangen. Eine Diskussion über diese quaestio facti ist nicht möglich; die Aufstellung, der Mann aus dem Volke verstehe die Sprache des Neuen Testaments, könnte nur durch eine Reihe von Experimenten am lebenden Menschen geprüft werden; mir ist es über allen Zweifel erhaben, dass sie dadurch widerlegt würde. Und wenn die Bibel im Urtext wirklich von jedermann verstanden wird, dann begreift man erst recht nicht, warum man den armen Uebersetzer und seine Freunde so wütend verfolgt.[51]) Ich kann diesen Exkurs über die letzte Phase des Sprachkampfes nicht besser schliessen als mit den Worten von A. Thumb:[52]) „Es ist eine eigene Ironie der Geschichte, dass sich die neugriechische Sprachfrage schliesslich gerade zu einem Kampf um die Bibelüber-

setzung verdichtet hat. Als die neutestamentlichen Schriften in den Gesichtskreis der Gebildeten des antiken Hellas eintraten, erregte die Sprachform Abscheu und Widerwillen; man charakterisierte sie als eine Sprache der Matrosen, die durchaus barbarisch klinge und mit fremden Bestandteilen durchsetzt sei. . . . Das Evangelium wurde einst den Armen und Verachteten gepredigt und gelehrt in der Sprache, die auch dem einfältigen Menschen verständlich war; heute aber drohen die strenggläubigen Athener denen Mord und Fluch, die nichts anderes wollen, als was die Apostel und ihre Schüler wollten, und sie sind überzeugt, dass auch das — Christentum sei.“ [53]) . . .

Die feindselige Aufnahme und das kirchliche Verbot der Evangelienübersetzung ist für die gute Sache ein harter Schlag gewesen. Verschaffte sich einmal eine neugriechische Bibelübersetzung die Gunst der Bevölkerung und die Genehmigung der kirchlichen Behörden, so gewänne die natürliche Sprache einen Anwalt, wie ihn ihr nicht leicht ein anderes Buch verschaffen kann. Welche Bedeutung eine Bibelübersetzung für die Ausbildung einer neuen Schriftsprache hat, können wir Deutsche ja am besten beurteilen. Vorerst aber ist in Griechenland infolge der schroffen Ablehnung des Patriarchats in Konstantinopel und der Synode in Athen keine Aussicht hiefür, selbst wenn ein Mann von der Bedeutung Luthers sich der Uebersetzung annähme. So muss denn der Sprachkampf auf den übrigen Literaturgebieten weiter geführt werden.

* * *

Ich will nun versuchen, die von der konservativen Partei gegen die natürliche Sprache und zu Gunsten der „Reinsprache“ angeführten Argumente kurz zu beleuchten und die wichtigsten gegenteiligen Gründe darzulegen. Eine Vorbemerkung über die von den Griechen in der Diskussion gebrauchte Terminologie ist notwendig, weil sie, wie es so oft bei ungenauen Termini der Fall ist, eine falsche Vorstellung von der Sache zu erwecken geeignet ist. Die Griechen nennen die künstliche Schriftsprache *καθαρεύουσα* d. h. Reinsprache,

Der Terminus „Reinsprache“.

puristische Sprache, die natürliche Sprache δημώδης oder δημοτική d. h. Volkssprache, auch ἁπλῆ d. h. einfache, oder χυδαία d. h. niedrige, pöbelhafte, oder καθωμιλημένη (καθομιλουμένη) d. h. gesprochene Sprache. Die Bezeichnung χυδαία hat den Nachteil, dass sie, was ein Terminus nicht sollte, ein verletzendes Urteil in sich schliesst. Gegen die übrigen Ausdrücke lässt sich nicht viel einwenden, wenn auch wissenschaftlich richtiger der von H. Paul und anderen gebrauchte Terminus „natürliche Sprache“ wäre. Dagegen ist die Bezeichnung „Reinsprache“ unzutreffend. Der Hauptunterschied der Schriftsprache von der natürlichen besteht in der grösseren Zahl alter Wörter und Formen, nicht aber in einer grösseren Reinheit. Wenn man unter Reinheit Freiheit von fremden Elementen versteht, so muss konstatiert werden, dass die Kunstsprache zwar weniger Fremdwörter hat als die natürliche, dafür aber mehr Xenismen in der Phraseologie als diese. Noch weniger trifft der Ausdruck, wenn man mit Reinheit die Einheitlichkeit der Sprachform meint; denn die „Reinsprache“ ist ein äusserst künstliches Gemisch von Wörtern uud Formen fast aller Zeiten. Wenn man aber, wie wohl die meisten tun, bei dem Ausdruck an die alten Formen der Schriftsprache im Gegensatz zu den vermeintlich unsauberen der natürlichen Sprache denkt, so erscheint die Benennung erst recht unsinnig; denn es gibt keine reinen oder unreinen Formen in diesem Sinne; der moderne Nominativ πατέρας ist ebenso rein als der alte πατήρ. Wäre der Ausdruck nur schief, wie ich gezeigt habe, so könnte man ihn passieren lassen; er ist aber auch anmasslich, denn er vindiziert der künstlichen Sprache einen Vorzug, den sie nicht hat, und will durch eine falsche Etikette zu ihren Gunsten einnehmen. Will man das Kind beim rechten Namen nennen, so muss man die jetzige Schriftsprache als künstliche oder archaistische oder klassizistische Sprache oder Mumiensprache bezeichnen. Der letztere Ausdruck enthält zwar auch eine Kritik; sie trifft aber eine wesentliche und unleugbare Eigenschaft.[54])

Argumente gegen die natürliche Sprache.

Die ablehnende Haltung der ungeheueren Majorität der Gebildeten gegen das Volksidiom beruht auf verschiedenen, viel diskutierten Gründen; dass auch esoterische Momente mitspielen, die man öffentlich oder wenigstens vor dem Auslande nicht geradezu eingestehen will, habe ich schon erwähnt. Was der natürlichen Sprache vorgeworfen wird, ist der barbarische und grobe Charakter, die Inkorrektheit und Regellosigkeit, die Armut, die Fremdwörter, vor allem aber der angebliche Mangel an Einheitlichkeit. Alle diese Vorwürfe beruhen auf mangelhafter Einsicht in das Wesen und Leben der natürlichen Sprache, auf ungenügender Kenntnis der Entwickelungsgesetze der Schriftsprachen und auf schlechter Information über wichtige Tatsachen in der Geschichte anderer Literaturen und Sprachen. Es würde zu weit führen, die genannten Vorwürfe im Detail durchzusprechen und mit dem Aufgebot des mannigfaltigen Rüstzeugs, das uns die Philologie und Sprachwissenschaft bietet, eingehend zurückzuweisen. Ich will nur einige Hauptpunkte hervorheben.

Das Altgriechische kein absolutes Ideal.

Gemeinsam ist den meisten Argumenten gegen die natürliche Sprache die irrtümliche Vorstellung, dass die altgriechische Sprache das absolute Ideal für alle Zeiten sei. Weil die alte Literatur oder, genauer gesagt, ein Teil derselben die höchste künstlerische Vollendung und, soweit wir das bemessen können, unvergänglichen Wert besitzt, wird etwas Aehnliches auch von ihrer sprachlichen Form angenommen und übersehen, dass eine Sprache nur für eine bestimmte Zeit und für ein bestimmtes Volk literaturfähig sein kann und dass sie diese Fähigkeit verliert, sobald der lebendige Zusammenhang der Sprache mit der Zeit und dem Volke allzusehr gelockert wird. Es wird übersehen, dass die schönen Literaturerzeugnisse ewig bleibende, unveränderliche Kunstwerke sind, die Sprache der Menschen aber ein durch tausend Faktoren unaufhörlich Verändertes. Eine Sprachform kann sich in einer Literatur vortrefflich bewährt haben; sie behält diese Kraft aber nicht für alle folgenden Zeiten, in denen die Sprache des Lebens eine andere geworden ist, in denen die Kultur, die politischen und religiösen Zustände, die geistigen und materiellen

Mittel, die Wissenschaften, die Industrie, der Handel u. s. w. tiefgehende Umwälzungen erlitten haben. Auch von der Sprache gilt H. Taines Satz: Il faut faire autrement que nos ancêtres et louer ce que nos ancêtres ont fait. Es darf übrigens nicht verschwiegen werden, dass die bornierte Vorstellung von der absoluten Gültigkeit einer bestimmten Stufe im Leben der griechischen Sprache und vom barbarischen Charakter späterer Stufen auch im Abendlande weit verbreitet war und zum Teil noch ist. Das Mittel- und Neugriechische wurde oft geradezu als lingua graecobarbara bezeichnet, und noch in neuester Zeit erteilte ein Philologe dem späteren Griechisch die scharfe Zensur „niedergedrückt durch dunkle Barbarismen aller Art". So dachte auch jener zu unverdienter Berühmtheit gelangte Bonner Philologe, der die Beschäftigung mit dem Neugriechischen entrüstet zurückwies: wie könne man sich mit einer Sprache abgeben, in der ἀπό den Akkusativ regiere. Erst in der jüngsten Zeit scheint allmählich die Erkenntnis durchzudringen, dass die natürliche Sprache der Griechen in jedem Zeitraume die gleiche Berechtigung habe und dass das Griechisch, das zu Perikles Zeit auf den Strassen der veilchenbekränzten Stadt gesprochen wurde, nicht um ein Haar distinguierter war, als die vermeintliche lingua graecobarbara, in der sich unter den Komnenen die schaulustige Menge im Hippodrom von Konstantinopel unterhielt.[55])

Inkorrektheit.

Der gleichen Grundanschauung entspringt der Vorwurf der Inkorrektheit und Regellosigkeit. Es muss betont werden, dass dabei nicht an den wissenschaftlichen Begriff der Sprachrichtigkeit innerhalb einer bestimmten Sprachstufe oder Stilgattung gedacht wird; man betrachtet die neuen Formen als inkorrekt, weil sie der attischen oder hellenistischen Schablone zuwiderlaufen, und schreibt schwergelehrte Abhandlungen, um zu beweisen, dass irgend eine in die neue Schriftsprache eingedrungene Form verbannt werden müsse. Man spricht von Regellosigkeit, weil einige Formen dialektische Schwankungen zeigen und weil das grammatische System und die Orthographie noch nicht so bequem in Paragraphen eingeschachtelt

ist, wie die alte Sprache, wobei natürlich übersehen wird, dass auch die sauberen Paragraphen der altgriechischen Schulgrammatik sehr viel imaginäres oder willkürlich ausgewähltes Gut enthalten.

In der Tat gibt es in einer lebenden Sprache keine inkorrekten Formen im Sinne der griechischen Puristen. Hier gilt cum grano salis der viel missbrauchte Satz Hegels „Alles Wirkliche ist vernünftig". Sobald eine Form von der Majorität angenommen ist, hat sie das Bürgerrecht erlangt. Inkorrekt im Sinne der griechischen Puristen wäre jede Sprachstufe, wenn man sie mit einer älteren vergleicht, die attische also nicht minder als die neugriechische. Was die Pedanten Inkorrektheit nennen, ist vom Leben der Sprache unzertrennlich; es bildet den Faktor, der den Stoffwechsel der Sprache bedingt, unbequeme oder unbrauchbar gewordene Substanzen ausscheidet, frische Kräfte ausbildet, mit einem Worte neue Sprachen schafft. Diesem Faktor verdanken wir alle modernen Sprachen. Das Italienische, Französische, Spanische ist nichts als die Summe einer ungeheueren, unablässig bereicherten Masse von Schnitzern gegen die lateinische Grammatik und das lateinische Lexikon, über die sich ein altrömischer Grammatiker sämtliche Haare seines sorgenvollen Hauptes ausgerauft hätte. Niemand aber betrachtet heute diese Sprachen als barbarische Idiome und niemand möchte sie und die in ihnen niedergelegten Literaturen vertauschen mit einem glatten, stereotypen, korrekten Latein, nicht einmal mit dem echtesten Latein des Cicero.

Historisches Recht der „Inkorrektheit".

Wenn wir, wie z. B. A. Rh. Rangabé in seiner unbrauchbaren neugriechischen Grammatik tut, die unbeweisbare Behauptung aufstellen, das gute, reine Griechisch habe im Munde der Gebildeten immer bestanden, nur die Rede des gemeinen Volkes sei „ausgeartet", so leugnen wir die an furchtbaren Schicksalen und wunderbaren Peripetien, an glänzenden Erfolgen und an tötlichen Niederlagen so reiche Geschichte der Griechen in den letzten zwei Jahrtausenden. Wenn wir von den heutigen Griechen verlangen, dass sie ähnlich wie Xenophon schreiben oder gar sprechen sollen, so

leugnen wir, dass sie abstammen von den unglücklichen Rajas der Türkenzeit, durch diese von den Byzantinern, durch diese von den Griechen der römischen und alexandrinischen Jahrhunderte und erst durch diese von den „unglückbekämpfenden, heimatverlangenden, weltberühmten“ Zehntausend des Xenophon, wobei all der Einschläge fremden Blutes noch gar nicht gedacht ist. Wir machen aus ihnen ein mumienhaftes Geschlecht, das nie imstande war, aus seinem vertrockneten Gehirne neue Formen und neue Ideen zu gebären. Wir setzen an die Stelle des Lebens die unbewegliche Starre des Todes. Wir müssen glauben, dass das griechische Volk seit Plato und Aristoteles nicht mehr gelebt, nicht mehr gearbeitet und vor allem nichts mehr gedacht hat. Wir müssen glauben, dass die griechische Sprache einen zweitausendjährigen Dornröschenschlaf getan hat und nun, plötzlich erwacht, sich verwundert die Augen reibt.

Wir begehen dann auf dem Gebiete der Sprache und Literatur denselben Fehler, der auf dem der Geschichte bei den Griechen und leider auch bei uns Weisen des Abendlandes so lange die Einsicht getrübt hat, ich meine den Fehler, dass man von Marathon, Perikles und Alexander den Riesensprung ins Zeitalter des Kolokotronis und des Königs Otto vollzog und alles Dazwischenliegende mit Verachtung strafte.

Armut der natürlichen Sprache.

Während die eben besprochenen Anklagen grösstenteils die Laut- und Formenlehre betreffen, beziehen sich andere Vorwürfe vornehmlich auf den Wortschatz. Man beklagt die Armut des Neugriechischen, die Grobheit mancher Ausdrücke, die Vermischung mit Fremdwörtern. In der Tat ist nicht zu leugnen, dass die heutige natürliche Sprache für die Darstellung wissenschaftlicher und technischer Dinge nicht ausreicht und namentlich für den Ausdruck abstrakter Begriffe und feinerer Nuancen psychischer Vorgänge oft erbarmungslos im Stiche lässt. Dieselbe Dürftigkeit haftet aber jeder Volkssprache an, solange sie nur für die Bedürfnisse des täglichen Lebens und etwa noch für die Poesie dient, und überall, wo eine natürliche Sprache unvermittelt für wissenschaftliche Darstellung

verwendet wird, gibt es grosse Schwierigkeiten. Kein Volksidiom kann sich auf dem glatten Parkettboden der wissenschaftlichen und abstrakten Gedankengänge sofort mit Sicherheit bewegen. Wer mit der Geschichte der romanischen Sprachen oder des Neuhochdeutschen vertraut ist, weiss, dass auch hier zahllose Wörter und Ausdrücke für wissenschaftliche Begriffe neugeschaffen oder von ursprünglich konkreter Bedeutung in eine abstrakte übertragen und dass zahllose anfangs grob klingende Wörter durch das Feuer des Gebrauchs veredelt wurden. Dieselben Bedenken, die ängstliche Gemüter heute in Griechenland gegen die Einführung der natürlichen Sprache in die wissenschaftliche Literatur äussern, sind zur Zeit der Herrschaft des Lateinischen auch gegen das Italienische, Deutsche u. s. w. laut geworden. Wie schnell aber eine natürliche Sprache, sofern sie nur durch keinerlei pedantische Vorurteile oder grammatische Schablonen in der Bewegung gehemmt ist, den mannigfaltigsten und höchsten Anforderungen der Literatur dienstbar gemacht werden kann, hat man im Laufe der letzten zwei Jahrhunderte an slavischen Sprachen, besonders am Russischen und Cechischen, zuletzt am Serbischen und Bulgarischen, beobachten können. Freilich bedarf die Zurechtmachung einer Volkssprache für die erwähnten Zwecke zielbewusster, mühevoller Arbeit und wagemutiger, jugendlicher Schaffenslust. Es ist bequemer, Formen und Wörter aus dem alten Arsenal hervorzuholen und sie nur etwas vom Roste der Zeit zu reinigen, als aus dem Rohmaterial der neuen, lebenden Sprache brauchbare Instrumente für die dem alltäglichen Leben fremden Begriffe und Gedankengänge auszuarbeiten. Man darf die Griechen wegen der eigentümlichen historischen Vorbedingungen ihrer Schriftsprache nicht tadeln, dass sie sich bisher, wenn auch viele hübsche Neubildungen vorliegen, ihre Aufgabe etwas zu leicht gemacht haben; aber man darf wohl erwarten, dass sie in Zukunft mehr originale Geistesarbeit aufwenden, um die Sprache der Wissenschaft dem modernen Sprachgeist und Sprachempfinden mehr zu akkomodieren.

Die Mittel dazu sind gegeben. Denn, so dürftig auch die natür-

liche Sprache für wissenschaftliche Darstellung ist, so reich ist ihre Ausdrucksfähigkeit für konkrete Begriffe und die Verhältnisse des täglichen Lebens. Man braucht nur die vorzügliche Abhandlung von Chatzidakis „Zur Wortbildungslehre des Mittel- und Neugriechischen“[56]) gelesen zu haben, um von dem Reichtum der heutigen Volkssprache an Ausdrücken für konkrete Dinge und der Fülle bedeutungsvoller Suffixe eine Vorstellung zu bekommen. Es ist eine Sprache, die für die farbenkräftige Kleinmalerei eines Zola ausreichte. Es wäre jammerschade, wenn dieser bildungsfähige Stoff nicht literarisch verwertet würde. Da könnte mit der Zeit dem ganzen Volke das begegnen, was man oft an griechischen Individuen beobachten kann: sie haben den engeren lebendigen Zusammenhang mit dem Volke verloren, wissen nur wenig von der Fülle seiner Sprichwörter, seiner ausdrucksvollen Redensarten und seines originalen Wortschatzes, finden aber auch keinen Ersatz dafür in der verknöcherten und schwerfälligen Schriftsprache, die sie in Büchern und Zeitungen lesen, und werden zuletzt dünn und dürftig in ihrem ganzen geistigen und sprachlichen Wesen.

Die fremden Elemente.

Neben der Armut wird dem Volksidiom die grosse Zahl ungriechischer Wörter, zu denen sich einige fremde Suffixe gesellen, vorgeworfen, und auch in der „Reinsprache“ spielt die Scheu vor Fremdwörtern eine grosse Rolle. Wie schon die Kaiserstochter Anna Komnena Fremdwörter nach Kräften vermeidet und sogar bei der Aufzählung fremder Eigennamen um Entschuldigung bittet, dass sie die geschichtliche Darstellung durch barbarische Wörter beflecke,[57]) und wie auch viele andere Byzantiner lieber undeutlich, ja unverständlich werden, als unhellenische Wörter niederschreiben, so ist auch heute der Hauptgrund der blinden Furcht vor den Fremdwörtern der einseitige Klassizismus. Italienische, türkische oder andere fremde Wörter scheinen den Griechen mit dem Adel und der Sauberkeit ihrer Sprache unverträglich. Gegen diesen Abschnitt der neugriechischen Sprachpedanterie können nun freilich wir Deutsche nur mit einer gewissen Beklemmung polemisieren; denn

Die deutsche Fremdwörterscheu.

viele von uns wohnen selbst im Glashaus der Fremdwörterscheu. Ich muss aber für meine Person ausdrücklich erklären, dass ich alle in Deutschland gegen die Fremdwörter gerichteten Bestrebungen von der wunderlichen „Deutschgesinnten Genossenschaft“ des Philipp von Zesen angefangen bis auf den „Allgemeinen deutschen Sprachverein“ der Gegenwart, obschon ihm ernste Männer und sogar hervorragende Germanisten angehören, teils für überflüssig, teils für schädlich halte. Wem je ein Druckmanuskript in die Hände eines auf den Purismus eingeschworenen Redakteurs geraten ist, wird mir beistimmen. Von der unendlichen, durch allmähliche Bedeutungsverschiebungen stets wachsenden Fülle und Feinheit der Nuancierungen, die wir durch den vernünftigen Gebrauch der Fremdwörter gewinnen können, scheinen viele Puristen keine Ahnung zu haben, ebensowenig von dem Rechte, das sich vom Autor selbst stammende Namen von Erfindungen oder Theorien erworben haben. Ich bin der festen Ueberzeugung, dass eine lebenskräftige Sprache und eine tüchtige Literatur bezüglich der wirklich überflüssigen Fremdwörter, auch ohne Bevormundung durch Sprachvereine und behördliche Vorschriften, eine Art von Selbstreinigung vollziehen, wie sie unser grosser Pettenkofer bei den Flüssen nachgewiesen hat. Der langsamere oder schnellere Verlauf dieses Prozesses, sein Gelingen oder Misslingen, wird immer von einem Faktor abhängen, in dessen Tiefe keines Puristenvereins und keiner Sprachpolizei Bemühungen hinabdringen, der seelischen Kraft des Volkes. Denn die Fremdwörter, sowohl die nützlichen wie die überflüssigen, sind immer nur der Ausdruck eines allgemeinen Zustandes, der gesunden oder ungesunden Durchsetzung mit fremden Ideen, Sitten und Gewohnheiten. Die unsinnige Vorliebe für französische Wörter, der im 17. und 18. Jahrhundert viele bei uns huldigten, wäre nicht denkbar gewesen ohne die krankhafte Vorliebe für die französischen Dinge. Die damalige, von manchen Zeitgenossen mit ernsten Worten und mit den Waffen der Satire bekämpfte „Verwälschung“ der deutschen Sprache und Literatur wich von selbst zurück, sobald in den geistigen Strömungen der Zeit das deutsche

Wesen erstarkte und über das fremde die Oberhand gewann. Wenn man also überflüssige Fremdwörter als solche bekämpft, so bekämpft man in der Regel nicht die Wurzel eines Uebels, sondern die äusseren Symptome. In der Gegenwart erscheint — das kann nicht genug betont werden — der organisierte Krieg gegen die Fremdwörter als ein Anachronismus. Denn unser Volkstum und unsere Sprache und Literatur sind so selbständig und stark, dass sie ohne Fug und Recht eindringende Fremdwörter ebenso leicht vernichten werden, als ein gesunder tierischer Organismus mit unzähligen schädlichen Bazillen fertig wird. Die ungeheuere Mehrzahl der heute in der Fachliteratur und selbst der in der Zeitungssprache landläufigen Fremdwörter haben ihr gutes, wenn auch oft nur zeitweiliges Recht und könnten ohne Schaden nicht ausgemerzt werden.[58])

Ursprung und Recht der neugriechischen Fremdwörter.

Die Fremdwörter der neugriechischen Sprache sind, wie immer und überall die Fremdwörter, eine Folge kultureller, politischer, religiöser und kommerzieller Beziehungen. Wenn man von der Geschichte der Griechen gar nichts wüsste und nur die Fremdwörter ihrer Sprache von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart zusammenstellen könnte, so vermöchte man allein durch dieses Hilfsmittel den Verlauf der internationalen Beziehungen Griechenlands zu rekonstruieren. Wir würden im Altertum verschiedenartige orientalische Einflüsse erschliessen, später eine lang dauernde und enge Verbindung mit dem römischen Staatswesen, dann die vielfache Berührung mit den Italienern, die leichte Reibung mit slavischen Stämmen, mit Albanesen und Rumänen, zuletzt die nachhaltige Ueberschwemmung durch ein Volk von fremdartiger Sprache und Sitte, die osmanischen Türken, und endlich in der jüngsten Zeit die Aufnahme zahlreicher Begriffe aus der abendländischen Kultur und Wissenschaft. Wenn man nun die aus den Geschichtsquellen im Detail bekannten Tatsachen all dieser teils freundlichen, teils feindlichen, teils vorteilhaften, teils schädlichen Berührungen zugibt, so muss man auch die Konsequenz der Fremdwörter in Kauf nehmen. Sie sind nicht etwa eine Schande, nicht die Folgen nationaler Fehltritte, die man sorg-

fältig verheimlichen muss, sondern der natürliche und notwendige Niederschlag der mannigfaltigen und merkwürdigen Schicksale des griechischen Volks, und nur der völlig unhistorische Geist des beschränkten Klassizismus konnte den Versuch wagen, alle diese Wörter, die ehrwürdigen Zeugen einer freudenreichen und schmerzenreichen Vergangenheit, durch brutale Dekrete mit Stumpf und Stiel auszurotten und durch sinnverwandte griechische Vokabeln zu ersetzen. Da aber das historisch gewordene und organisch mit der Sprache verwachsene Lehnwort und Fremdwort sich fast niemals mit einem griechischen Worte nach Inhalt und Kraft vollständig decken kann, so ist der Ersatz meist leblos oder mangelhaft oder unzutreffend, oft sogar irreführend.

Tufeki.

Ich will zur Illustration des Gesagten ein Beispiel anführen. Die Flinte (Gewehr) benennen die Neugriechen mit dem türkischen Worte *τὸ τουφέκι*. Das Tufeki war die Waffe der tapferen Klephten, deren wilde Unabhängigkeit die türkischen Machthaber niemals zu brechen vermochten; mit dem Tufeki kämpften die unglücklichen Scharen, die sich im Jahre 1770 durch die Russen zum Aufstande verleiten liessen; das Tufeki war der Zauberstab, durch den Griechenland im Anfang des 19. Jahrhunderts sich endlich die Freiheit gewann. Die berühmten Kämpfer von Suli, die todesmutigen Verteidiger von Missolonghi, die Fähnlein des Kolokotronis und Karaiskakis, alle die Helden, deren Ruhm in unserer Stadt durch des königlichen Griechenfreundes edle Begeisterung Inschriften und Gemälde verkünden, sie alle kannten kein anderes Wort für ihre sicher treffenden Steinschlossflinten als Tufeki. In den herrlichen Volksliedern, die aus jenen Kämpfen erwuchsen, finden wir allenthalben dieses Wort. An ihm hängt ein grosses, für alle Zeiten glorreiches Stück der griechischen Geschichte. Man sollte denken, ein solches Wort habe sein Bürgerrecht verdient und sein Examen vor der hohen Kommission bestanden. Mitnichten. Die griechischen Pedanten ersetzten das Wort schlankweg durch das alte *ὅπλον*, das „Waffe“ im allgemeinsten Sinne bedeutet. Sie hätten durch Beibehaltung des

türkischen Wortes, an das sich eine für die heranwachsenden Geschlechter lehrreiche Tradition knüpfte, dem Patriotismus unendlich mehr gedient als durch die Ausgrabung eines vertrockneten Wortes aus der Zeit von Marathon. Ein grosser Nachteil der altgriechischen Surrogate ist auch ihre Undeutlichkeit. Ich möchte einmal wissen, wie nun die hochweisen Grammatiker den Satz übersetzen würden: „Was für Waffen habt Ihr? — Flinten.“ Man greift in solchen Fällen dann wohl zu bestimmenden Zusätzen; dadurch entsteht aber wiederum der Nachteil der Schwerfälligkeit und Zeitvergeudung, ähnlich wie bei unseren lateinischen Paraphrasen moderner Begriffe. Dem traurigen Ernste fehlt nicht ein erheiterndes Moment. Die Militärbehörden haben die Unzulänglichkeit des alten Wortes selbst gefühlt und mussten wohl oder übel wieder zu dem verachteten türkischen Worte zurückgreifen; aber sie wollten seine schlechte Herkunft wenigstens etwas verhüllen, und so treffen wir in einem Militärreglement die seltsam verfeinerte und präzisierte Form *τὸ τυφέκιον*![59]) Kurz, Wörter wie *τουφέκι* oder *πόρτα* (Tür) ausmerzen, weil sie fremd sind, ist ebenso töricht, wie wenn man deutsche Lehnwörter oder Fremdwörter wie Pferd, Fenster, Tafel, Steppe, Grenze, Offizier, Original verbannen wollte.

Neueinführung von Fremdwörtern.

Eine andere Frage ist es, ob die Griechen in der Gegenwart neu entstehende Begriffe durch das fremdsprachliche Wort oder durch eine griechische Neubildung bezeichnen sollen. Hier muss meines Erachtens eine gewisse Freiheit der Bewegung herrschen, und wenn man für einen neuen Begriff ein hübsches, nur nicht allzu längliches Wort findet, so mag es getrost eingeführt werden, wie wir z. B. das hässliche Velociped oder Bicycle glücklich durch „Fahrrad“ (in der Umgangssprache schlechthin „Rad“) verdrängt haben. Nur sollen dabei zwei Grundsätze nicht ausser acht gelassen werden, einmal, wie schon erwähnt worden, das Recht der Erfinder oder Entdecker, dann die Notwendigkeit einer annähernd gleichmässigen internationalen Terminologie im engeren Kreise der Fachwissenschaften. Was für einen Zweck hätte es, z. B. für alle die unaussprechlichen und

leider oft sehr inkorrekt gebildeten Termini der Chemie mühevoll gutgriechische Uebersetzungen zu suchen?

Unverdauliche lateinisch-romanische Fremdwörter.

Eine eigenartige Stellung nimmt das Griechische ein bezüglich einer grossen Gruppe lateinisch-romanischer Lehnwörter, die in die meisten übrigen europäischen Sprachen anstandslos Eingang gefunden haben: ich meine die zahlreichen teils echt lateinischen, teils analogisch neugebildeten Wörter mit den Suffixen *-atio, -itio, -itas. -abilis, -ibilis, -ilis* u. s. w. Sie sind in die romanischen, germanischen und zum Teil auch in die slavischen Sprachen derart aufgenommen worden, dass sie den eigentümlichen Bildungs- und Lautgesetzen jeder Sprache akkommodiert wurden; so ergab lateinisch *compensatio,* ital. *compensazione,* franz. *compensation,* engl. *compensation,* deutsch *Kompensation,* russ. *kompenzacija* u. s. w.; aus einem lateinischen *identitas* wurde ital. *identità,* franz. *identité,* engl. *identity,* deutsch *Identität* u. s. w. Gegen solche Bildungen erweist sich nun der neugriechische Sprachorganismus in der Tat etwas spröde. Daran ist zum Teil der Mangel analoger Suffixe schuld; Wörter auf *-atio* liessen sich zur Not in der slavischen Umbildung ertragen, also *κομπενσάτζια*; andere wie die auf *-abilis* u. s. w. scheinen für die griechische Sprache ganz unverdaulich zu sein. Der tiefere Grund dieser Unverträglichkeit liegt aber wohl darin, dass die Griechen nicht, wie die Romanen, Germanen und zum Teil auch die Slaven, von der lateinischen Kultur abhängen, sondern unmittelbar d. h. nicht durch das lateinische Medium von der altgriechischen. Für die Fremdwörter der erwähnten Gruppen müssen also griechische Aequivalente aus dem alten Lexikon gesucht oder neu gebildet werden. Ausserdem mögen jene Fremdwörter preisgegeben werden, die nur in einzelnen Gegenden (z. B. slavische in Thrakien, italienische auf den jonischen Inseln) oder nur in den höheren Gesellschaftskreisen (hier besonders französische) üblich sind. Manche Anhänger der natürlichen Sprache sind hier im Feuer des Gefechtes gegen die Mumienwörter viel zu weit gegangen und vulgärer als das Vulgus selbst geworden. Warum sollten sich z. B. die Griechen das unschöne italienische *σταμπαρία*

gefallen lassen, da sie doch das mit griechischen Elementen gebildete und der Terminologie der meisten Kulturnationen entsprechende τυπογραφεῖον u. s. w. besitzen? Wozu das italienische μπάγκα (Handelsbank) für das als stereotype Benennung aller Banken (z. B. τράπεζα τῶν Ἀθηνῶν) allgemein bekannte und schon ganz populäre, der neuen Morphologie nicht widerstrebende τράπεζα? Aehnlich ist „posta“ durch das hübsche ταχυδρομεῖον mit Glück ersetzt worden u. s. w. Im übrigen wird auch das Neugriechische sich nicht ohne schädliche Gewaltsamkeit dem Gesetze Viktor Hehns entziehen können: Wo viel Kulturverkehr ist, da sind viele Fremdwörter; sie fehlen nur, wo chinesische Abgeschlossenheit und kulturelle Stagnation herrscht.

Angeblicher Mangel einer natürlichen Gemeinsprache.

Viel ernster als die bis jetzt besprochenen Argumente ist der Einwand, das Volksidiom sei für die Literatur nicht geeignet, weil es nur eine Menge abweichender Dialekte, aber keine Gemeinsprache gebe.[60]) Kein Geringerer als G. N. Chatzidakis hat mit Hilfe seiner unvergleichlichen Kenntnis der neugriechischen Dialekte ausführlich bewiesen, dass manche Begriffe in den Dialekten durch verschiedene Wörter ausgedrückt werden und dass manche Wörter in dem einen Dialekte diese, in dem anderen jene Bedeutung haben, und daraus den Schluss gezogen, dass das Volksidiom keine geeignete Basis für eine gemeinverständliche Literatursprache sein könne. So kann es nicht verwundern, dass gerade dieses Argument in der Diskussion einen breiten Raum einnimmt.

Dem gegenüber behaupte ich erstens, dass eine natürliche Gemeinsprache bei den Neugriechen ebenso existiert wie heutzutage z. B. bei den Deutschen, Franzosen, Italienern und Russen, und zweitens, dass die von Chatzidakis und anderen zusammengestellten mundartlichen Differenzen an dieser Tatsache nichts ändern und für die literarische Verwendung der Volkssprache völlig gleichgültig sind. Wer immer, des Neugriechischen vollständig mächtig, Griechenland und die Türkei bereist hat, wird mir zugeben, dass in allen grösseren Städten wie Konstantinopel, Smyrna, Athen, Patras, Syra u. s. w.

ein ziemlich gleichartiges Idiom gesprochen wird und dass jeder Grieche oder des Neugriechischen kundige Fremde ohne die mindeste Schwierigkeit verstanden wird, auch wenn er den lokalen Eigenarten nicht Rechnung trägt. Aber selbst in kleinen und abgelegenen Orten versteht die Bevölkerung diese Gemeinsprache ohne Schwierigkeit und weiss sich in ihr auszudrücken. Ich habe mich von dieser Tatsache vor 18 Jahren auf einer achtmonatlichen Reise, die sich namentlich auf Kleinasien, die östlichen Inseln und Konstantinopel ausdehnte, und im Frühjahr 1902 auf einer kurzen Reise im Peloponnes und auf den Kykladen oft genug überzeugen können. Ganz zweifellos wird das Verständnis in Griechenland durch mundartliche Unterschiede, besonders durch solche auf dem Gebiete der Phonetik, weit weniger getrübt als etwa in Deutschland und Italien.

Die Differenzen, die Chatzidakis und andere ins Feld führen, sind grösstenteils lexikalischer Natur, und ich habe nie begreifen können, wie ein so hervorragender Forscher ihnen für die Frage ein Gewicht beilegen konnte. Ist es doch eine allgemein bekannte Tatsache, dass solche Abweichungen auch bei den Nationen vorkommen, die längst eine aus dem Volksidiom erwachsene Schriftsprache besitzen. Fassen wir z. B. die uns am nächsten liegenden deutschen Verhältnisse ins Auge. Unsere Dialekte wimmeln von Differenzen im Wortschatze, und doch ist dadurch das Aufkommen einer gemeinsamen Umgangssprache und einer gemeinsamen Literatursprache nicht im mindesten gehemmt worden, und trotz des nivellierenden Einflusses, den die gemeinsame Literatur- und Umgangssprache auf die Mundarten ausübt, bestehen noch heute im Wortschatze zahlreiche lokale Sonderheiten. Der Süddeutsche sagt noch immer Rahm, der Norddeutsche Sahne, der Oesterreicher Obers, der Schlesier und Deutschrusse Schmant u. s. w. All diese Differenzen, die nach der neugriechischen Theorie der Bildung einer volksmässigen Literatursprache entgegenstehen müssten, haben bei uns nicht nur diese Wirkung nicht gehabt, sie sind im Gegenteil sehr nützlich geworden, indem sie, ähnlich wie die Fremdwörter, ein Mittel zur

Mundartliches und Literatur in Deutschland.

feinsten Nuancierung des Ausdrucks gewähren. Wir schöpfen z. B. den Rahm von einer Sache ab, nicht die Sahne. Wie sehr haben lebenskräftige und originale Schriftsteller ihre Darstellung durch den Gebrauch von Idiotismen bereichert! Ich brauche nur an den so echt germanischen und echt poetischen Roman „Jörn Uhl“ zu erinnern, wo auf jeder Seite nordwestdeutsche, in die Literatur bisher nicht eingeführte und dem Süddeutschen, zum Teil wohl auch dem Ostdeutschen unbekannte, aber schnell erratene und nachgefühlte Wörter gebraucht sind, zum grössten Vorteil des feinen Lokaltones und der ergreifenden Lebenstreue. Soweit wie Gustav Frenssen sind bis jetzt wenige gegangen; aber man braucht nur eine flüchtige Umschau zu halten, um zu bemerken, dass ähnliche Bestrebungen allenthalben, im Roman und in der Novelle, im Drama und sogar in der Lyrik, freilich nicht immer in glücklicher Weise, aufgekommen sind. So schöpft unsere Literatur immer aufs neue frische Säfte aus dem unerschöpflichen Born der Volksrede, sei es der norddeutschen, sei es der süddeutschen oder der österreichischen oder der schweizerischen, und ihren Dank bekundet sie, indem sie selbst wiederum in alle diese nach Mundart und Sitte so verschiedenen Landschaften reichen Samen der Bildung und des idealen Sinnes ausstreut. Auf dieser befruchtenden Wechselwirkung des Volkes auf die Literatur und der Literatur auf das Volk, auf diesem unaufhörlichen Erwachsen immer neuer Fäden zwischen beiden, beruht eine der stärksten Garantien dafür, dass unsere Literatur die Gefahr der formalen Verflachung und inhaltlichen Verödung überwinde und trotz zeitweiligen Niederganges sich immer wieder lebensvoll aufrichte; auch eine der Garantien dafür, dass unser Volk trotz der unheimlichen Verbreitung eines oberflächlichen und bornierten Utilitarismus doch nicht ganz der idealen Sehnsucht und Wirksamkeit untreu werde, die das geheimnisvolle Lebenselixir der Völkerkraft bildet.

Französische, italienische und englische Verhältnisse.

Nichts kann daher verfehlter sein als die kurzsichtige, vom Standpunkt der Schulkorrektur ausgehende Kritik, wie sie nicht selten an einer um die klassische Tradition unbekümmerten, durch

mundartliche Ausdrücke oder individuelle Neubildungen bereicherten Darstellung geübt wird. Das Bedürfnis, in der Literatur wie in der Kunst neue Ausdrucksformen zu schaffen, liegt so tief in der Menschenseele, dass es auch unter den schwierigsten Verhältnissen hervortritt. In der französischen und italienischen Literatursprache herrscht aus Gründen, die ich nicht auseinanderlegen will, weniger freie Beweglichkeit als in der deutschen; aber auch hier hat man oft mit grösstem Erfolg auf die Volksrede zurückgegriffen, und auch hier hat der mit akademischer Fürsorge — Gott bewahre uns Deutsche vor einer solchen Institution — gehütete Purismus die Gefahr der Verflachung und Monotonie nahe gerückt. Als Manzoni seine Promessi sposi zum ersten Male herausgab, erregten die zahlreichen Lombardismen Anstoss bei der strengen Kritik von Toscana; Manzoni liess sich einschüchtern, siedelte nach Florenz über, um „seine Lumpen im Arno zu spülen", und die zweite Ausgabe des Buches erschien, gesäubert von den lombardischen Flecken, aber — ärmer an Frische und Lebenskraft.[61]) Und wie sehr ist seitdem Toscana in der Literatur zurückgetreten und wie sehr wird die Literatursprache durch die grossen nicht toscanischen Schriftsteller aus anderen Mundarten bereichert. Aehnliches wie von den mundartlichen Ausdrücken gilt von den Neubildungen, über die G. Rigutini zum Gebrauch der italienischen Jugend ein recht interessantes, aber prinzipiell verfehltes Buch geschrieben hat.[62]) Soweit es sich nicht um technische oder durch eine Behörde gewaltsam oktroierte Ausdrücke handelt, kann man sagen: Gut sind die Neologismen, die am Leben bleiben, schlecht die, so von selbst wieder untergehen; auch die Sprache übt eine Art von Zuchtwahl. Aehnlich wie in Italien ist auch in Frankreich das akademische Joch von manchen abgeschüttelt worden, obschon hier durch die fatale Zentralisierung alles geistigen Lebens in Paris die freie Konkurrenz der mundartlichen Sprachelemente gelähmt und alles, weit mehr als gut ist, auf den einen Pariser Ton gestimmt wird. Daraus erwächst eine auch von einsichtigen Franzosen bemerkte Gefahr der Stagnation und des

Marasmus, die nur dadurch gemildert wird, dass Paris fortwährend den belebenden Zufluss neuer und eigenartiger Geisteskräfte aus den Provinzen und den französisch sprechenden Nachbarländern erhält. Wenn man endlich noch das ultrakonservative England zum Vergleiche beiziehen will, so braucht man nur an die mächtige Bereicherung zu erinnern, die George Eliot z. B. in ihrem „Adam Bede", R. D. Blackmore in seinem „Lorna Doone", Robert Kipling in den „Plain Tales from the Hills" u. a. durch unerschrockenes Hineingreifen in die Schätze provinzieller Sprache der englischen Literatur gebracht haben.

Nutzanwendung.

Von der Erwägung und Beherzigung dieser und ähnlicher lehrreicher Tatsachen, wie sie im Literatur- und Sprachwesen der grossen Kulturnationen vor aller Augen liegen, ist im neugriechischen Sprachkampfe merkwürdig wenig die Rede. Die Griechen tun, als gäbe es ausserhalb Griechenlands keine Literatur, und keine Sprache und keine Erfahrung auf diesen zwei Gebieten. Ihre gegenwärtige Literatur schöpft ihre Formen aus dem Antiquitätenmagazin der antiken und byzantinischen Literatur, aus den Neubildungen einzelner Autoren, aus der behördlich verordneten Terminologie, kurz überallher, nur nicht aus dem Volke selbst, und so ist es denn kein Wunder, wenn das Volk Gleiches mit Gleichem vergilt und kein näheres Verhältnis zu den Werken der Kunstsprache gewinnt.

Warum stehen mundartliche Differenzen dem literarischen Gebrauch der natürlichen Sprache nicht entgegen?

Das Beispiel der deutschen Literatur könnte den Griechen fürwahr als Lehre dienen und ihre kleinlichen Bedenken zerstreuen. Um auch dem Einwande zu begegnen, in Deutschland lägen die Verhältnisse anders als in Griechenland, will ich noch die allgemeinen, an kein Volk und keine Zeit gebundenen Gründe darlegen, warum die Verschiedenheit der Dialekte kein ernstliches Hindernis für die Einführung der natürlichen Sprache in die Literatur bildet. Das ist um so nötiger, als diese allgemeinen Gründe meines Wissens in der Diskussion bisher nicht hervorgehoben worden sind.

Die stärkste und in der Praxis am meisten auffallende Differenz der Mundarten besteht nicht in der Flexion oder im Wortschatze, sondern in der Lautlehre, populär ausgedrückt, in der Aussprache. Gestatten Sie ein Beispiel. Wenn wir je einen Bauern aus Ostpreussen, aus Mecklenburg, aus Oberbayern, aus der Schweiz und aus dem Rheinlande zusammenbringen und durch ein Wunder bewirken könnten, dass sie in den Wörtern und grammatischen Formen völlig übereinstimmten, aber ihre eigenartige Aussprache bewahrten, so würden sie sich trotz der sonstigen Uebereinstimmung doch nur mit grösster Mühe verständigen können. Wenn aber umgekehrt die fünf Bauern durch ein Wunder plötzlich die gleiche Aussprache hätten und nur in der Flexion und im Wortschatz die Eigenart ihrer Dialekte behielten, so würden sie wohl bei einigen ihnen auffälligen Wörtern und Formen stutzen, in der Hauptsache aber sich sofort trefflich verständigen und befreunden. Wie ungeheuer verschieden die Phonetik der Mundarten und selbst der einzelnen Menschen ist, bleibt dem Laien gewöhnlich unklar, weil er seine Vorstellung nicht von dem mit Buchstaben geschriebenen oder gedachten Wortbild befreien kann. Könnten wir einen phonetischen Apparat konstruieren, der tausendmal empfindlicher wäre als unsere jetzigen Apparate, und könnten wir es zustande bringen, dass unsere fünf Versuchsbauern z. B. das Wort „Zigarrenladen“ genau so, wie sie das Wort im täglichen Verkehr aussprechen, also ohne jede psychische Befangenheit, hineinriefen, so würden Kurvenlinien verzeichnet, in denen nicht ein Punkt, ausser dem Anfangspunkt, sich deckte, und der Neuling würde nicht glauben, dass sie dasselbe Wort wiedergeben.

So stark nun auch die phonetischen Differenzen sind, in der gewöhnlichen Schrift und somit auch in der Literatur werden sie entweder gar nicht oder nur ganz schüchtern zum Ausdruck gebracht. Daher sich auch der einzelne viel leichter eine bestimmte Schreibweise als eine bestimmte Aussprache angewöhnt. Damit ist offenbar das Haupthindernis, das die mundartliche Mannigfaltigkeit der Bildung

einer einheitlichen Literatursprache scheinbar entgegenstellt, glücklich aufgehoben. Für das Neugriechische findet dieser Satz noch leichter Anwendung als z. B. für das Deutsche; denn die lautlichen Differenzen der neugriechischen Dialekte sind viel geringer als die der deutschen. Die lexikalischen und formalen Sonderheiten, auf welche die Gegner der Volkssprache verweisen, verursachen, wie ich gezeigt habe, keine fühlbare Störung; zudem sind auch sie, wie die lautlichen Abweichungen, im Neugriechischen weniger zahlreich und weniger kompliziert als im Deutschen, Italienischen oder Französischen. Und noch einen Vorteil hat das Neugriechische diesen Sprachen gegenüber: während in Deutschland, Frankreich und Italien die Literatursprache aus einer einzelnen Mundart erwachsen ist, brauchen die Griechen nicht an einen Dialekt anzuknüpfen, wodurch die übrigen zurückgesetzt würden; denn sie besitzen schon jetzt eine natürliche Gemeinsprache — als ihr vollständigster Typus kann wohl die heutige Umgangssprache von Athen gelten (s. u.) — die eine tragfähige Basis für eine lebensvolle Literatursprache ergibt. Es ist eine wahre Vogelstrausspolitik, wenn die griechischen Pedanten sich diesen Tatsachen hartnäckig verschliessen und uns immer wieder weismachen wollen, die mundartliche Zersplitterung verhindere den engeren Anschluss der Literatursprache an das Volksidiom.

Vorteile und Leistungen der „Reinsprache".

Wenn somit die Hauptanklagen gegen die literarische Verwendung der natürlichen Sprache als nichtig erscheinen, so wollen wir, um ganz objektiv vorzugehen, auch noch die Argumente vornehmen, die gewöhnlich zu Gunsten der jetzigen Schriftsprache vorgebracht werden. Das bedeutendste, das der historischen Notwendigkeit des gegenwärtigen Zustandes der Literatursprache, habe ich schon besprochen und gezeigt, dass die Geschichte der griechischen Sprache zwar die gegenwärtige Diglossie erklärt, nicht aber zu ihrer Erhaltung für alle Zeiten verpflichtet. Ein anderes Argument hängt zusammen mit der zuletzt berührten Frage der angeblich unüberwindlichen und das Verständnis hemmenden dialektischen Unterschiede. Man betont, die sogenannte Reinsprache habe den grossen

Vorteil, dass sie alles ausdrücken könne und von allen Griechen gleichmässig verstanden werde. Beides ist nur bedingt richtig; für den Ausdruck feinerer Nuancen versagt sie nur zu oft; völlig verstanden wird sie nur von denen, die eine ordentliche Mittelschule besucht oder sich privatim durch mühsame Studien vorbereitet haben. Sie nimmt in dieser Hinsicht also eine ähnliche Stellung ein wie etwa das Latein im frühen Mittelalter in Italien. Ausserdem wird betont, dass infolge des konservativen Charakters der heutigen Schriftsprache die Griechen ihre antike Literatur, dieses ungeheuere Bildungsmittel, ohne Schwierigkeit verstehen können. Daran ist etwas Wahres; doch habe ich nur zu oft bemerkt, dass selbst griechische Universitätsstudenten sich in alten Autoren nicht zurecht finden und namentlich durch die Bedeutungsveränderungen vieler Wörter bedenklichen Missverständnissen ausgesetzt sind. Etwas Aehnliches kann jeder Philologe beobachten, der Gelegenheit hatte, sich eingehender mit den von manchen Neugriechen gelieferten Ausgaben oder Verbesserungen alter Texte zu befassen.[63]) Aber jedenfalls betrifft der durch die Aehnlichkeit der „Katharevusa“ mit dem Altgriechischen erreichte Vorteil nur das rezeptive Geistesgebiet und das Lernen aus der Vergangenheit, nicht die Neuschöpfung und den Blick in die Zukunft. Endlich wird hervorgehoben, dass die Schriftsprache durch ihre altertümliche Gestaltung eine internationale Sprache geworden sei und „von allen Gelehrten jedes Volkes“ mit Hilfe der auf dem Gymnasium erworbenen Kenntnis des Altgriechischen gelesen werden könne.[64]) Ich fürchte, vor einem praktischen Experiment würde diese optimistische Auffassung kläglich zusammenstürzen. Dass von „allen“ Gelehrten keine Rede sein kann, wird jeder zugeben, der da weiss, wie völlig dem grössten Teil der Gelehrten in Deutschland, Frankreich, Italien u. s. w. die Kenntnis des Griechischen entschwunden ist. Selbst für klassische Philologen und Theologen kann die kühne Behauptung nur eine beschränkte Geltung haben. Ich habe nicht selten beobachtet, dass auch Philologen, namentlich wegen der vielen neuen und prägnanten Bedeutungen alter Wörter eine neugriechische Zeitung

oder Zeitschrift nur mangelhaft verstehen. Von einer Stellung des Neugriechischen als einer internationalen Gelehrtensprache, wie sie A. Boltz u. a. geträumt haben, wird bei dem jetzigen fast allgemeinen Niedergang der griechischen Studien in Zukunft noch weniger die Rede sein können als etwa in der jüngsten Vergangenheit und in der Gegenwart. Und wenn auch einige Dutzend Philologen und Theologen neugriechische Publikationen in der „Reinsprache" lesen können, so ist das ein ganz minimaler Gewinn, der neben den ungeheueren Nachteilen dieser Sprachform für die griechische Nation selbst gar nicht ins Gewicht fallen kann. Ausserdem sind gerade die Werke der neugriechischen Literatur, die eine internationale Verbreitung und Beachtung am meisten verdienen, nicht in der „Reinsprache", sondern in der Volkssprache abgefasst. Weitere Argumente zu Gunsten der Reinsprache sind die zähe Erhaltung vieler Elemente der griechischen Sprache überhaupt, der Reichtum und die Schönheit der klassischen Literaturdenkmäler, die Gewöhnung an die alten Formen und Wörter durch den fortwährenden Gebrauch des Altgriechischen in der Kirche u. s. w.[65]) Alles in allem macht die Argumentation den Eindruck der Verteidigung eines Angeklagten, der um jeden Preis gerettet werden muss. Man betont so viel als möglich die Vorteile des nun einmal geschaffenen Zustandes und erklärt gewisse Folgen als Vorteile, die vielleicht eher nachteilig sind. Aber noch kein ernster Mann hat zu behaupten gewagt, dass die „Reinsprache" an sich ein schriftsprachliches Ideal für die Zukunft darstelle.

Dagegen muss allerdings anerkannt werden, dass die „Katharevusa" tatsächlich eine grosse Aufgabe gelöst hat. Durch sie ist den Griechen, die bis dahin in einem halbbarbarischen Zustande dahingelebt hatten, im 19. Jahrhundert eine erhebliche Summe westeuropäischer Bildung vermittelt worden. Die neuen Aufklärungen und Einrichtungen, die mit der Justiz, Verwaltung, Schule, Armee, Kirche, den Wissenschaften und Künsten, dem Handel und Gewerbe verknüpft sind, wurden bei den Griechen grösstenteils durch die

Hochsprache eingeführt. Sie hat diese historische Mission zweifellos so gut erfüllt, als es einem so ungefügen und verrosteten Werkzeuge möglich war. Aber ebenso zweifellos ist es, dass die mannigfaltigen Bildungsinhalte des ganzen öffentlichen und privaten Lebens dem Volke besser, gründlicher und schneller vermittelt worden wären, wenn man eine der natürlichen Rede näher stehende Schriftsprache besessen hätte.

Künstlerische Bewertung der „Reinsprache".

Was endlich die Fähigkeit der Hochsprache zur künstlerischen Gestaltung und ästhetischen Wirkung betrifft, so ist nicht zu leugnen, dass sie sich, wenigstens für den prosaischen Ausdruck, mehrfach bewährt hat, soweit es bei ihrem Mangel an Leben, Kraft und Beweglichkeit überhaupt möglich ist. Es ist gewiss, das viele Griechen die „Reinsprache" stilistisch trefflich durchgearbeitet haben und sie mit anerkennenswerter Leichtigkeit und Eleganz schreiben. Mit Recht preist man Darsteller wie Libadas, Byzantios, Therianos u. a., die um die berühmte Triester Zeitung „*Κλειώ*" und ihre Fortsetzungen „*Ἡμέρα*" und „*Νέα Ἡμέρα*" versammelt waren, und auch in der gelehrten Welt von Athen und Konstantinopel fehlt es nicht an Männern, die die Reinsprache mit Geschmack und Klarheit handhaben. Man darf aber die Kehrseite der Medaille nicht übersehen, die unbestreitbare Tatsache, dass die grosse Majorität der Schreibenden, sowohl der Gelehrten, als der Popularschriftsteller, Journalisten u. s. w. von dem schwerfälligen Werkzeuge der Kunstsprache förmlich erdrückt werden und nicht dazu gelangen, sie wirklich zu meistern und ihrem Gedankengang untertan zu machen. Dass nur eine verschwindende Minorität der Schreibenden die „Reinsprache" wahrhaft beherrschen, zeigt doch klarer als alle Theorie, dass sie für den modernen Gedankenausdruck nicht das geeignete Mittel ist, und ihre Anhänger schlagen sich selbst, wenn sie uns immer wieder auf die glänzenden Erfolge eines Libadas, Therianos und einiger anderen Auserwählten hinweisen. Fast ebensogut könnten wir aus der schönen Latinität eines halben Dutzends deutscher Philologen wie Lobecks, G. Herrmanns u. a. den Schluss ziehen, das Lateinische sei

für die Deutschen das beste Ausdrucksmittel. Wir dürfen uns durch die blendende Eleganz, mit der einige sehr gelehrte und belesene Griechen die Mumiensprache handhaben, nicht täuschen lassen. Wie weit man es durch lange Uebung sogar im Gebrauch einer völlig toten Sprache bringen kann, wissen wir aus der Zeit unserer Vorväter, von denen manche das Latein besser schrieben als ihre Muttersprache, und dass solche Gewandtheit sich bis auf den mündlichen Ausdruck erstrecken kann, konnte man früher bei Philologen und Theologen, namentlich denen romanischer Zunge, und in grösster Ausdehnung sogar in einem nichtromanischen Lande, in Ungarn, beobachten. Den Griechen ist die Erreichung einer gewissen Gewandtheit viel leichter, weil ihre Kunstsprache nicht völlig tot ist wie das Lateinische, sondern eine eigenartige Mischung aus lebenden und toten Elementen darstellt. Diese Gewandtheit bleibt aber äusserliche Routine und seelenlose Vollendung; trotz aller Virtuosität leidet die „Reinsprache“ an allen Nachteilen eines mühsam zusammengebrauten Ragouts von anderer Schmaus.[66])

Unzulänglichkeit der „Reinsprache“.

Aber auch wenn die Kunstsprache noch erheblich leichter zugänglich wäre und die allgemeine Volksbildung wirklich auf eine Höhe gebracht werden könnte, dass auch die breiteren Schichten sie verständen, so wäre damit noch wenig gewonnen. Mit der blossen mechanischen Vermittelung von Inhalten ist die Aufgabe der Schriftsprache nicht erschöpft. Sonst könnte vielleicht das von manchen geträumte Ideal einer Weltsprache verwirklicht werden, sei es nun der lateinischen, wie man früher wollte, oder der englischen, wie viele jetzt wollen, oder gar des Volapük. Eine lebensfähige Schriftsprache muss höheren Aufgaben gewachsen sein; sie muss so lebendig sein, dass sie nicht bloss verstanden, sondern auch empfunden wird; sie muss so lebendig sein, dass sie aus der Seele dringt und „mit urkräftigem Behagen die Herzen aller Hörer zwingt“; sie muss so lebendig sein, dass sie die Stoffe auch künstlerisch zu gestalten vermag; sie muss so eng mit den Seelenfasern des Volkes verwachsen sein, dass sie das Tiefste und Grösste, was eines Menschen Herz in

Sturm und Drang bewegt, unverfälscht bekunden kann; sie muss vor allem ein so Lebendiges, Bewegliches, Bildsames sein, dass in ihr Eigenart und Recht der Persönlichkeit klar und wahrhaftig zum Ausdruck kommen, dass aus ihr ein originaler Stil geschaffen werden und dass der grosse Geist in ihr so reden kann, dass er das ganze Volk mit sich fortreisst und edleren Zielen zuführt. Vor solchen Aufgaben versagt die „Reinsprache" und sie muss versagen, weil sie zu einem grossen Teil durch Grammatik, Wörterbuch und Schulübung künstlich angeeignet und in einem viel zu weiten Umfange vom mechanischen Gedächtnis und von logischer Erwägung abhängig ist, nicht mit der Muttermilch eingesogen, nicht im kindlichen Spiel erlernt, nicht im jugendlichen Feuer fortgebildet, nicht verknüpft mit der inneren Erziehung des Menschen, mit den mannigfachen Erlebnissen seines Gemüts, mit seinem Wünschen, Sehnen und Hoffen. Die „Katharevusa" ist eine papierene Sprache in des Wortes schlimmster Bedeutung. Sie unterjocht sich die feinsten Gänge des Gedankens und die subtilsten Regungen des Gefühls, statt sich ihnen schmiegsam zu fügen. Die unbedingte Echtheit und anschauende Wahrhaftigkeit des Ausdrucks, das Ideal aller grossen Schriftsteller der Welt, scheitert hier an der Sprödigkeit der vertrockneten Formen. Der „holde Wahnsinn" künstlerischer Begeisterung wird gehemmt durch das mühsame Gestrüpp dorniger Regeln und Ausnahmen.

Vergebliche Belebungsversuche an der „Reinsprache".

Das Bemühen, der künstlich galvanisierten Sprache wirkliche Lebenskraft einzuhauchen, ist eine Sisyphusarbeit. Um der Darstellung ein klassisches Gepräge zu verleihen, werden volkstümliche Wörter entweder durch altgriechische von ähnlicher Bedeutung ersetzt oder sie werden wenigstens durch allerlei Operationen archaisiert; abgefallene Vorsilben werden angeklebt, verstümmelte Endungen ergänzt, geschwundene oder veränderte Vokale oder Konsonanten wieder eingesetzt oder korrigiert. Hiebei spielt vielfach nicht bloss die Tendenz des Klassizismus mit, sondern auch die dunkle Vorstellung, dass es mit der Zeit doch gelingen werde, durch fortgesetzte Pflege in der papierenen Klinik die längst entschlafenen Wörter und Formen wieder

zu beleben und dermassen auch die natürliche Sprache dem Altgriechischen zu nähern.

Beispiel aus dem Romanischen.

Für den des Neugriechischen nicht Kundigen kann das bei der Ausgestaltung der „Katharevusa“ beobachtete Verfahren am besten durch ein Beispiel aus dem Romanischen klar gemacht werden. Versuchen wir den Anfang der Marseillaise derart ins Lateinische zurückzuschrauben, dass für jedes Wort die etymologisch entsprechende lateinische Form eingesetzt wird: *Allons enfants de la patrie = Ambulemus infantes de illa patria, Le jour de gloire est arrivé = Illud diurnum de gloria est adripatum.* Das ist weder Altfranzösisch noch Lateinisch, sondern ein ganz mechanisch in die lateinische Form zurückgegossenes Neufranzösisch, das so niemals in einer bestimmten Zeit lebendig war. Es ist ein linguistisches Experiment, das den Ursprung der einzelnen Wörter grob illustriert, aber alle Zwischenglieder und den zeitlich und kausal verschiedenen Entwicklungsgang der Formen ausser acht lässt.[68]) Selbst der konservativste Akademiker wird eine solche Spielerei nicht als verbessertes, „in pristinum splendorem“ gehobenes Französisch betrachten. Derartige Rückschraubungen ernst zu nehmen, blieb den Griechen vorbehalten. Denn im Prinzip ähnlich, wenn auch natürlich nicht so radikal, wie es an dem französischen Modell gezeigt worden ist, verfahren sie, wenn sie die modernen Formen nach dem alten Muster korrigieren.

All diese Verbesserungen sind verlorene Liebesmüh. Es ist eines der sichersten Ergebnisse der Sprachwissenschaft, dass es noch niemals gelungen ist und niemals gelingen wird, eine abgefallene Vorsilbe, eine reduzierte Endung oder eine sonstige Veränderung einer Form durch grammatische Vorschriften und durch hartnäckigen Gebrauch in der Literatur auch in der natürlichen Sprache wiederherzustellen. In Büchern und Zeitungen kann man milliardenmal drucken *ὀμμάτιον* oder gar *ὀφθαλμός* statt *μάτι*, *ψωμίον* oder gar *ἄρτος* statt *ψωμί*, *ὁ πατήρ* statt *ὁ πατέρας*, *ἐλθέ* statt *ἔλα*, *οὕτως* statt *ἔτσι* u. s. w.; das Volk und auch jeder Gebildete und Gelehrte wird, wenn er unbefangen spricht, immer wieder die von der Schrift-

sprache in Verruf erklärten natürlichen Formen gebrauchen. Ein geschwundenes Formelement, sei es auch nur ein einziger Buchstabe, wieder zu beleben, ist ebensowenig möglich, als es der Medizin jemals gelingen wird, einen abgehauenen Finger, der ein Jahr lang im Spiritus gelegen ist, wieder anzuheilen.

Einführung alter Wörter.

Das Einzige, was erreicht werden kann, ist die künstliche Wiedereinführung eines alten Wortes in irgend einer offiziellen oder fachwissenschaftlichen Terminologie, wie bei uns z. B. das alte Wort Schaffner statt Kondukteur durchzudringen scheint. Aber auch das kann nur glücken, wenn die Form des Wortes nicht der neuen Morphologie widerstrebt. Ob alte Wörter, die ohne den Zwang einer Behörde oder einer Wissenschaft eingeführt werden, in der natürlichen Sprache durch rein literarische Vermittelung Wurzel fassen, hängt von unberechenbaren Umständen ab. In Deutschland haben, wie mich Hermann Paul belehrte, im 18. Jahrhundert einige Autoren, besonders Herder und Wieland, mit der Wiederbelebung alter Wörter begonnen; aber auch davon ist, immer abgesehen von technischen Ausdrücken und Bezeichnungen für mittelalterliche Dinge, nur einiges in der poetischen Sprache, in der Prosa sehr wenig übrig geblieben. Allerdings scheint eine nähere Untersuchung dieser Frage auf deutschem Gebiete noch zu fehlen. Inwieweit in anderen Sprachen, die sich über einen längeren Zeitraum hin beobachten lassen, z. B. im Französischen und Italienischen, die Wiedereinführung alter Wörter tatsächlichen Erfolg gehabt hat, kann ich leider nicht übersehen. Nach meiner oberflächlichen Kenntnis möchte ich schliessen, dass es sich hier ähnlich verhält wie im Deutschen.

So gleicht denn die neugriechische Schriftsprache einem Garten, in dem zwischen den grünenden Gewächsen allenthalben vertrocknete Stecken und Papierblumen eingepflanzt und auf die lebensfrischen Bäume tote, aus altem Moorboden herausgelöste Reiser gepfropft sind. Vergebens warten die eigensinnigen Gärtner, dass das morsche Holz einwachse; sie wollen nicht sehen, dass rings um ihren seltsam aufgeputzten Garten in Wald und Wiesen duftige Blumen und

grünende Bäumchen zu ihren Diensten stehen; sie beachten nicht, dass auch die lebenden Pflanzen ihres Gartens durch die drückende Ueberfüllung mit altem Plunder Schaden leiden und verkümmern.

Allgemeine Argumente zu Gunsten der „Reinsprache".

Ausser den aus dem sprachlichen und literarischen Gebiete selbst geschöpften Gründen wird schliesslich eine ganz allgemeine Erwägung nicht ohne Bitterkeit gegen die Ausländer, die sich in die Frage einmischen, ins Feld geführt. Man solle doch einsehen, dass nicht ein ganzes Volk verrückt sein könne; dass alle Griechen die „Reinsprache" wollen, sei der beste Beweis, dass sie für Griechenland die richtige Schriftsprache sei. Das soll uns endgültig vernichten. Als ob nicht die Geschichte der Menschheit gerade genug Beispiele darböte, wie ganze Völker in politischen, religiösen, künstlerischen und literarischen Fragen von unbegreiflichen und später von ihnen selbst verworfenen Irrtümern und Verirrungen gefesselt waren! Niederschlagende Belege solcher Schwächen des Menschengeschlechtes sind jedermann geläufig. Ich will daher nur auf einen Fall hinweisen, der gerade das neugriechische Volk und eine mit der Sprachfrage engverwandte Kontroverse betrifft.

Vergleichung mit der Frage der griechischen Aussprache.

Ueber zwei Fragen wird der fremde Philologe oder Archäologe, wenn er griechisch spricht, in Griechenland mehr als über alles andere interpelliert, die Aussprache des Griechischen und die klassische Schönheit der heutigen Schriftsprache. Wie es mit der zweiten Frage steht, haben wir gesehen. Bezüglich der ersten wird der Fremde durch eine Reihe von Gründen, die offenbar zum eisernen Bestand der dürftigsten Gymnasialbildung gehören und selbst sonst recht unwissenden Griechen geläufig sind, aufgeklärt, dass die bei uns übliche, sogenannte Erasmische Aussprache, grundfalsch sei und dass die Griechen allein durch die ununterbrochene Tradition die echte alte Aussprache bewahrt haben. Dieser Satz besitzt für die Griechen dogmatische Geltung, und der Fremde, der ihm widerspricht, wird mitleidig belächelt. Weder die allgemeinen sprachwissenschaftlichen Gründe z. B. die Tatsache, dass das Lautsystem aller Sprachen sich unaufhörlich verändert, noch die speziellen Argumente,

wie die Verwechselung gewisser Buchstaben auf den Inschriften, die Transkription griechischer Wörter in fremden Sprachen, die zur heutigen Aussprache gar nicht passende Terminologie der alten Grammatiker u. s. w., vermochten etwas gegen den tiefeingewurzelten Wahn. Nun hat vor einigen Monaten G. N. Chatzidakis, der unbestritten erste Sprachgelehrte in Griechenland, der eigentliche Begründer der wissenschaftlichen Erforschung des Neugriechischen, seine Vorlesungen über griechische, lateinische und indische Grammatik veröffentlicht,[69]) in denen er das seinen Landsleuten so sehr ans Herz gewachsene Dogma unbarmherzig zerstört. Indem er die Ergebnisse der westeuropäischen Wissenschaft und seiner eigenen Forschung objektiv zusammenfasst, zeigt er, dass weder die neugriechische Aussprache noch die erasmische mit irgend einer altgriechischen Aussprache identisch sein kann, wenn auch die letztere theoretisch in manchen Dingen, besonders im Vokalismus, dem Richtigen näher kommt. Vermutlich kann man, nebenbei bemerkt, in dieser Frage nicht skeptisch genug sein; ich glaube heute, dass Plato, wenn ihm ein Neugrieche und dann ein deutscher Philologe einen seiner Dialoge vorläse, er weder den Enkel noch den Barbaren recht verstehen und über beide bedenklich den Kopf schütteln würde. Die für Griechenland fast ganz neuen Aufklärungen von Chatzidakis werden nun gewiss noch auf manchen Widerspruch stossen; aber die Wahrheit wird siegen und in zwanzig Jahren wird kein gebildeter Grieche mehr das alte Märchen glauben. Eine ähnliche Umwälzung kann sich und wird sich, wie ich hoffe, in den Ansichten über die Schriftfrage vollziehen und damit wird, wenn das Uebel nicht inzwischen unheilbar geworden sein wird, auch die praktische Reform Hand in Hand gehen. Dass heute noch die grosse Majorität der Griechen an der Katharevusa festhält, erklärt sich teils aus der ungeheueren Macht der verknöcherten Schultradition, teils auch aus der unleugbaren Tatsache, dass das Volk eben infolge der fast absoluten Herrschaft der Schriftsprache noch sehr wenig feinere literarische Bildung besitzt. Was eine in der natürlichen Sprache

geschriebene Literatur leisten kann, ist ihm erst in der allerjüngsten Zeit durch einige Beispiele gezeigt worden.

Vergleichung anderer Schriftsprachen.

Ungemein lehrreich für die Beurteilung der neugriechischen Sprachverhältnisse ist das vergleichende Studium der Geschichte anderer Schriftsprachen und Literaturen. Leider hat man von diesem Hilfsmittel bisher in Griechenland wenig Gebrauch gemacht. Das beweist u. a. ein vor kurzem veröffentlichter Artikel von G. N. Chatzidakis.[70]) Er betont hier mit Recht die hohe Bedeutung der geschichtlichen Betrachtung in allen Wissenschaften und Künsten und fährt dann also fort: „Und nun frage ich jeden Vernünftigen, weiss jemand aus der Geschichte irgend ein Beispiel anzuführen, dass ein Volk, das eine für seine Gesetzgebung, für seine Verträge, seine Gerichte, seine Kammer, seine Verwaltung, seine Schulen, seine Zeitungen und seine Bücher, für seine Korrespondenz, für jeden Verkehr brauchbare Sprache besass, dieselbe aufgab und statt ihrer eine andere zurecht machte? Ich wenigstens habe nie und nirgends ein solches Beispiel gefunden, obschon ich im Studium der Sprachengeschichte ergraut bin."

Die romanischen Sprachen.

Dem gegenüber sei zunächst auf das grosse Beispiel der romanischen Völker hingewiesen. Sie, vor allem die Italiener, deren Entwickelungsgang das genaueste Analogon bietet, haben ähnliche Kämpfe um eine lebensfähige Literatursprache durchgemacht wie die heutigen Griechen. Auch in Italien bestand bis zum 12. Jahrhundert eine brauchbare Sprache für die Justiz, Verwaltung, Schule, für die Bücher, die Korrespondenz u. s. w., und doch haben die Italiener diese Sprache, die damals den Gebildeten ebenso geeignet und vornehm erschien wie heute die griechische „Reinsprache" ihren Anhängern, aufgegeben und statt ihrer eine neue Sprache ausgebildet. Dass aus der Parallele die Begriffe der Presse und der Kammer ausscheiden müssen und dass der Prozess sich in Italien sieben Jahrhunderte früher vollzog, kann, sub specie aeterni betrachtet, die instruktive Bedeutung des Vergleiches nicht erheblich beeinträchtigen. Um so lehrreicher ist die Beobachtung, dass die Italiener wie auch die übrigen Romanen gerade in der Periode, in der sie

mit dem Ungestüm jugendlicher Kraft die drückenden Fesseln des verknöcherten Lateins abschüttelten und sich aus der volksmässigen Rede eine neue Literatursprache erschufen, nach vielen dunkeln Jahrhunderten zu einer neuen grossen Kultur emporstiegen. Denn die wahre Renaissance Italiens und in einem gewissen Sinne der ganzen romanischen Welt beginnt im 13. Jahrhundert, mit der völligen Erstarkung und Ausbildung der Nationalsprachen. Diese Wiedergeburt war weit grossartiger als geschichtliche Erscheinung, in ihrem Kerne gesünder und in ihren Folgen dauerhafter als die Renaissance im engeren Sinne, die vornehmlich durch die Rückkehr zum Klassizismus und Paganismus bedingt war. Die Griechen stehen heute, mutatis mutandis, da, wo die Romanen im 12. Jahrhundert standen. Möchten sie die grosse historische Lehre des Westens doch voll beherzigen! Möchten sie sich doch mit aller konkreten Schärfe vor die Seele stellen können, was aus der italienischen, französischen oder spanischen Nation und Literatur geworden wäre, wenn man damals nicht den guten Donatus furchtlos in die Rumpelkammer geworfen, sondern sich mit einem der neugriechischen Reinsprache ähnlichen Kompromissgebilde begnügt und z. B. geschrieben hätte: *Nessunus maior dolor quam recordari se de illo tempore felice in illa miseria.*[71])

Die slavischen Sprachen.

Wenn man die Beweiskraft dieser Parallele anstreiten wollte, weil sie aus einer Zeit stamme, in welcher die für das Literaturwesen wichtige Buchdruckerkunst noch nicht erfunden war und auch sonst vielfach verschiedenartige Verhältnisse herrschten, so lassen sich auch Beispiele aus der neueren Zeit anführen. Wir finden sie bei den von den Griechen oft mit Unrecht verachteten Slaven, von denen sie auch sonst manches lernen könnten. Russland hat seine in toten kirchenslavischen Formen verknöcherte Schriftsprache erst seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts aufgegeben und erst seit dieser Zeit hat das nationalrussische Schrifttum jenen mächtigen Aufschwung genommen, durch den es im Laufe des 19. Jahrhunderts in der denkbar grossartigsten Weise in die Weltliteratur eingetreten ist.

Das Russische.

Weder die feine, abgeklärte Sprache eines Puschkin und Turgenjev, noch die gewaltigen Seelengemälde eines Dostojevskij, noch der lapidare Stil eines L. N. Tolstoj, noch die im schönsten Sinne des Wortes volkstümliche Diktion eines Čechov und Gorjkij wären denkbar, wenn die russische Literatur die beengenden Fesseln der Kirchensprache nicht rechtzeitig abgeschüttelt hätte.

Das Serbische.

Noch später ist es den Serben gelungen, ihrer natürlichen Sprache das Bürgerrecht in der Literatur zu verschaffen. Bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts herrschte im orthodoxen Serbien eine dem Volke wenig verständliche, aus kirchenslavischen und serbischen Elementen gemischte altertümliche Sprache, und das neuserbische Volksidiom wurde verachtet und der litterarischen Verwendung unwürdig gescholten. Aber natürlich konnten die in der archaischen Sprache abgefassten Werke nicht in weitere Kreise des Volkes dringen. So erklärt sich die geringe Wirkung des vierbändigen historischen Werkes des Johann Raić († 1801), dessen Centenarfeier unlängst begangen worden ist. Das Gleiche gilt von den fein gedrechselten, aber sprachlich leblosen Oden des Bischofs Mušicki († 1837). Die Erkenntnis dessen, was der serbischen Literatur not tat, brachten erst die umfangreichen Volksliedersammlungen des Vuk Karadžić. Der Pseudoklassizismus wurde durch das Volksepos geschlagen. Auch hier also ging die Poesie der Prosa voraus und ebnete ihr den Pfad, wie bei den Romanen und Neugriechen und wohl überall bei der Ausbildung neuer Literatursprachen.[72])

Das Bulgarische.

Was den Serben schon gelungen ist, haben die Bulgaren noch zu leisten. Ihre Literatur steht noch heute auf der Stufe, wie die serbische vor Vuk. „Auf der einen Seite haben die Bulgaren eine literarische Tradition vor sich mit einem fertigen Formen- und Wortvorrat kirchenslavischen und russischen Charakters, den man aber im Volke wenig mehr kennt; auf der anderen Seite steht die lebendige Volkssprache, die aber noch der Bearbeitung bedarf. Zu dem allen kommt, dass man in der Volkssprache bisher noch keine all-

gemein anerkannte Form ausgewählt, noch eine einheitliche Schreibweise angenommen hat.“[73])

Die neuarabische Schriftsprache.

Nicht ohne Nutzen dürfte endlich ein Blick auf ein Volk sein, das heute nicht zum europäischen Kulturkreis gehört, aber doch unmittelbar vor den Toren Europas und gerade Griechenlands sitzt und früher zur europäischen Kultur enge Beziehungen hatte, die Araber. Sie begnügen sich heute mit einer Schriftsprache, die ähnlich in toten, alten Formen gefangen liegt wie die neugriechische „Reinsprache“, und bis jetzt besteht wenig Aussicht, dass es ihnen gelinge, eine wirklich moderne Literatursprache auszubilden. Die Hauptschwierigkeit liegt darin, dass die arabischen Dialekte, die auf den ungeheuern Länderstrecken zwischen Mosul und Marokko gesprochen werden, sich allmählich sehr weit von einander entfernt haben, weit mehr als die neugriechischen Mundarten. Vielleicht könnte aber dieses Hindernis dadurch überwunden werden, dass eine Mundart als Basis der neuen Schriftsprache gewählt würde, die geographisch eine zentrale und vermittelnde Stellung einnimmt und an einem verhältnismässig zivilisierten Orte herrscht; das ist das ägyptische Arabisch. In der Tat ist auch der Vorschlag gemacht worden, den Dialekt von Kairo zur Schriftsprache zu erheben, und ein Aegypter hat einige Stücke von Molière in die ägyptische Volkssprache übersetzt. Doch sind solche Reformgedanken sehr vereinzelt geblieben und nicht durchgedrungen. Ein grosses Hindernis liegt wohl auch in dem niedrigen Stande der heutigen Kultur der Araber und der merkwürdigen Erschlaffung ihrer geistigen Spannkraft. Die Gründe dieses Niederganges will ich nicht untersuchen; jedenfalls aber wird es den Arabern nicht gelingen, in die moderne Kultur wirklich einzutreten, solange ihnen eine lebensfähige moderne Schriftsprache fehlt. Uebrigens wird das Uebel bei den Arabern wenigstens durch die Eigentümlichkeit der schriftlichen Fixierung etwas gemildert. „Denn die Art der Schrift, welche die kurzen Vokale nicht zu bezeichnen pflegt (oder wenn dies, nur andeutungsweise oder vielmehr mehrdeutig), verdeckt viele Differenzen und

macht es z. B. möglich, ganze Sätze grammatisch richtig in der alten Sprache oder in einem modernen Dialekt zu lesen. So ist das Bedürfnis nach einer Neuschöpfung hier nicht so dringend wie bei den Griechen. In Jahrhunderten wird freilich auch die Frage einer neuarabischen Schriftsprache zu lösen sein." (Nöldeke brieflich.)[74])

Andere Orientsprachen.

In ähnlicher Weise wirkt die künstliche Beimischung alter Elemente hinderlich in der neuostarmenischen Literatursprache. N. Fink leitet seine Grammatik dieser Sprache[75]) mit folgenden Worten ein: „Was dieses Buch lehren will, ist die auf dem Dialekt von Eriwan beruhende, jedoch durch künstlich aufrechterhaltenes Altarmisch stark beeinflusste Sprache Ostarmeniens, die ihre jetzige Gestalt nach Aboweans bahnbrechender Wirksamkeit hauptsächlich durch Steph. Nasarean, Michael Nalbandean und Rafael Patkanean erhalten zu haben scheint. Diese Sprache wird freilich keineswegs von allen Ostarmeniern frei gehandhabt, aber doch allgemein als mustergültig betrachtet, ist als solche das Organ einer vielleicht nicht gerade bedeutenden, aber doch mindestens beachtenswerten Literatur geworden und ermöglicht selbst in Kreisen nur dialektisch Redender eine den Anforderungen des Alltagslebens genügende Verständigung." Sehr eigenartige archaische Tendenzen bestehen auch bei den Türken[75a]) und Syrern und, wie mich Kollege E. Kuhn belehrt, auch in neuindischen Literaturen z. B. bei den Singhalesen.

Schlussfolgerung

Der Schluss aus den angeführten Tatsachen, die ein gründlicher Kenner des Orients wahrscheinlich noch erheblich vermehren und genauer beschreiben könnte, liegt offen da. Unter den europäischen und den nächstliegenden asiatischen und afrikanischen Völkern bilden offenbar die Griechen, Araber, Ostarmenier, Türken, Syrer und einzelne indische Stämme hinsichtlich ihrer Schriftsprache eine archaisierende Gruppe; ihr gemeinsames Kennzeichen ist eine übermässige Hinneigung zu längst entschwundenen toten Sprachelementen und die vornehme Abwendung von den Mitteln der natürlichen Sprache oder die Unfähigkeit, sie für den schriftlichen Ausdruck zuzubereiten.

Wenn es den griechischen Klassizisten, die sich auf die antike Patina ihrer Sprache so viel zu gut tun, in dieser orientalischen Gesellschaft nicht bange wird, so ist ihnen nicht mehr zu helfen. Oder sollte etwa der orientalische Einschlag im byzantinischen und neugriechischen Charakter, auf den ich oben hingewiesen habe, schon so übermächtig geworden sein, dass die Griechen auch in ihren literarischen und sprachlichen Dingen lieber dem erstarrten Formalismus der Orientalen als dem frischen Vorwärtsrufe Westeuropas folgen wollen?

Sonstige gute und schlechte Vergleiche.

Der vergleichende Ueberblick über analoge Erscheinungen bei anderen Völkern könnte noch weiter ausgedehnt werden. In Rumänien z. B. sind vorübergehend ganz ähnliche rückläufige Tendenzen hervorgetreten, wie sie in Griechenland herrschen. In den sechziger Jahren wollte eine klassizistische Partei allen Ernstes die fremden und vulgären Elemente aus der rumänischen Schriftsprache entfernen und sie an Haupt und Gliedern latinisieren. Zum Glück für die rumänische Nation ist dieser Schulmeisterwahn nicht durchgedrungen. Auch im modernen Italien hat es an reaktionären Anläufen nicht gefehlt. Vor einigen Jahrzehnten entdeckte ein Italiener, das einzige gute Italienisch sei das des Trecento und das Heil liege in der schleunigen Rückkehr zu dieser alten Sprache. Natürlich blieb er ein Prophet in der Wüste.

Selbst die norwegische Sprachfrage ist in den neugriechischen Sprachstreit hineingezogen worden als Argument gegen die Volkssprache. Gewiss mit Unrecht; denn bei den Bestrebungen zur Ersetzung der dänischen Schriftsprache durch die natürliche Rede Norwegens bezw. durch norwegische Dialekte handelt es sich um zwei gleichzeitige, morphologisch der Gegenwart angehörende Sprachformen, von denen nur die eine literarisch durchgebildet ist, die andere nicht. Ebensowenig passt natürlich der von Griechen gewagte Vergleich ihres sprachlichen Dualismus mit dem Gegensatz zwischen Schrifthochdeutsch und Niederdeutsch oder Vlämisch oder gar zwischen Schriftdeutsch und süddeutschen Dialekten oder irgend welchen lokalen und familiären Aus-

drücken.[76]) Auch die grossrussische Schriftsprache verhält sich, obschon sie, besonders in stereotypen Wendungen, einige alte kirchenslavische Elemente mitschleppt, zum Klein- und Weissrussischen im wesentlichen ebenso wie die hochdeutsche Schriftsprache zu den niederdeutschen Mundarten und darf also ebenfalls nicht beigezogen werden.

Die psychologische Seite der Sprachfrage.

Recht wenig ist bis jetzt in der Diskussion über die Sprachfrage ein wichtiger Punkt berührt worden, das psychische Verhältnis der Griechen zu der Reinsprache. Hiebei muss natürlich unterschieden werden zwischen der grossen Mehrheit der Ungebildeten oder nur dürftig Gebildeten und der Minorität der Gebildeten, zu denen man in Bausch und Bogen alle rechnen mag, die eine Mittelschule durchgemacht haben. Das Verhältnis der ersten Gruppe zur Reinsprache ist leicht zu bestimmen; es ist zum grössten Teil negativ, d. h. Leute aus dem Volk, die über die Elementarschule nicht hinausgekommen sind, vermögen die Hochsprache nur äusserst mangelhaft zu verstehen; zwar sind ihnen manche alte Wörter und Formen geläufig, andere erfassen sie ahnungsweise; aber zu einem wirklichen Begreifen zusammenhängender Texte reicht ihr Wissen nicht aus. Noch viel weniger vermögen sie eigene Gedanken in dieser Sprache auszudrücken. Die zweite Gruppe, die Gebildeten in dem erwähnten weiten Sinne genommen, gelangen durch häufige Lektüre sicher bald dazu, die in der Reinsprache dargebotenen Inhalte zu verstehen. Welchen Eindruck macht aber die von der Rede des täglichen Lebens so stark verschiedene Schriftsprache auf ihre Seele? Wie wirkt auf ihr Sprachempfinden ein hochsprachlicher Satz z. B. *Τῇ δεκάτῃ πέμπτῃ ἱσταμένου ὁ Βασιλεὺς Λεοπόλδος μετὰ τῶν μελῶν τοῦ Βασιλικοῦ οἴκου καὶ τῆς ἀκολουθίας του ἐπέστρεφεν ἐκ τοῦ μνημοσύνου, ὅπερ ἐτελέσθη ἐν Βρυξέλλαις ἐν τῷ ναῷ* u. s. w. oder: *Ἂν πάντες οἱ νόμοι οὗτοι ἐγκριθῶσι καὶ ἐφαρμοσθῶσιν, ἡ Σάμος θὰ δυνηθῇ νὰ χρησιμεύσῃ ὡς ὑπόδειγμα καὶ εἰς τὴν Ἑλλάδα, ἔνθα οὐδὲν εἶναι δυνατὸν νὰ κατορθωθῇ ὡς ἐκ τῆς τὰ πάντα παραλυούσης κομματικῆς ἐξαχρειώσεως?*[77]) Ich besitze kein Instrument, um in die

Seele eines Griechen hineinzusehen. Nach allen meinen Beobachtungen, Erhebungen und Erwägungen aber wirkt diese Form wie ein dem tiefsten Seelengrunde zwar fremdartiges, dem geschulten Verstande aber erreichbares, wegen der Verschiedenheit von der alltäglichen Rede erhaben und grossartig klingendes theatralisches Pathos, wie hieratische Grandezza auf dem Gebiete der Sprache. Sie erzeugt in der griechischen Seele einen gewissen sinnlichen Reiz und ein ähnliches Behagen, wie etwa in einem gut belesenen Lateiner ein schöner Vers des Vergil oder ein in wuchtigem Lapidarstil abgefasster lateinischer Prosasatz. Es wäre ungerecht, einer Form, die auf gebildete Menschen eine solche Wirkung hervorzubringen vermag, jeden Wert abzusprechen, ganz abgesehen davon, dass sie nützliche Inhalte wenigstens annähernd klar und genau vermittelt. Allein die Nachteile überwiegen. Wenn uns der erhabene Schwung einer Tragödie hohen Stils einige Stunden zu erquicken und in eine feierliche Stimmung zu versetzen vermag, so würde es uns unerträglich, wenn er uns überall begegnete. Obschon die Sprache der Tragödie in den Formen und auch in den Wörtern von der natürlichen Rede nicht sehr erheblich abweicht, ist sie uns, wie die häufige Verspottung des Schauspielerpathos beweist, im Leben des Alltags widerwärtig. Um wie vieles ungünstiger muss die Wirkung sein, wenn uns, wie in Griechenland, eine von der lebenden Rede himmelweit verschiedene, gekünstelte Sprache von der Wiege bis zum Grabe verfolgt! Und wenn der viel lesende und viel schreibende Grieche mit der Zeit sein sprachliches Empfinden an diese verknöcherte Form gewöhnt, so geschieht es auf Kosten der Sachlichkeit des Denkens, der Natürlichkeit des Gefühls und der Echtheit des Ausdrucks. Durch die stetige Rezeption und Produktion einer doppelten Sprachform bildet sich in der Psyche ein Dualismus; ein echtes, natürliches, einfaches Denken und Empfinden steht neben einer unnatürlichen, komplizierten, durch die starren, traditionellen Formen und Inhalte der Kunstsprache beeinflussten und gegängelten Seelentätigkeit. Zuletzt kommt es soweit, dass der Mensch durch die langjährige Gewöh-

nung an den hochtrabenden Kothurnstil die Empfänglichkeit und die Fähigkeit für den einfachen und natürlichen Ausdruck verliert. Die Mittel der lebenden Sprache erscheinen ihm zuletzt als rauh, plump, minderwertig, und er findet Begriffe und Gedanken erst dann vollgültig, wenn sie mit dem ehrwürdigen, faltenreichen Gewande der altertümlichen Form umkleidet sind. Da diese Umkleidung aber nur durch gelehrtes Wissen und mühsame Reflexion möglich ist, so geht der schriftlichen Darstellung der feine Duft der Unmittelbarkeit und die Kraft der Originalität verloren. Das blitzartige gemeinsame Aufleuchten von Idee und Wort, von Wort und Idee, das für das Schaffen und Aufnehmen von literarischen Werken so unendlich wichtig ist, wird der Reinsprache immer versagt bleiben.

Ist die Katharevusa die natürliche Sprache der Neugriechen?

Im engsten Zusammenhang mit der Frage nach dem psychischen Verhältnis der Griechen zur Reinsprache steht die Frage, ob und inwieweit die „Reinsprache" als eine lebende Sprache zu betrachten sei und umgekehrt die Frage, was ihr gegenüber als natürliche Sprache gelten müsse. Im Grunde könnten und sollten das keine Fragen sein; aber die Behauptung, dass die „Reinsprache" die wirkliche, lebende neugriechische Sprache sei, wird in der Diskussion täglich wiederholt, und erst jüngst schrieb mir ein hervorragender griechischer Schriftsteller, der Kern der Frage liege in der Definition des Begriffes „natürliche Sprache". Ich will daher die obigen Darlegungen über das psychische Verhältnis des heutigen Griechen zur „Reinsprache" noch mit Rücksicht auf diese besondere Fragestellung ergänzen. Am besten kann das wohl geschehen durch die Vergleichung einiger Sätze in den zwei Sprachformen, von denen ich die eine als „natürliche Sprache" (Gruppe A), die andere als „Reinsprache" (*καθαρεύουσα*) (Gruppe B) bezeichne. Ueber die Fassung der Beispiele A kann kein wesentlicher Zweifel bestehen; sie repräsentieren die natürliche Gemeinsprache, wie sie z. B. in Athen von 99,9 Prozent sämtlicher Volksgenossen im täglichen Umgang gesprochen wird, wenn sie nicht in einer bestimmten Absicht (z. B. aus zarter Rücksicht auf einen zu-

gereisten deutschen Philologen) archaisieren. In Smyrna, Konstantinopel u. s. w. würden einige Formen etwas anders lauten, aber auch hier wie überall würde jedermann aus dem Volke die Sätze auch in der angeführten Form sofort verstehen. In der Gruppe B könnte, wer nörgeln will, vielleicht manches beanstanden; denn die „Reinsprache" ist, wie schon bemerkt wurde, ein ziemlich schwankendes und vielfach von subjektiver Willkür abhängiges Gebilde. Ich bemerke daher, um unnützen Tüfteleien vorzubeugen, dass die grösseren Sätze nicht von mir selbst gebildet, sondern aus Publikationen der neuesten Zeit entnommen sind.

	A. Natürliche Sprache.	B. Reinsprache.
1.	*Ὁ πατέρας μας πέθανε.*	*Ὁ πατὴρ ἡμῶν ἀπέθανε.*
2.	*Τὸ σπίτι τοῦ πατέρα μου κάηκε.*	*Ἡ οἰκία τοῦ πατρός μου ἐκάη.*
3.	*Ἐχαρίσαμε 'ς τὸν πατέρα* (oder *τοῦ πατέρα*) *μου ἕνα σπίτι.*	*Ἐδωρήσαμεν τῷ πατρί μου οἰκίαν.*
4.	*Ἕνα σκαλοπάτι ἔσπασε.*	*Μία βαθμὶς τῆς κλίμακος ἐθραύσθη.*
5.	*Ῥῖξε φαΐ 'ς τὶς κόττες.*	*Ἔρριψον τροφὴν εἰς τὰς ὄρνιθας.*
6.	*Κανεὶς δὲ βρίσκει τὸ δίκιο του σὲ τοῦτο τὸν κόσμο.*	*Οὐδεὶς εὑρίσκει τὸ δίκαιόν του εἰς αὐτὸν τὸν κόσμον (ἐν αὐτῷ τῷ κόσμῳ).*
7.	*Ἡ γυναῖκα, ποῦ παντρεύτηκε.*	*Ἡ γυνή, ἥτις ἐνυμφεύθη* (in der wissenschaftlichen Sprache auch: *ἔγημε*).
8.	*Τότε συνέταξαν διαθήκην, ἡ ὁποία ἄνοιξε αὐτὸν τὸν ἀγῶνα.*	*Τότε συνετάχθη διαθήκη ἡ τὸν παρόντα ἀγῶνα καταστήσασα.*
9.	*Εἰς τὴν Κέρκυραν ἐκάθισα μονάχα μίαν ἑβδομάδα καὶ ἔτσι δὲν μ' ἔφτασε ὁ καιρὸς, νὰ ἐξετάσω τὴν τοπογραφίαν καὶ νὰ γνωρίσω τὸν κοινωνικὸν βίον τῶν κατοίκων.*	*Ἐν Κερκύρᾳ διέμεινα ἐπὶ ἑβδομάδα μόνον, ἥτις εἶνε χρονικὸν διάστημα βραχὺ πρὸς τοπογραφικὴν ἔρευναν καὶ γνῶσιν τοῦ κοινωνικοῦ τῶν κατοίκων βίου.*
10.	*Ἤρθε τηλεγράφημα ἀπὸ τὸ Αἰτωλικό, πῶς προχτὲς τὴ νύχτα 'ς τὴ θέση Κόντουρος ἐσκοτώθηκε μὲ τουφέκι (ὅπλο) ὁ Α. Παπαφώτης, φύλακας 'ς τὰ χτήματα τοῦ Καρ-*	*Τηλεγραφικῶς ἠγγέλθη ἐξ Αἰτωλικοῦ, ὅτι τὴν προχθεσινὴν νύκτα ἐν τῇ θέσει Κόντουρος ἐφονεύθη δι' ὅπλου ὁ φύλαξ τῶν κτημάτων Καρβέλη, Α. Παπαφώτης. Οἱ φονεῖς εἶναι*

	βέλη. Οἱ φονιάδες εἶναι ζωοκλέφτες καὶ πῆγαν ἐκεῖ νὰ κάμουν τὴ συνειθισμένη τους δουλειὰ (oder *τὸ ἐπάγγελμά τους*) *καὶ ἅμα τοὺς ἐμπόδισε ὁ Παπαφώτης, ἐπυροβόλησαν καὶ τὸν ἀφῆκαν τοῦ τόπου.*	*ζωοκλέπται, μετέβησαν δ'ἐκεῖ πρὸς ἐξάσκησιν τοῦ ἐπαγγέλματός των καὶ ἐμποδισθέντες ὑπὸ τοῦ Παπαφώτη ἐπυροβόλησαν καὶ τὸν ἀφῆκαν ἄπνουν.*
11.	*Ὡς τόσο δὲν ἠμπόρεσα νὰ κρατήσω τὴν ἀνατριχίλα, ὅταν ἐσυλλογίστηκα, σὲ ποῖον κίνδυνο εὑρισκόμαστε.*	*Ἐν τούτοις δὲν ἠδυνήθην νὰ συγκρατήσω φρικίασιν ἀναλογισθεὶς τὸν κίνδυνον, ὃν διετρέχομεν.*
12.	*„Παποῦτσι ἀπ' τὸν τόπο σου κι ἂς εἶν καὶ μπαλωμένο“* (Sprichwort).	*Προτίμησον ὑπόδημα ἐκ τῆς πατρίδος σου ἔστω καὶ ἐμβαλωμένον.*

Wer auch nur eine oberflächliche Kenntnis der Geschichte des Griechischen und sprachgeschichtlicher Verhältnisse überhaupt besitzt, muss erkennen, dass die reinsprachliche Form dieser Sätze einem fundamental verschiedenen morphologischen und lexikalischen Stadium angehört und dass unmöglich zwei Sprachformen, wie sie oben nebeneinander gestellt sind, wirklich nebeneinander lebendig sein können. Welche von beiden Formen aber lebendig ist, kann ebenfalls nicht strittig sein; denn sowohl in den untersten als in den höchsten Volksklassen hört man nur die erste Formengruppe. Trotzdem behaupten viele Griechen, beide Sprachformen seien lebendig und der Unterschied sei nur der, dass die Gruppe A der gemeinen, pöbelhaften Umgangssprache der untersten Stände angehöre, die Gruppe B der Ausdrucksweise der gebildeten Kreise; es handle sich bei diesen und ähnlichen Differenzen nur um das gleichzeitige Bestehen einer niederen und einer höheren Sprachform, also um etwas Aehnliches wie das Nebeneinander von Berliner oder Münchener Patois und der in ganz Deutschland üblichen Gemeinsprache. Die alten Formen werden nur im Munde des Volkes etwas verstümmelt oder durch schnelle Aussprache verunstaltet; in Wahrheit seien sie noch unverändert lebendig.[78])

Gründe der falschen Auffassung vom Wesen der Katharevusa.

Die Gründe dieser irrtümlichen Auffassung liegen vermutlich in der Einrichtung des Schulunterrichtes und in der praktischen Fortsetzung desselben durch die Presse, Literatur u. s. w. In der Schule

wird ausschliesslich altgriechische Grammatik gelehrt, die Lese- und Uebungsstücke sind in der Formenlehre und im Wortschatze fast ganz altgriechisch; dieselbe altgriechisch zugeschnittene Sprachform finden die heranwachsenden Menschen dann auch in der Presse, in den Büchern u. s. w. Dazu kommt, dass sich viele abstrakte Begriffe und Gedanken bis jetzt, in unzweideutiger und bequemer Weise, nur mit den Mitteln der Kunstsprache ausdrücken lassen. Durch den aus zahllosen psychischen Vorgängen zusammengesetzten langwierigen Prozess des Lernens, der Gewöhnung durch die Lektüre und durch die schriftliche Produktion bildet sich allmählich bei den Gebildeten und Halbgebildeten die dunkle Vorstellung, die „Reinsprache", deren Formen und Wörter von Kindheit auf eingeprägt werden, sei nicht bloss die Normalsprache für die Schrift, sondern auch eine lebende, eine natürliche Sprache, während die in Wahrheit lebende, natürliche Sprache zwar nicht für den mündlichen Ausdruck, wohl aber für die schriftliche Gewöhnung als eine niedrige, ärmliche und inkorrekte Ausdrucksweise, eine Sprachform zweiten Ranges erscheint. Dadurch, dass der geistige Blick stets auf die künstliche Sprachform gerichtet wird, verliert er schliesslich die Unterscheidungsgabe für die Formen, Mittel und Grenzen der natürlichen Sprache, und so wird die mitgeteilte Frage meines griechischen Freundes „Was ist natürliche Sprache?" verständlich. Wie sie zu beantworten ist, habe ich mit der obigen Zusammenstellung angedeutet. Für jeden sprachwissenschaftlich Geschulten, der sich von dem mächtigen Einfluss der Schule und literarischen Gewöhnung zu befreien vermag, ist eine andere Antwort gar nicht möglich. Die Anschauung, dass ein Sprachtypus, wie er durch *πατρός, σὺν τῇ διαπλάσει, τῶν ὁμοφρονούντων αὐτῷ, μετατραπέν, ἐξελεύσονται, αἱ μεταδώσουσαι* (Stichproben aus einem gerade vor mir liegenden Aufsatze) charakterisiert wird, für die heutigen Griechen eine „natürliche Sprache" sei, dass er lebe oder jemals leben werde, ist ein Irrtum, ein verhängnisvoller Irrtum, weil durch ihn verführt, die junge Nation unerreichbaren Phantomen nachjagt und darüber die erreichbaren Ziele zu wenig beachtet.

Nach allen in der Geschichte der menschlichen Sprachen und Literaturen vorliegenden Erfahrungen kann heute mit absoluter Sicherheit behauptet werden, dass die Katharevusa, soweit sie aus altgriechischem Formenwerk und überflüssigen alten Wörtern besteht, niemals so organisch mit der Psyche des Volkes verwachsen wird, dass sie auch nur im mildesten Sinne des Wortes oder in einer bisher in der Wissenschaft nicht bekannten und definierten Weise als eine lebende oder natürliche Sprache wird gelten können.

Unheilbarkeit des Dualismus.

Der durch die Reinsprache in das Seelenleben des Volkes hineingetragene Dualismus ist unheilbar. Bei den Griechen ist die Vorstellung verbreitet, dass es durch fortgesetzte Produktion und Rezeption der Katharevusa allmählich gelingen müsse, sie mit der natürlichen Sprache in eine Einheit zu verschmelzen derart, dass die unklassischen Wörter und Formen der letzteren zurückgedrängt und ausgemerzt und dafür die vermeintlichen Aequivalente der klassischen Sprache eingesetzt werden. Manche träumen sogar, dass schon jetzt ein derartiger Zustand erreicht sei; anders wenigstens kann ich mir die oft ausgesprochene Behauptung nicht erklären, dass eine Diglossie im Neugriechischen überhaupt nicht existiere. Eine Behauptung, die freilich nur zeigt, dass in der Frage Leute mitreden, die sich den offenbarsten Tatsachen entweder aus Mangel an sprachwissenschaftlicher Bildung oder aus Voreingenommenheit verschliessen. Die Hoffnung auf eine organische Ausgleichung der bestehenden Doppelsprachigkeit wird niemals erfüllt werden, und der unselige Dualismus wird bei der Fortsetzung des jetzigen Systems niemals verschwinden. Wie tief er in das ganze sprachliche und literarische Leben einschneidet, scheint den Anhängern der Reinsprache völlig verborgen zu sein. Sie ersetzen Wörter und Formen der natürlichen Sprache ohne Besinnen durch die dem Wörterbuch oder der Grammatik zufolge entsprechenden der alten Sprache, vergessen aber, dass sich die angenommenen Aequivalente fast niemals vollständig decken. Ich sehe natürlich ganz ab von den häufigen Fällen, wo mit einer gewissen Nonchalance ein neugriechisches oder

fremdsprachliches modernes Wort durch ein altgriechisches ersetzt wird, das eingestandenermassen nicht die gleiche, sondern nur eine ähnliche Bedeutung hat. Die Inkongruenz erstreckt sich viel weiter; ja sie umfasst, wenn man den feinsten subjektiven psychologischen Massstab anlegt, wohl die ungeheuere Majorität all der scheinbar gleichbedeutenden Wörter und Formen der neuen und der alten Sprache. Ganz isoliert und objektiv angesehen haben ja *νερό* und *ὕδωρ*, *κρασί* und *οἶνος*, *φοβερίζω* und *ἀπειλῶ*, *ἔτσι* und *οὕτως*, *ἀγαποῦσα* und *ἠγάπων* die gleiche Bedeutung; aber im konkreten Zusammenhange des Satzes und für das subjektive Empfinden des Lesers oder Hörers wie auch des Schreibenden oder Sprechenden sind diese Wörter und Formen nicht äquivalent. Es ist eine ähnliche feine psychologische Differenz vorhanden, wie sie zwischen den meisten für die grobe Betrachtung identischen Wörtern und Formen zweier verschiedener Sprachen besteht, wie z. B. Wein, Brot in der deutschen Psyche nicht denselben Eindruck hervorbringen wie vin, pain in der französischen. Während es sich aber bei den Pseudoäquivalenten verschiedener gleichzeitiger Sprachen z. B. des Deutschen und Französischen meist nur um feinste Differenzen der Qualität handelt, besteht bei den scheinbaren Doubletten der neugriechischen künstlichen und natürlichen Sprache auch noch ein Unterschied in der Stärke und Schnelligkeit des Effekts. Die alten Wörter und Formen der Reinsprache wirken auf die zeitgenössische Psyche wie verschobene und verblasste Bilder der Begriffe. Sie verhalten sich zu den Wörtern und Formen der natürlichen Sprache wie in der Photographie schwankende, unterexponierte Zeitaufnahmen zu scharfen, klaren Momentaufnahmen. Um den quellenden Reichtum originalen Empfindens und die feinste Beobachtung realer Verhältnisse mit ergreifender Treue wiederzugeben, ist das zum grössten Teil aus solchen verschobenen und matten Bildern zusammengesetzte Material der „Reinsprache“ unzulänglich, und auch das grösste Genie wird mit ihr kein Werk von künstlerischer Vollendung und unmittelbarer tiefer Wirkung auf die Nation hervorbringen. So lässt es

sich geradezu deduktiv beweisen, dass und warum mit der „Reinsprache“ keine lebensfähige Literatur geschaffen werden kann.

Schädliche Folgen der Diglossie.

Die lähmende Wirkung auf das literarische Leben ist nicht die einzige und vielleicht nicht einmal die schädlichste Wirkung der Diglossie. Der Mangel einer wirklich populären Schriftsprache hat auch andere traurige Folgen, die allerdings zum Teil mit der Wirkung auf die Literatur im Zusammenhange stehen. Die traurigste von allen

Unterrichtswesen.

ist die trostlose Dürftigkeit der Schulbildung. Durch die Konzentrierung des Unterrichtes auf das Altgriechische und die mit dem Altgriechischen zusammenhängenden Dinge wie die alte Geschichte, Mythologie u. s. w. kommen alle anderen Fächer zu kurz, z. B. das Lateinische, die modernen Sprachen, alle nichtgriechische Geschichte, die Geographie, die mathematischen Fächer u. s. w. Statt mit realem Wissen wird der arme Schüler mit toten Wörtern genährt, statt zu realem Denken wird er zum Spiel mit toten Formen erzogen. Er lernt, wie neulich ein geistreicher Grieche bemerkt hat,[79]) dass man nicht *νερό, ψωμί, τυρί,* sondern *ὕδωρ, ἄρτος, τυρός* schreiben müsse, was aber Wasser, Brot, Käse ist, das sagt man ihm nicht. Das Kind hört zu Hause und auf der Strasse *νερό* u. s. w., in der Schule wird aber dieser selbsterworbene Wortschatz verdammt und so die sprachliche Beobachtungsgabe des Kindes durch systematische Opposition im Keime erstickt. Statt dass man im Unterrichte an das erste, allgemeinste und wichtigste geistige Besitztum, an die natürliche Sprache, allenthalben anknüpfte, wird gerade dieses unschätzbare Bildungselement, auch in der Elementarschule, in bedenklichem Masse ignoriert und höchstens negativ, als etwas Minderwertiges, Unbrauchbares, gründlich zu Bekämpfendes behandelt. Damit geht das vermittelnde Werkzeug einer unendlichen Summe von Bildungsstoffen für die jugendliche Seele unwiederbringlich verloren.[79a]) Zu den erfrischendsten Stunden meiner zwölfjährigen Tätigkeit als Gymnasiallehrer gehörten die dem deutschen Aufsatze und der erklärenden Lektüre gewidmeten. Nirgends konnten sich die Schüler in ihrer kindlichen Originalität besser betätigen und nirgends konnte

das Wachstum ihres Geistes besser gefördert und schärfer beobachtet werden als in diesen Uebungen, die von der einfachsten „Nacherzählung“ zur kurzen Beschreibung bekannter konkreter Gegenstände und Vorgänge, zur Schilderung von Kunstwerken, von Landschaften und endlich zur abstrakten Darstellung in systematischer Folge emporstiegen. In der richtigen Weise betrieben gehört der deutsche „Aufsatz“ und die mit ihm verknüpfte Lektüre zweifellos zu den allerwichtigsten und folgenreichsten Gegenständen des Unterrichts. Was wird nun in den griechischen Schulen dem Entsprechendes geboten? Hat je ein griechischer Volksschul- oder Gymnasiallehrer seinen wissbegierigen Zöglingen die Aufgabe gestellt, einen Platz in der Stadt, ein Gebäude, ein Denkmal, ein Tier, eine Pflanze, ein Naturereignis, einen Spaziergang u. s. w. zu beschreiben? Ich fürchte, dass so etwas in den griechischen Schulen unerhört ist, und dass die meisten Lehrer selbst vor einer solchen Aufgabe erschreckt die Flucht ergreifen würden. Wie könnte es auch anders sein, da die natürliche Sprache, in der die für solche Uebungen nötigen Ausdrucksmittel offen daliegen, völlig sich selbst überlassen bleibt und die Kunstsprache dem Leben viel zu fremd und viel zu schwierig ist, um von den Schülern für den Gedankenausdruck genügend beherrscht zu werden.

Dadurch, dass die Erlernung der schwierigen alten Grammatik und das Studium altgriechischer oder neuer, in der Katharevusa abgefasster Schriften so übermässig viel Zeit und Mühe in Anspruch nimmt und alle anderen Lehrgegenstände in den Hintergrund drängt, erhält die geistige Tätigkeit der Schüler einen fast ausschliesslich rezeptiven und passiven Charakter. Die grösste und sicherste Errungenschaft der modernen Pädagogik, die auf alle Gebiete ausgedehnte, mannigfaltige Anregung der Schüler zu heuristischer und produktiver Tätigkeit, kann viel zu wenig zur Geltung kommen. Für sie ist nicht nur zu wenig Zeit, sondern auch, eben wegen der Schwerfälligkeit des sprachlichen Werkzeugs, viel zu wenig passende Gelegenheit. Statt auf das durchzudenkende und zu bear-

beitende Objekt, muss viel zu sehr auf das Arbeitsinstrument geachtet werden, statt auf das frei zu Schaffende, auf das unantastbare Gegebene, statt auf die Sache, auf das Wort. Durch die langen Jahre der Volksschule und des Gymnasiums fortgesetzt, wirkt diese einseitige Rezeption auf den ganzen inneren Menschen und kann, wenn nicht eine sehr starke Naturanlage entgegentritt, für seine spätere geistige Entwickelung verhängnisvoll werden.[80])

Rechtswesen.

Eine andere wichtige Abteilung des nationalen Lebens, die durch den Mangel einer populären Sprache schwer geschädigt wird, ist das Gerichtswesen und die Verwaltung. Die behördliche Sprache leidet bekanntlich auch anderswo an Verschrobenheit des Stils und an Ueberfüllung mit veralteten und schwerfälligen Ausdrücken, und erst in der neuesten Zeit hat man z. B. in Deutschland und Oesterreich begonnen, mit dem verknöcherten und dunkeln Formelkram des amtlichen Stils etwas aufzuräumen. Wenn man nun bedenkt, dass in Griechenland zu der üblichen juristischen und administrativen Schwerfälligkeit, deren Lokalkolorit den bayerischen Ursprung verrät, noch der Archaismus in den Formen und Wörtern hinzutritt, so kann man sich vorstellen, in welchem Grade gerichtliche Entscheidungen, behördliche Kundgebungen, notarielle Schriftstücke u. s. w. den breiteren Schichten des Volkes unverständlich sein müssen. Ich habe als langjähriger vereideter Interpret der Münchener Behörden nicht selten Gelegenheit gehabt, solche krause Schriftstücke in unser geliebtes Deutsch zu übertragen und kann hier also aus Erfahrung reden. Und doch ist es für eine gedeihliche Pflege der Justiz, besonders für die Ausbildung und Erhaltung eines gesunden Rechtsbewusstseins im Volke, und für eine tüchtige Verwaltung unumgänglich notwendig, dass die offiziellen Schriftstücke von einem möglichst grossen Teile der Nation wirklich verstanden werden können. Ich kann vollständig die Stimmung nachfühlen, in der vor zwei Jahren ein Richter namens Xenophon Stellakes in Volo (Bolos), allem Usus zum Trotz, eine gerichtliche Entscheidung — es handelte sich um die einem Manne für seine Frau auferlegte Unterhaltspflicht —

in volkstümlicher Sprache abfasste. Der kühne Neuerer wurde vom obersten Gerichtshofe gemassregelt, und der griechische Gesandte in Konstantinopel, N. Maurokordatos, hielt es sogar für nötig, „aus Anlass der in einer unverständlichen halbbarbarischen Sprache abgefassten Entscheidung des Landgerichts Bolos“ das Einschreiten der Behörde anzurufen, „damit sie jene Urteilslosen zur Ordnung rufe, die da selbst die Gerechtigkeit zum Gespötte machen wollten“. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen mag ein derart vereinzeltes Vorgehen, wie es Stellakes gewagt hat, wohl nur den Wert einer prinzipiellen Demonstration haben. Aber der Tag wird kommen, da man den Namen des Richters von Volo mit Ehrfurcht nennen und sagen wird, dass er allein unter so vielen Juristen Griechenlands recht gesehen und recht gehandelt hat.[81])

Heerwesen.

Auch die Armee und die Marine sind vom Archaismus nicht verschont geblieben. Dass die Altertümlichkeit der Sprache im gesamten Unterrichte, der in der Land- und Seearmee erteilt werden muss, hinderlich wirkt, ist klar. Aber auch in den Reglements und Kommandos, wo von der blitzschnellen Formulierung und Auffassung oft so viel abhängt, muss eine von der natürlichen Sprache weit entfernte Terminologie verhängnisvoll sein. Im einzelnen lässt sich die verderbliche Wirkung der altgriechischen Appretur hier freilich nicht so genau feststellen wie etwa bei der Schule, der Justiz und der Verwaltung; denn die Armee kommt viel weniger mit dem Volke und der Oeffentlichkeit in Berührung. Die einzige zuverlässige Probe einer Armee, der Krieg, tritt — zum Glück — so selten ein, und sein Verlauf ist von so vielen anderen Bedingungen abhängig, dass es schwer fallen dürfte, eine Schuld der Diglossie genau abzugrenzen. Doch hat es nicht an Stimmen gefehlt, die beim letzten griechisch-türkischen Kriege die Schwierigkeit der Verständigung beklagten. Für die Unzweckmässigkeit der gelehrten Kommandotechnik in der Marine ist eine Geschichte bezeichnend, die ich einer griechischen Zeitung entnehme. Vor einigen Jahren geriet ein Kriegsschiff in die äusserste Gefahr; die Matrosen missverstanden

in ihrer Aufregung die altgriechischen Kommandorufe und alles wäre verloren gewesen, wenn nicht ein alter Hydriote die Geistesgegenwart besessen hätte, den Seeleuten in ihrer Muttersprache die geeigneten Befehle zuzurufen. Das Wunder, das hier das Albanesische wirkte, würde in anderen Fällen die gemeingriechische Umgangssprache zustande bringen.[82])

Kirchenwesen.

Nicht minder als die staatlichen Einrichtungen wird auch das kirchliche und religiöse Leben durch die Verschmähung des Ausdrucksmittels der natürlichen Sprache schwer geschädigt. Um den lähmenden Einfluss, den die Mumiensprache seit langer Zeit auf das gesamte religiöse Leben des griechischen Volkes ausgeübt hat, zu schildern, müsste man ein dickes Buch schreiben, und ich wüsste für einen griechischen Theologen, der ein warmes Herz für das religiöse Leben seines Volkes besitzt, keine schönere Aufgabe als diese. Natürlich wären dann auch die zahlreichen Versuche zu charakterisieren, die im Laufe der Zeiten zur Einführung einer verständlichen Sprache in die kirchliche Literatur gemacht worden sind (z. B. die populären Paraphrasen katechetischer und erbaulicher Schriften u. s. w.). Ich kann hier nur einige Punkte hervorheben. Das Volk, das einst einen Johannes Chrysostomos, einen Gregor von Nazianz und so viele andere herrliche Kanzelredner hervorgebracht hat, hat heute, vornehmlich durch den Mangel einer volksmässigen Schrift- und Lehrsprache, die unschätzbaren Mittel der Predigt und der Katechese fast völlig verloren. Schon im Mittelalter vernehmen wir bewegte Klagen von geistlichen Würdenträgern, dass ihre Gemeinde ihre Predigten nicht verstehe.[83]) Dieser Zustand ist permanent geblieben und hat zuletzt mit Naturnotwendigkeit zur völligen Verkümmerung der Predigt und sonstigen religiösen Unterweisung geführt. Wenige Kontraste zwischen Griechenland und Westeuropa haben auf mich so niederschlagend gewirkt, wie der Mangel des lebendigen und eindringlichen Wortes im griechischen Kirchenwesen. Vielleicht hängt damit irgendwie auch die andere beklagenswerte Erscheinung zusammen, dass die griechischen Klöster sich mit dem

Unterricht der Jugend, wie auch der Krankenpflege, nicht befassen, sondern diese zwei für die Fühlung mit dem Volke so wichtigen Tätigkeiten, besonders in der Türkei, den katholischen Orden überlassen.[84]) Eine Wiederbelebung der Predigt und der Christenlehre und damit eines tieferen religiösen Sinnes, wie sie in der letzten Zeit versucht worden ist,[85]) bleibt ohne Aussicht auf tiefgreifenden Erfolg, so lange die Häupter der griechischen Kirche nicht mit der Anschauung brechen, dass die lebende Sprache für die Vermittelung der religiösen Inhalte zu pöbelhaft und armselig sei.[86]) Dass infolge dieser Anschauung das griechische Volk das wichtigste Buch der Christenheit, das Neue Testament, nicht in einer leicht verständlichen Form geniessen kann, ist schon oben dargelegt worden.

Nationale Momente.

Von grosser Bedeutung ist die Sprachfrage auch für die Politik der Griechen, insbesondere für die Erhaltung und Expansion ihrer Nationalität. In dem grossen Wettkampfe, den die Griechen mit anderen jugendkräftigen Völkern zu bestehen haben, ist die gelehrte Pedanterie ein grosses Hemmnis. Aus der oben geschilderten Einseitigkeit der Schulbildung erklärt sich die traurige Erscheinung, dass die Griechen in den technischen Wissenschaften so wenig leisten und nicht einmal den einheimischen Bedarf an Ingenieuren, Architekten, Chemikern u. s. w. in erspriesslicher Weise decken können. Daher selbst ein Zurückweichen der griechischen Kräfte auf dem Gebiete, das früher ihre Domäne war, dem kommerziellen.[87]) Dazu kommt, dass wegen der Schwierigkeit des schriftlichen Ausdruckes zahlreiche Elemente, die sonst für das Griechentum erhalten oder gewonnen werden könnten, anderen Nationen zufallen, die weniger rigorose Ansprüche an die Kenntnisse im Altgriechischen stellen. So machen die Serben, Bulgaren, ja selbst die Rumänen, Albanesen und Armenier mit Erfolg Propaganda in Gegenden mit gemischter Bevölkerung. Auch geborene Griechen, die im Auslande leben, verlieren nur wegen der ungesunden sprachlichen Verhältnisse auffallend schnell ihre Nationalität. Der Vorgang, den ich wiederholt beobachten konnte, vollzieht sich in der Regel also: Die im Auslande

geborenen oder erzogenen Griechen lernen die griechische Umgangssprache in ihrer Familie, haben aber oft keine Gelegenheit, sich auch die offizielle Schriftsprache anzueignen. Kehren sie nun in die griechische Heimat zurück, so stehen sie ziemlich hilflos da. Da die Presse, die Kammer und alle Behörden sich der Hochsprache bedienen, sehen sie sich von der politischen und jeder anderen öffentlichen Tätigkeit ausgeschlossen; sie kommen sich wie Griechen zweiten Ranges vor und werden von den auf ihre sprachliche Routine stolzen Autochthonen leicht geringschätzig behandelt. So gehen sie oder ihre Kinder der Nation verloren. Es hat auf mich immer niederschlagend gewirkt, wenn ich wahrnahm, dass Söhne und Töchter der angesehensten griechischen Familien, Namen wie Ypsilantis, Rhodokanakis, Rhallis u. s. w., auf solche Weise allmählich in eine fremde Nationalität förmlich hineingetrieben werden.

Literatur.

Aus der Mumienhaftigkeit der Sprache und der mit ihr zusammenhängenden Verknöcherung alles geistigen Lebens erklärt sich endlich die erschreckende Unfruchtbarkeit der neugriechischen Literatur. Ich wüsste aus der in der Kunstsprache abgefassten schönen Literatur auch nicht ein wahrhaft gediegenes und künstlerisch vollendetes Werk von bleibender Bedeutung anzuführen. Besonders schwer wird der Mangel populärer Schriften empfunden, aus dem sich die Dürftigkeit der politischen, religiösen, sozialen und literarischen Bildung der Griechen erklärt.[88]) Es ist eine von keinem Griechen geleugnete Tatsache, dass in Griechenland auffallend wenig Bücher gelesen werden, unvergleichlich viel weniger als in den westlichen Kulturländern und z. B. auch in Russland. Die Werke von Dostojevskij, Tolstoj, Gorjkij u. a. sind in zahllosen Exemplaren verbreitet und gehen namentlich unter der jugendlichen Bevölkerung, oft mit sauer verdienten Kopeken erkauft, überall von Hand zu Hand. Gustav Frenssens herrlicher „Jörn Uhl“, eine ernste und schwere Lektüre, hat in wenigen Monaten weit über 100 Auflagen erlebt. Aehnlicher Erfolge können sich zahlreiche französische, englische und sogar italienische Werke der schönen Literatur rühmen.

Und selbst von populärwissenschaftlichen, namentlich historischen Schriften haben wir in kurzer Zeit mehrere starke Auflagen erscheinen sehen. Wo ist in Griechenland das Buch, das in die breiteren Schichten der Nation gedrungen ist, das wirklich gelesen wird und einen ähnlichen anregenden, belehrenden und erziehenden Einfluss ausübt wie so viele westeuropäische und russische Werke? Dieses Buch muss erst geschrieben werden, und seine Sprache wird nicht die jetzige Hochsprache sein. Der Grund der Abneigung der Griechen gegen die Bücher des heimischen Marktes liegt, ohne dass sich viele dessen bewusst sind, vornehmlich in der gekünstelten und den meisten nur schwer verständlichen Sprache. Das einzige, was in weiteren Kreisen gelesen wird, sind die Zeitungen; aber auch ihr Publikum beschränkt sich fast ganz auf die grösseren Städte, und die Kost, die sie bieten, ist meist derart, dass man ihnen eine weitere Verbreitung nicht wünschen kann.

In Griechenland ist allgemein die Vorstellung verbreitet, dass die volksmässige Sprache zwar für die nebeligen Regionen der Dichtung passe, nicht aber für den soliden Boden der prosaischen Darstellung. Diese Anschauung erklärt sich wohl historisch aus der Tatsache, dass die literarischen Vertreter der Volkssprache sowohl in der kretischen Periode als im 19. Jahrhundert (Solomos, Valaoritis, Christopulos u. a.) sich fast völlig auf die Poesie beschränkt hatten; sie stützt sich aber nicht auf immanente Eigenschaften der zwei Sprachformen selbst und ist ohne innere Berechtigung. Richtig ist das Gegenteil, dass gewisse Stilarten und gewisse Elemente der Sprache sich nur für die Prosa, nicht für die Poesie eignen. Den Griechen aber gilt für die Poesie dieselbe Sprachform als schön, edel, erhaben und ausdrucksfähig, die für die Prosa nicht etwa als überschwänglich — das liesse sich noch verstehen —, sondern als pöbelhaft, hässlich und dürftig betrachtet wird. Für ein Gedicht z. B. über das Weihnachtsfest wird die natürliche Sprache als würdig befunden, für einen religiösen Essay über denselben Vorwurf als sakrilegisch. Auch bei den Romanen ist die natürliche Sprache zu-

erst in der Poesie und erst später in der Prosa durchgedrungen; aber eine so scharfe Ablehnung und prinzipielle Stigmatisierung, wie sie die Volkssprache sich im heutigen Griechenland für alle Prosadarstellung gefallen lassen muss, steht in der Geschichte der Weltliteraturen wohl einzig da.

Und doch hat das künstliche archaische Surrogat der Volkssprache in der Literatur Fiasko gemacht. Auf die tieferen Ursachen des heute wohl niemand mehr zweifelhaften Schiffbruches des gebrechlichen Fahrzeuges der „Katharevusa“ auf der hohen See der schönliterarischen Produktion habe ich schon wiederholt (z. B. S. 105 f.) hingedeutet. Für die Schilderung von Empfindungen und Stimmungen, für die unverfälschte Wiedergabe von Selbsterlebtem und persönlich Geschautem, für jede Kleinmalerei ist die heutige Schriftsprache ein unbrauchbares Mittel. Die in ihr geschaffenen Werke sind farbenglänzende, augenverdrehende Wachsfiguren ohne Seele und Lebenskraft. Der Misserfolg datiert nicht von gestern; er ist nur die letzte Fortsetzung einer langen Reihe von Niederlagen, deren Anfänge und Ursprünge zwei Jahrtausende hinter uns liegen, wie oben (S. 20) näher dargelegt worden ist. Darin erblicke ich einen starken Beweis für die Annahme, dass nicht die Unfähigkeit der heutigen Griechen, sondern die Unfähigkeit ihrer in toten Formen verknöcherten Schriftsprache das Aufblühen einer erfreulichen Produktion in der schönen Literatur verhindert.

Aeltere verderbliche Wirkungen des Pseudoklassizismus.

Die Vertrocknung der griechischen Literatur seit zwei Jahrtausenden ist ein furchtbares Mene Tekel, das auch die überzeugtesten Anhänger der heutigen, in ihrem Formenwesen völlig zurückgebliebenen Schriftsprache aus ihrer optimistischen Zuversicht aufrütteln müsste. Was hat denn die griechische Schriftstellerei, seit sie unter das verhängnisvolle Zeichen des Attizismus und Pseudoklassizismus getreten ist, noch von allgemeiner und bleibender Bedeutung hervorgebracht? Was verdient aus diesen Zeiten einen Platz in der Weltliteratur? Aus der römischen Kaiserzeit höchstens

Lukian und, wenn man sehr nachsichtig sein und der erbaulichen Absicht einen starken Einfluss auf das Urteil einräumen will, einige kirchliche Reden; aus der byzantinischen Periode nichts als ein Teil der Kirchendichtung und später einige vulgärgriechische Denkmäler, also gerade die zwei Literaturgruppen, die von der Fessel der Tradition sich losgemacht und der Sprache des Lebens genähert haben. Die Diction des Romanos ist von der damaligen Umgangssprache trotz ihres durch den Stoff bedingten starken Einschlages aus den heiligen Schriften nicht sehr weit entfernt, und die Sprache des Digenis Akritas, der rhodischen Liebeslieder u. s. w. schöpft ihre Mittel grösstenteils aus der natürlichen Rede des Volkes. Alles übrige Schrifttum wird durch die weitgehende äusserliche Nachahmung der alten Formen, durch die Herrschaft der künstlich erworbenen Routine und den Glauben an die Kraft der Schablone geradezu gelähmt. An Masse der Produktion fehlt es freilich nicht, und für die mannigfachen Zwecke der wissenschaftlichen Forschung sind die zahllosen Erzeugnisse dieses vielschreibenden Zeitalters zweifellos von eminenter Bedeutung. Aber wir suchen, von den erwähnten Ausnahmen abgesehen, vergeblich ein frisches, frühlinghaftes, aus der innersten Seele gedrungenes Werk, vergebens den Ausdruck einer grossen Persönlichkeit, vergebens ein aus den gährenden Tiefen der eigenen Zeit hervorgewachsenes Buch. Wenn die Griechen aus ihrer Geschichte, deren Lehrhaftigkeit ihre eigenen Historiker so oft hervorheben, sich überhaupt belehren lassen wollen, so muss die lange Verödung ihrer Literatur das blinde Vertrauen auf die Leistungsfähigkeit ihrer heutigen Schriftsprache erschüttern.[89])

Wirkung auf den Volkscharakter.

Schliesslich wirkt die Falschheit und Künstelei der Sprache auf das ganze nationale Leben. Sie schafft einen verhängnisvollen Zwiespalt in der Psyche des Einzelnen wie des ganzen Volkes. Sie erzeugt oder befördert allenthalben leeres Phrasentum, gedankenloses Behagen am hochtrabenden Wortschwall und Scheu vor ernster Sachlichkeit. Das innere Leben verliert an geschlossener Einheit. Die Volksseele wird einem Menschen ähnlich, der sich nur innerhalb

seiner vier Wände einfach und natürlich gibt, in der Oeffentlichkeit aber nur mit theatralischem Pomp auftreten und sprechen darf.

Disraeli schildert in seinem berühmten Roman „Sybil or the two nations“ mit erbarmungsloser Schärfe und packender Realistik, wie die englische Nation in zwei nach Wohnung, Nahrung, Lebensführung, Sitte und Bildung, Empfinden und Denken grundverschiedene Gruppen zerfällt, die Armen und die Reichen. Eine ähnliche Scheidung droht in Griechenland durch die Diglossie zu entstehen; sie wird aber einschneidender und verderblicher, weil sie nicht das materielle, sondern fast ausschliesslich das geistige und moralische Leben betrifft. Auf der einen Seite bildet sich eine künstlich zur sprachlichen Virtuosität erzogene Minderheit, auf der anderen steht die ungeheuere Mehrzahl der Ungebildeten, denen es schwer fällt, die Literatursprache wirklich zu verstehen, und noch schwerer, eigene Gedanken in dieser Sprache auszudrücken. Dadurch verkümmert mit der Zeit das wichtige Volkselement, das man Bildungsmittelstand nennen könnte. Vielleicht liegen diese Gefahren noch in der Ferne; aber, wenn mich mein Gefühl nicht täuscht, sind schon jetzt bedenkliche Ansätze zu einer solchen Spaltung des Volksganzen zu bemerken.

* * *

Neueste Sturm- und Drangperiode.

Einigen Trost gewährt am Ende dieser trüben Betrachtungen über den unseligen Zustand der heutigen Literatursprache des Volkes, das der Welt zuerst im denkbar grossartigsten Sinne eine Literatur geschenkt hat, die erfreuliche Tatsache, dass in der allerneuesten Zeit eine vielversprechende Wendung zum Besseren eingetreten ist. Durch die von Psichari angeregte erneute und vertiefte theoretische Untersuchung der Sprache und das von ihm gegebene praktische Beispiel sind sich eine Reihe junger Literaten des folgenschweren Irrtums der Nation bewusst geworden und haben angefangen, aus dem vollen Leben der Gegenwart und aus dem reichen Born der natürlichen Sprache zu schöpfen. Es ist eingetreten, was man so oft auf den verschiedensten Gebieten beobachten kann: eine schon

früher bekannte, aber nicht genügend beachtete Idee wird zur rechten Zeit mit dem rechten Nachdruck ausgesprochen, ein neues Ziel wird gezeigt und der Weg zu seiner Erreichung nachgewiesen. Da schiessen allerorts Kräfte, die bisher geschlummert hatten, wie aus dem Boden und regen sich mit fieberhafter Tätigkeit. Während frühere Anregungen, z. B. die treffliche Schrift von Konemenos, fast spurlos vorübergegangen waren, hatte Psichari das Glück, durch seine eindringliche und geistvolle Beredsamkeit eine mächtige literarische Bewegung auszulösen, die auch denen neuen Mut einflösste, die schon vorher im gleichen Sinne tätig gewesen waren. So ist denn seit etwa zwanzig Jahren die natürliche Sprache in einem ganz anderen Umfange, mit weit grösserer Konsequenz und mit höherem Selbstbewusstsein in den meisten Literaturgattungen verwendet worden, als früher geschehen war.

Verbreitung der Reformbewegung.

Die grösste Tatsache ist, dass die Reformbewegung, die früher fast völlig auf den engen Bezirk der Heptanesos beschränkt war, sich allmählich über die ganze griechische Welt ausbreitete. Ihren Mittelpunkt bildet jetzt naturgemäss Athen; auch in den Provinzen regt es sich, und endlich ist selbst die konservative Welt am goldenen Horn, an der die Jahrhunderte fast spurlos vorüber zu gehen scheinen, vom erfrischenden Hauche des neuen Lebens ergriffen worden.[90]) Inwieweit der Boden für das Wachstum der Bewegung schon durch die jonische Schule, besonders durch die Dichtungen des Solomos und Valaoritis, und durch die theoretischen Schriften des N. Konemenos und des feinsinnigen Jakob Polylas vorbereitet war und inwieweit die wissenschaftliche Erörterung der Sprachfrage durch Psichari und seine Freunde befreiend und befruchtend gewirkt hat, soll hier nicht genauer untersucht werden. Mögen sich alle neidlos freuen, dass durch das Zusammenwirken verschiedener Männer und günstiger Umstände das schon jetzt sichtbare Ergebnis gewonnen und die vielversprechenden Anfänge einer neuen Literatur geschaffen sind!

Psichari selbst hat seine These, die er in den oben erwähnten

theoretischen Schriften[91]) vertrat, auch praktisch in mehreren Novellen und Lustspielen durchgeführt. Doch besitzt er, bei allem Witz und Geist, doch meines Erachtens zu wenig poetische Begabung und künstlerische Gestaltungskraft, um auch durch diese Schriften eine tiefere Wirkung auszuüben und durch sie seine Theorie weiteren Kreisen als richtig zu erweisen.[92]) Ich kann aber nicht genug betonen, dass es verfehlt und ungerecht ist, wenn man, wie viele tun, wegen der literarischen Misserfolge und gewisser Uebertreibungen in der Theorie von Psichari nun das grosse, gesunde Prinzip, dem er seine Lebensarbeit gewidmet hat, verwerfen will. Ausschliesslich akademisch hat sich mit der Frage der geistvolle E. Rhoides beschäftigt, indem er die Unzulänglichkeit des üblichen Schriftidioms und die Vorzüge der natürlichen Sprache mit Scharfsinn und ausgebreiteten Kenntnissen verfocht.[93]) Man hat es dem verdienten Gelehrten nicht ohne Ironie zum Vorwurfe gemacht, dass er nicht in die Arena der literarischen Tat herabstieg und nicht selbst in der Volkssprache zu schreiben versuchte. Es ist aber nur natürlich und psychologisch leicht erklärlich, dass ein bejahrter Mann wie Rhoides sich auf die theoretische Betrachtung und Verteidigung der neuen Kunstrichtung beschränkte, die praktische Ausführung aber der durch keine literarische Vergangenheit und Gewöhnung behinderten, unbefangenen und frischen Tätigkeit der Jugend überliess.

An trefflichen jüngeren Kräften ist in der Tat kein Mangel, und sie beginnen die weit verbreitete Anschauung, dass den neueren Griechen die literarische und künstlerische Begabung ganz abhanden gekommen sei, allmählich zu widerlegen. Manche wie A. Paraschos und G. Drosinis haben schon vor der durch Psichari hervorgerufenen Diskussion die Literaturfähigkeit der natürlichen Sprache in Poesie und Prosa bewiesen; Paraschos leider nur in einzelnen seiner Gedichte, es ist aber bezeichnend, dass gerade in ihnen seine dichterische Kraft am schönsten zur Geltung gelangte. Andere wie Ephtaliotes (K. K. Michaelides), Al. Palles, Ph. D. Photiades

u. s. w. sind durch Psichari angeregt worden und seiner Theorie treu geblieben; andere endlich wie J. Kambyses, P. Basilikos (Pseudonym für K. Chatzopulos), *Μπρέμ* (Pseudonym für M. Chatzopulos) bekannten sich zwar im Prinzip zur Reformpartei, fühlten sich aber durch die Exklusivität der Vorschriften von Psichari abgestossen und kämpften für grössere Freiheit in der Ausgestaltung der natürlichen Sprache und namentlich für das sprachbildende Recht der künstlerischen Individualität. Die genauere Darstellung dieser vielfach unruhigen und nervösen, sich durchkreuzenden und verschlingenden Bestrebungen muss dem künftigen Historiker der neugriechischen Literatur vorbehalten bleiben. Hier kann es sich nur darum handeln, auf einige allgemeine Tatsachen hinzuweisen, die für die Beurteilung der Sprachfrage von Nutzen sein können.

Einführung der natürlichen Sprache in die Prosa.

Vor allem ist es als ein grosser Fortschritt zu begrüssen, dass die natürliche Sprache bezw. eine wesentlich mit ihren Mitteln aufgebaute Schriftsprache, die man früher nur auf den luftigen Höhen der Poesie für lebensfähig gehalten hatte, nunmehr auch in die breiten Niederungen der Prosa herabgeführt wurde. Zu Novellen, Erzählungen und dramatischen Versuchen in der Volkssprache kommen für Griechenland völlig neue Literaturgattungen wie die Dorfgeschichte, die ländliche Idylle und das Momentbild aus dem Volksleben. Altgriechische Werke wie die Ilias und Stücke des Aristophanes, auch Partien aus Dante, wurden in die natürliche Sprache übersetzt.[94]) Die ernste Geschichtschreibung ist durch des Ephtaliotes „Geschichte des Rhomaeertums“ vertreten.[95]) Selbst für die populäre Naturwissenschaft und Wirtschaftslehre,[96]) für literarische und ästhetische Essays[97]) und sprachwissenschaftliche Erörterungen ist die natürliche Sprache verwendet worden. Unter den lebenden Vertretern der natürlichen Sprache sind zu nennen der Dichter A. Provelengios, der u. a. Goethes Faust übersetzt hat, der fruchtbare Dichter und Essayist Kostes Palamas, Männer wie P. Basilikos (K. Chatzopulos), *Μπρέμ* (M. Chatzopulos), G. Bokos, Ephtaliotes (K. K. Michaelides), Al. Palles, A. Karkabitsas,

Ch. Christobasiles, P. Nirvanas (Pseudonym des Militärarztes Apostolides), Gr. Xenopulos, N. Episkopulos, J. Papadiamantopulos, der jetzt unter dem Pseudonym Jean Moreas französisch dichtet, G. Epachtites, J. N. Grypares, St. Martzokes, L. Porphyras, K. Theotokes, St. Chrysomalles, K. G. Pasagianes, Sp. G. Pasagianes, M. Malakases, E. S. Lykudes, K. Krystalles, L. Asteres, Alexandra Papadopulos u. a.[98])

Kambyses und Kalosguros.

Zwei der talentvollsten Jünger der neugriechischen Sturm- und Drangperiode sind ihrem Vaterlande leider vor kurzem durch den Tod entrissen worden, J. Kambyses aus Korone in Messenien[99]) und der schon oben (S. 54) erwähnte G. Kalosguros aus Korfu. Beide haben u. a. einen Prometheus übersetzt, Kambyses die kleine dialogische Dichtung Goethes und Kalosguros das Drama des Aeschylos. Einige Proben mögen von der hohen Begabung dieser zwei Dichter und von der Literaturfähigkeit der Volkssprache Zeugnis ablegen. Die zwei Strophen Goethes „Bedecke Deinen Himmel, Zeus, mit Wolkendunst“ u. s. w. und „Hier sitz' ich, forme Menschen nach meinem Bild“ u. s. w. lauten bei Kambyses (in der Zeitschrift *Διόνυσος* Bd. I, 1901, Heft 2, S. 115 f.):

Κάλυψε, ὦ Ζεῦ, τὸν οὐρανό σου
μὲ νέφαλα,
καὶ σὰν ἀγόρι, ποῦ κορφολογάει τἀγκάθια,
γυμνάσου στὶς βελανιδιὲς καὶ στὶς βουνοκορφάδες!
Ἡ γῆς μου ἐμένα θὰ στερεώσει
καὶ τὴν καλύβα, ποῦ δὲν ἔχτισες ἐσύ,
καὶ τὴν ἑστιά μου,
ποῦ γιὰ τὴν πύρα της
Θὰ μὲ ζηλεύεις.

Κάθημαι ἐδῶ καὶ πλάττω ἀνθρώπους,
κατ' εἰκόνα μου,
γενεὰ ποῦ σὰν καὶ μένα,

θὰ πάσχει, θὰ κλαίει
κ' ἡ χαρὰ θὰ τὴ θρέφει
καὶ σένα δὲν θὰ λογαριάζει,
ὅπως ἐγώ!

Aus Aeschylos wähle ich die grossartige Apostrophe des Prometheus an die Natur und die Götter Ὦ *δῖος αἰθὴρ καὶ τυχύπτεροι πνοαί* (V. 88 ff.). Kalosguros übersetzt (*Διόνυσος* Bd. II, 1902, Heft 8, S. 142):

Ὦ θεῖ' αἰθέρα, καὶ γοργόφτερες σεῖς αὖρες,
καὶ ποταμῶν πηγές, καὶ ἀμέτρητο σὺ γέλιο
τῶν κυμάτων τοῦ πόντου, καὶ σὺ Γῆ μητέρα,
καὶ τοῦ ἥλιου τὸν κύκλο π' ὅλα βλέπει κράζω,
ἰδέτε τί θεὸς ἀπὸ θεοὺς παθαίνω.

Zeitschriftenwesen der Reformpartei.

Auch einige Zeitschriften und Zeitungen haben sich teils nebenbei, teils ausschliesslich der Pflege der natürlichen Sprache gewidmet. Den Reigen eröffnete meines Wissens die von G. Kasdones und N. Polites, später von G. Drosines trefflich geleitete Wochenschrift *Ἑστία*, die zwar grösstenteils in der Reinsprache geschrieben war, aber den Reformbestrebungen in der letzten Zeit ihres Bestehens (1891—1895) breiten Raum gewährte. Auf sie folgte die *Ἐθνικὴ ἀγωγή*, die Erzählungen u. a. in der Volkssprache veröffentlichte. Nicht viel Lebenskraft bewiesen einige in der jüngsten Zeit gegründete Organe, die ausschliesslich die Volkssprache gebrauchen, wie die *Τέχνη* des K. Chatzopulos (nur ein Band 1898—1899), und das von G. Bokos redigierte *Περιοδικόν μας* (4 Bände 1. März 1900 bis 1. März 1902), oder ihr wenigstens einen grösseren Raum gewährten, wie der *Διόνυσος* des M. Chatzopulos (Pseudonym: *Μποέμ*) (2 Bände vom 20. Juli 1901 bis 20. April 1902). An der Kurzlebigkeit dieser Zeitschriften sind teils persönliche Verhältnisse schuld, teils eine gewisse Unruhe und Ueberstürzung, die sich der Reformbewegung in der letzten Zeit bemächtigt hat. Es ist zu hoffen, dass sich das

Zeitschriftenwesen der Reformpartei mit der Zeit mehr konsolidieren werde. Einen teilweisen Ersatz für die drei so frühzeitig entschlafenen Organe bieten die alle vierzehn Tage erscheinenden *Παναθήναια* des Kimon Michaelides, die sich sowohl nach der Gediegenheit des Inhaltes als nach ihrer typographischen Ausstattung und Illustration den besten mitteleuropäischen Zeitschriften zur Seite stellen können. Die *Παναθήναια* sind (wie schon der *Διόνυσος*) von der sprachlichen Ausschliesslichkeit der *Τέχνη* und des *Περιοδικόν μας* zurückgekommen und gewähren sowohl der Reinsprache als der Volkssprache Aufnahme. Dadurch sichert sich das Blatt ein grösseres Publikum und wird dem heutigen Zustande gerecht, der auch den überzeugtesten Fortschrittlern als ein Uebergangsstadium erscheinen muss, in dem nun einmal beide Sprachformen (mit ihren unzähligen Nuancen) nebeneinander bestehen. Dem vom *Διόνυσος* und den *Παναθήναια* vertretenen gesunden Prinzip, dass gegenwärtig beide Sprachformen nebeneinander berechtigt sind, folgt auch die seit dem 1. Januar 1903 erscheinende Halbmonatsschrift *Κριτική*, an deren Spitze G. Axiotes und G. Lampelet stehen. Endlich scheint sogar Konstantinopel, die vor kurzem noch unversehrte Hochburg des Pedantenidioms, der neuen Bewegung eine Zeitschrift liefern zu wollen. Wenigstens hat A. Melachrinos in Konstantinopel für das Jahr 1903 das Erscheinen einer volkssprachlichen Monatsschrift *Ζωή* angekündigt. Als Druck- und Verlagsort ist allerdings Athen genannt, wohl eine Folge der türkischen Zensurverhältnisse. Keine eigentliche Zeitschrift, sondern eine von einem einzigen Manne, G. Blachogiannes, verfasste periodische Publikation in der natürlichen Sprache sind die *Προπύλαια*, von denen ich bis jetzt zwei Hefte (Athen sine anno, wohl 1901) gesehen habe.[100]) Von Tageszeitungen ist zu nennen der *Πατριώτης* (früher in Zante, jetzt in Athen) und die schneidige *Ἀκρόπολις* des B. Gabrielides, die zwar nicht in der Volkssprache, aber doch vielfach in einer stark demotisch temperierten Reinsprache geschrieben und daher auch weiteren Kreisen leicht verständlich ist. Zum grossen Teil in der

Volkssprache soll eine in Vathy (Samos) erscheinende Zeitung (*Τὸ Φῶς*) geschrieben sein, die ich leider nicht gesehen habe. Die hohe Bedeutung all dieser Organe für die Ausbildung einer populären Schriftsprache und für die theoretische Aufklärung der Frage wird vermutlich erst in späterer Zeit voll erkannt werden. Wenn nicht alles täuscht, liegen hier die fruchtbaren Keime einer neuen Literaturperiode.

Theoretische Literatur der Reformpartei.

In der theoretischen Literatur, die sich auf die Sprachfrage bezieht, kommen zu den zahlreichen und kaum noch übersehbaren prinzipiellen Erörterungen, auf die schon oben hingewiesen worden ist, in der jüngsten Zeit auch grammatische Darstellungen, die der neuen Literatursprache eine feste Norm zu geben beabsichtigen. Vor kurzem erschien der erste Teil einer *Γραμματικὴ τῆς Ῥωμαΐϊκης γλώσσας* von M. Philentas in Kyzikos (Athen 1902). Eine zweite Grammatik der Volkssprache wird von G. Rontakes in Konstantinopel vorbereitet. Diese Bücher werden neben den in Westeuropa veröffentlichten Grammatiken (von David, Mullach, Legrand, Thumb, Pernot u. a.) ihre selbständige Bedeutung behaupten als die einzigen von Griechen verfassten Darstellungen der heutigen Sprache, durch welche die oben (S. 55) erwähnten älteren Werke von Sophianos und Vilaras fortgesetzt werden. Freilich wird die künftige Schriftsprache, auch wenn sie sich der demotischen Seite zuwendet, diesen Lehrbüchern durchaus nicht in allem folgen und namentlich wird sie in jedem Falle weit mehr gelehrte Elemente zulassen müssen, als die Grammatiken, die zunächst nichts anderes anstreben können, als den wirklichen Zustand der heutigen Umgangssprache möglichst vollständig und genau zu kodifizieren. Was früher von Griechen an neugriechischen Grammatiken in die Welt hinausgeschickt wurde, sind, soweit ich sie kenne, mehr oder minder grobe Mystifikationen d. h. nicht gewissenhafte Darstellungen der natürlichen Sprache, sondern irgend einer Form der Mumiensprache, wie sie sich der Verfasser gerade zurecht gemacht hat. A. Jeannarakis z. B. geht in seiner „Neugriechischen Grammatik nebst Lehr-

Grammatik.

buch der neugriechischen Volkssprache“ (Hannover 1877) so weit, der „reinen Umgangs- oder Schriftsprache“ die „Vulgarsprache“ gegenüberzustellen, und behauptet, die Schriftsprache, deren Grammatik er lehrt, sei identisch mit der Umgangssprache der Gebildeten. Man braucht aber nur acht Tage die Umgangssprache der Höchstgebildeten in Athen gehört zu haben, um einzusehen, dass diese Behauptung lediglich einem frommen Wunsche entsprungen ist. So ist denn die Grammatik der „eigentlich neugriechischen Sprache“, die der Verfasser vorträgt, ein leerer Wahn. Sie spiegelt die künstliche Sprache irgend eines archaisierenden Schriftstückes wieder, nicht aber irgend eine Form der Umgangssprache. In welchem griechischen Salon hört man Sätze wie „*Θὰ κρυφθῶ ἐνταῦθα, ἵνα μὴ μὲ εὕρωσιν οἱ ἐχθροί*“ (S. 114) oder „*Τὸ ὄχημα ἦτο ἐστολισμένον δι' ἀνθέων μεμαραμμένων καὶ σχεδὸν ἐξηραμμένων*“ (S. 125) oder „*Οἱ μαθηταὶ ἡσύχασαν προστάξαντος τοῦ διδασκάλου*“ (S. 135)?

Wörterbuch.

Recht schlimm steht es mit der wissenschaftlichen Bearbeitung des Wortschatzes der heutigen Sprache. Des Du Cange berühmtes, noch heute nicht ersetztes Glossarium mediae et infimae Graecitatis (Lyon 1688) berücksichtigt nur die in mittelalterlichen Texten vorkommenden vulgären Wörter. Der Tesoro von Somavera (Paris 1709) hat als sprachgeschichtliche Quelle hohen Wert, kann aber für die Gegenwart nicht mehr genügen. Die neugriechischen Wörterbücher des 19. Jahrhunderts wie die von Th. Kind, E. Legrand, Petrares, Kontopulos, Vlachos, Rhussopulos u. a. sind alle teils sehr unvollständig, teils unwissenschaftlich z. B. ohne genügende Scheidung der altgriechischen und gelehrten und der modernen, natürlichen Bestandteile des Wortschatzes. In wissenschaftlicher Hinsicht behauptet noch immer die erste Stelle das neugriechisch-altgriechisch-französische Wörterbuch von Skarlatos D. Byzantios (1835, 3. Auflage 1874), wo viele, freilich zum Teil ganz verfehlte Erklärungen beigegeben und die Bedeutungen durch gut ausgewählte Satzbeispiele präzisiert sind. Leider aber huldigt Byzantios in hohem Grade der archaischen Tendenz, die er in seinen

für die ganze Richtung typischen Prolegomena offen darlegt. So sind z. B. die Fremdwörter in einen eigenen Anhang (*Παράρτημα περιέχον τὰς ἐκφυλλοφορητέας ἑτερογλώσσους λέξεις*) verbannt, wo sie nun ihrem langsamen Tode entgegensiechen sollen. Unter diesen „auszumerzenden" Wörtern findet man aber sogar unentbehrliche technische Ausdrücke wie *πασᾶς* (Pascha), *τσαρουχι* (langschnabeliger, albanesischer Schuh) u. a. Vielfach verzeichnet Byzantios nicht die natürliche Wortform, sondern eine nach der alten Grammatik korrigierte (z. B. *πτ* statt *φτ*, Endung *-ον* statt *-ο* u. s. w.). Vermutlich rühren diese Mängel davon her, dass das Lexikon ursprünglich als Hilfsmittel zum Schreiben der Kunstsprache gedacht war (*'να εὐκολύνω τὴν σύνθεσιν εἰς τοὺς Ἑλληνίζοντας ἀρχαρίους*). Die erste und wichtigste Bedingung eines wissenschaftlichen Wörterbuches: eine völlig objektive, von jeder Sympathie oder Antipathie und jeder puristischen oder sonstigen Nebenabsicht freie, vollständige und genaue Beschreibung des Tatbestandes ist wohl nirgends so häufig verletzt worden als in der neugriechischen Lexikographie. Auch die Wörterbücher, die fremde Sprachen ins Neugriechische vermitteln, leiden an der Tendenz, die Sprache zu schulmeistern. Ich will das klar machen durch ein Beispiel aus dem vielleicht besten und reichhaltigsten Hilfsmittel dieser Art, dem „Deutsch-neugriechischen Handwörterbuch" von A. Jeannarakis (Hannover 1883), das „unter besonderer Berücksichtigung der neugriechischen Volkssprache" bearbeitet ist. Eine der bekanntesten Figuren des neugriechischen Folklore (vergl. z. B. B. Schmidt, Volksleben der Neugriechen S. 157 ff.) ist der Vampyr, der ziemlich allgemein *βουρκόλακας* (*βρουκόλακας* u. s. w.), an einigen Orten *καταχανᾶς* oder *σαρκωμένος* heisst. Im genannten Wörterbuche aber wird statt dieser echten Ausdrücke nichts als eine lendenlahme gelehrte Paraphrase geboten: „Vampyr *τὸ αἱμόδιψον μορμολύκειον.*"

Material zu einem grossen neugriechischen Wörterbuch hatte vor zwanzig Jahren Michael Deffner gesammelt (vergl. sein Archiv für mittel- und neugriechische Philologie, 1880, S. 255); aber leider

ist er nicht zur Ausarbeitung des Planes gekommen. Ein den Forderungen der Wissenschaft genügendes neugriechisches Wörterbuch erscheint, mag man sich nun zur praktischen Sprachfrage stellen wie immer, als eine der wichtigsten Aufgaben, die den Philologen und Sprachforschern Griechenlands obliegt. Möchte doch einer der hochsinnigen griechischen Mäcene, die schon soviel für das Wohl ihres Vaterlandes getan haben, die Mittel zur systematischen Durchführung des Werkes darbieten, zu dessen Leitung G. N. Chatzidakis wie kein anderer berufen wäre!

Folklore.

Ausser der grammatischen und lexikalischen Arbeit wirkt für die Verbreitung gesunder Anschauungen über die Bedeutnng der lebenden und volksmässigen Elemente in der Sprache und Literatur auch das Studium des Folklore ungemein förderlich. Und da ist es hocherfreulich, dass allem Pseudoklassizismns und aller Sprachpedanterie zum Trotz einsichtige Männer seit mehreren Jahrzehnten begonnen haben, die unvergleichlichen Schätze, die in den merkwürdigen Vorstellungen, Sitten und Gebräuchen des Volkes, in seinen Liedern, Märchen und Sprichwörtern verborgen liegen, durch methodische Forschung zu heben und der Wissenschaft wie der Kenntnis der weitesten Kreise zugänglich zu machen. Ich nenne aus der kaum noch übersehbaren Masse von Arbeiten, die sich dieser patriotischen Aufgabe widmen, nur die hervorragendste, die grossartige, durch umfassende Gelehrsamkeit und peinliche Genauigkeit ausgezeichnete Sammlung der neugriechischen Sprichwörter, die Nikolaos Polites, der erste Kenner des neugriechischen Folklore, seit einigen Jahren erscheinen lässt.[101]) Polites wäre vermöge seiner einzigen Kenntnis der Volksliteratur und -sprache und aller sonstigen Aeusserungen des Volkes sicher vorzüglich imstande, der Reformsache ausser durch seine gelehrten Studien auch durch praktische Anwendung der natürlichen Sprache zu dienen.

Zeitungsenqueten.

In der jüngsten Zeit ist die Sprachfrage sogar, auf dass alles an ihr erfüllet werde, zum ordentlichen Gegenstand von Enqueten gemacht worden. Die Leitung der athenischen Zeitung *Ἀκρόπολις*,

die in der Frage einen ziemlich fortschrittlichen Standpunkt einnimmt, hat eine Umfrage veranstaltet und die Ergebnisse im Oktober 1900 veröffentlicht.[102]) Wesentlich das psychologische Verhältnis der Griechen zu den verschiedenen Formen der Schriftsprache betont eine vor kurzem instruierte zweite Umfrage, die Paul Nirvana in den *Παναθήναια* 1903, Heft 56, S. 239 ff. einleitet. Auch über die mit der Sprachfrage eng verbundene Frage, ob es eine neugriechische Literatur gebe, ist von der Zeitung *Ἀκρόπολις* im Frühjahr 1902 eine Enquete veranstaltet worden, aus deren Ergebnissen die *Παναθήναια* 1902, Heft 37, S. 28 f. einige interessante Proben mitteilen. Wenn auch durch solche öffentliche Erhebungen schwebende wissenschaftliche oder praktische Probleme niemals wirklich gelöst werden, so sind diese griechischen Demopsephismen doch nützlich, weil sie ein Bild der herrschenden Stimmung geben und zeigen, an welchen Punkten die tiefergehende theoretische und praktische Arbeit vor allem einsetzen muss.

Die Kompromissfrage.

Der beste Beweis, dass die Erkenntnis der Wahrheit grosse Fortschritte gemacht hat, liefert die Tatsache, dass auch die „Alten" angefangen haben, Wasser in ihren klassischen Wein zu giessen. Von dem übertriebenen Archaismus, wie er noch vor wenigen Jahrzehnten herrschte, sind die meisten jetzt zurückgekommen, und vielleicht ist schon heute die Mehrzahl der höchstgebildeten Griechen theoretisch überzeugt, dass man vor hundert Jahren hätte Korais gehorchen und einen engeren Anschluss an die Volkssprache suchen sollen. Sie lassen sich aber durch die grossen Schwierigkeiten einer radikalen Umkehr und durch andere Bedenken von einem rückhaltlosen Anschluss an die neue Bewegung abhalten und glauben mit einem Kompromiss zwischen der archaischen Richtung und den Forderungen des Lebens auszukommen. Auf die Frage, ob und wie ein Ausgleich zwischen den äussersten Extremen der mannigfaltigen Sprachformen möglich sei, hat sich in der letzten Zeit, wenn das auch in der theoretischen Literatur nicht deutlich hervortritt, das Sprachproblem tatsächlich zugespitzt.

Der Kompromiss (*συμβιβασμός*) muss daher etwas eingehender besprochen werden. Mit dem Tatbestande verhält es sich also: Sowohl bei den Konservativen als bei den Fortschrittlern gibt es eine intransigente Gruppe, welche die Notwendigkeit oder Möglichkeit einer gegenseitigen Annäherung leugnen. Wenig praktische Bedeutung hat die radikale Gruppe der Konservativen, Männer, die, unbekannt mit den elementarsten Gesetzen des Sprachwesens und Sprachlebens und unbelehrt durch alle die Misserfolge des Klassizismus im verflossenen Jahrhundert, noch immer im bequemen Schaukelstuhl des Ahnenstolzes das alte Liedchen „Schrittweise zurück zum Altgriechischen" (*Βαθμηδὸν πρὸς τὴν ἀρχαίαν*) ableiern und dieses Ziel durch unentwegte „Wiederbelebung" der unlebendigsten alten Formen, medialer Aoriste, seltener Dative und ellenlanger, durch Kasusendungen noch verlängerter Partizipien zu erreichen suchen. Sie werden innerhalb der „reinsprachlichen" Partei nachsichtig geduldet, finden aber doch wohl kein ernstliches Gehör und wenig Nachfolger mehr. Die Zeit, in der z. B. die mit seltenen altgriechischen Wörtern gespickten, schwergelehrten Reimereien eines Al. und eines Kleon Rangabé als wahre Poesie bewundert wurden, ist für immer dahin.[103]) Aber auch in der Prosa findet das früher übliche Prunken mit klassischer Gelehrsamkeit glücklicherweise wenig Anklang mehr, und die meisten machen jetzt der lebenden Sprache sowohl im Wortschatze als in der Formenlehre Konzessionen, die früher für unerlaubt galten. Nur in Konstantinopel scheint der verschnörkelte, schwerfällige „Goldbullenstil" nicht sterben zu wollen.[104])

Psicharis Radikalismus.

Von aktuellster Wichtigkeit ist dagegen die ablehnende Haltung gegen jede Art von Kompromiss, die gegenwärtig ein Teil der Fortschrittspartei einnimmt. Vor allem ist es Psichari selbst, der in verschiedenen Schriften, zuletzt in der Vorrede der Sammlung seiner kleinen Schriften,[105]) die in der Hauptsache volksmässige, aber doch in einigen Dingen der Katharevusa folgende Sprache, wie sie jetzt einige Autoren in Athen schreiben, als „Halbsprache" (*μισὴ γλῶσσα*)

brandmarkt und scharf zurückweist; er selbst und einige seiner treuesten Anhänger, wie Palles und Ephthaliotes, haben die Forderung der unverfälschten Volkssprache auch praktisch in ihren Schriften durchgeführt. Rein abstrakt betrachtet hat dieser Radikalismus recht; wie aber die Dinge nun einmal im griechischen Sprachwesen sich historisch entwickelt haben und jetzt liegen, ist er meines Erachtens falsch und für die gedeihliche Fortbildung der Schriftsprache wie auch für die Verbreitung der volkssprachlichen Idee geradezu verderblich.

Psichari verlangt, dass die Schriftsprache sich mit ausnahmsloser Konsequenz an die lebende Volkssprache anschliesse. Dass er dabei, wie mir scheint, mehr die Sprache von Konstantinopel und Smyrna als die von Athen im Auge hat, mag auf sich beruhen, weil die morphologischen und lautlichen Unterschiede dieser Stadtsprachen nicht sehr bedeutend sind. Immerhin dürfte es richtiger sein, die heutige Umgangssprache von Athen zu Grunde zu legen, deren Fundament nach der Ansicht von N. Polites (brieflich) im wesentlichen die peloponnesische Mundart ist. Dadurch, dass Athen die geistige Hauptstadt des modernen Griechentums geworden ist und fortwährend neuen Zufluss regsamer Elemente aus verschiedenen Gegenden erhält, hat sich hier vermutlich die natürliche Sprache reicher und ausdrucksfähiger gestaltet als etwa in Konstantinopel, Smyrna und anderen Städten, wo die Bevölkerung mehr stationär, die Volksbildung niedriger und das öffentliche Leben weniger mannigfaltig entwickelt ist.[106]) Wie es sich aber auch mit der lokalen Basis verhalte, die Idee von Psichari wäre nur durchführbar, wenn man heute noch völlig aus dem Rohen schaffen könnte. Dem steht unüberwindlich die grosse Tatsache entgegen, dass seit mehr als hundert Jahren eine neugriechische Schriftsprache oder, wenn man genau sein will, eine Reihe von schriftsprachlichen Formen ausgebildet worden sind. Ueber diese Schöpfung, die mannigfach mit allen Teilen des öffentlichen Lebens und mit der Vorstellungs- und Ausdrucksweise der gebildeten Klassen verwachsen ist, kann man

nicht einfach zur Tagesordnung übergehen. Sie muss bei der Sprachreform berücksichtigt werden, und das kann geschehen, ohne dass das richtige Prinzip des engen Anschlusses an die natürliche Sprache geopfert wird. Sie wird immer die Grundlage der Phonetik der Formenlehre, des Wörterbuches und der Syntax bleiben müssen; aber zum Ausbau und zur Ausschmückung der einzelnen Teile dürfen die brauchbaren Ergebnisse der Geistesarbeit mehrerer Generationen nicht verschmäht werden.

Einseitigkeit des linguistischen Verfahrens.

Psichari verfährt richtig und konsequent vom Standpunkte der Linguistik aus, und seine Methode wäre unanfechtbar, wenn es sich darum handelte, für einen noch völlig rohen und literaturlosen Barbarenstamm eine Schriftsprache zu schaffen; bei einem Volke aber, das eine so lange und so grosse literarische Vergangenheit hat, muss zu der linguistischen Methode die philologisch-historische kommen; mit der exakten Feststellung, Sichtung und Verarbeitung der lebenden Sprache muss sich die Feststellung, Sichtung und Verwertung der unentbehrlichen, literarisch überlieferten Sprachelemente verbinden.

Durch die einseitige Beschränkung auf den Standpunkt des Linguisten verfällt Psichari in eine doktrinäre Konstruktion. Seine Sprache ist kein Homunculus, wie die Kunstsprache, aber etwas Automatenhaftes hat auch sie. Ihre Wörter, Formen und Satzgefüge sind nach allen Regeln der Wissenschaft aus dem Rohstoff der natürlichen Sprache in ungetrübter Reinheit wie ein chemischer Körper dargestellt; aber für die mannigfaltigen Bedürfnisse des öffentlichen Lebens und der Literatur ist sie unzulänglich, weil eine Literatursprache sich ebensowenig in der linguistischen Retorte herstellen lässt als ein schönes Gemälde in einer chemischen Farbenfabrik. Das körperhafte Element der Sprache von Psichari mag echt sein; ihr fehlt aber die geistige Durcharbeitung und die nur durch einen langen Gärungsprozess erreichbare Reife; sein Getränk wäre besser, wenn er, statt all den alten Wein wegzuschütten, ihn zum Verschneiden des jungen Mostes gebraucht hätte.

Auch eine Literatursprache hat ihre biologischen Gesetze und kann sich nur langsam durch Mitwirkung verschiedener Kräfte und nicht ohne den historischen Faktor zur vollen Kraft und Mündigkeit ausbilden. Auch sie ist, wenn auch in anderer Weise als die natürliche Sprache, von imponderabeln psychischen Bedingungen abhängig und kann nicht durch eine kalte apriorische Methode mit genauer Bestimmung all ihrer Qualitäten und Quantitäten aus dem Naturstoffe destilliert werden. Wohl kann ein genialer Schriftsteller die Norm für eine neue Literatursprache schaffen, aber niemals wird er oder seine Zeitgenossen das Gelingen mit Sicherheit voraussagen können. Weder Dante noch Luther konnten wissen, welche Bedeutung ihre Sprache in späteren Zeiten für die Nationalliteratur gewinnen werde.

Bildungsgesetze einer Literatursprache.

Es ist daher ein verhängnisvoller Irrtum, wenn Psichari für die neue Sprache nun gar schon drakonische Gesetze aufstellt. Hiefür ist die Zeit noch lange nicht gekommen, nicht für die Grammatik und noch viel weniger für das Wörterbuch. Die feste Norm kann der Ausbildung einer Literatursprache nicht vorausgeschickt, sondern nur nachträglich aus den durch das praktische Bedürfnis und die künstlerische Gestaltungskraft geschaffenen Schriften abgeleitet werden. Der Fall Lomonosov kann dagegen nichts beweisen; denn erstens war schon vor ihm (z. B. durch Tatiščev, Kantemir u. a.) an der Ausbildung der russischen Literatursprache gearbeitet worden, zweitens hat der bescheidene Mann gar nicht den Anspruch erhoben, ein unfehlbares Gesetzbuch aufzustellen, und drittens ist in der Tat die russische Schriftsprache durchaus nicht bei seiner berühmten Grammatik stehen geblieben. Gegenwärtig sind pedantische Vorschriften verfrüht, und der grammatische Terrorismus, mit dem Psichari die Reform inauguriert hat, konnte nur hemmend und abschreckend wirken. Die junge literarische Bewegung muss sich erst ausleben, ehe man an eine wirksame Kodifizierung ihrer Form denken kann. Psichari ist von der Skylla der reinsprachlichen Schulmeisterei in die Charybdis der linguistischen Pedanterie geraten. So hat er durch seine doktrinären Uebertreibungen wie auch

Verfrühte Kodifizierung der neuen Schriftsprache.

durch den oft verletzenden Ton seiner Polemik manche der Reformsache geneigte Männer abgestossen, Verwirrung im eigenen Lager angerichtet und der konservativen Opposition wirksame Waffen in die Hand gegeben. Er hätte durch seine glänzende Eloquenz und die zwingende Kraft seiner Beweisführung weit mehr Gutes gewirkt, wenn er von Anfang an neben der Sprachwissenschaft auch die Philologie gehört hätte und sich bewusst geblieben wäre, dass es bei grossen Reformen mehr auf den allgemeinen Anstoss als auf die peinliche Regelung aller Details ankommt. Im Ausbau der Einzelheiten muss meines Erachtens bei der Sprachreform dem praktischen Bedürfnis, dem lebendigen Sprachgefühl und dem künstlerischen Geschmack ein weiter Spielraum gewährt werden. Vermutlich hängt es mit dem griechischen Nationalcharakter und seinen historischen Unterlagen zusammen, dass das Ueberwiegen der grammatischen Doktrin und der logischen Analyse über die freiwaltende Phantasie und das impulsive Schaffen, das bei der Gestaltung der „Reinsprache" so viel Unheil angerichtet hat, nun auch bei den Versuchen der Einführung der natürlichen Sprache in die Literatur so unliebsam hervortritt. Diese Neigung zum intoleranten Schulzwang muss überwunden werden. Den wohlwollenden Zuschauer erfüllt es mit Unruhe, dass die noch so schwache Reformpartei so bald angefangen hat, sich nach alter Klephtenmanier in verschiedene Gruppen zu spalten und angesichts der ausgedehnten Reihen des feindlichen Lagers sich selbst zu zerfleischen. Man mag in den heftigen inneren Kämpfen, wie sie z. B. von Kambyses, P. Basilikos, K. und M. Chatzopulos gegen Psichari und von ihm gegen sie geführt worden sind, einen Beweis des Erstarkens der Fortschrittspartei erblicken. Es wäre aber klug, künftighin das gemeinsame Prinzip stärker zu betonen und die inneren Gegensätze nach Möglichkeit auszugleichen. Auch hier gelte die alte kirchliche Mahnung: In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas!

Genauere Bestimmung des Kompromisses.

Weder die Forderungen der äussersten Rechten noch die der extremen Linken können meines Erachtens durchgeführt werden,

wenn die Ausgestaltung der neugriechischen Schriftsprache sich gedeihlich vollziehen soll. Eine Art von Kompromiss zwischen Linguistik und Philologie ist notwendig. Alles hängt aber davon ab, wie man sich diesen Kompromiss denkt. Viele, wohl die grosse Majorität der Griechisch Schreibenden, setzen ihre Hoffnung auf eine etwas mildere Form der Reinsprache, wie sie in den letzten Jahrzehnten üblich geworden ist. Ihr Kompromiss besteht darin, dass als Basis die alte Morphologie und das alte Wörterbuch beibehalten, aber einzelne Formen und Wörter der natürlichen Sprache, auch unentbehrliche Fremdwörter geduldet werden.

Ich kann nicht glauben, dass die Reinsprache durch solche kleine, notgedrungene Konzessionen wirklich literaturfähig gemacht wird. Diese temperierte Hochsprache ist weder warm noch kalt, weder wahrhaft lebensfähig noch völlig erstarrt. Und gerade deshalb muss vor ihr besonders gewarnt werden, weil friedliebende und konservative Gemüter sich bei ihr wohl leichter beruhigen, als bei der früher vielfach üblichen, in ihrem körperhaften Bestande fast völlig altgriechischen Schriftsprache, die gar zu offenkundig die bleichen Spuren des Todes an der Stirne trug. Ein Kompromiss, der sich auf einzelne Konzessionen an die natürliche Sprache beschränken soll, ist ohne Bedeutung.

Auch bei nichtgriechischen Gelehrten hat der Kompromissgedanke Anhänger gefunden. U. v. Wilamowitz-Moellendorff schrieb mir nach der Publikation meiner Akademierede (d. h. eines Exzerptes dieser Abhandlung):[107]) „Gewiss geht es mit der καθαρεύουσα nicht, aber die Vulgarisierung würde jetzt auch wider die Geschichte sein: man kann saec. XX nicht tun, was saec. XIV vielleicht möglich war. Die Neugriechen danken ja nicht sich, sondern ihren Ahnen, dass sie existieren dürfen. Also muss ein Kompromiss eintreten, die Sprache muss und kann ein Stück rückwärts geführt werden; eine literaturlose Sprache ist gar nicht befähigt, moderne Kultur zu umfassen. In dem Kompromiss zu helfen sind Sie berufen.“ Ich möchte an diese Worte anknüpfen, weil sie auch der Auffassung der griechi-

schen Kompromissleute entsprechen. Dass eine völlig literaturlose Sprache für die Aufnahme der modernen Kultur zu schwach ist, will ich nicht leugnen; aber völlig literaturlos kann die neugriechische Volkssprache nicht genannt werden; sind doch in ihr alle neugriechischen Dichtungen abgefasst, die eine ernstere Beachtung verdienen, und auch für die Prosa ist sie in der jüngsten Zeit mit Glück verwertet worden. Und war nicht auch das Russische und Serbische vor nicht allzulanger Zeit in ähnlichem Sinne „literaturlos" wie das Neugriechische? Und sind nicht (vergl. oben S. 93 f.) die zweifellos grossen Schwierigkeiten einer raschen und nicht durch organisches Wachstum vermittelten Zubereitung einer Volkssprache für die Literatur hier schon in der Hauptsache überwunden? Das Russische, über das ich selbständig urteilen kann, ist heute den feinsten und mannigfaltigsten Bedürfnissen der literarischen Darstellung gewachsen, und wenn ihm noch von seiner hastigen Akkommodierung an den modernen Kulturkreis ein Nachteil anhaftet, so ist es höchstens eine gewisse Breite und Schwerfälligkeit, die übrigens vielleicht mehr im russischen Nationalcharakter als in der Sprache begründet liegt. Da nun Griechenland in der allgemeinen Kulturentwickelung mit den Südslaven und Russen zusammengegangen und also hinter Westeuropa um mehrere Jahrhunderte zurückgeblieben ist, so ist es ganz natürlich, dass auch die Ausbildung einer neuen Nationalsprache bei diesen Ostvölkern um einige Jahrhunderte später einsetzt. Der geschichtlichen Vogelschau nachfolgender Geschlechter wird sich das allgemeine Entwickelungsbild so darstellen, dass bei den Romanen und Germanen die Ausbildung einer neuen Kultur, einer neuen, scharf ausgeprägten Nationalität und einer lebenskräftigen Nationalsprache im 12. bis 14. Jahrhundert vollendet wurde, bei den Süd- und Ostslaven und den Neugriechen (ähnlich auch bei den Rumänen) erst im 18. bis 20. Jahrhundert. Dieses verschiedene Tempo im Gang der europäischen Kulturgeschichte wird aus der oben erwähnten Spaltung Europas in eine romanisch-germanische, katholisch-protestantische und eine griechisch-slavische, orthodoxe Welt leicht verständlich.

Wenn man aber diese Ungleichheit des Wachstums sub specie aeterni betrachtet, so erscheint sie geringfügig und sie kann jedenfalls für die Erreichung des erstrebten Zieles nicht hinderlicher sein als manche andere zeitweilige Stockungen und Schwankungen in der Kulturentwickelung der Nationen.

Zurückschraubung einer Literatursprache.

Dass man eine Literatursprache ohne schwersten Schaden ein Stück rückwärts führen könne, ist mir unglaublich. Im Neugriechischen bedeutet das Stück rückwärts einen Zeitraum von etwa 2000 Jahren; denn soweit müssen wir zurückgehen, um die wichtigsten Tatsachen der in der Katharevusa beliebten Formenlehre als sicheres Gut der lebenden Sprache vorzufinden. Es handelt sich nicht um einige kleine Konzessionen, zu denen man sich des lieben Friedens halber verstehen könnte, sondern um die grosse prinzipielle Frage: Soll in der neuen Schriftsprache das längst völlig erstarrte, vielfach sogar aus lautlichen Gründen heute nicht mehr passende alte Formensystem durchgeführt werden, oder soll man, wie in allen anderen alten und neueren Kultursprachen den Formen der natürlichen Rede folgen? Tut man das erstere, so ist und bleibt Blut und Nervensystem der Schriftsprache etwas Totes, selbst wenn der Wortschatz, den man mit dem Fleisch und Fett vergleichen könnte, durchaus modern wäre. Befolgen wir das letztere Verfahren, so wird die Schriftsprache ein lebender, zu jeder weiteren Fortbildung fähiger Organismus, selbst wenn wir sie sehr stark mit alten Lehnwörtern durchsetzen.

Als Grundprinzip muss also meines Erachtens unter allen Umständen der Anschluss an die natürliche Sprache festgehalten werden; auf einige besonders motivierte Ausnahmen werde ich unten zurückkommen. Die in der lebenden Sprache bestehenden Differenzen werden durch Bevorzugung einer bestimmten Mundart bezw. der Gemeinsprache, die sich allmählich in Athen ausgebildet hat, auszugleichen sein. Wenn z. B. die lebende Sprache in der Endung der 3. Pers. Pl. zwischen — *ν(ε)* und — *σι* (*λέγουν* oder *λέγουνε* und *λέσι*) schwankt, so wird einfach, wie es ja tatsächlich schon geschehen

ist, die über ein weit grösseres Gebiet und namentlich in den grossen Städten verbreitete Form (*λέγουν*) vorzuziehen sein. Ein wirklich ernsthafter Einwand gegen die neue Formenlehre ist undenkbar. Die Abneigung gegen sie beruht tatsächlich nur auf dem romantischen Wahne, dass die neuen Formen weniger edel seien als die alten, dass z. B. *βασιλέας* oder *βασιλιάς* weniger fein sei als *βασιλεύς*, *οἱ γλώσσες* weniger fein als *αἱ γλῶσσαι*.

Zulässige tote Elemente in den Schriftsprachen.

Man könnte einwerfen, dass auch andere Literatursprachen, z. B. die deutsche, italienische und russische, ohne ersichtlichen Schaden tote Formen mit sich schleppen. Allein hier handelt es sich fast nur um Formen, die noch in einer kurz voraufgegangenen Zeit lebendig waren oder in gewissen Gegenden noch lebendig sind. Solche Konzessionen werden immer unvermeidlich sein, weil keine Schriftsprache mit der unaufhörlichen Bewegung der natürlichen Sprache gleichen Schritt halten kann, und sie bleiben harmlos, solange sie nicht das Lebensmark der Schriftsprache berühren. Das geschieht aber, wenn man, wie im Neugriechischen, ein ganzes Formensystem gebraucht, das durch eine lange Entwickelungsperiode von der Gegenwart getrennt ist. Ebenso verdient volle Billigung die Anwendung einzelner veralteter Formen oder Wörter im poetischen Stil oder in stereotypen Formeln, kirchlichen Wendungen, Zitaten, Sprichwörtern u. s. w. oder zu einem bestimmten Zwecke z. B. zur Erzielung eines archaischen Eindrucks, zur Parodie u. s. w. Natürlich wird sich hier auch das Neugriechische ohne Schaden dieselbe Freiheit gestatten können wie die anderen Schriftsprachen.

Konzessionen an die Tradition.

Doch gibt es ein Gebiet, wo die Forderung der natürlichen Sprache nicht mit völliger Konsequenz durchgeführt werden kann: das der alten Wörter, die schon seit langer Zeit in die Schriftsprache eingeführt, mit der schriftsprachlichen Gewöhnung eng verwachsen und durch kein Aequivalent der natürlichen Sprache ersetzbar sind. Hier wird man sowohl in der Phonetik als in der Morphologie dem eingewurzelten Usus vielfache Opfer bringen müssen. Ein Wort z. B.

wie ἡ ἔμπνευσις (Inspiration) müsste nach den Laut- und Formgesetzen der natürlichen Sprache lauten ἡ ἔμπνεψη; aber das ψ ist unerträglich, weil das Wort sich schon in der gelehrten Form mit -ευσ- eingebürgert hat; das einzige, was man vielleicht noch erreichen kann, ist die Regulierung der Endung (-η statt -ις). Dasselbe gilt, um eine andere der natürlichen Phonetik widerstrebende Gruppe anzuführen, von πτῶμα (Leiche), das lautgesetzlich φτῶμα (wie φταίω aus πταίω) heissen sollte. Aber das Wort, das durch kein echt neugriechisches Wort ersetzt werden kann — λείψανον bedeutet „Leichnam", ψοφίμι „Kadaver" — hat sich in der alten Form eingebürgert und muss nun in dieser fortgeführt werden. Aehnliches gilt von dem längst geprägten Ausdruck für ein in Griechenland bekanntlich sehr häufiges Ereignis, den „Sturz des Ministeriums", die πτῶσις τοῦ ὑπουργείου u. s. w. In wissenschaftlichen Schriften wird man sogar gelehrte Wörter, deren Lautkombination heute nur noch mit grösster Anstrengung aussprechbar ist, ertragen müssen. In dem Kampfe zwischen der alten und neuen Phonetik würde die Verständigung der zwei Parteien wesentlich erleichtert, wenn man in der Orthographie möglichst konsequent dem historischen Prinzip folgte. Eine stark historisch gefärbte Orthographie wird ja in manchen Sprachen z. B. im Englischen, Französischen und Rumänischen leicht ertragen. So könnte der Streit um das in der Aussprache verklingende -ν und manches andere friedlich, durch eine Art von graphischer Täuschung, geschlichtet werden. Für ganz verfehlt halte ich, eben wegen der ungeheuern Bedeutung der Tradition in der griechischen Sprache, die von Psichari eingeführte und von seinen Freunden adoptierte Wiedergabe des αυ, ευ durch αφ, εφ bezw. αβ, εβ z. B. ἀφτός, δουλέβω. Sie ist vermutlich veranlasst worden durch den Widerspruch der Schreibung αύ, εύ mit der Aussprache άυ, έυ; aber entweder hätte wenigstens die Schreibung δουλέυω u. s. w. angenommen oder besser einfach der Widerspruch der historischen Schreibung und der Aussprache geduldet werden sollen. Natürlich sind auch Schreibungen wie das

Phonetik.

Historische Orthographie.

neuerdings mehrfach vorkommende *μιάζω* (statt *μοιάζω* = *ὁμοιάζω*) u. s. w. verwerflich.

Morphologie.

In der Morphologie sind Konzessionen an die alte Grammatik namentlich geboten bei festgeprägten Ausdrücken z. B. *οἱ νόμοι τῆς φύσεως*, bei gelehrten Wörtern wie *τάσις*, dessen Genetiv z. B. Kambyses, vom richtigen Gefühl geleitet, *τάσεως* bildete, und vor allem bei den zahlreichen durch den Staat, die Kirche und die Gelehrten in die offizielle und wissenschaftliche Sprache eingeführten Termini, deren Morphologie den heutigen Sprachgesetzen widerstrebt z. B. *βασιλεύς*, *κοινότης* u. s. w. Alle diese Wörter mit einem Male in die grammatische Schablone der natürlichen Sprache umzugiessen oder durch Wörter der natürlichen Sprache zu ersetzen, wie es der blinde Eifer mancher Reformatoren verlangt, dürfte wegen praktischer Bedenken, die besonders auf dem amtlich-technischen Gebiete liegen, kaum durchführbar sein. Vielleicht wird die Lösung derart gelingen, dass in offiziellen Schriftstücken wie in Gesetzen, in Verordnungen, in Titulaturen und in der Fachliteratur die einmal eingeführten Formen zunächst geschont werden und hier ein ähnliches Dasein fortführen, wie etwa bei uns früher Formeln aus dem juridischen oder medizinischen Latein, lateinische Titulaturen u. s. w. geduldet wurden, wie man lateinische Wörter im Satze durchdeklinierte, z. B. „von den besagten *instrumentis*“, und wie man noch heute lateinische und französische Wörter häufig nicht nach den Gesetzen der deutschen Flexion behandelt z. B. die Verba, die Honneurs, die Menus oder wie man sogar fremden Stamm und deutsche Endung verbindet z. B. der Atlas, die Atlanten.

Formes savantes.

Natürlich werden solche Formen, die man nach Analogie der mots savants nun formes savantes nennen könnte, niemals im eigentlichen Sinne des Wortes lebendig werden; sie werden als fossile Reste eines früheren Sprachstadiums mitgeschleppt, ähnlich wie die erwähnten Fremdwörter im Deutschen mit fremden Endungen. Das kann nicht genug betont werden, weil in der Literatur über die Sprachfrage immer wieder die in weiten Kreisen verbreitete An-

schauung auftritt, dass durch konstanten Gebrauch alle diese Formen schliesslich doch zum Leben erwachen könnten. Das Bestreben muss darauf gerichtet werden, solche tote, aber nun einmal in der technischen Phraseologie festgeprägte Formen zuerst wenigstens in der schönen Literatur und mit der Zeit auch in staatlichen, kirchlichen und wissenschaftlichen Schriftstücken durch Formen der natürlichen Sprache zu ersetzen, ähnlich wie die erwähnten fremden Flexionsweisen im Deutschen schon sehr zusammengeschwunden sind. In manchen Fällen wird sich durch den Gebrauch der populären Form neben der gelehrten eine Differenz der Bedeutung herausbilden, wie sie im Französischen in den neben älteren Bildungen stehenden neueren mots savants z. B. *cause* neben *chose, piété* neben *pitié,* den Abstrakta auf *-ation* neben den Wörtern auf *-aison* u. s. w. vorliegt. Dadurch ist eine unerschöpfliche Quelle der Bereicherung und Nuancierung des Ausdrucks eröffnet.

Wortschatz.

Auf dem Gebiete des Wortschatzes endlich ist der Kompromiss nicht nur zulässig, sondern absolut notwendig und zwar in einem weit höheren Masse als in der Phonetik und Morphologie. Denn die Armut der natürlichen Sprache an Ausdrücken für die mannigfaltigen Gebiete der heutigen Kultur ist nicht zu leugnen. Ausser dem reichen Wortschatze des Altgriechischen kommen hier auch zahlreiche, mit gelehrten Elementen gebildete neue Wörter in Betracht. Der treffliche St. Kumanudes hat in einem grossen sprachgeschichtlich sehr interessanten Wörterbuche[108]) nicht weniger als 60 000 solcher Neulinge des griechischen Wortschatzes (die Eigennamen inbegriffen) zusammengestellt; freilich sind darunter auch unzählige Eintagsfliegen, die, aus subjektiver Willkür geboren, sofort wieder vergessen worden sind. Ein grosser Nachteil vieler dieser gelehrten Neubildungen ist, dass sie zu sehr darauf ausgehen, den ganzen Inhalt des Begriffes wiederzugeben, ähnlich wie die breiten Umschreibungen moderner Begriffe in der modernen Latinität. Dadurch entstehen häufig schwerfällige Wortungetüme, gegen die die lebendige Praxis sich sehr spröde erweist. Was soll z. B. in der

Gelehrte Neubildungen.

hastigen Zeit unseres Eisenbahnverkehrs ein so langatmiges Wort wie ἁμαξοστοιχία (Zug), durch dessen Hervorbringung man Gefahr läuft, den Zug zu versäumen? Das Volk fragt nach wie vor mit dem kurzen Fremdwort: *Πότε φεύγει τὸ τρένο*; Solche Beispiele könnte man unzählige anführen. Wie weit man nun in der Einführung alter Wörter und gelehrter Neubildungen mit Aussicht auf wirklichen Erfolg und ohne Gefahr für die Lebensfähigkeit der Sprache wird gehen dürfen, lässt sich natürlich apriorisch nicht bestimmen. Die grössten Prozente gelehrter Wörter können natürlich die Fachwissenschaften verdauen. Und je weiter der Leserkreis ist, an den sich der Autor wendet, desto mehr wird er den Gebrauch solcher Wörter einschränken müssen. Vermutlich ist der forme savante und dem mot savant in der neugriechischen Schriftsprache, auch wenn sie sich eng an die natürliche Sprache anschliessen wird, eine weit grössere Rolle vorbehalten als etwa im Französischen und Italienischen, und der gelehrte Einschlag wird der neugriechischen Zukunftssprache wohl immer ein eigenartiges, von den übrigen Kultursprachen verschiedenes Gepräge verleihen.

Allgemeines Prinzip für die Konzessionen.

Als allgemeines Prinzip sollte meines Erachtens für die Konzessionen an die alte Sprache und an die künstliche „Reinsprache“ sowohl in der Phonetik und Morphologie als im Wortschatze festgehalten werden: Aufzunehmen ist nur das absolut Notwendige, nur das, wofür die Mittel der natürlichen Sprache nicht ausreichen. Nur das hat wirklich Aussicht, in der Sprache lebendige Wurzel zu fassen.[109]) Also kein gelehrtes Element um seiner selbst willen! Keine Formen und Wörter nur deshalb, weil sie alt sind! Und umgekehrt keine Scheu vor Formen oder Wörtern nur deshalb, weil sie nicht altgriechisch sind oder weil sie gegen die Gesetze der altgriechischen Wortbildung verstossen oder mit fremden Suffixen gebildet oder fremder Abkunft sind oder gar weil sie auch vom niederen Volk gebraucht werden. Also praktisch gesprochen: man sollte nicht das jetzt undeklinierbare *πατήρ* oder *γυνή* schreiben, da doch *πατέρας* und *γυναῖκα* zur Ver-

fügung steht! Nicht ὕδωρ statt νερό, nicht λέγουσι statt λέγουν, nicht τεσσαράκοντα statt σαράντα, nicht οὐδέν statt τίποτε u. s. w. Jeder, der auf solche Weise die Schriftsprache von toten Körpern reinigt, erwirbt sich ein hohes Verdienst um die geistige Zukunft Griechenlands.

Diese gesunde Theorie der Reinigung der „Reinsprache" schliesst nicht aus, dass es in einzelnen Fällen gelingen mag, neben das Fremdwort der natürlichen Sprache ein altgriechisches einzuschieben, z. B. οἰκογένεια neben φαμίλια, wobei sich wohl auch zuweilen wieder Differenzierungen der Bedeutung ergeben dürften, wie z. B. im Russischen neben dem einheimischen *semejstvo* das fremde *familija* mit der speziellen Bedeutung „Familienname" steht. Hierher gehören auch die Fälle, wo schon ein altgriechisches Wort durch eine Sonderbedeutung geschützt ist z. B. die Sakralwörter wie ἄρτος „geweihtes Brot" neben ψωμί „gewöhnliches Brot" u. s. w.[110]) Aehnlich wie diese kirchlichen Wörter werden sich gewiss mit der Zeit noch manche andere alte Wörter in einer prägnanten Bedeutung neben die zunächst im groben Sinne äquivalenten Wörter der natürlichen Sprache stellen. Vor allem empfiehlt sich die Einführung altgriechischer oder mit alten Elementen gebildeter Wörter für technische und wissenschaftliche Begriffe. (Vergl. oben S. 76.) Die Entlehnung formal fügsamer alter Wörter und die Bildung neuer mit alten Elementen, sowie die Fortschleppung einiger alten Formen und Lautkombinationen ist ein Tribut, den auch die radikalen Verfechter des einheitlichen volksmässigen Charakters der Schriftsprache dem ungeheueren Reichtum des Altgriechischen und der sprachbildenden Arbeit des vergangenen Jahrhunderts unbedenklich zollen dürfen.[110a])

„Neureinsprache": „Neuvolkssprache".

Wie weit man aber auch darin gehen mag, als Basis für alle Verhandlungen über den Ausgleich muss die natürliche Sprache gewählt werden, nicht die „Reinsprache". Auf diesem Prinzip beruht alles. Die Zukunftssprache sollte also nicht die „Neureinsprache" (νεοκαθαρεύουσα) werden, sondern die „Neuvolkssprache" (νεοδημοτική).[111]) Ich erblicke das Heil nicht in der volksmässig tem-

perierten „Reinsprache“,[112]) sondern in einer durch die Tradition temperierten Volkssprache, wie sie z. B. der Nekrolog auf Kambyses von P. Basilikos oder manche Artikel von Palamas bieten.[113]) Das Wachstum und der Ausbau muss also von unten nach oben, nicht von oben nach unten geschehen. Uebrigens ist

Terminologie der Sprachreform.

die Benennung der Zukunftssprache ohne Belang, und mir will sogar scheinen, als ob durch unvorsichtigen Gebrauch neugeprägter Schulnamen hier, wie so oft in der Ausgestaltung geistiger Bewegungen, mancher Schaden erwachse. So ist es zu beklagen, dass der Terminus Psicharismus (*Ψυχαρισμός*), der streng genommen nur die ganz radikale, speziell von Psichari vertretene Richtung bezeichnen kann, neuerdings vielfach auf die Anhänger der natürlichen Sprache überhaupt ausgedehnt und geradezu dem „Reinsprachtum“ (*καθαρευουσισμός*) gegenübergestellt wurde, dessen Gegenstück doch nur das „Volkssprachtum“ (*δημοτικισμός*) bilden kann. Richtiger wäre es, wie oben (S. 63 f.) gezeigt worden ist, den Ausdruck „Reinsprache“ überhaupt allmählich abzuschaffen.

Konklusion.

Vollständig wird die Gleichung zwischen Schrift und Leben auch im Neugriechischen niemals aufgehen können, schon einfach deshalb, weil die natürliche Sprache, die durch eine unendlich grössere Zahl von Individuen getragen wird als die Schriftsprache, sich fortwährend verändert. Mit diesem ewig flutenden Strome kann die Schrift niemals und nirgends gleichen Schritt halten; aber gerade deshalb ist es erwünscht, jedesmal, wenn in der Literatur- und Sprachgeschichte eine gründliche Revision des überlieferten Standes vorgenommen wird, die erstarrte und hinter der lebenden Entwickelung zurückgebliebene Schriftsprache wieder möglichst enge an die jeweilige Phase der natürlichen Sprache anzuschliessen. Es ist daher so verkehrt als möglich, wenn man bei der Revision der griechischen Schriftsprache, die durch widrige Umstände zu lange hinausgeschoben worden ist, gerade umgekehrt einen ungeheueren Abstand zwischen Schrift und Leben künstlich festlegen will. Je inniger der Zusammenhang zwischen beiden ist, desto leichter wird sich eine originale, lebens-

frische und durch die warme Teilnahme der weitesten Kreise gestützte und ermutigte Literatur ausbilden und desto besser wird die Schriftsprache für alle sonstigen Zwecke genügen; je mehr dagegen die Schriftsprache sich von dem Leben abwendet und je mehr sie ihre Ausdrucksmittel in den Zeiten der Vergangenheit aufsucht, desto mehr wird auch die Literatur im Geleise der alten Tradition befangen bleiben und desto schwerer wird sie sich zur Schöpfung neuer Formen und zur künstlerischen Gestaltung neuer Inhalte, zum echten Ausdruck ihrer eigenen Zeit emporschwingen und desto schlechter wird die Schriftsprache auch ihre übrigen Aufgaben erfüllen.

Blick in die Zukunft

Wie nun die griechische Schriftsprache in hundert oder zweihundert Jahren aussehen wird, vermag heute kein Sterblicher zu sagen. An einen vollständigen Sieg der volksmässigen Sprache auf allen Gebieten der schriftlichen Aeusserung wage ich nicht zu glauben. Wenn nicht sehr starke Faktoren z. B. ein übermächtiger Schriftsteller in unvorhergesehener Weise eingreifen, so dürfte sich die Entwickelung wohl also gestalten: In der gesamten Poesie und in der schönliterarischen Prosa wird eine auf der natürlichen Sprache aufgebaute, jedoch von dem vulgären Radikalismus der Schule Psicharis wohl erheblich entfernte Schriftsprache zur allgemeinen Herrschaft gelangen, wenn auch vielleicht noch in späten Zeiten der eine oder andere Autor zu seinem Privatvergnügen ein Poem oder eine Erzählung in der Hochsprache verfassen wird, ähnlich, wie bei uns müssige Köpfe lateinische oder altgriechische Verse schmieden. Auf solche Weise wird sich eine wahre neugriechische, die Eigenart des neugriechischen Volkslebens und Volkscharakters wiederspiegelnde und mit echt neugriechischen Sprachmitteln geschaffene Literatur bilden, eine Literatur, die auf dem Gebiete der Poesie schon früher durch Solomos, Christopulos, Valaoritis u. a. glücklich begonnen, auf dem Gebiete der Prosa in der jüngsten Zeit teils durch Psichari und seine näheren Freunde, teils durch die um die oben (S. 121 f.) genannten Zeitschriften versammelten Männer wirksam vorbereitet worden ist.

Dagegen werden vermutlich die Wissenschaft, der Staat und die Kirche noch lange die Katharevusa beibehalten, wenn auch in einer temperierten Form. Trotz dieser Milderung der Hochsprache nach unten und trotz der Konzessionen der volkstümlichen Sprache nach oben werden diese zwei Sprachformen nicht, wie man gemeint hat,[114]) in eine zusammenschmelzen. Die Diglossie wird sich, wenn auch nicht in der früheren Schärfe, forterhalten, und die Domänen der zwei Sprachformen werden sich immer schärfer voneinander abgrenzen. Mithin wird auch bei diesem ungünstigen Verlauf für die natürliche Sprache das für die nationale Kultur wichtigste Gebiet gerettet sein, die schöne Literatur.

Taktik der Reform.

Wie man sich aber auch die künftige Entwickelung denken mag, die richtige Taktik zur Einführung der Reformsprache wird sein, dass man sie nicht einmal und urplötzlich, wie manche wollen, allen Arten der schriftlichen Aeusserung aufzwingt. Anfänglich müsste sie im grossen und ganzen auf die Erzeugnisse der schönen Literatur beschränkt bleiben, auf die Poesie, in der sie ja schon längst das Bürgerrecht besitzt, auf Prosaerzählungen, Novellen, Romane, dramatische Sachen, auch etwa literarische und ästhetische Essays. Von grosser Wichtigkeit ist es, dass zunächst, soweit als möglich, Stoffe gewählt werden, die noch nicht zu sehr von den Mitteln der Katharevusa okkupiert sind. Je weniger der Autor durch bestehende Ausdrucksweisen und Formensysteme beengt und beeinflusst ist, desto kühner und freier kann er aus dem Rohen schaffen. Solche noch jungfräuliche Stoffe wird man aber naturgemäss weniger in den Fachwissenschaften als im allgemeinen Kultur- und Volksleben finden d. h. in den Gebieten, die in den schönliterarischen Gattungen bearbeitet werden. Hier kann die natürliche Sprache ohne Gefahr einer heftigen Opposition durch lange Anwendung und sorgsame Pflege im Wortschatze reicher ausgestaltet und in den Formen konsolidiert werden. Das lesende Publikum wird sich so allmählich an die neue Ausdrucksweise gewöhnen, ihre grossen Vorteile einsehen und das alte Misstrauen gegen die volksmässige Diktion aufgeben. Erst

dann wird die Zeit gekommen sein, da man die volksmässige Schriftsprache allmählich auch in die wissenschaftliche Literatur, in die offiziellen Kundgebungen des Staates und der Kirche, in die Tagespresse u. s. w. einführen kann.[115]) Dass eine solche stufenweise Neugestaltung der Schriftsprache durch Ausdauer und Einmütigkeit der massgebenden Faktoren jetzt noch möglich wäre, wenn sie auch die Arbeit mehrerer Generationen erforderte, ist meine festeste Ueberzeugung.

Der neugriechische Dante oder Luther.

Wesentlich erleichtert würde die grosse Aufgabe, wenn nun bald der längst erwartete neugriechische Dante oder Luther käme und durch das unwiderstehliche Gewicht einer grossen literarischen Schöpfung der Nation eine moderne Schriftsprache gäbe. Viele behaupten sogar, dass ohne das Auftreten eines solchen imponierenden Schriftstellers oder mehrerer heute die Rückkehr zur Natur nicht mehr möglich sei, weil die „Reinsprache“ schon zu sehr eingewurzelt sei.[116]) Vielleicht werden diese Pessimisten recht behalten; es wäre aber eine Pflichtverletzung, wenn die Griechen deshalb die Hände in den Schoss legen und getrost auf den kommenden Mann warten wollten. Einmal ist es nicht absolut sicher, dass die Schöpfung einer brauchbaren Schriftsprache ohne einen übermächtigen Autor nicht gelingen könne; es gibt auch Literatursprachen, an deren Spitze kein Dante oder Luther steht; z. B. ist die neurussische Schriftsprache nicht durch einen grossen, sondern durch viele kleine Autoren ausgebildet worden, und als endlich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die gewaltigen, welterschütternden russischen Schriftsteller auftraten, war das sprachliche Werkzeug im grossen und ganzen schon fertig ausgebildet. Ausserdem ist zu bedenken, dass die landläufige Vorstellung von der Schöpfung einer neuen Literatursprache durch Dante oder Luther nur cum grano salis verstanden zutrifft; auch sie haben nicht völlig aus dem Rohen geschaffen; Dantes Werk war schon seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts, also etwa ein Jahrhundert lang, durch die italienischen Troubadours und andere begabte Freunde des dolce

stil nuovo vorbereitet worden, und ebenso hat auch Luther zahlreiche Vorarbeiten vorgefunden, auf denen seine geniale Energie weiterbaute. So wie Athena aus dem Haupte des Zeus wird auch der neugriechische Luther nicht geboren werden. Wenn im psychophysischen Rohstoff des heutigen Griechentums die Elemente zur Bildung eines solchen Mannes schlummern, so werden sie gewiss leichter zur Blüte und Reife gelangen, wenn der Boden vorher durch die selbstverleugnende Mühe armer Tagwerker gelockert sein wird. Aus diesen Gründen sollten alle, die sich von der Notwendigkeit der Reform theoretisch überzeugt haben, nach Kräften auch praktisch durch schriftstellerische Versuche, durch Unterstützung der volkssprachlichen Organe, durch mündliche Propaganda u. s. w. für sie tätig sein. Jedes Scherflein, das hier beigesteuert wird, kann später reichliche Zinsen für das Nationalwohl tragen.

Mitwirkung des Staates und der Kirche.

Vor allem werden der Staat und die Kirche sich nicht mehr länger von der Mitwirkung ausschliessen können. Leider verhalten sich diese zwei grossen Mächte allüberall infolge ihrer komplizierten Organisation und ihrer naturgemäss stets konservativen Neigung gegen Reformbewegungen in der Regel anfangs ablehnend oder vorsichtig zurückhaltend, und oft entschliessen sie sich erst dann ins Treffen einzurücken, wenn der Sieg einer neuen Idee schon zweifellos geworden ist. Aehnlich scheinen sich die Dinge auch bezüglich der Sprachreform in Griechenland entwickeln zu wollen. Der Staat hält an der Altsprache mit einer Entschlossenheit fest, die einer besseren Sache würdig wäre, und wie feindselig die Kirche dem Volksidiom gegenübersteht, hat sich bei ihrem Verhalten gegen die Evangelienübersetzung gezeigt. Solange aber Staat und Kirche die grosse nationale Aufgabe nicht zu der ihrigen machen, ist die unerlässliche Einführung der neuen Schriftsprache in den profanen und religiösen Unterricht und damit eine gründliche Reform überhaupt unmöglich. Die Männer, denen die Leitung der Geschicke Griechenlands in die Hand gelegt ist, müssten, wenn sie ihrer folgenschweren Verantwortlichkeit sich bewusst sind, nichts gründlicher und objektiver studieren als die

Sprachfrage. Ihnen vor allem kommt es zu, sich von all den überlieferten Vorurteilen, von all der unsinnigen und unseligen Verquickung der Frage mit politischen und religiösen Dingen frei zu machen, und mit den gesammelten Mitteln des Staates und der Kirche das Werk zu fördern, von dem die geistige und moralische Wiederbelebung des griechischen Volkes abhängt. Möchte das Unterrichtsministerium kommen, das endlich die neugriechische Sprache in die Volks- und Mittelschulen einführt! Möchte die hohe Geistlichkeit einsehen, dass die Kirche ihren lebendigen Zusammenhang mit der Nation verlieren muss, wenn sie nicht vom kalten Piedestal der altgriechischen Form zum Volke herabsteigt! Selten noch ist eine Staatsregierung und eine kirchliche Behörde vor eine so verwickelte und so verantwortungsvolle, aber auch so dankbare Aufgabe gestellt gewesen wie jetzt die griechische Regierung und der Patriarchat in Konstantinopel mit der Synode in Athen.[117])

Ungerechte Vorwürfe gegen die neue Schriftsprache.

Es wird noch geraume Zeit vergehen, bis alle äusseren und inneren Hindernisse überwunden sein und bis die neue Literatursprache durch die Mitwirkung aller Kreise der Bevölkerung so verstärkt, verfeinert und geläutert sein wird, dass sie ihren Aufgaben vollständig gerecht werden kann. Daher ist es ungerecht und verfehlt, wenn nun manche Gegner der neuen Sprache einzelne misslungene oder allzu derbe Ausdrücke herausgreifen und ihretwegen das ganze Prinzip verdammen. Versteckte Böswilligkeit oder geistige Bequemlichkeit ist es, wenn viele der neuen Schriftsprache vorwerfen, das sei überhaupt keine Sprache, das sei nur die willkürliche Schöpfung einiger im Auslande lebenden Griechen, dem echten, autochthonen Griechen sei sie unverständlich u. s. w.[118]) Natürlich klingt die Sprache, die man zwar immer im Hause und auf der Strasse gehört, aber schwarz auf weiss bisher nur in Gedichten, Sprichwörtersammlungen u. s. w. gesehen hatte, in der früher ausschliesslich von der „Katharevusa“ beherrschten ernsten Prosadarstellung zuerst etwas fremdartig, und wegen der Neuheit der Anwendung volksmässiger Wörter für abstrakte Begriffe und verwickelte Gedankengänge mögen

auch manche Unklarheiten mitunterlaufen. Die natürliche Sprache war eben zu lange in Wind und Wetter, ohne Pflege und Schulung sich selbst überlassen, als dass sie sich nun sofort wieder in den kunstvollen Gemächern der Literatur zurecht finden könnte. Sie gleicht einer schönen, lebensfrischen, aber sonnenverbrannten, ungekämmten und zerlumpten Bauernmaid, die auf einmal in einem eleganten Stadtsalon mit gebildeten und geschniegelten Damen und Herren verkehren soll. „Schwarz bin ich und schön"; „*μὴ βλέψητέ με ὅτι ἐγώ εἰμι μεμελανωμένη ὅτι παρέβλεψέ με ὁ ἥλιος*". Ohne Bild und ohne biblische Vergleichung gesprochen, die Nachteile, die heute noch bei der literarischen Verwendung der Volkssprache stören, berühren nicht das Wesen der Sache und lassen sich mit der Zeit beseitigen. Was jetzt uneben erscheint, wird sich durch den Gebrauch abschleifen, was jetzt dunkel ist, wird durch die Gewöhnung klar werden, weit klarer und lebendiger, als bisher irgend etwas in der Schriftsprache ausgedrückt werden konnte. Die Hauptsache ist — was viele Gegner hartnäckig verschweigen — dass das rechte Prinzip gefunden ist, die endgültige Losreissung von der altgriechischen und byzantinischen Tradition, liebevoller und freimütiger Anschluss an die Sprache und das Leben der Gegenwart und der jugendlich kühne Blick in die Zukunft. Die Griechen sind nach ihrer physischen und psychischen Struktur nicht anders beschaffen als die übrigen Menschen; das, was bei allen Kulturnationen sich als das Heil für die Literatur und für allen geistigen und materiellen Fortschritt erwiesen hat, die möglichst enge Verbindung mit dem pulsierenden Leben, das werden auch die Griechen nicht verschmähen dürfen, wenn sie anders eine erfreuliche Zukunft haben wollen. Sie werden diese Zukunft haben und sie werden einem neuen Zeitalter entgegengehen, wenn sie das erdrückende und beengende Joch der toten Grammatik abschütteln. Dass das geschehen kann, ohne dass damit die ganze Tradition der Schriftsprache und ihre brauchbaren Neuschöpfungen über Bord geworfen werden, habe ich oben ausgeführt. Es ist zweifellos die grösste Zukunftsfrage für Griechenland, ob die Nation die Einsicht,

Das rechte Prinzip.

den Willen und die Kraft besitzen wird, das im 19. Jahrhundert auf dem Sprachgebiet Versäumte im 20. Jahrhundert noch rechtzeitig durchzuführen. Jedes verlorene Jahr bedeutet hier einen unwiederbringlichen Verlust.

Die Sprachfrage eine Kulturfrage.

Die Sprachfrage muss frei von allem romantischen Vorurteil und aller gelehrten Spitzfindigkeit als Kulturfrage im höchsten Sinne gefasst und im Zusammenhang mit allen verwandten Kulturerscheinungen studiert werden. Die lehrreichste Parallele bietet wohl der falsche Klassizismus in der bildenden Kunst. Wo hat denn die Abkehr vom Leben, die Beschränkung auf den staubigen Antikensaal, das sklavische Studium der Meister und das ehrfurchtsvolle Nachbeten alter Formen in der Kunst jemals gute Früchte getragen? Die „Altsprache“ gleicht jener effekthaschenden, in der Form unwahren, steifleinenen und seelenlosen Kunst, wie sie z. B. in Europa im vorigen Jahrhundert so lange geherrscht und unsere Museen mit öden Bildern, unsere Städte mit falscher Gotik oder sonstiger Pseudoarchitektur gefüllt hat. Die demotische Sprache bildet ein Seitenstück der neuen Kunst, die ihr Heil wiederum im liebevollen Studium der Natur suchte und die unendliche Mannigfaltigkeit des subjektiven künstlerischen Empfindens wieder in ihre Rechte einsetzte. Das Prinzip dieser neuen Kunst hat heute, nach langen und heftigen Anfeindungen, ganz unmerklich auf der ganzen Linie gesiegt, wenn auch noch da und dort fossile Reste der überwundenen Anschauung hervortreten. Möchte doch in den gärenden Kämpfen um die neugriechische Schriftsprache eine ähnliche prinzipielle Lösung glücken und auch hier die „ewig waltende Natur“ über die tote Imitation und die verflachende Schablone den Sieg erringen!

Die Sprachreform und der Niedergang der klassischen Studien.

Wie wichtig und einschneidend die Sprachreform für die kommenden Geschlechter Griechenlands ist, vermögen wir vermutlich heute noch nicht im ganzen Umfange zu übersehen. Ich bin überzeugt, dass sie für die Zukunft folgenschwerer ist als der grosse Freiheitskampf im Anfange des 19. Jahrhunderts. Dabei leitet mich

vor allem die Beobachtung der allgemeinen Kulturentwickelung unserer Zeit. Sie wendet sich offenbar, hier schneller, dort langsamer, vom klassischen Altertum ab und strebt naturwissenschaftlichen, technischen und rein utilitarischen Zielen zu; wir gehen höchst wahrscheinlich, so sehr auch viele das beklagen mögen, einer Zeit entgegen, in der die allgemeine Bildung weit weniger als jetzt sich auf dem Altertum aufbauen wird.[119]) Will nun Griechenland hinter der allgemeinen Kulturbewegung nicht ganz zurückbleiben, so wird man auch dort auf die Naturwissenschaften, die technischen Disziplinen und die modernen Sprachen weit mehr Zeit und Kraft verwenden müssen als jetzt; das wird sich aber nur durchführen lassen, wenn man auch dort die jetzt den ganzen Unterricht beherrschende Pflege des Altertums erheblich vermindern und vielleicht auf eine gewisse erlesene Art von Anstalten, von „humanistischen" Gymnasien im alten Sinne, beschränken wird. Man wird das Studium des Altgriechischen nicht mehr so intensiv und so allgemein betreiben können, dass die archaische Schriftsprache noch von weiteren Kreisen geschrieben und verstanden werden kann, um so mehr, als ja die natürliche Sprache sich immer weiter von ihr entfernen wird. So muss es nach einigen Jahrhunderten zu einem ganz unerträglichen Zustande kommen: Das Studium des griechischen Altertums wird auch in Hellas, obschon es dort autochthon ist, erheblich reduziert und damit auch die traditionelle Schriftsprache, die ganz auf diesem Studium beruht, der Nation allmählich entfremdet werden. Andererseits wird es vielleicht zu spät sein, um mit Aussicht auf Erfolg eine neue Schriftsprache auf der Basis der natürlichen Sprache auszubilden. Griechenland wird, um ein grobes Bild zu gebrauchen, zwischen zwei Stühlen durchgefallen sein: die archaische Schriftsprache wird sich als Mittel der Volksbildung definitiv unfähig erwiesen haben und die natürliche Sprache wird infolge ihrer langen Vernachlässigung so verarmt und vergröbert sein, dass aus ihr kein Werkzeug für Literatur und Wissenschaft mehr geschaffen werden kann. Die Griechen würden das Wort des Herrn an sich erfüllt

sehen: „Wer da hat, dem wird gegeben; wer aber nicht hat, dem wird genommen werden auch das, was er hat.“ Sollte aber wider alles Erwarten das Studium des Altertums in den griechischen Schulen als Mittelpunkt und Hauptsache des Unterrichts festgehalten werden, so wird eben Griechenland den übrigen Forderungen der Gegenwart und nächsten Zukunft nicht nachkommen können und schliesslich, wie ein merkwürdiger Ueberrest einer alten Kultur, vereinsamt inmitten der modernen Kulturbewegung dastehen, ohne an ihr selbsttätigen Anteil zu nehmen.

* * *

Thesen über die Sprachfrage.

Damit nicht, wie es in diesem vielfach durch nationale, kirchliche und sonstige der Wissenschaft fremde Motive, durch Leidenschaft und persönliche Empfindlichkeit getrübten Kampfe so leicht geschehen kann und wie es mir tatsächlich schon nach der Publikation meines ersten Entwurfes[107]) geschehen ist, meine Darlegungen missdeutet oder verdreht werden, möchte ich meine Grundansichten zusammenfassend in einigen Thesen formulieren:

1. Die seit dem Ende des 18. Jahrhunderts geschaffene und stetig fortgebildete sogenannte „Reinsprache“ (*καθαρεύουσα*) ist aus den allgemeinen Voraussetzungen der neugriechischen Kulturgeschichte verständlich und hat ein gewisses historisches Recht.

2. Sie hat der neugriechischen Nation durch Vermittelung der modernen Kulturgehalte grosse Dienste geleistet und wird daher in der Geschichte der griechischen Kultur immer eine bedeutende Stellung einnehmen.

3. Sie beruht aber grösstenteils auf einer längst entschwundenen Morphologie, ist auch im Wortschatze zu sehr mit überflüssigen toten Elementen belastet und durchwegs viel zu schwerfällig; ihr fehlen die wichtigsten biologischen Voraussetzungen einer Sprache der Literatur, des Verkehrs und der Volksbildung.

4. Alle in weiten Kreisen gehegten Hoffnungen, dass diese mit toten Elementen übersättigte Sprache durch langen Gebrauch sich

wieder beleben werde, beruhen auf Unkenntnis der allgemeinen Gesetze der menschlichen Sprache und werden sich nie verwirklichen. Das gilt ausnahmlos für die Formen, für alle Wörter, die der heutigen Morphologie widerstreben, und für die meisten alten Wörter, die nicht einem wirklichen Bedürfnis entgegenkommen.

5. Mithin genügt diese Schriftsprache nicht. Sie hemmt das Gedeihen der Schulbildung, der wissenschaftlichen Belehrung, der sachlichen Diskussion und vor allem die Entwickelung einer mit dem Volke eng verwachsenen und auf das Volk wirkenden schönen Literatur. Sie droht also für die fernere und fernste Zukunft des griechischen Volkes verhängnisvoll zu werden.

6. Folglich ist die Reform der Schriftsprache eine nationale Pflicht. Als Basis der Reform darf nicht die längst tote alte Sprache und auch nicht die wesentlich auf ihr beruhende „Reinsprache“ genommen werden, sondern die durch immanente Entwickelungsgesetze aus dem Altgriechischen hervorgegangene echt griechische, nur wenig durch fremde Elemente beeinflusste natürliche Sprache der Gegenwart. Diese muss nach oben temperiert werden, nicht etwa die Reinsprache nach unten. Sonst bleibt das Blut- und Nervensystem der neuen Sprache etwas Totes und kann nicht der unendlichen Mannigfaltigkeit und ewigen Veränderung des Lebens folgen.

7. Für eine solche Reform ist es noch nicht zu spät. Sie ist auf dem Gebiete der Poesie längst, auf dem der Prosa seit einiger Zeit vorbereitet. Durch die Mitwirkung des Staates und der Kirche, durch geeignete Belehrung des lesenden Publikums, durch einmütiges Zusammenwirken der Schreibenden könnte das Werk in einigen Jahrzehnten weit gefördert werden.

Begrüssung der angekündigten Widerlegung.

Die „Widerlegung“ all dieser Sätze wird vermutlich nicht lange auf sich warten lassen. Sie ist schon vor Monaten von G. N. Chatzidakis [120]) angekündigt worden. Er wird mich ebenso „widerlegen“, wie er s. Zt. die so vieles Treffliche enthaltenden Bücher von Rhoides und Bernardakis und wie er zuletzt die Bestrebungen der jüngsten

Reformpartei widerlegt hat. Aber das alte Sprichwort „One knows the pudding in the eating“ wird er nicht widerlegen. Man mag zu Gunsten der jetzigen „Reinsprache“ noch so viele theoretische Argumente ausklügeln, so lange sie sich so unfähig für literarische Schöpfung erweist, wie bis auf den heutigen Tag, so lange werden uns ihre eloquentesten Anwälte nicht überzeugen. Und darüber ist sich auch Chatzidakis klar, dass wir Gelehrte alle zusammen die Frage nicht zur praktischen Lösung bringen. Philologen und Linguisten können sehr wohl erforschen, wie das Vergangene war und wie das Gegenwärtige geworden ist; sie vermögen aber nur ganz schwach und nur indirekt, etwa durch Anregung und Ermutigung oder auch durch Gleichgültigkeit und Entmutigung, in den lebendigen Strom des Werdens einzugreifen. Aehnlich wie die Kunstkritik die neuen Wege der Kunst zwar zu begleiten, aber nur in sehr bescheidenem Masse zu bestimmen vermag. Und wenn sich Chatzidakis ablehnend verhält, weil eine andere Lösung der Frage als die vom 19. Jahrhundert gelieferte heute nicht mehr durchführbar sei, so ist zu erwidern, dass in der Welt schon weit grössere Umwälzungen, die der ängstlichen Ueberlegung tatenscheuer Doktrin unmöglich erschienen, durch starken Willen und jugendfrische Kraft gelungen sind. Welche Partei in der Sprachfrage also im Rechte ist, das wird in einer alle Welt überzeugenden und abschliessenden Weise nicht durch die akademische Diskussion am grünen Tisch der Wissenschaft, sondern durch das freie künstlerische Schaffen begabter Schriftsteller nachgewiesen werden. Bis aber die Stunde dieser Entscheidung kommt, wird unsere sinnenden Häupter wohl längst die kühle Erde decken!

* * *

Schlussbetrachtungen.

Die Anhänger der Sprachreform werden noch harte Kämpfe durchzufechten haben, ehe ihnen die Palme des Sieges winkt. Das Werk kann nur gelingen durch unermüdliche harte Arbeit, durch schwere Entsagung und durch edle Aufopferung zahlreicher Volks-

genossen. Das aus gutem und schlechtem Material, von klugen und von törichten Werkmeistern hergestellte Sprachgebäude, mit dem das letzte Jahrhundert sich begnügt hat, muss einer gründlichen Restauration unterzogen werden; ein neues Fundament muss gelegt und allenthalben müssen morsche oder schlecht passende Stücke vorsichtig abgetragen und durch solides Mauer- und Fachwerk ersetzt werden. Eine Neuschöpfung aus dem Rohen könnte leichter und schneller geschehen; sie ist aber nicht durchführbar, weil das neue Gebäude an der Stelle und zum Teil mit dem Materiale des alten aufgeführt werden muss. Die sprachbildende Arbeit eines Jahrhunderts, mag sie auch vielfach misslungen sein, lässt sich nicht mit einem Dekret aus der Welt schaffen; die Reformatoren müssen an sie anknüpfen, wenn sie nicht Prediger in der Wüste bleiben wollen.

Vielleicht werden die Männer, die jetzt mit edler Selbstverleugnung der guten Sache dienen, die reifen Ergebnisse ihres Strebens und ihre tiefere Wirkung auf die nationale Wohlfahrt nicht erleben. Ihren Lohn wird vielleicht nur das Bewusstsein bilden, überzeugungstreu gekämpft und nützliche Vorarbeiten geliefert zu haben. Sie alle aber erwerben sich um die geistige Befreiung ihres Vaterlandes ähnliche Verdienste, wie die Helden des grossen Freiheitskampfes vor 80 Jahren sie um die materielle Befreiung Griechenlands erworben haben. Und wenn nach der systematischen Ausbeutung der griechischen Marmorbrüche durch fremde Gesellschaften noch einige Stücke des edlen Gesteines übrig bleiben werden, so könnten die Griechen sie nicht besser verwenden als zur Errichtung von Denkmälern nicht bloss für die Kolokotronis, Ypsilantis, Kanaris, sondern auch für Männer wie Konemenos, Polylas, Psichari, Rhoides und alle jene, die den Mut hatten, unbekümmert um Gleichgültigkeit, Schmähung, Hass und Verleumdung die zweite, innere Wiedergeburt des griechischen Volkes vorzubereiten. Ich sage das im vollen Ernste und auf Grund einer Ueberzeugung, die sich nach langjährigem Studium der Frage und nach sorgsamster Erwägung aller Momente unerschütterlich ausgebildet hat. Ich sage das in aller Schärfe und

möchte, dass jeder Grieche meine Stimme vernehme, obschon ich weiss, dass ich durch meine Worte einen Sturm von Entrüstung entfessele und dass viele mich nun für einen der ärgsten Feinde Griechenlands oder für einen hoffnungslosen Narren erklären werden. Und doch wird und muss der Tag kommen, da die Griechen einsehen und bekennen werden, dass sie selbst ihre grössten Feinde und verblendete Toren gewesen sind. Und der Tag wird kommen, da der Spottname Malliaroi (*μαλλιαροί*),[121]) mit dem heute die Anhänger der natürlichen Sprache bezeichnet werden, ein Ehrentitel sein und da die Männer, die heute als Feinde oder Verkleinerer des Vaterlandes gebrandmarkt werden, als seine Vorkämpfer und Wächter gelten werden.

Das starre Eis der Tradition ist gebrochen und ein frischer Quell neuen, kräftigen Lebens ergiesst sich über die griechischen Lande. Möge er stetig anwachsen und die durch lange Trockenheit verödeten Gefilde erfrischen und befruchten! Dass er zum gewaltigen Strome werde, und nicht einem trügerischen Steppenflusse gleich, sich nutzlos im Sande verliere, dafür bürgt die unverwüstliche Lebenskraft des griechischen Volkes. Ich bin fest überzeugt, dass die Griechen, wenn sie die Sprachfrage, die gegenwärtig für sie wichtiger ist als alle politischen, militärischen und wirtschaftlichen Fragen, in der richtigen Weise lösen, berufen sind, eine bedeutende Rolle in der Zukunft zu spielen. Sie werden es vor allem sein, denen die Regeneration des Orients zufällt, der durch den Niedergang seiner Kultur, durch die Entdeckung Amerikas und durch die Ablenkung des Welthandels lange Zeit ungebührlich in den Hintergrund gedrängt worden war, heute aber wieder stärker als je in den Kreis der Weltpolitik und Weltwirtschaft und damit auch der Weltkultur einzutreten beginnt. Möchten die Griechen mit Rücksicht auf ihre neue Sprache wie auf ihre neue Kulturmission im Südosten Goethes Wort beherzigen: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“[122])

Anhang.

I. Brief des Johannes Vilaras.

Der oben S. 55 erwähnte Brief des Johannes Vilaras (*Ἰωάννης Βηλαρᾶς*) ist zum erstenmale veröffentlicht worden in der Zeitschrift *Διόνυσος* Band II (1902) Heft 9 S. 202—207. Die Redaktion schickt der Ausgabe folgende Notiz voraus:

[Δημοσιεύομε εὐχαρίστως ἀνέκδοτη ἐπιστολὴ τοῦ ποιητοῦ Ἰωάννου Βηλαρᾶ, τῆς ὁποίας τὸ πρωτότυπο εὑρίσκεται εἰς χεῖρας τοῦ κ. Ἰ. Βλαχογιάννη. Ὁ Βηλαρᾶς γράφει ἐκ Τριπολιτζᾶς, ὅπου διέμενε ὡς ἰατρὸς τοῦ Πασᾶ τοῦ Μωρέα Βελῆπασα υἱοῦ τοῦ Ἀλῆπασα τῶν Ἰωαννίνων. Ὁ κ. Ἰ. Βλαχογιάννης κάτοχος σπουδαίων ἀνεκδοτων ἔργων τοῦ Βηλαρᾶ γλωσσικῶν καὶ ἱστορικῶν, ἑτοιμάζει πλήρη κριτικὴν ἔκδοσιν τῶν ἁπάντων τοῦ Ἠπειρώτου ποιητοῦ καὶ γλωσσοπλάστου. Ἐνταῦθα δὲν ἐτηρήθη τὸ ἰδιόρρυθμο ὀρθογραφικὸ σύστημα αὐτοῦ χάριν εὐκολίας τοῦ ἀναγνώστου].

Σοφολογιώτατε!

Καὶ πῶς γελοῦν τὸ ξέρω καὶ πῶς μᾶς κατηγοροῦν οἱ γραμματισμένοι καὶ σοφοὶ τῶν σκολιῶν μας. Ὅμως ἐμένα, νὰ σοῦ εἰπῶ τὴν ἀλήθεια, ὀλίγο μὲ μέλει, ἢ τὸ σωστότερο δὲ μὲ μέλει ὁλότελα. Ἂς φωνάζουν ὅσο θέλουν καὶ ὅσο μποροῦν. Ἐγὼ δὲν ξέρω παρὰ τὴ γλῶσσα μου καὶ σ' αὐτὴν ἀγαπῶ νὰ ξηγῶ τὲς ἰδέες μου, γιατί μ' αὐτὴ μπορῶ νὰ τὲς συγκοινωνήσω καὶ σ' τοὺς ὁμογλώσσους μου καὶ νὰ μὲ καταλαβαίνουν κι' αὐτοὶ τί τοὺς λαλῶ. Δὲ στοχάζομαι εὐγένεια τῆς γλώσσας τὸ —ιον καὶ —ιος, μόν' στοχάζομαι εὐγενικὴ τὴ γλῶσσα ὁποῦ παρασταίνει καὶ ξηγάει τὲς ἰδέες τοῦ ἀνθρώπου συντομώτερα, φανερώτερα καὶ νοστιμώτερα γιὰ τὴ γλυκὴ ἁρμονία τοῦ ρυθμοῦ της. Ὅσοι λὲν πῶς ἡ Ἑλληνικὴ γλῶσσα εἶχε ὅλες τὲς χάρες ὁποῦ μποροῦν νὰ στολίσουν μιὰ γλῶσσα καλλιεργημένη, λὲν τὴν ἀλήθεια. Γιατί μ' ὅλον ὁποῦ αὐτὴ δὲ σώζεται πλειὰ παρὰ καθὼς μιὰ ἑκατοχρονίτισσα γριὰ ζαρωμένη κι' ἄδεια ἀπὸ ὅλες τὲς χάρες καὶ θέλγητρα, ὁποῦ τὴν ἐστόλιζαν νιά, μένουν ὅμως ἀκόμα σημάδια γιὰ νὰ συμπεράνῃ κανεὶς τί πλᾶσμα ἐστάθη. Μὰ ὅσοι φλυαροῦν πῶς ἡ Γραικικὴ γλῶσσα ὅσο σιμώνει σ' τὴν Ἑλληνική, τόσο καλύτερη γίνεται, μοῦ φαίνεται τὸ ἴδιο σὰν νὰ ἐπιμελιῶνταν μιὰ νιὰ φυσικὰ ὄμορφη καὶ χαριτωμένη νὰ διορθώνῃ καὶ νὰ σιάζῃ τὸ πρόσωπό της σὰν τῆς γριᾶς γιὰ νὰ μοιάσῃ σ' τὴν ὀμορφιὰ ὁποῦ ἐκείνη εἶχε σ' τὰ νιᾶτά της καὶ πλειὸ

δὲν τὴν ἔχει. Στοχασμὸς παράξενος καὶ ἄξιος γιὰ τὰ μυαλὰ τῶν γραμματισμένων! Ἡ γλῶσσα μας εἶναι φυσικὰ ὄμορφη γιατί εἶναι θυγατέρα ἐκεινῆς, ὁποῦ ἀπόχτησε ἀγαπητικοὺς ὅλα τὰ φωτισμένα ἔθνη τῆς Εὐρώπης, μὰ εἶναι ἀκόμα σ' τὰ σπάργανα, δὲ μπορεῖ νὰ δείξῃ γιὰ τώρα οὔτε τὸ ἀνάστημα, οὔτε τὲς χάρες ἢ τὰ χρώματα, ὁποῦ θὰ τὴν στολίσουν ἀφοῦ φτάσῃ σὲ νόμιμην ἡλικία. Ἂς γνοιαστοῦμε λοιπὸν νὰ τὴν ἀναθρέψωμε μὲ ὅλες τὲς δύναμές μας καὶ χωρὶς νὰ τῆς λείψῃ τίποτες ἀπὸ ὅσα τῆς κάνουν χρεία ν' αὐξήσῃ. Ἂς ἀγρυπνοῦμε ὅμως σ' τὰ κινήματα καὶ πανουργίες τῶν Μακαρονιστάδων, γιατί δὲν ἔχουν ἄλλο σ' τὸ νοῦ τους, ἀπὸ φτόνο τους, παρὰ νὰ τὴν πνίξουν μὲ τὰ πολλὰ συγγράμματα καὶ μεταγλώττισές τους. Μὰ περσότερο ἀπ' ὅλα νὰ τὴ φυλάξωμε ἀπὸ τὸ θανατηφόρο φαρμάκι τοῦ ὕφου τους.

Αὐτοὶ οἱ ἀερόμυαλοι προκομμένοι κατηγοροῦν τὴ μητρική τους γλῶσσα, γιατὶ τὴν ἔχασαν, καὶ ἐπαινοῦν μιὰ γλῶσσα ὁποῦ δὲν τὴν ξέρουν. Ἔχασαν τὴ φυσική τους γλῶσσα εὐθὺς ὁποῦ ἀρχίνησαν 'σ τὰ σκολειὰ νὰ παπαγαλλίζουν τὸ Λάσκαρη καὶ νὰ ξερομασοῦν τὸ Γαζῆ. Λὲν ξέρουν τὴ γλῶσσα ὁποῦ ἀγωνίζονται νὰ ὀρθώσουν, γιατὶ δὲ μποροῦν ποτὲ νὰ τὴ μιλήσουν καθὼς τὴ γράφουν, οὔτε θὰ τὴ γράψουν ποτὲ καθὼς τὴ φαντάζονται. Τί εἶναι λοιπὸν αὐτὴ ἡ διάλεχτο, ὁποῦ τόσο μᾶς ἐκθειάζουν καὶ μᾶς ἐχάλασαν τόσο τ' ἀφτιὰ μὲ τὴν τραχειὰ καὶ ἄνοστη προφορά της; Σωστὸς κι' ἀκέριος τραγέλαφος! Εἶναι μιὰ γλῶσσα ὁποῦ τὴν ὀνομάζουν αὐτοὶ Ἑλληνικώτερη ἀπὸ τὴν κοινή, μιὰ ὁποῦ δὲ θὰ τὴν ἐκαταλάβαιναν οἱ Ἕλληνες ἂν ἐματάρχονταν σ' τὸν κόσμο, ὁποῦ δὲν τὴν καταλαβαίνουν οἱ τωρινοὶ Ἕλληνες κι' ὁποῦ αὐτοὶ οἱ ἴδιοι λὲν τὴν καταλαβαίνουν, μὰ δὲ μποροῦν νὰ τὴ μιλήσουν, παρὰ τὴ γράφουν. Ἐξαίρετα! Ἀφῆστε λοιπὸν τ' ἀλέτρι οἱ γεωργοί, τὸ καράβι οἱ ναῦτες καὶ τὰ κοπάδια σας οἱ βοσκοὶ κ' ἐλᾶτε σ' τὰ σκολειὰ νὰ μάθετε τὰ κορακιστικὰ τῶν Παπυρόγνωμων Μακαρονιστάδων, ἂν ἐπιθυμᾶτε νὰ ὠφεληθῆτε περσότερο σ' τὲς τέχνες καὶ δουλειές σας, γιατὶ σ' τὴ γλῶσσα ὁποῦ μιλεῖτε ἐσεῖς αὐτοὶ δὲ μποροῦν νὰ σᾶς διδάξουν. Ἀφῆστε τὴν τέχνη σας καὶ τὴν ἐπιστήμη σας καὶ τρεχᾶτε σ' τὰ σκολειά μας ὅσοι ἀγαπᾶτε νὰ μάθετε σ' εἰκοσι χρόνους πῶς πρέπει νὰ μιλῆτε γιὰ νὰ φαίνεστε προκομμένοι, μὰ ὄχι καὶ νὰ ἦστε. Κι' ὅσα δὲ μᾶς ἐδίδαξαν οἱ Ὅμηροι, Πλάτωνες, Δημοσθένηδες, Ἀρχιμήδηδες, Θουκυδίδηδες, Ξενοφώντηδες, Πρωτογένηδες καὶ λοιποί, ξοδέψτε σ' ἄλλα μέρη ἐκεῖνο ὁποῦ δὲν ἔχετε γιὰ νὰ τὰ μάθετε σὲ μιὰ γλῶσσα, ὁποῦ ἢ μοναχοί σας θὰ τὴν καταλαβαίνετε, ἢ καὶ πολλὰ ὀλίγοι συμπατριῶτες σας θὰ σᾶς ἀπεικάζουν. Αὐτὰ μᾶς συμβουλεύουν μὲ προθυμιὰ μεγάλη καὶ κάθε μέρα μᾶς ξεκουφαίνουν οἱ πολυμαθέστατοι Μακαρονιστάδες. Ἀμ' ὁ Δημοσθένης, παρακαλῶ νὰ μοῦ εἰπῆτε, ὅταν ὁμιλοῦσε τῶν Ἀθηναίων, τὸν καταλάβαιναν αὐτοὶ ἢ τοὺς ἐξηγοῦσε κανένας ἄλλος ὅσα τοὺς ἔλεγε; Τάχα ἄλλα εἶπε τότε καὶ ἄλλα μᾶς ἄφησε γραμμένα; Ὁ Ξενοφῶντας σ' τὴν Ἀναχώρησή του μὲ τὲς δέκα χιλιάδες σὲ τί γλῶσσα τοὺς ἐμιλοῦσε, σ' ἐκείνην ὁποῦ διηγέται τὰ ὅσα εἶπε κ' ἔκαμε μαζί τους.

ἢ μὴν εἶχε κι' αὐτὸς διερμηνευτάδες γιὰ νὰ τοὺς ξηγοῦν ὅσα τοὺς ἐπαράγγελνε κι' ὅσα χρειάζονταν νὰ τοὺς διορίσῃ μέσα σ' τὲς μάχες; Ἢ τάχα μ' ἄλλη γλῶσσα τότε τοὺς ἐμιλοῦσε καὶ μ' ἄλλην ἐσύγγραψε τὰ συγγράμματά του;

Καλά, φίλε, μοῦ λὲν οἱ Μακαρονιστάδες χαμογελῶντας, σ' αὐτὰ ἔχεις δίκαιο, μὰ ἐκεῖνοι ἤξεραν ὅλοι τὰ Ἑλληνικὰ καὶ τοὺς ἐκαταλάβαιναν. Πολλὰ καλά, ἀφεντάδες μου, μὰ δὲν ἠμποροῦμε κ' ἐμεῖς χωρὶς τὴν Ἑλληνικὴ γλῶσσα νὰ καταλαβαινώμεστε μὲ τὴ γλῶσσα τοῦ καιροῦ μας; Ὄχι, μοῦ ἀποκρένονται· γιατί ἂν δὲν ξέρωμε τὰ Ἑλληνικά, δὲν εἶναι τρόπος νὰ μιλήσωμε γιὰ ἐπιστῆμες καὶ τέχνες καὶ χωρὶς αὐτὴ τὴ γλῶσσα καμμιὰ ἰδέα φιλοσοφικὴ δὲ μπορεῖ νὰ ξηγηθῇ καθὼς πρέπει. Σωστὸς λογαριασμός! Ὅλα λοιπὸν τὰ ἔθνη, ὁποῦ δὲν ἔμαθαν τὰ Ἑλληνικά, ἢ δὲν τὰ ξέρουν, οὔτε ἐπιστῆμες καὶ τέχνες μποροῦν νὰ ἔχουν, οὔτε ξέρουν νὰ φιλοσοφήσουν. Χαρὰ σ' τὴν προκοπή σας! Ἔτζι εἶναι, ἔχετε ὅλα τὰ δίκια. Ὡς τόσο μοῦ φαίνεται πῶς ἂν ἡ θυγατέρα δανειστῇ φόρεμα ἢ ἄλλο στολίδι ἀπὸ τὴ μητέρα της, οὔτε ἐντροπὴ εἶναι, οὔτε ἀσυνήθιστο πρᾶμα (τοῦτα τὰ γράφω τῆς σοφολογιότης σου), μὰ στοχάζομαι καὶ πρέπιο κι' ἀναγκαῖο τὸ φόρεμα αὐτὸ νὰ τὸ δοκιμάσῃ πρῶτα ἂν τῆς ἔρχεται καλὰ κ' ἔτζι νὰ τὸ φορέσῃ καὶ νὰ βγῇ σ' τὸν κόσμο. Γιατί ἂν δὲν τῆς ἔρχεται καλὰ καὶ τῆς εἶναι ἢ πλατὺ ἢ μακρὺ ἢ ἔχει κανένα ἄλλο σφάλμα καὶ τὸ ντυθῇ χωρὶς νὰ τὸ διορθώσῃ καὶ νὰ τὸ κάμῃ τοῦ κορμιοῦ της, ὅσοι τὴν ἰδοῦν θὰ τὴν περιγελάσουν. Τὸ ἴδιο καὶ τὸ στολίδι ἂν τῆς μοιάζῃ νὰ τὸ βάλῃ, εἰδεμὴ νὰ τὸ ρίξῃ. Γιατί ἂν τὸ βάλῃ χωρὶς νὰ τῆς πιάνῃ, τὴν ἀσκημαίνει περσότερο κι' ἀντὶς νὰ παινεθῇ, κατηγοριέται. Τώρα ἂν ἡ γλῶσσα μας δανειστῇ ἀπὸ τὴ μάννα της τὴν Ἑλληνικὴ ὅσες λέξες δὲν ἔχει καὶ τῆς χρειάζονται, οὔτε κατηγορημένο εἶναι, οὔτε ντροπερὸ πρᾶμα. Πρέπει ὅμως, μοῦ φαίνεται, ὅσες λέξες δανειζόμεστε ἀπὸ τὴν Ἑλληνικὴ νὰ τὲς τορνεύωμε καὶ νὰ τὲς σιάζωμε κατὰ τὸν ἰδιωτισμὸ τῆς γλώσσας μας δίνοντάς τους τὴν προφορὰ καὶ τὸν τόνο ὁποῦ εἶναι συνειθισμένα κι' ὁποῦ τ' ἀφτὶ μπορεῖ νὰ δεχτῇ μὲ λιγώτερη δυσκολία.

Ἡ Ἑλληνικὴ γλῶσσα εἶναι βρύση ἀστείρευτη σ' ὅσα τῆς ἔμειναν. Μὰ ὅσα δὲ μποροῦμε νὰ βροῦμε σ' αὐτή, ἢ ἂν τὰ βροῦμε δὲν εἶναι πλειὸ γιὰ ἐμᾶς, ἀναγκαζόμεστε ἢ νὰ τὰ δανειστοῦμε ἀπὸ ξένες γλῶσσες ἢ νὰ τὰ φκιάσωμε καινούρια. Δυὸ πράματα, λογιάζω, πρέπει νὰ παρατηροῦμε μὲ προσοχὴ μεγάλη σ' αὐτὴν τὴν ὑπόθεση. τὸ ἕνα γιὰ τὲς ξένες λέξες ὁποῦ ἀνταμώνομε μὲ τὴ γλῶσσα μας, καὶ εἶναι νὰ τὲς προσαρμόζωμε ὅσο δυνατὸ σ' τὲς κατάληξες ὁποῦ συνηθίζομε· ἐπειδὴ ἀλλοιῶς τὰ ἀνώμαλα πηγαίνουν σ' τὸ ἄπειρο καὶ ἡ γλῶσσα χάνει πολὺ ἀπὸ τὴ φυσική της νοστιμάδα καὶ χάρη, καὶ νὰ τὲς προσαρμόζωμε ἀκόμα σ' τὴ προφορά, ὁποῦ μποροῦν νὰ μᾶς δώσουν τὰ γράμματά μας. Γιατί ἀλλοιῶς θὰ γεμίσωμε τὸ ἀλφάβητό μας ἀπὸ γράμματα περίσσια καὶ τὴ γλῶσσα μας ἀπὸ φωνὲς ἀσύμφωνες μὲ τὴ φυσική της γλυκάδα. Τὸ ἄλλο εἶναι γιὰ τὲς λέξες ὁποῦ κάμῃ χρεία νὰ φτιάσωμε, νὰ φυλαγώμεστε πάντοτε ἀπὸ τὴ διπλὴ κι' ἀμφίβολη σημασία, ὁποῦ μποροῦν νὰ δεχτοῦν, καὶ νὰ ἐπιμελιώμεστε, ὁποῦ δίνοντάς τους ἢ διαφορετικὸ

γύρισμα, ἢ βγάζοντάς τες ἀπὸ ἄλλες συνειθισμένες, νὰ εἶναι εὐκολοσυμπέραστες. Γιατί ἀλλοιῶς θὰ γράφωμε πάλε καὶ θὰ μιλοῦμε τὰ κορακίστικα τῶν Μακαρονιστάδων.

Ἴσως νὰ σὲ ἐβάρυνα μὲ τὴν πολυλογιά μου, μὰ δὲν ἐτελείωσα ἀκόμα καὶ τοῦτο εἶναι τὸ χειρότερο. Δὲν μπορῶ νὰ χωνέψω τοὺς Μακαρονιστάδες μὲ τὲς ἑλληνικοῦρες τους, λέγω γιὰ κείνους, ὁποῦ χωρὶς νὰ ξέρουν καθὼς πρέπει τὰ Ἑλληνικά, θέλουν νὰ παραλογοῦν καὶ νὰ μὴν καταλαβαίνουν οἱ ἴδιοι τὶ λέν. Εἰδὲ γιὰ τοὺς ἀληθινὰ προκομμένους, ὁποῦ καὶ μὲ τὴν Ἑλληνικὴ καὶ ξένες γλῶσσες εἶναι στολισμένοι καὶ προικισμένοι μ' ἐπιστῆμες καὶ φιλοσοφία, ἔχω ὅλο τὸ σέβας καὶ τὴν ὑπόληψη, ὁποῦ πρέπει νὰ τοὺς χρωστοῦμε. Μόν' ἤθελα ἂν ἐδυνόμουν νὰ τοὺς καταπείσω νὰ μὴν ἀψυχοῦν τὴ μάθηση καὶ προκοπή τους σ' ἐκείνους, ὁποῦ ἔχουν μεγαλώτατη χρεία κι' ἀνάγκη νὰ φωτισθοῦν. Γιατὶ τί ἀποχταίνουν νά εἶναι σὰν οἱ ἱερῆδες τῆς Αἴγυφτος, ὁποῦ ἔκρυβαν ὅσα ἤξεραν μὲ τὸ σκοτεινὸ σύγνεφο τῶν ἱερογλυφικῶν τους κι' ὀνομάζονταν σοφοὶ καὶ προκομμένοι χωρὶς νὰ ὠφελήσουν κανέναν; Ἄχ! νὰ ἤθελαν ν' ἀφήσουν τὲς σκουριασμένες παλιοϊδέες, ὁποῦ παιδιοῦθε ἀπόχτησαν σ' τὰ ψωρόσκολά μας, καὶ νὰ ἐπιχειριστοῦν νὰ διορθώσουν ἀληθινὰ τὴ γλῶσσα τοῦ καιροῦ μας! Πόσο ὄφελος! πόσος ἔπαινος! Εἰς τὲς τωρεσινὲς μεταγλώττισες πολλωνῶν βλέπω καθαρὰ τὸν εὐγενικό τους σκοπό, μὰ βλέπω νὰ μὴν ἐπῆραν τὸν ἴσιο δρόμο καὶ κιντυνεύουν σ' τὰ μονοπάτια. Οἱ γλῶσσες καλλιεργοῦν τὸ νοῦ τῶν ἀνθρώπων καὶ τοὺς ξυπνοῦν τὸ πνέμα, ὅταν ὠφελοῦν δείχνοντάς μας τὲς τέχνες καὶ τὲς ἐπιστῆμες, κι' ὄχι ὅταν μᾶς διδάχνουν πῶς ἐμιλοῦσαν ἐδῶ καὶ δυὸ χιλιάδες χρόνους κι' αὐτὸ κουτζὰ καὶ τυφλά! Εἶμαι βέβαιος ὅτι ἐβάλθηκαν σ' αὐτὲς τὲς παλιοϊδέες ἀπὸ τὰ κουτζοδασκαλέματα τῶν Διαμίδων καὶ Ἐνταμάδων κι' ἄλλων παρόμοιων τζιμπλανοιχτομάτηδων προκομμένων τῶν Ἑλληνικῶν σκολειῶν τοῦ αἰῶνα μας. Ἐπειδὴ καὶ τὸ πνέμα τους τὸ φυσικὸ καὶ ἡ προκοπή τους δὲ θὰ τοὺς ἄφινε νὰ στοχάζωνται τέτοια γελοιώδικα καὶ παιδιακίσια.

Προφασίζονται πῶς ἡ γλῶσσα μας δὲν εἶναι πλούσια, μὰ γιὰ νὰ τὴ γνωρίσωμε τέτοια πρέπει, μοῦ φαίνεται, νὰ τὴ σπουδάζωμε πρόθυμα καὶ νὰ τὴ μελετοῦμε μὲ καρδιὰ καὶ μὲ θάρρος, ὄχι νὰ τὴν καταφρονοῦμε ὀνομάζοντάς τη βάρβαρη κι' ἀνεπιτήδεια γιὰ νὰ χρησιμέψῃ σὲ κεῖνα ποῦ θέλομε νὰ τὴ μεταχειριστοῦμε. Ἡ γλῶσσα μας εἶναι πλουσιώτατη, φτάνει νὰ θελήσωμε νὰ γνωρίσωμε τὰ πλούτη της. Ἐμεῖς ἀπὸ μιὰ λέξι μποροῦμε νὰ φτειάσωμε πολλὲς ἄλλες ἢ μὲ τὴ σύνθεση ἢ μὲ μιὰ διαφορετικὴ κατάληξη ἢ μὲ μιὰ πρόθεση καὶ νὰ γένωνται εὔκολες σ' τὸν καθένα. Αὐτὸς ὁ πλοῦτος εἶναι μικρός; Μὰ ἡ Ἑλληνικὴ εἶχε περσότερη δύναμη σ' αὐτό. Μὰ εἴπαμε δὰ γιὰ τὰ Ἑλληνικά, τώρα δὲν ἔχουν πέραση. Φτάνει! Ἡ τωρεινὴ ἔχει ἄλλη δύναμή, ὁποῦ ἡ Ἑλληνικὴ δὲν τὴν εἶχε. Ἂς πάρωμε μιὰ λέξη γιὰ περιέργεια νὰ ἰδοῦμε πόσα σημαινόμενα μποροῦμε νὰ τῆς δώκωμε. Ποδάρι, ποδαράκι, ποδαρόπουλο, πόδι, ποδόπουλο, πόδαρος, ποδάρα, ποδαρούκλα, ποδαρώνα, ποδαρούσα, καλοπόδαρος, πλατυπόδαρος, ἀσκημοπόδαρος, ὀρθοπόδαρος, στραβοπόδαρος, στεγνοπόδαρος, στενοπόδαρος, χοντροπόδαρος, λιανο-

πόδαρος, ποδαρᾶς, μακρυπόδαρος, κοντοπόδαρος. Ὅλα αὐτὰ καὶ πλῆθος ἄλλα, ὁποῦ ἀφίνω γιὰ συντομία, σὲ ποιὰ ἄλλη γλῶσσα τὰ βρίσκομε ἢ καὶ μερικὰ σ' τὴν ἴδια τὴν Ἑλληνική; Μὰ ἐπροεῖπα, χρειάζεται νὰ μελετήσωμε τὴ γλῶσσα μας γιὰ νὰ τὴ γνωρίσωμε ἀπὸ σιμότερα. Δὲν ἔχω τὸν καιρὸ νὰ ξαπλωθῶ περσότερο. Μόν' ὀλίγα ἀκόμα. Μερικὲς κατάληξες σ' τὴ γλῶσσα μας σημαδεύουν τὴν ποιότητα καθὼς ντροπαλὸς ἢ ντροπιάρης, καὶ μερικὲς τὴ δύναμη καθὼς κοφτερός, καρπερός. Γιατὶ νὰ μὴν εἰπῶ καὶ ἰσκερός, χορτερὸς καὶ εἰδησιάρης κι' ἄλλα τέτοια ὁποῦ καθένας ἀπεικάζει μ' εὐκολία, χωρὶς νὰ ἔχῃ τὴ φροντίδα νὰ τρέχῃ σὲ λεξικὰ καὶ νὰ τζακίζῃ τὸ κεφάλι του ἄδικα; Πρέπει νὰ τελειώσω καὶ χωρὶς νὰ τὸ θέλω. Ὁ πεζὸς μὲ κυτάζει σ' τὰ μάτια πότε νὰ βουλώσω τὸ γράμμα. Ὑπομονή! Ὥρα μερικοὺς στίχους ὁποῦ ἔκαμα σ' τὸ δρόμο, ὅταν ἐρχόμουν σ' τὴν Τριπολιτζά. Μισεύοντας ἀπὸ Καλάβρυτα ἤρθαμε σ' ἕνα ποτάμι σιμά· αὐτὸ τὸ ποτάμι μὲ ἄλλα μαζὶ σχηματίζει τὸ μεγάλο ποτάμι τοῦ Ρουφιᾶ. Ἀποσταμένος πολὺ ἀπὸ τὸ δρόμο ἐξαπλώθηκα σ' τὴν πρασινάδα κοντὰ σ' τὴν ὄχτη ἀπὸ κάτω ἀπὸ ἕναν φουντωτὸ γεροπλάτανο. Ὁ δροσερὸς ἴσκιος του, ἡ χλόη τῶν βουνῶν καὶ τοῦ κάμπου καὶ ἡ μεγαλόφωνη μὰ γλυκὴ ἀχολογὴ τοῦ νεροῦ μ' ἔρριξαν σὲ μιὰν ἔκσταση, ὁποῦ χωρὶς τὴν βοήθεια τῶν αἰστήσεων δὲν μπορεῖ κανεὶς νὰ νοιώσῃ τὴν ἡδονή της. Μὲ τὰ μάτια καρφωμένα σ' τὸ ἀδιάκοπο τρέξιμο τοῦ νεροῦ ἐφιλοσοφοῦσα μὲ τὸ νοῦ μου γιὰ τὸ ἀνάλογο βιαστικὸ τρέξιμο ὁποῦ ἔχουν τὰ ἀνθρώπινα πράματα. Αὐτὸ ἦταν συμβουλὴ τῆς Ἀθηνᾶς, μὰ ὁ ζηλιάρης Ἔρωτας ἐφανερώθηκε ἄξαφνα καὶ κυτάζοντάς με μοῦ ἔκαμε ματιὰ χαμογελῶντας κ' ἐγὼ ἔγραψα τὸ ἀκόλουθο:

Θωρῶ σου, Χλόη, κι' ἄδικα θέλ' ἀπομαραθοῦν
οἱ κρῖνοι, τὰ τραντάφυλλα, σ' τὴν ὄψη ποῦ σ' ἀνθοῦν.
Διαβατικὰ τ' ἀνθρώπινα σὰν ποταμιοῦ νερό,
τὰ νιᾶτα χάρου, κόρη μου, μὴ χάνεις τὸν καιρό.
Πλακώνουν τὰ γεράματα προτοῦ τὰ φανταστῇς
κι' ἂν μετανοιώσῃς ὕστερα, διπλὰ θὰ παιδευτῇς.
Τὲς σαϊτιὲς τοῦ Ἔρωτα μὴ τὲς καταφρονᾷς
καὶ μὴ τὰ δασκαλέματα ἀκοῦς τῆς Ἀθηνᾶς!
Τὰ ἤθη, Χλόη, μέρωσε, μὴ θὲς νὰ τυραννᾷς·
ἡ φύση δὲ σοῦ χάρισε καρδιὰ νὰ μὴν πονᾷς.
Κυτᾷς τὴν ψεύτραν Ἄρτεμι, δὲν ξέρεις, σ' ἀπατάει·
κι' αὐτὴ τὸν Ἐνδυμίωνα κρυφὰ τὸν ἀγαπάει.
Τὴ νιότη χάρου, κόρη μου, ὀγλήγορ' ἀπανθεῖ
κι' ἀφοῦ τινὰς τὴν ἔχασε, χαμένα τὴν ποθεῖ.

1812 τῆς 11 Μαγιοῦ, Τριπολιτζά.

ΙΩΑΝΝΗΣ Ο ΒΗΛΑΡΑΣ

II. Die Enzyklika der hl. Synode und das Memorandum der theologischen Fakultät der Universität Athen.

1. Die am 17. Oktober 1901 beschlossene und am 7. November 1901 ausgegebene Enzyklika der hl. Synode in Athen über die Evangelienübersetzung lautet:

Πρὸς τοὺς ἀνὰ τὸ Κράτος Ἱεράρχας καὶ τὴν Ἐπισκοπικὴν Ἐπιτροπὴν Μεσσηνίας.

Συμφώνως πρὸς ταῦτα ἡ Ἱερὰ Σύνοδος τῆς Ἐκκλησίας τῆς Ἑλλάδος στερρῶς προσκειμένη τοῖς πατροπαραδότοις θεσμοῖς καὶ τῇ ἀρχῆθεν ὁμοφώνῳ καὶ διὰ τῶν αἰώνων ἀπαρασαλεύτῳ μέχρι νῦν γνώμῃ τῆς Ὀρθοδόξου Ἐκκλησίας, φύλαξ δὲ ἄγρυπνος τῶν ἱερῶν ἐκκλησιαστικῶν παραδόσεων, τῆς ἑτέρας ταύτης διαυγοῦς καὶ ζωηφόρου πηγῆς τῆς Χριστιανικῆς Θρησκείας, ὧν τὴν τήρησιν ἐνεπιστεύθησαν αὐτῇ οἵ τε Ἐκκλησιαστικοὶ θεσμοὶ καὶ οἱ πολιτικοὶ νόμοι ΑΠΟΚΡΟΥΕΙ ΚΑΙ ΑΠΟΔΟΚΙΜΑΖΕΙ ΚΑΙ ΚΑΤΑΚΡΙΝΕΙ ὡς βέβηλον, πᾶσαν διὰ μεταφράσεως εἰς ἁπλουστέραν ἑλληνικὴν γλῶσσαν ΑΛΛΟΙΩΣΙΝ ἢ ΜΕΤΑΒΟΛΗΝ τοῦ πρωτοτύπου κειμένου τοῦ Ἱεροῦ Εὐαγγελίου, οὐ μόνον ὡς περιττὴν, ἀλλὰ καὶ ὡς ἔκθεσμον καὶ συντελοῦσαν εἰς σκανδαλισμὸν μὲν τῶν συνειδήσεων, στρέβλωσιν δὲ τῶν θείων αὐτοῦ ἐννοιῶν καὶ διδαγμάτων.

Ἐντέλλεται δ' ὑμῖν καὶ δι' ὑμῶν παντὶ τῷ κλήρῳ ἵνα ἐξ ὀνόματος αὐτῆς συνιστᾶτε πάντοτε τῷ καθ' ὑμᾶς ποιμνίῳ διὰ πατρικῶν νουθεσιῶν καὶ προτροπῶν, ὅπως μηδεὶς μηδέποτε ἀναγινώσκῃ μετάφρασιν οἱανδήποτε τοῦ Ἱεροῦ Εὐαγγελίου, ὡς ἀπηγορευμένην καὶ καταδικασμένην ὑπὸ τῆς Ἐκκλησίας.

Τῆς παρούσης ἀποστέλλονται ὑμῖν ἱκανὰ ἀντίτυπα ὅπως διανεμηθῶσι τοῖς ὑφ' ὑμᾶς κληρικοῖς, ἀναγνωσθῶσι δ' εὐκρινῶς καὶ ἐπ' ἐκκλησίας.

Ἀπεφασίσθη μὲν τῇ ἑβδόμῃ καὶ δεκάτῃ τοῦ μηνὸς Ὀκτωβρίου, ἐξεδόθη δὲ τῇ ἑβδόμῃ Νοεμβρίου σωτηρίου ἔτους 1901 ἐν Ἀθήναις.

Ὁ Ἀθηνῶν ΠΡΟΚΟΠΙΟΣ Πρόεδρος
Ὁ Σύρου, Τήνου καὶ Ἄνδρου ΜΕΘΟΔΙΟΣ
Ὁ Ὕδρας καὶ Σπετσῶν ΑΡΣΕΝΙΟΣ
Ὁ Τριφυλίας καὶ Ὀλυμπίας ΝΕΟΦΥΤΟΣ
Ὁ Παροναξίας ΓΡΗΓΟΡΙΟΣ

Ὁ Α' γραμματεὺς
ΑΡΧ. ΜΕΛ. ΣΑΚΕΛΛΑΡΟΠΟΥΛΟΣ

2. Das Memorandum der theologischen Fakultät der Universität Athen, das in der Zeitschrift „*Ἱερὸς Σύνδεσμος*“ vom 15. Oktober 1901 (ἀρ. 21) veröffentlicht wurde, lautet:

ΥΠΟΜΝΗΜΑ

ΤΗΣ ΘΕΟΛΟΓΙΚΗΣ ΣΧΟΛΗΣ ΤΟΥ ΕΘΝΙΚΟΥ ΠΑΝΕΠΙΣΤΗΜΙΟΥ

ΠΡΟΣ ΤΗΝ ΣΕΒΑΣΤΗΝ ΙΕΡΑΝ ΣΥΝΟΔΟΝ ΤΟΥ ΒΑΣΙΛΕΙΟΥ ΤΗΣ ΕΛΛΑΔΟΣ

Σεβαστὴ Ἱερὰ Σύνοδος,

Ἡ καθ' ἡμᾶς Θεολογικὴ Σχολὴ ὡς ἀνώτατον θεολογικὸν παιδευτικὸν καὶ ἀκαδημεικὸν ἵδρυμα τῆς Ἑλληνικῆς Ὀρθοδοξίας συναισθανομένη τὴν ἰδιάζουσαν σπουδαιότητα, ἣν ἔχει τῇ Ὀρθοδόξῳ Ἑλληνικῇ Ἐκκλησίᾳ τὸ ἀπασχολοῦν πάλιν ἀπό τινος τὴν Ἁγιωτάτην Ἱερὰν Σύνοδον καὶ τὴν Ἑλληνικὴν κοινωνίαν ζήτημα τῆς μεταφράσεως ἢ παραφράσεως τοῦ Ἱεροῦ ἀρχετύπου κειμένου τῆς Καινῆς Διαθήκης εἰς τὴν σήμερον εὐχρηστοῦσαν Ἑλληνικὴν γλῶσσαν, καθ' οἱονδήποτε αὐτῆς ἰδίωμα ἢ τύπον, τῇ ἐπιμόνῳ προτάσει μελῶν αὐτῆς συνῆλθεν εἰς συνεδρίαν τῇ 29 Ὀκτωβρίου ἐ. ἔ. καὶ ἐξήτασε τὸ ζήτημα τοῦτο εὐρύτατα.

Τὸ πόρισμα τῆς ἐξετάσεως αὐτῆς ὡς γνώμην τῆς ἀρχῆθεν ὁμοφώνου καὶ διὰ τῶν αἰώνων ἀπαρασαλεύτου μέχρι νῦν γνώμης τῆς Ἐκκλησίας περὶ τοῦ προκειμένου καθῆκον ἱερὸν καὶ ἀπαράβατον ἐπιτελοῦσα πρός τε τὴν Ἐκκλησίαν καὶ τὴν Πολιτείαν ὑποβάλλει ἡ Θεολογικὴ Σχολὴ εὐσεβάστως τῇ Σ. Ἁγιωτάτῃ Ἱερᾷ Συνόδῳ ἐπιτομώτερον σήμερον, ἐπείγοντος τοῦ πράγματος, ἐπιφυλασσομένη ἐν βραχυτάτῳ χρόνῳ (20 ἡμερῶν) ν' ἀναπτύξῃ τὸ ζήτημα μᾶλλον ὑποβάλλουσα ὑπόμνημα διεξοδικὸν τῇ τε Σ. Ἱερᾷ Συνόδῳ καὶ τῷ Σ. ἐπὶ τῶν Ἐκκλησιαστικῶν Ὑπουργείῳ.

Τὴν ἐπιχείρησιν τῆς μεταφράσεως τῶν Γραφῶν εἰς τὴν Νέαν ἑλληνικὴν γλῶσσαν, γινομένης χάριν τοῦ Ὀρθοδόξου ἑλληνικοῦ λαοῦ, ἵνα δηλαδὴ οὗτος οἰκειότερον ἀναγινώσκων αὐτὰς ἐμφορηθῇ μᾶλλον τῆς περιεχομένης θείας διδασκαλίας, ἐκ δὲ τούτου γένηται χριστιανικώτερος ἢ νῦν, οὔτε ἡ Ὀρθόδοξος Ἑλληνικὴ Ἐκκλησία ἐν τῇ μακρᾷ Ἑαυτῆς πείρᾳ εὗρεν ὡς ἐπιτήδειον καὶ ἀναγκαῖον παιδαγωγικὸν μέσον εἰς τὴν θρησκευτικὴν διαπαιδαγώγησιν τοῦ Ὀρθοδόξου πληρώματος οὔτε ὁ Ἑλληνικὸς λαὸς ᾐσθάνθη ποτὲ τὴν ἀνάγκην τῆς μεταφράσεως ταύτης, ἐν ᾧ ἡ ἀπὸ τῆς εὐαγγελικῆς γλώσσης διαφορὰ τῆς κοινῆς παρὰ τῷ λαῷ Ἑλληνικῆς γλώσσης δὲν εἶνε „ἀρτιφανής", ἀλλὰ πλέον ἢ χιλιετής.

Βεβαίως ἂν ἡ ἀνάγκη τῆς μεταφράσεως ταύτης τῆς Γραφῆς ἦτο ἐπαισθητὴ καὶ αὕτη ἦτο πρόσφορος παιδαγωγικὸς τρόπος εἰς τὴν οἰκοδομίαν καὶ στερέωσιν καὶ ἐν γένει εἰς τὴν θρησκευτικὴν κατήχησιν τοῦ πλήθους, δὲν ἤθελε διαφύγῃ τοῦτο τὴν Ἐκκλησίαν, ἀλλὰ θὰ εἶχεν ἐξευρεθῇ πρὸ πολλοῦ ὑπ' Αὐτῆς, ἥτις οὐδέποτε ἐπαύσατο ἐπιδεικνυμένη παντοίαν καὶ ἀπαράμιλλον κηδεμονίαν περὶ τὴν θρησκευτικὴν μόρφωσιν τοῦ Χριστιανικοῦ πληρώματος. Καὶ ἡ χρῆσις αὐτῆς θὰ συνιστᾶτο ὑπὸ τῶν Ἁγίων Πατέρων καὶ τῶν ἄλλων διδασκάλων τῆς Ἐκκλησίας, οἵτινες ἀεὶ μέγιστον κατέβαλλον ἀγῶνα, ἵνα δι' ὁμιλιῶν καὶ ὑπομνημάτων διεξοδικῶν καὶ δι' ἐπιτομῶν

τῶν δεδοκιμασμένων καὶ κεκυρωμένων ὑπὸ τῆς Ἐκκλησίας ἑρμηνειῶν τῶν Πατέρων ἑρμηνεύωσιν ἀποχρώντως καὶ προσηκόντως τοῖς Χριστιανοῖς τὴν Ἁγίαν Γραφήν.

Ἡ Ἐκκλησία τὸν τρόπον τοῦτον τὸν παιδαγωγοῦντα διὰ λαϊκῶν μεταφράσεων τὸ πλῆθος, οὗ ἡ εὕρεσις ἦτο προχειροτάτη, ἀεὶ σπουδάζουσα ἀνενδότως ἐπὶ μακροὺς αἰῶνας περὶ τὴν θρησκευτικὴν παιδαγωγίαν τῶν Χριστιανῶν οὐδαμοῦ οὐδέποτε μετεχειρίσθη, οὐχί, διότι οἱ διδάσκαλοι τῆς Ἐκκλησίας δὲν ἦσαν οὕτως εὑρετικοί, ὥστε ἐπὶ τοσούτους αἰῶνας ἀγωνιζόμενοι νὰ μὴ δυνηθῶσι νὰ ἐξεύρωσι τρόπον, ὅστις ἐπῆλθεν εὐθὺς εἰς τὸν νοῦν τῶν Διαμαρτυρομένων, ἀλλά, διότι ἡ μακρὰ καὶ πικρὰ πεῖρα, ἣν εἶχον, καὶ ἡ θαυμαστὴ φρόνησις καὶ ὁ κατ' ἐπίγνωσιν ζῆλος δὲν συνεχώρουν αὐτοῖς νὰ παραχθῶσιν ἀπὸ τοῦ προσφόρου καὶ σώφρονος τρόπου τῆς διδασκαλίας τοῦ Χριστιανικοῦ πλήθους εἰς τρόπον ἀπρόσφορον, ἐπιζήμιον καὶ ἀπάδοντα ἀπὸ τῆς διδασκαλίας τῆς Ἐκκλησίας. Τοῦτον μόνη ἡ καινόσπουδος καὶ ριζοσπαστικὴ ὁρμὴ καὶ ἡ πρὸς τὴν Ἐκκλησιαστικὴν παράδοσιν ἀνευλάβεια τῶν Διαμαρτυρομένων ἠδύνατο νὰ ἐξεύρῃ.

Συνιστᾷ ἡ Ἐκκλησία τοῖς Χριστιανοῖς τὴν μελέτην τῆς Γραφῆς καὶ παρακαλεῖ εἰς τὴν ἔρευναν αὐτῆς τοὺς δυναμένους τῶν Χριστιανῶν, μέγιστον ψυχικὸν καὶ πρακτικὸν ὄφελος αὐτὴν ὑποδεικνύουσα καὶ κηρύττουσα, συνιστᾷ δὲ καὶ ἐπιβάλλει πλείστην περὶ τὴν ἀνάγνωσιν προσοχὴν καὶ εὐλάβειαν, ἵνα μὴ ἀντὶ ὠφελείας ἡ ἀνάγνωσις βλάβην ἀνυπολόγιστον ἐπιφέρῃ. Τοιαύτην σπουδαίαν μελέτην ἐννοεῖ ἡ Ἐκκλησία μόνην τὴν ὑπὸ τῶν πρὸς τοῦτο ἀποχρώντως συγκεκροτημένων Χριστιανῶν γινομένην διὰ τῶν ἑρμηνειῶν τῶν Πατέρων (ἢ ἑρμηνειῶν ἀκολουθουσῶν ἀπαρεκκλίτως τὸ φρόνημα τῶν ἑρμηνειῶν τῶν Πατέρων), αἵτινες ἐκτίθενται τὴν ἑρμηνεύουσαν καὶ συμπληροῦσαν τὴν διδασκαλίαν τῆς Γραφῆς παράδοσιν τῆς Ἐκκλησίας καὶ οὐχὶ τὴν αὐτοσχέδιον καὶ ἐπιπόλαιον ἀνάγνωσιν τὴν γινομένην ὑπ' ἀνθρώπων ἀσυγκροτήτων, μὴ χειραγωγουμένων ὑπὸ τῶν ἑρμηνειῶν τῶν Πατέρων.

Τὴν παρὰ τῷ λαῷ γνῶσιν τῶν τῆς Ἁγίας Γραφῆς θείων διδασκαλιῶν ἀεὶ ἐπεζήτησε καὶ ἐπεδίωξε καὶ ἐπέτυχε κατὰ τὸ ἐφικτὸν ἀπ' ἀρχῆς ἡ Ὀρθόδοξος Ἐκκλησία διὰ τῶν κηρύκων τοῦ θείου λόγου, οἵτινες ἀπὸ στόματος ἡρμήνευον ἐπ' Ἐκκλησίας τὴν Ἁγίαν Γραφὴν πρὸς τὸν λαὸν προσηκόντως, διὰ τῆς παρασκευῆς μυρίων θαυμαστῶν καὶ ἐπ' εὐσεβείᾳ καὶ σοφίᾳ ἀπαραμίλλων ἑρμηνευτικῶν βιβλίων, διὰ κατηχητικῶν καὶ ἀπολογητικῶν λόγων, διὰ σειρῶν καὶ ἐπιτομῶν τῶν ἑρμηνειῶν τῶν Πατέρων, διὰ τῆς ἐν τοῖς σχολείοις θρησκευτικῆς μορφώσεως τῶν παίδων, πρὸς ἣν παντοῖα ὑπ' ὀρθοδόξων συνετάχθησαν τῇ ἐγκρίσει Αὐτῆς βιβλία, καὶ δι' ἐκδόσεως ἐσχάτως θρησκευτικῶν ἐφημερίδων καὶ περιοδικῶν. Ἆν εὐστόχησε μέχρι τοῦδε ἡ Ἐκκλησία περὶ τὸ πρᾶγμα ἢ οὐχί, ἡ εὐσέβεια καὶ ἡ θρησκευτικὴ νηφαλιότης καὶ ὀρθοφροσύνη καὶ ἡ κατ' ἐπίγνωσιν ἐμμονὴ εἰς τὴν πάτριον πίστιν τοῦ Ἑλληνικοῦ λαοῦ μεγαλοφώνως μαρτυρεῖ, εὐσέβεια καὶ θρησκευτικὴ νηφαλιότης καὶ ὀρθοφροσύνη ἀπείρως ὑπερτέρα τῆς παρὰ τοῖς Διαμαρτυρομένοις μυθολογουμένης καὶ ὑμνουμένης ὑπὸ τῶν μεταφραστικῶν.

Οἱ λόγοι, δι' οὓς ἀπαγορεύει ἡ Ἐκκλησία τὴν εἰς τὴν Νέαν ἑλλ. γλῶσσαν μετάφρασιν τῆς Γραφῆς.

α') Ἡ Ὀρθόδοξος Ἐκκλησία δὲν ἦτο δυνατὸν νὰ ἐπινοήσῃ τρόπον μεταδόσεως εἰς τὸ πλῆθος τῶν θείων ἀληθειῶν τὸν διὰ τῶν λαϊκῶν μεταφράσεων τρόπον, διότι τοῦτο ἀντέκειτο ὅλως ταῖς ἀρχαῖς Αὐτῆς. Θὰ ἦτο ὑπ' Αὐτῆς ἄρνησις τοῦ ἀπαραιτήτου τῆς ἑτέρας τῶν πηγῶν τῆς Χριστιανικῆς θρησκείας, δηλ. „τῆς Ἐκκλησιαστικῆς παραδόσεως".

β') Ὡς δὲ τὴν Δογματικὴν καὶ τὴν Ἠθικὴν Αὐτῆς, τὴν ἐν τοῖς σχολείοις διδασκομένην κατήχησιν, τὴν διὰ τῆς Ἐκκλησιαστικῆς ὑμνογραφίας διδασκαλίαν καὶ τὸ ἐπ' ἐκκλησίας κήρυγμα συγκροτεῖ ἡ Ὀρθόδοξος Ἐκκλησία οὐχὶ ἐκ τῆς μιᾶς μόνης τῶν πηγῶν τῆς Χριστιανικῆς θρησκείας, ἐκ μόνης τῆς Ἁγίας Γραφῆς δηλαδή, ὡς ποιοῦσιν οἱ Διαμαρτυρόμενοι, ἀλλ' ἐξ ἀμφοτέρων τῶν πηγῶν, οὕτω μόνον εἶναι ὑποχρεωμένη καὶ ἠναγκασμένη νὰ ἐνεργῇ καὶ πᾶσαν ἄλλην διδασκαλίαν τοῦ Ὀρθοδόξου πληρώματος εἰς οἰκοδομὴν καὶ στερέωσιν τῆς πίστεως καὶ τῆς εὐσεβείας αὐτοῦ.

γ') Ὅθεν τὴν εἰς τὴν Νέαν ἑλληνικὴν γλῶσσαν μετάφρασιν τῆς Καινῆς Διαθήκης, ἵνα ἔχῃ αὐτὴν ὁ Ὀρθόδοξος Ἕλληνικὸς λαὸς καὶ μελετᾷ ἀχειραγώγητος, ὑφ' οἱουδήποτε γινομένην καὶ εἰσαγομένην πρὸς αὐτὸν ὡς „ἐξήγησιν προκαλοῦσαν τὴν μονομερῆ μελέτην τοῦ λαοῦ τῆς ἑτέρας τῶν πηγῶν τῆς Χριστιανικῆς θρησκείας (οὐχὶ εἰς ἐπιστημονικὴν ἐξηγητοῦ ἐξέτασιν, ἀλλ' εἰς ψυχικὴν τοῦ Χριστιανικοῦ πληρώματος ὠφέλειαν) ἀπαγορεύει ἡ Ὀρθόδοξος Ἑλληνικὴ Ἐκκλησία ὡς ἀντικειμένην ταῖς ἀρχαῖς Αὐτῆς, καθ' ἃς πρέπει νὰ σπουδάζηται ἡ Χριστιανικὴ διδασκαλία διὰ τῆς παραλλήλου μελέτης καὶ τῶν δύο αὐτῆς πηγῶν, τῆς Ἁγίας Γραφῆς καὶ τῆς Ἐκκλησιαστικῆς παραδόσεως".

δ') Διότι πιστεύει ἀδύνατον τὴν ἀκριβῆ καὶ ὀρθὴν κατανόησιν τῆς Γραφῆς ἄνευ τῆς χειραγωγίας τῆς Ἐκκλησιαστικῆς παραδόσεως, κέκτηται δὲ ἡ Ἐκκλησία ἑρμηνείαν τῆς Γραφῆς παραδεδομένην, ἥτις συνιστᾷ τὸ πλεῖστον τῆς Ἱερᾶς λεγομένης καὶ οὔσης Παραδόσεως καὶ ἧς ἄνευ ἡ Ἁγία Γραφὴ δὲν εἶναι δυνατὸν νὰ κατανοηθῇ ὀρθῶς. Τοιαύτη εἶναι ἡ ἑρμηνεία τῶν Πατέρων, ἥτις ἑρμηνεύει καὶ ἀπὸ τῆς Ἱερᾶς παραδόσεως συμπληροῖ τὴν διδασκαλίαν τῆς Γραφῆς.

ε') Ἡ Ὀρθόδοξος Ἐκκλησία κέκτηται τὸ ἐπίσημον τῆς Ἁγίας Γραφῆς κείμενον, τῆς μὲν Παλαιᾶς Διαθήκης τὴν καθηγιασμένην μετάφρασιν τῶν Ο', ἥτις εἶναι τὸ τὸ κῦρος ἔχον ἐν τῷ Χριστιανισμῷ κείμενον, τῆς δὲ Καινῆς Διαθήκης τὸ ἀρχέτυπον, καὶ τοῦ πνευματικοῦ τούτου προνομίου ἔχει πλήρη συναίσθησιν, ὥστε νὰ μὴ θέλῃ ἐν τῇ κοινῇ χρήσει νὰ ὑποκαταστήσῃ εἰς αὐτὸ οἱανδήποτε μετάφρασιν.

ς') Ἡ πνευματικὴ κυβέρνησις καὶ ἡ θρησκευτικὴ διαπαιδαγώγησις τοῦ Ὀρθοδόξου πληρώματος χρήζει ἑνότητος ἐνεργείας, ἥτις οὐ μόνον περὶ τὸν τρόπον πρέπει νὰ ὑπάρχῃ, ἀλλὰ καὶ περὶ τὰ ἄλλα μέσα ἐν γένει. Τούτου ἕνεκα ἡ Ἐκκλησία

δὲν δύναται δι' ἄλλου ἱεροῦ κειμένου ἐπισήμου νὰ διαπαιδαγωγῇ τὸ πλῆθος ἐπ' ἐκκλησίας καὶ δι' ἄλλου ἐκτὸς αὐτῆς. Τοιαύτη διάκρισις περὶ τὰ μέσα εἶναι ἀδύνατον νὰ μὴ δημιουργήσῃ ἄλλας διακρίσεις, ἀποσυνθετικώτερον χαρακτῆρα ἐχούσας, εἰς βλάβην ἀνυπολόγιστον τῆς Ἐκκλησιαστικῆς εὐσταθείας καὶ τῆς Ἐκκλησιαστικῆς ἑνότητος καὶ εἰρήνης, ἐφ' ὧν ἑδράζεται ἀπὸ αἰώνων ἡ σωτήριος δύναμις τῆς Ἐκκλησίας.

ζ') Διὰ τοῦτο ὅπου τὸ ἀλλοεθνὲς τῆς γλώσσης ἐπέβαλλε κατ' ἀναπόφευκτον ἀνάγκην, ἱδρυομένης ἐν ἔθνει τινὶ ἀλλογλώσσῳ τῆς Ἐκκλησίας, δὲν ἠμπόδιζε νὰ γίνηται εἰς τὴν γλῶσσαν τοῦ ἔθνους τούτου μετάφρασις τῆς Γραφῆς, ἵνα αὕτη εἶναι ἐκκλησιαστικὸν ἅμα καὶ δημοτικὸν κείμενον ἓν καὶ τὸ αὐτό. Ἀλλ' ὅπου τὸ πρωτότυπον ἢ τὸ εἰσηγμένον καὶ ἱδρυμένον κείμενον ἦτο ὁπωσδήποτε εὔχρηστον, ἐκώλυε πᾶσαν αὐτοῦ μετάφρασιν, ἀποφεύγουσα προφρόνως τὴν ἐκ τῆς χρήσεως δύο ἢ πλειόνων κειμένων τῆς Γραφῆς ἐπικίνδυνον διαρχίαν ἢ πολυαρχίαν. Ὅτι δὲ τοῦτο δὲν ἦτο κενὸς τῆς Ἐκκλησίας φόβος δυνάμεθα προχείρως νὰ πεισθῶμεν ἐξ ὧν συνέβησαν ἐκ τῶν λαϊκῶν μεταφράσεων ἐν τῇ ὁμοδόξῳ καὶ εὐσεβεστάτῃ Ῥωσσίᾳ.

η') Τοιαύτη μετάφρασις τῆς Γραφῆς ἀντίκειται καὶ τῷ στοιχειώδει παιδαγωγικῷ τρόπῳ παντὸς ὀργανικοῦ καθεστῶτος, ὃ εἰς τὸ ἔργον αὐτοῦ χρῄζει τοῦ ὁμοθύμου σεβασμοῦ τῶν ἀνθρώπων, καθ' ὃν ἀνάγκη εἶναι τὴν ἐξωτερικὴν παράστασιν τῶν μέσων καὶ τῶν ὀργάνων αὐτοῦ νὰ περιβάλλῃ σεμνότης καὶ μεγαλειότης, ἵνα καὶ οὕτω ψυχολογικῶς ἐπιδρᾷ ἐπὶ τὰς ψυχὰς τῶν ἀνθρώπων. Ἡ Γραφὴ μεταφραζομένη εἰς γλῶσσαν δημοτικὴν καὶ δὴ ἐκχυδαϊζομένης τῆς γλώσσης αὐτῆς, ἢ καὶ μεταβαλλομένης ἁπλῶς τῆς καθιερωμένης καὶ σεβαστῆς καταστάσης, οὐκ ὀλίγον ἀποβάλλει τῆς περὶ τὴν ἐξωτερικὴν παράστασιν σεμνότητος αὐτῆς καὶ τῆς ἐπὶ τὸ Χριστιανικὸν πλήρωμα ἐπιδράσεως. Ὁ λόγος οὗτος ἴσως ἐκ θεωρητικῆς μὲν ὄψεως δὲν φαίνεται ἰσχυρός, ἐκ πρακτικῆς δὲ ὄψεως εἶναι ἰσχυρότατος. Καὶ δὲν ἰσχύει περὶ μόνης τῆς Γραφῆς τοῦτο, ἀλλὰ καὶ περὶ πάσης τῆς καθιερωμένης ἐκκλησιαστικῆς γλώσσης ἐν γένει. Μεταβάλωμεν εἰς τὴν λαλουμένην γλῶσσαν τὴν γλῶσσαν τῶν Ἐκκλησιαστικῶν ὕμνων καὶ τὴν γλῶσσαν καὶ τὸν τύπον τῶν πατριαρχικῶν καὶ συνοδικῶν ἐγκυκλίων εἰς τὴν συνήθη γλῶσσαν καὶ εἰς τὸν συνήθη τύπον τῶν δημοσίων ἐγγράφων, ἵνα ἴδωμεν πόσον τῆς σεμνότητος καὶ τῆς μεγαλειότητος καὶ δὴ τῆς ἐπὶ τὰς ψυχὰς ἐπιδράσεως ἀποβάλλουσιν.

θ') Ἐπιτρέπουσα ἡ Ἐκκλησία μετάφρασιν τῆς Ἁγίας Γραφῆς εἰς τὴν λαλουμένην γλῶσσαν πρὸς τὴν ἐκτὸς τῆς διὰ τῆς λειτουργικῆς χρήσεως οἰκοδομὴν τῶν πιστῶν „θὰ ὡμολόγει τὸ ἀνεπαρκὲς τῆς ἐπιδράσεως ἐπ' αὐτοὺς τοῦ ἐπισήμου αὐτῆς κειμένου, ὃ δὲν θὰ ἦτο ἀληθές".

ι') Ἡ Ἐκκλησία ἔχει μορφώσῃ πᾶσαν τήν τε λειτουργικὴν καὶ τὴν διοικητικὴν καὶ τὴν Ἐκκλησιαστικὴν αὐτῆς γλῶσσαν ἐν γένει πρὸς τὸ κατὰ τοὺς Ο' κείμενον τῆς Παλαιᾶς Διαθήκης, ὃ, ὡς ἔμπροσθεν εἴπομεν, εἶνε τὸ τὸ κῦρος ἔχον κείμενον τῆς Παλαιᾶς Διαθήκης ἐν τῷ Χριστιανισμῷ, καὶ πρὸς τὸ πρωτότυπον κείμενον τῆς Καινῆς Διαθήκης, ἐγκρίνουσα δὲ μετάφρασιν τῆς Ἁγίας Γραφῆς εἰς τὴν

σπουδὴν καὶ μελέτην τοῦ Ὀρθοδόξου πληρώματος τῶν Ἑλλήνων, θᾶττον ἢ βράδιον θὰ ὑποχρεωθῇ νὰ μεταβάλῃ καὶ τὴν λειτουργικὴν καὶ τὴν ἄλλην αὐτῆς ἐκκλησιαστικὴν γλῶσσαν τοὐλάχιστον πρὸς τὴν μετάφρασιν ταύτην, ἵνα ἀποφύγῃ τὴν ἐκ τῆς χρήσεως δύο κειμένων (ἂν μείνωσι μόνα δύο κείμενα) σύγχυσιν καὶ ἀκοσμίαν, ἀλλοτρίαν τῆς ἑνότητος καὶ τῆς εὐπρεπείας τῆς Ἐκκλησίας. Ἂν τοῦτο εἶνε πρέπον καὶ εὔκολον καὶ δυνατὸν Ἐκκλησίᾳ τινί, τὰ ἐπὶ δύο χιλιάδας περίπου ἔτη κρατοῦντα ἔθη αὐτῆς νὰ μεταβάλῃ καὶ μετασχηματίσῃ χωρὶς νὰ μεταβληθῶσιν ἄρδην αἱ συνθῆκαι τοῦ βίου αὐτῆς ἢ οὐχί, ἀπὸ τῆς μελέτης τῆς ἱστορίας οὐ μόνον τῶν ἐκκλησιαστικῶν, ἀλλὰ καὶ τῶν πολιτικῶν καθεστώτων δύναται πᾶς τις νὰ βεβαιωθῇ.

ια΄) Καὶ ἡ περὶ τῆς μεταφράσεως πλείστη προσδοκία τῶν ἐπιδιωκόντων αὐτὴν δὲν εἶνε ἀληθής· διότι καὶ ἡ ἱστορία τῶν μεταφράσεων τούτων δεικνύει, ὅτι ἀγαθὸν μὲν αἱ μεταφράσεις αὗται οὐδὲν ἐνήργησαν, πολλὴν δὲ ταραχὴν καὶ οὐκ ὀλίγον θόρυβον πάντοτε προεκάλεσαν, ἡ δὲ νηφαλιότης τοῦ ἑλληνικοῦ λαοῦ εἰς τὴν πρέπουσαν αὐταῖς ἀχρηστίαν ἀμετακλήτως κατεδίκασεν.

ιβ΄) Τῇ μιᾷ αἰτίᾳ τῆς συγχύσεως καὶ τῆς ταραχῆς τῆς ἐκ τῆς μιᾶς μεταφράσεως τάχιστα θὰ ἐπακολουθήσωσι καὶ ἄλλαι τοιαῦται αἰτίαι ἐξ ἄλλων μεταφράσεων, αἳ θὰ ἐπακολουθήσωσι πάντως μετὰ τὴν πρώτην, καὶ οὕτω θὰ ἔχωμεν πάμπολλα τῆς Γραφῆς κείμενα εἰς τὴν κοινὴν χρῆσιν, πάντως διαφέροντα ἀλλήλων, αὐξάνοντα τὴν περὶ τὸ κείμενον τῆς Γραφῆς ταραχὴν καὶ σύγχυσιν.

ιγ΄) Οἷα κακὰ δύναται νὰ προκαλέσῃ ἡ αὐτογνώμων μελέτη τῆς Γραφῆς οὐ μόνον παρ' ἀμαθέσι καὶ ἀσυγκροτήτοις, ἀλλὰ καὶ παρὰ πεπαιδευμένοις βλέπομεν πάλαι μὲν ἐν τῇ ἱστορίᾳ τῶν πρώτων αἰώνων, ὅτε πολλοὶ αὐτογνωμόνως ἑρμηνεύοντες τὴν Γραφὴν ἐδημιούργησαν τὰς αἱρέσεις, αἵτινες δεινῶς ἐτάραξαν τὴν Ἐκκλησίαν καὶ διέσπασαν τὴν ἑνότητα αὐτῆς, βλέπομεν δὲ καὶ νῦν ἐν ταῖς αἱρέσεσι τῶν Διαμαρτυρομένων, παρ' οἷς ἡ πολυκέφαλος ὕδρα τῆς περὶ τὴν μελέτην καὶ τὴν κατανόησιν τῆς Γραφῆς αὐτογνωμοσύνης ἀπειλεῖ ν' ἀφανίσῃ καὶ τὴν εἰς αὐτὴν τὴν Γραφὴν πίστιν. Ἀπὸ τῆς παρανοήσεως δὲ τῆς Γραφῆς καὶ παρ' ἡμῖν ὡρμήθησαν καὶ πρὸ πολλῶν ἐτῶν καὶ ἐσχάτως τινὲς θρησκομανεῖς δημεγέρται, οἵτινες ἐπεχείρησαν νὰ προκαλέσωσιν ἐν τῇ Ἑλληνικῇ κοινωνίᾳ ζητήματα θρησκευτικὰ καὶ ἐκκλησιαστικά, καὶ ὧν ὁ θόρυβος καὶ ἡ ταραχὴ κατεστάλη ταχέως διὰ τῆς παραδεδομένης καὶ κεκυρωμένης ἑρμηνείας τῆς Γραφῆς.

ιδ΄) Ἡ διὰ μεταφράσεων θρησκευτικὴ παιδαγωγία τοῦ λαοῦ ἐγκαινίζει ὡς πρόσφορον καὶ τὴν ἐπιπόλαιον σπουδὴν τῶν θείων ἀληθειῶν, ἥτις ἀπάδει τοῦ ἄκρου σεβασμοῦ τοῦ ὀφειλομένου πρὸς τὴν Ἁγιότητα Αὐτῶν, ἐγκαταλείπει δὲ εἰς τὴν ἑκάστου αὐτοσχεδίου ἑρμηνευτοῦ δεξιότητα ἢ ἀδεξιότητα, ἀγχίνοιαν ἢ ἀμβλύνοιαν, ὀρθοφροσύνην ἢ ἀφροσύνην τὴν κατανόησιν καὶ ἑρμηνείαν τῆς Γραφῆς. Πρόχειρος μελέτη τοῦ μὲν ἱστορικοῦ μέρους τῆς Γραφῆς καὶ τῆς προσιτῆς εἰς τὴν πρόχειρον μελέτην διδασκαλίας τῆς Γραφῆς ἐπιτυγχάνεται καλῶς καὶ ἄνευ κινδύνου διὰ τῆς Ἱερᾶς Ἱστορίας, τῆς δὲ διδασκαλίας τῆς Γραφῆς καὶ τῆς Ἐκκλησιαστικῆς

παραδόσεως τἀπαραίτητα διὰ τῆς Κατηχήσεως, αἵτινες διδάσκονται οὐ μόνον ἐν τοῖς σχολείοις τῆς Μέσης Ἐκπαιδεύσεως, ἀλλὰ καὶ ἐν τοῖς δημοτικοῖς σχολείοις.

ιε') Καὶ ἡ μετάφρασις πλείστων δογματικῶν χωρίων τῆς Γραφῆς (τῶν λεγομένων ἐκφαντορικῶν) δι' ἄλλων λέξεων καὶ φράσεων τῆς Ἑλληνικῆς γλώσσης μετὰ τῆς ἀποφυγῆς παρεκδοχῶν εἶνε ὅλως ἀδύνατος.

Οὗτοι εἶνε οἱ λόγοι, οὓς ἔχει ἡ Ὀρθόδοξος Ἐκκλησία εἰς τὴν ἀπαγόρευσιν τῆς μεταφράσεως τῆς Ἁγίας Γραφῆς ἐν γένει εἰς τὴν Νέαν ἑλληνικὴν γλῶσσαν. Τούτων τῶν λόγων ἕνεκα ἐμφανισθεῖσαν τὴν μετάφρασιν ταύτην ἐπανειλημμένως ὑπὸ διαφόρων καὶ ὑπὸ διαφόρους τύπους ἀεὶ μέχρι τοῦδε κατεδίκασε καὶ ἀπηγόρευσε. Βραχεῖα ἱστορία τοῦ ζητήματος τούτου θὰ πιστώσῃ τοὺς λόγους ἡμῶν.

Συνοπτικὴ ἱστορία τῶν εἰς τὴν Νέαν Ἑλληνικὴν γλῶσσαν μεταφράσεων τῆς Γραφῆς.

Παρατιθέμεθα πρῶτον κατάλογον τῶν βιβλίων, εἰς ἃ δύναται νὰ προσφύγῃ ὁ ἀναγνώστης, ἵνα ἀκριβώσῃ τὴν ἱστορίαν τοῦ ζητήματος τούτου: 1. Γερασίμου πατριάρχου Ἀλεξανδρείας πρὸς Ἀντώνιον Λεγῆρον, Legrand, Bibliographie Hell. τοῦ ΙΖ΄ αἰῶνος τόμ. Δ΄, 2. Κυρίλλου τοῦ Λουκάρεως Ὁμολογίαν τῆς Χριστιανικῆς πίστεως, μάλιστα αὐτῆς τὸ β΄ κεφάλαιον καὶ τὸ ιβ΄ καὶ τὴν α΄ καὶ τὴν β΄ ἐρωταπόκρισιν, 3. Τὴν ψῆφον τῆς ἐν Κωνσταντινουπόλει τῷ 1638 ἐπὶ Κυρίλλου τοῦ Β΄, τοῦ ἀπὸ Βερροίας, Συνόδου κατὰ τῶν κεφαλαίων Κυρίλλου τοῦ Λουκάρεως, μάλιστα τὸ β΄ αὐτῆς ἀνάθεμα, 4. Παρθενίου τοῦ Α΄ τοῦ Γέροντος ἐπιστολὴν Συνοδικὴν πρὸς τὴν ἐν Ἰασίῳ τῷ 1642 γενομένην τοπικὴν Σύνοδον, μάλιστα τὸ β΄ αὐτῆς ἄρθρον καὶ τὸ ιβ΄ καὶ ὅσα ἐν τέλει λέγει περὶ τῶν ἐρωταποκρίσεων τῆς Λουκαρείου Ὁμολογίας, 5. Δοσιθέου Ὁμολογίαν, μάλιστα τὸν ὅρον αὐτῆς β΄ καὶ τὸν ιβ΄ καὶ τὴν α΄ αὐτῆς ἀπόκρισιν καὶ β΄, 6. Δοσιθέου Ἐγχειρίδιον σελ. 24—28, 7. Μελετίου Συρίγου Ἀντίρρησιν κατὰ τῶν Καλβινικῶν κεφαλαίων, μάλιστα ἔλεγχον τοῦ β΄ κεφαλαίου καὶ τοῦ ιβ΄ καὶ τῆς α΄ ἐρωταποκρίσεως καὶ τῆς β΄, 8. Δωδεκαβίβλου Δοσιθέου, ιβ΄, κεφ. 10, § 4, 9, Ἐκκλησιαστικῆς Ἱστορίας Μελετίου τόμ. γ΄ σελ. 450, 10. Γαβριὴλ τοῦ Γ΄ τοῦ ἀπὸ Χαλκηδόνος, Γράμμα Συνοδικὸν Περὶ τῶν μεταφράσεων τῶν Ἁγίων Γραφῶν ἐν τόμ. α΄, σελ. 106 τῶν Κανονικῶν Διατάξεων ἐκδ. ὑπὸ Ἐμμ. Γεδεών, 11. Ἱερεμίου τοῦ Γ΄ τοῦ ἀπὸ Καισαρείας, Ἐπιστολὴν εἰς τὴν Ἐγγλιτέρραν „Περὶ ἑνώσεως τῆς Θρησκείας" ἐν Κανονικῶν Διατάξεων ἐκδοθ. ὑπὸ Ἐμμ. Γεδεὼν κεφ. β΄, σελ. 428, 12. Τὰ λεγόμενα ἐν § 42—48 τῆς Εἰσαγωγῆς εἰς τὴν Ἀντίρρησιν Ματθαίου τοῦ Κυζίκου περὶ τῆς ἐν ἔτει 1823 συνοδικῆς γνώμης ἐπὶ Ἀνθίμου τοῦ Γ΄ καὶ τὴν Ἀντίρρησιν Ματθαίου τοῦ Κυζίκου καὶ τὰ τῆς ἐπὶ ταύτῃ ἐκκλησιαστικῆς συνοδικῆς ἐπιστολῆς, περὶ ὧν γίνεται λόγος ἐν Εἰσαγωγῇ Σαμουὴλ § 46, 13. Γρηγορίου τοῦ ς΄ τοῦ ἀπὸ Σερρῶν Ἐγκύκλιον εἰς ἀποφυγὴν τῶν ἐπιπολαζουσῶν ἑτεροδιδασκαλιῶν ἐν Κανονικῶν Διατάξεων ἐκδ. ὑπὸ Ἐμμ. Γεδεὼν τόμ. β΄ σελ. 270, 14. Τοῦ αὐτοῦ Ἐγκύκλιον περὶ τῆς εἰς τὸ ἁπλοῦν

μεταφράσεως τῆς Γραφῆς ἐν Κανονικῶν Διατάξεων ἐκδ. ὑπὸ Γεδεὼν τόμ. β' σελ. 287, 15. Οἰκονόμου τοῦ ἐξ Οἰκονόμων Ἐπίκρισιν εἰς τὴν Περὶ Νεοελληνικῆς Ἐκκλησίας Σύντομον Ἀπάντησιν τοῦ Ν. Βάμβα, Ἀθήνησι 1838, πᾶσαν μέν, μάλιστα δὲ τὰ ἀπὸ τῆς Σελίδος 299, 10. Σαμουὴλ τοῦ πρώην Μεσημβρίας τοῦ Κυπρίου Εἰσαγωγὴν προτασσομένην τῆς ἐν ἔτει 1841 ἐκδεδομένης Ἀντιρρήσεως τοῦ Κυζίκου Ματθαίου καὶ τὴν κυροῦσαν τὴν Εἰσαγωγὴν συνοδικὴν ἐπιστολὴν Ἀνθίμου τοῦ Ε' τοῦ ἀπὸ Κυζίκου, 17. Τὴν Διακήρυξιν περὶ μεταφράσεως τῆς Παλαιᾶς Γραφῆς τὴν γενομένην ὑπὸ τῆς Ἱερᾶς Συνόδου τῆς Ἐκκλησίας τῆς Ἑλλάδος τῇ 2 Ἀπριλίου 1835, σελ. 88 τῆς Συλλογῆς τῶν Ἐγκυκλίων τῆς Ἱ. Συνόδου ἐκδ. ὑπὸ Δαμασκηνοῦ Χριστοπούλου, ἐν Ἀθήναις 1877, 18. Τὰ ἐν 388 σελίδι τοῦ β' τόμου Σῳζομένων Ἐκκλησιαστικῶν συγγραμμάτων Οἰκονόμου τοῦ ἐξ Οἰκονόμων λεγόμενα περὶ ἀποδοκιμασίας τῶν φυλλαδίων Ν. Βάμβα ὑπὸ τῆς Ἱερᾶς Συνόδου τῇ 17 Φεβρουαρίου 1839 τοῦ τε ἐπιγραφομένου „Σύντομος ἀπάντησις" καὶ τοῦ περὶ Νεοελλ Ἐκκλησίας, 19. Λέοντος Ἀλατίου de Perpetua Consensione Occidentalis et Orientalis Ecclesiae, 20. Ἀλεξάνδρου Ἑλλαδίου Status Praesens Ecclesiae Graecae κεφ. VI καὶ IX καὶ XV—XX, 21. Γεωργίου Ζαβίρα Νέαν Ἑλλάδα ἢ Ἑλληνικὸν θέατρον ἐν ταῖς βιογραφίαις τῶν πρωταγωνιστησάντων ἐν τῇ ἱστορίᾳ τῆς μεταφράσεως τῆς Καινῆς Διαθήκης εἰς τὴν Νέαν Ἑλληνικὴν ἀνδρῶν, 22. Θ. Φαρμακίδου Ἀπολογίαν, 23. Κ. Σάθα Νεοελλ. Φιλολογίαν ἐν ταῖς βιογραφίαις τῶν εἰρημένων ἀνδρῶν, 24. Οἰκονόμου τοῦ ἐξ Οἰκονόμων τὰ Σῳζόμενα Ἐκκλησιαστικὰ συγγράμματα, 25. Ζαχαρίου Μαθᾶ Κατάλογος τῶν ἐπισκόπων καὶ τῶν ἐφεξῆς Πατριαρχῶν τῆς ἐν Κ|πόλει Μεγάλης Ἐκκλησίας, 26. Ἐμμ. Γεδεὼν Πατριαρχικοὺς πίνακας καὶ Κανονικὰς Διατάξεις, 27. Μάρκου Ῥενιέρη Βίον Κυρίλλου τοῦ Λουκάρεως καὶ Μητροφάνη τὸν Κριτόπουλον, 28. Ἀνδρονίκου Λημητρακοπούλου Δοκίμιον περὶ τοῦ βίου καὶ τῶν ἔργων Μητροφάνους τοῦ Κριτοπούλου, 29. Λιονυσ. Θερειανοῦ Βίου Κοραῆ τόμ. Γ' σελ. 126 καὶ 143, 30. Martini Crusii Turcograeciam, 31. Emile Legrand, Bibliographie Hellénique des ouvrages publiés par des Grecs au dix-septième siècle, 32. Ν. Βάμβα τὴν περὶ τῆς Νεοελληνικῆς Ἐκκλησίας σύντομον Ἀπάντησιν καὶ τὴν Ἀντεπίκρισιν εἰς τὴν ὑπὸ τοῦ. . . . Οἰκονόμου . . . . Ἐπίκρισιν.

1. Μετάφρασις Μαξίμου τοῦ Καλλιπολίτου

Ὁ ἀοίδιμος Μάρκος Ῥενιέρης, ὃν οἱ πλεῖστοι τῶν παρ' ἡμῖν ἱστορούντων τὰ κατὰ Κύριλλον τὸν Λούκαριν ἀκολουθοῦσιν, ἀφηγούμενος ἐν τῷ Βίῳ Κυρίλλου τοῦ Λουκάρεως (σελ. 51 καὶ 52) τὰ κατὰ τὴν γένεσιν τοῦ ζητήματος τῆς πρώτης μεταφράσεως τῆς Κ. Διαθήκης εἰς τὴν δημοτικὴν γλῶσσαν λέγει, ὅτι τῷ 1628 προσελήφθη ὡς ἱερεὺς τοῦ ἐν Κωνσταντινουπόλει πρέσβεως τῆς Ὁλλανδίας Κορνηλίου Ἅγα ὁ Ἀντώνιος Λήγηρ, ἵνα τοῦ πατριάρχου Κυρίλλου τοῦ Λουκάρεως εἶνε σύμβουλος καὶ βοηθὸς εἰς τὸ μέγα ἔργον, ὃ προέκειτο νὰ ἐπιχειρήσωσι, συντελέσῃ δὲ εἰς τὸν προσηλυτισμὸν τῶν ἄλλων ἀπαραιτήτων Ἑλλήνων κληρικῶν καὶ

λαϊκῶν, συνεργῶν. Λέγει δὲ πρὸς τούτοις κατὰ λέξιν ὁ Ῥενιέρης τάδε: „Προσηλώθη ἔκτοτε (ὁ Ἀντώνιος Λήγηρ) εἰς τὸν Κύριλλον ὡς κακός τις αὐτοῦ δαίμων. Ἅμα ἀφιχθέντος αὐτοῦ βλέπομεν τοὺς Διαμαρτυρομένους δραστηρίως ἐνεργοῦντας τὸν προσηλυτισμόν, βλέπομεν τὸν δυστυχῆ Κύριλλον, τοῦ ὁποίου κατώρθωσαν νὰ κατασιγάσωσι τοὺς δισταγμοὺς παρεκτρεπόμενον ἐπὶ μᾶλλον καὶ μᾶλλον τῆς εὐθείας ὁδοῦ καὶ ἀποβάλλοντα κατὰ μικρὸν τὴν παρὰ τοῖς ὁμοθρήσκοις εὔνοιαν, δι' ὧν μάλιστα ἀπέκρουε τὰς τῶν Ἰησουϊτῶν ἐπιθέσεις".

Τοῦτον τὸν Ἀντώνιον Λήγηρα ἀπερχόμενον εἰς Κωνσταντινούπολιν οἱ ἱερεῖς καὶ οἱ καθηγηταὶ τῆς ἐν Γενεύῃ Καλβινικῆς Ἐκκλησίας συνιστῶντες δι' ἐπιστολῆς ἀπὸ 12 Ἰουνίου 1628 πρὸς τὸν πρεσβευτὴν τῆς Ὁλλανδίας Κορνήλιον Ἄγαν παρεῖχον ἀφορμὴν τῷ Πατριάρχῃ νὰ εἴπῃ γνώμην περὶ τοῦ πρακτέου εἰς προκοπὴν τοῦ Χριστιανισμοῦ ἐν τῇ Ἀνατολῇ.

Ὁ Ἄγας ἀποκρινόμενος πρὸς αὐτοὺς δι' ἐπιστολῆς γεγραμμένης τῇ 12 Μαΐου 1629 (Pastoribus ac Professoribus Ecclesiae Genevensis), μεταξὺ τῶν τριῶν, ἃ συνιστᾷ αὐτοῖς, τρίτον ἦτο ἡ μετάφρασις τῆς Καινῆς Διαθήκης εἰς τὴν δημοτικὴν Ἑλληνικὴν γλῶσσαν (Traductio in linguam graecam vulgarem), περὶ ἧς λέγει, ὅτι θὰ φροντίσῃ αὐτός, ἐν ᾧ περὶ τῶν δύο ἄλλων, ἤτοι ἱδρύσεως γυμνασίου καὶ ἐκδόσεως ὁμολογίας θὰ φροντίσῃ ὁ Reverendissimus Patriarcha (Legrand Bibliographie Hell. IZ' αἰῶνος τόμ. δ' 383).

Ἐκ τῆς ἐπιστολῆς ταύτης τοῦ Ἄγα μανθάνομεν, ὅτι εἶχε προταθῇ τοῖς ἡμετέροις ὑπὸ τῶν Καλβινικῶν περὶ τὸ ἔτος 1629 ἡ μετάφρασις τῆς Καινῆς Διαθήκης εἰς τὴν Νέαν ἑλληνικὴν γλῶσσαν.

Ἐξακολουθῶν δὲ ὁ Ῥενιέρης λέγει: „Ὁ Ἄγας καὶ ὁ Λήγηρ, θεωροῦντες ἤδη ἑαυτοὺς κυρίους τῆς Ἐκκλησίας τῆς Κωνσταντινουπόλεως, ἐπεχείρησαν νὰ προσοικειωθῶσι καὶ τὴν τῆς Ἀλεξανδρείας καὶ ἔγραψαν πρὸς τὸν Πατριάρχην Γεράσιμον προτείνοντες τὴν δαπάναις τῆς Ὁλλανδίας ἵδρυσιν Σχολῶν καὶ τυπογραφείων ἐν Αἰγύπτῳ καὶ τὴν εἰς τὴν καθομιλουμένην γλῶσσαν δημοσίευσιν τῆς τε Βίβλου καὶ τῶν Ἁγίων Πατέρων ἐπὶ μόνῳ τῷ ὅρῳ τῆς παραδοχῆς τῶν Καλβινιστῶν εἰς τὴν κοινωνίαν τῆς ἐν Ἀλεξανδρείᾳ Ἐκκλησίας· διότι οἱ ἑτερόδοξοι γινώσκοντες τὴν σφοδρὰν τῶν Ἑλλήνων φιλομάθειαν, ἐζήτησαν πολλάκις νὰ προσφέρωσιν αὐτοῖς ὡς ἀντάλλαγμα τοῦ θρησκευτικοῦ αὐτῶν δόγματος τὸ μῆλον τοῦ ξύλου τῆς γνώσεως".

Ἀποκρινόμενος πρὸς τὸν Λήγηρα ὁ πατριάρχης Ἀλεξανδρείας Γεράσιμος, θρέμμα καὶ διάδοχος τοῦ Λουκάρεως ἐν τῷ θρόνῳ τούτῳ, δι' ἐπιστολῆς μακρᾶς ἀπὸ 8 Ἰουλίου 1629 ἐξ Ἀλεξανδρείας καὶ δεινῶς καταπολεμῶν τὴν περὶ μεταφράσεως τῆς Κ. Δ. πρότασιν τοῦ Λήγηρος ὡς ἀπᾴδουσαν ἀπὸ τῶν κρατούντων ἐν τῇ Ἐκκλησίᾳ καὶ ἄτοπον καὶ καταλέγων τοὺς λόγους γράφει μετ' ἄλλων πολλῶν καὶ τάδε:

„Ὑμῖν δὲ γνώμην δίδωμι τὰς τῶν παλαιῶν θεολόγων βίβλους μὴ ἀποκαμεῖν τύποις διδόναι, ἀνοθεύτως καθὰ καὶ εἰώθατε· τὰς γὰρ νεωτερικὰς ταύτας τῆς

Νέας Γραφῆς μεταφράσεις ἃς ἑρμηνεῦσαι ἀρτίως εἰς κοινὴν προέθεσθε διάλεκτον, καὶ μᾶλλον ἀποκαλῦψαι τὸ Εὐαγγέλιον, ἢ ὡς ὁ κύριος παρέδωκεν, οὔτε νῦν ἔχω δοκιμάσαι οὔτε μετὰ τὴν ἕνωσιν, ἂν καὶ γένοιτο, μέχρις οὗ βλέποι με τὸν πάντων γνώστην καὶ ἀπροσωπόληπτον οἰκονόμον τε ὁμοῦ καὶ νομοθέτην τὴν πάλαι νομοθεσίαν καὶ τῶν ὑπερφυῶν αὐτοῦ μυστηρίων ἀποκάλυψιν ὑπὸ πολλῷ τῷ σκότει τοῦ γράμματος συσκιάσαντα, καὶ τὸ γριφῶδες τοῦ λόγου ἁπανταχῇ σχεδὸν ἐπιτηδευσάμενον, καί τοι ἀρχομένοις νομοθετοῦντα, καὶ δήμῳ πολὺ τὸ ἄλογον ἔχοντι καὶ εἰς ὁποιασοῦν δεισιδαιμονίας εὐαγώγῳ . . . . . τὸ δ' αὐτὸ καὶ ἐν τοῖς ἱεροῖς εὐαγγελίοις πεποιηκέναι τοῦτον ὁρῶμεν, ἅτε τὸν αὐτὸν ὄντα νομοθέτην, αὐτῇ ταύτῃ τε τῇ προνοίᾳ καὶ τὴν χάριν δοκοῦντα".

Ἡ ἐπιστολὴ αὕτη τοῦ Γερασίμου εἶνε τὸ πρῶτον πατριαρχικὸν ἔγγραφον τὸ καταδικάζον ὡς ἀτόπους τὰς μεταφράσεις ταύτας καὶ προβάλλεται λόγους ἰσχυροὺς καὶ σπουδαιοτάτους κατ' αὐτῶν, οἵτινες εἶνε πολλοὶ τῶν λόγων, οὓς ἔχει κατὰ τῶν μεταφράσεων ἡ Ἐκκλησία (Πρβλ. αὐτὴν ἐν Legrand Bibliographie Hell. IZ' *αἰῶνος τόμ. δ'). Συνετάχθη δὲ ἐννέα ἔτη πρὸ τῆς ἐκδόσεως τῆς πρώτης μεταφράσεως τῆς Καινῆς Διαθήκης, ἐν χρόνῳ, ἐν ᾧ ἐχαλκεύετο ἐν Κωνσταντινουπόλει λάθρᾳ ὑπὸ Μαξίμου τοῦ Καλλιπολίτου καὶ τῶν Καλβινικῶν ἡ μετάφρασις αὕτη. Ἀποκρούει καὶ κατακρίνει προτεινομένην αὐτὴν διὰ τῶν αὐτῶν λόγων, δι' ὧν αἱ Σύνοδοι τοῦ 1642 καὶ τοῦ 1672 ἀποκρούουσι καὶ καταδικάζουσι τὴν ἀνάγνωσιν τῆς Γραφῆς ἐν γένει ὑπὸ τοῦ λαοῦ ἄνευ τῆς ἑρμηνείας τῆς Ἐκκλησίας.*

Ἡ περιβόητος καταστᾶσα Λουκάρειος ὁμολογία ἐξεδόθη ἐν ἔτει 1629 ἐν Γενεύῃ, ἀφιερουμένη τῷ Κορνηλίῳ Ἁγᾷ καὶ ἐπιγραφομένη Confessio fidei reverendissimi domini Cyrilli patriarchae Constantinopolitani. Genevae, *ἑλληνικὴ δὲ ἔκδοσις αὐτῆς ἐγένετο ἐν τῇ αὐτῇ πόλει τῷ 1633. Ἂν τὴν ὁμολογίαν ταύτην συνέταξεν ὁ Λούκαρις ἢ οὐχί, οὐ τοῦ παρόντος νὰ ἐξετάσωμεν. Ποιούμεθα λόγον περὶ αὐτῆς μόνον, διότι γίνεται λόγος ἱκανὸς ἐν αὐτῇ περὶ τῆς ὑπὸ τοῦ Ὀρθοδόξου ἑλληνικοῦ λαοῦ ἀναγνώσεως τῆς Ἁγίας Γραφῆς, ἄνευ τῆς ἀπαραιτήτου χειραγωγίας τῆς ἑρμηνείας τῆς Ἐκκλησίας. Καὶ δὲν συνιστᾶται μὲν ἐν αὐτῇ διαρρήδην ἡ μετάφρασις τῆς Γραφῆς εἰς τὴν Νέαν Ἑλληνικὴν γλῶσσαν, ἐξυπακούεται δὲ ὡς ἀναγκαία μετὰ τὰ ἐν αὐτῇ εἰρημένα (κεφ. β' καὶ ιβ' καὶ ἐρωταπ. α' καὶ β'). Τὰ πράγματα μετ' οὐ πολὺ κατέδειξαν, ὅτι οἱ λόγοι τῆς Ὁμολογίας ἀπέβλεπον εὐθὺ πρὸς τὴν μετάφρασιν.*

Παρασκευασθεῖσα ἐν Κωνσταντινουπόλει διὰ τοῦ παπᾶ Μαξίμου τοῦ Καλλιπολίτου ἡ μετάφρασις τῆς Καινῆς Διαθήκης εἰς τὴν Νέαν ἑλληνικὴν γλῶσσαν περὶ τὸ 1630 ἐπέμφθη εἰς Ὁλλανδίαν ὑπὸ τῶν Καλβινικῶν, ἵνα τύποις ἐκδοθῇ ἀντιπροσώπως τῷ προτύπῳ ἐν ἡμικλάστῳ. Ἡ πρὸς τὴν ἔκδοσιν αὐτῆς ἔγκρισις οὔτε παρὰ τοῦ Πατριαρχείου ἐζητήθη οὔτε παρ' ἄλλης Ὀρθοδόξου ἐκκλησιαστικῆς ἀρχῆς, ἐν ᾧ ἡ μετάφρασις θὰ ἐξεδίδοτο χάριν τῆς θρησκευτικῆς ὠφελείας τοῦ Ὀρθοδόξου πληρώματος, ἀλλὰ διὰ τῆς Ὁλλανδικῆς κυβερνήσεως παρὰ τοῦ καθηγητοῦ Ἰακώβου

Γολίου, ὅστις προσεκλήθη νὰ εἴπῃ γνώμην ἂν ἐκδιδομένη ἡ μετάφρασις αὕτη θὰ ἦτο ὠφέλιμος καὶ δὲν θὰ προεκάλει ἐν τοῖς Ἕλλησι διχοστασίας καὶ ταραχάς. Ὁ Γόλιος μετ' εὐκολίας ἀναλαβὼν τὸ ἔργον τῶν Συνόδων τῆς Ὀρθοδόξου Ἐκκλησίας καὶ θεσπίσας „ἐνέκρινε" τὴν ἔκδοσιν τῆς μεταφράσεως καὶ οὕτω διετάχθη ἡ ἔκδοσις ὑπὸ τῆς Ὁλλανδικῆς κυβερνήσεως, δαπάναις αὐτῆς.

Ἡ ἔκδοσις αὐτῆς ἐγένετο ἐν Γενεύῃ ἐκ τοῦ τυπογραφείου Πέτρου Aubert λήγοντος τοῦ 1638, ἀφ' οὗ ἤδη εἶχον προαποθάνῃ ὅ τε μεταφράστης Μάξιμος (24 Σεπτεμβρίου 1633) καὶ ὁ Λούκαρις (27 Ἰουνίου 1638). Ἀλλ' εἰς Κωνσταντινούπολιν ἔφθασαν τὰ πρῶτα ἀντίτυπα (400 τὸν ἀριθμὸν) ἕνεκα διαφόρων λόγων, οὓς ὁ θέλων δύναται νὰ ἴδῃ παρὰ τῷ Legrand, Bibliographie Hell. ΙΖ' αἰῶνος, τόμ. Α' σελ. 363—388), μόλις περὶ τὸ ἔαρ τοῦ 1645. Ὑπάρχει δὲ ἐν τῇ Ἐθν. Βιβλιοθήκῃ ἀντίτυπον αὐτῆς ὑπ' ἀριθμ. 421 τοῦ οἰκείου τμήματος.

Μικρὸν μετὰ τὸν θάνατον τοῦ Λουκάρεως ἐπὶ τοῦ διαδόχου αὐτοῦ Κυρίλλου τοῦ Β' τοῦ Κονταρῆ συνεκλήθη εἰς Κωνσταντινούπολιν Σύνοδος ἐν ἔτει 1638, ἥτις γνώμῃ ὁμοθύμῳ οὐ μόνον τὰς κακοδόξους διδασκαλίας τῆς Λουκαρείου Ὁμολογίας, ἀλλὰ καὶ αὐτὸν τὸν Λούκαριν ἀνεθεμάτισε. Δύο ἔτη μετὰ ταῦτα ἐπὶ τοῦ διαδόχου Κυρίλλου τοῦ Β' ἐν ἔτει 1640 κατὰ Μάϊον συνεκλήθη πάλιν Σύνοδος ἐν Κωνσταντινουπόλει πρὸς τὸν αὐτὸν σκοπόν, ἥτις κατέκρινε καὶ ἀνεθεμάτισε τὴν Ὁμολογίαν καὶ τὸν συγγραφέα αὐτῆς, οὐχὶ δὲ πλέον ὀνομαστὶ τὸν Λούκαριν.

Ἡ ψῆφος τῆς ἐπὶ Κυρίλλου τοῦ Β' Συνόδου (1638) οὐχὶ τοῖς κεφαλαίοις τῆς Λουκαρείου Ὁμολογίας ἐπεξέρχεται καθ' ἕν, ὡς αἱ τῶν ἔπειτα Συνόδων (1642 καὶ 1672), ἀλλὰ τὰς φανερωτάτας τῶν ἐν αὐτοῖς κακοδοξιῶν καθεξῆς καταδικάζει καὶ ἀναθεματίζει, τὰς δὲ ἀμαυρότερον ἐκπεφρασμένας, „ὧν ἔνδοθεν ἐξ ἀπροόπτου ἀναφύεται αἵρεσις", ὑποβάλλει ἀνεξελέγκτως τῷ κοινῷ κατὰ τῆς Ὁμολογίας ἀναθέματι. Τὰ ἐν τῷ β' κεφ. καὶ τῷ ιβ', ἐν οἷς διαβάλλεται τὸ κῦρος τῆς Ἐκκλησίας, τῶν διδασκαλιῶν καὶ ἑρμηνειῶν αὐτῆς, („ἐνδεχόμενον ἀπατῆσαι καὶ ἀπατηθῆναι τὴν Ἐκκλησίαν καὶ ἀντὶ τῆς ἀληθείας τὸ ψεῦδος ἐκλέγεσθαι"), δι' ὧν δηλαδὴ ἀνετρέπετο ἡ λεγομένη τῆς Ἐκκλησίας παράδοσις, διδάγματα τῇ Ὀρθοδοξίᾳ ἐπίβουλα καὶ βλάσφημα, δὲν ἦτο δυνατὸν νὰ καταλειφθῶσιν ὑπ' αὐτῆς ἀνεξέλεγκτα, ἀλλὰ πλατύτατα ὡς πρὸς τὰ ἄλλα τῶν ἐν τῇ ψήφῳ ἐκείνῃ ἐλέγχονται καὶ δι' ἰδίου καὶ ταῦτα ἀναθέματος κατακρίνονται.

Ἡ Λουκάρειος Ὁμολογία, ἵνα ὁδοποιήσῃ εἰς τὴν μέλλουσαν νὰ ἐπακολουθήσῃ ἔκδοσιν τῆς μεταφράσεως, διέβαλλε διὰ τοῦ β' κεφ. καὶ τοῦ ιβ' αὐτῆς καὶ τῆς α' ἐρωταπ. καὶ τῆς β' αὐτῆς, ὡς εἴπομεν, τὸ ἀδιάπτωτον περὶ τὸ ὀρθοτομεῖν τὸν λόγον τῆς ἀληθείας κῦρος τῆς Ἐκκλησίας, παρέδιδε τὴν Γραφὴν γυμνὴν τῶν ἑρμηνειῶν τῆς Ἐκκλησίας εἰς τὸν λαόν, διότι ἡ Ἐκκλησία ἐνδέχεται ν' ἀπατᾶται καὶ νὰ ἀπατᾷ τοὺς πιστούς, καθίστα δὲ κατανοητὴν καὶ ἑρμηνευτὴν τῆς Γραφῆς πάντα Χριστιανὸν ἀπὸ τῆς κολυμβήθρας, διότι ἡ Γραφὴ εἶναι εὔληπτος τοῖς Χριστιανοῖς καὶ ἀφ' ἑαυτῆς ἑρμηνεύεται. Ὅθεν οὔτε τῶν ἑρμηνειῶν τῆς Ἐκκλησίας

χρήζει, ἵνα κατανοηθῇ, οὔτε τοῦ κύρους Αὐτῆς, ἵνα ἑρμηνευθῇ. Πᾶς τις, ἀμαθὴς ἢ πεπαιδευμένος, ἀμβλύνους ἢ ὀξύνους, ἔχων ὡς Χριστιανὸς τὸ Ἅγιον Πνεῦμα, ὃ ἔλαβε κατὰ τὸ βάπτισμα, δύναται νὰ κατανοῇ τὴν Γραφήν. Ἐκεῖ, ὅπου προσκόπτουσιν εἰς πὰν βῆμα οἱ μεγαλοφυέστατοι τῶν τῆς Ἐκκλησίας ἐξηγητῶν, ἔχομεν δὲ διαφωνίας περὶ τὴν κατάληψιν οὐ μόνον ἑτεροδόξων, ἀλλὰ καὶ ὁμοδόξων ἑρμηνευτῶν καὶ ταῦτα χειραγωγουμένων, ὁ ἀμαθής, ὁ περὶ ἄλλα σχολάζων, ὁ τὴν διάνοιαν ἀσθενὴς θὰ μὴ εὑρίσκῃ μηδεμίαν δυσκολίαν.

Ταῦτα εἶνε δόγματα καλβινικά. Οὗτοι εἶνε οἱ λόγοι, ἀφ' ὧν ὁρμώμενοι οἱ Καλβινικοὶ παραδίδουσι τῷ πλήθει τὴν Γραφήν, διότι ὡς Διαμαρτυρόμενοι οὔτε κῦρος ἀδιαπτωσίας οὐδὲν ἀναγνωρίζουσι τῇ Ἐκκλησίᾳ, οὔτε τὴν Ἐκκλησιαστικὴν παράδοσιν ἀποδέχονται, ἧς τὸ πλεῖστον εἶνε ἡ παραδεδομένη καὶ κεκυρωμένη ὑπὸ τῆς Ἐκκλησίας ἑρμηνεία τῆς Γραφῆς καὶ ἧς ἡ ἀποδοχὴ εἶνε δόγμα θεμελιῶδες τῆς Ὀρθοδόξου Ἐκκλησίας. „Διότι ἡ Ὀρθοδοξία, ἣν προβάλλεται ἡ ἡμετέρα Ἐκκλησία, συνίσταται εἰς τὸ ἀκραιφνὲς τῆς Ἐκκλησιαστικῆς παραδόσεως καὶ οὐχὶ εἰς ἄλλο τι".

Τούτων πάντων ἕνεκα τὴν ἐν τῇ ψήφῳ τῆς ἐν Κωνσταντινουπόλει Συνόδου τοῦ 1638 κατάκρισιν ὅλης μὲν τῆς Ὁμολογίας, μάλιστα δὲ τοῦ β' κεφ. καὶ τοῦ ιβ', δι' ὧν διεβάλλετο τὸ κῦρος τῆς Ἐκκλησιαστικῆς παραδόσεως, ἠρμήνευσεν ἡ Ἐκκλησία ἔπειτα, ὅτι κατεδίκαζε τὴν παράδοσιν τῆς Ἁγίας Γραφῆς εἰς τὸν λαὸν ἄνευ τῆς ἑρμηνευούσης αὐτὴν Ἐκκλησιαστικῆς παραδόσεως καὶ δὴ τὰς λαϊκὰς μεταφράσεις τῆς Γραφῆς. Τὴν μετάφρασιν τῆς Γραφῆς ὀνομαστὶ δὲν κατεδίκασεν ἡ Σύνοδος τοῦ 1638, ἐπειδὴ ἀκόμη δὲν εἶχεν ἐκδοθῇ μετάφρασις καὶ ἦτο ἄγνωστος αὕτη τῇ Ἐκκλησίᾳ, ἀλλὰ „κατεδίκασε τὴν ἀθέτησιν τῆς παραδόσεως τῆς Ἐκκλησίας, ἀφ' ἧς μόνης ὁρμῶνται αἱ λαϊκαὶ μεταφράσεις". Καὶ ταῦτα μὲν περὶ τῆς Συνόδου τοῦ 1638 ὡς πρὸς τὴν μετάφρασιν τῆς Ἁγίας Γραφῆς.

Ἡ δὲ ἐν Ἰασίῳ Σύνοδος ἠθροίσθη κατὰ τὸν Δεκέμβριον τοῦ 1641 καὶ παρέτεινε τὸ ἔργον αὐτῆς μέχρι Ὀκτωβρίου τοῦ ἀκολούθου ἔτους. Ὅθεν καὶ ἔτος τῆς Συνόδου ταύτης ὁρίζεται συνήθως τὸ 1642. Συνῆλθε δὲ ἡ Σύνοδος αὕτη, ἵνα κατακρίνῃ μὲν τὴν Λουκάρειον Ὁμολογίαν, παραστήσῃ δὲ ἀκριβέστατα καὶ σαφέστατα ἐν Ὁμολογίᾳ πίστεως τὰ δόγματα τῆς Ὀρθοδόξου Ἐκκλησίας (Ὁμολογία Πέτρου τοῦ Μογίλα). Πῶς καὶ ὑπὸ τίνων προεκλήθη καὶ συνεκλήθη ἡ Σύνοδος καὶ ὑπὸ τίνων συνεκροτήθη, καὶ περὶ τίνα ἄλλα ζητήματα διέτριψεν οὐ τοῦ παρόντος νὰ εἴπωμεν, ἄλλως τε τὸ πλεῖστον ὄντων γνωστῶν. Ἐκείνου μόνου αὐτῆς ὀφείλομεν νὰ μνημονεύσωμεν, ἐν ᾧ ἀπεδέξατο τὴν κατὰ τῆς Λουκαρείου Ὁμολογίας ἐπιστολὴν τῆς ἐν Κωνσταντινουπόλει Ἐκκλησίας καὶ ἐκύρωσε καὶ περιέλαβεν εἰς τὰ πρακτικὰ αὐτῆς.

Ἡ ἐπιστολὴ αὕτη, ἣν περιέσωσεν ἡμῖν ὁ Δοσίθεος ἐν τῷ Ἐγχειριδίῳ, εἶναι ἡ κατὰ Μάϊον τοῦ 1842 ἐπισταλεῖσα πρὸς τὴν ἐν Ἰασίῳ Σύνοδον συνοδικὴ ἐπιστολὴ ὑπὸ τοῦ Οἰκουμενικοῦ πατριάρχου Παρθενίου τοῦ Α' τοῦ Γέροντος, ἵνα ἡ

Σύνοδος αὕτη ὑπογράψῃ καὶ βεβαιώσῃ αὐτήν. Τὴν ἐπιστολὴν ταύτην συνυπέγραψαν τῷ Πατριάρχῃ συνεδρεύοντες καὶ πολλοὶ ἄλλοι κληρικοί, προσυπέγραφε δὲ εἶτα ἐπισταλεῖσαν πρὸς αὐτόν, „συμφωνήσας ἐν πᾶσι καὶ συναινέσας" καὶ Πέτρος ὁ Μογίλας, ὁ μητροπολίτης Κιέβου μετ' ἄλλων περὶ αὐτὸν κληρικῶν.

Τὰ μέρη τῆς ἐπιστολῆς ταύτης, ἥτις ὡς ἀποδεκτὴ γενομένη καὶ κυρωθεῖσα καὶ εἰς τὰ πρακτικὰ αὐτῆς περιληφθεῖσα ὑπὸ τῆς ἐν Ἰασίῳ Συνόδου, ἔχει κῦρος θεσπίσματος Συνόδου ἐπαρχιακῆς, εἶναι τάδε: „Ἐν δὲ τῷ δευτέρῳ" (ἄρθρῳ τῆς Λουκαρείου Ὁμολογίας, ἣν ἀνατρέπει ἡ ἐπιστολὴ) „τὴν Ἁγίαν Γραφὴν γυμνὴν ἐξηγήσεων τῶν τῆς Ἐκκλησίας ἁγίων πατέρων δεχόμενος (ὁ τῆς Ὁμολογίας συγγραφεὺς) τὰ ταῖς Οἰκουμενικαῖς Συνόδοις θεοπνεύστως ἐκφωνηθέντα διαβάλλει καὶ τὰς ἀρχῆθεν κατὰ διαδοχὴν κεκρατηκυίας ἀνὰ πᾶσαν τὴν Οἰκουμένην ἀποπέμπεται παραδόσεις, ὧν ἐκτὸς εἰς ψιλὸν περισταίη τὸ κήρυγμα ἡμῶν, ᾗ φησι Βασίλειος".

„Ἐν δὲ τῷ δωδεκάτῳ" (τῆς Λουκαρείου Ὁμολογίας) „ἀγωνιζόμενος ὁ συγγραφεὺς τὰς τῶν Πατέρων διδασκαλίας ἐκ μέσου ἄραι, τὴν Ἐκκλησίαν φησὶν ὑπὸ τοῦ Παναγίου πνεύματος διδάσκεσθαι, ὃ ἀληθὲς ὂν αὐτὸς κακοήθως εἰσάγει. Διδάσκεται μὲν γὰρ ὑπὸ τοῦ Παναγίου πνεύματος ἡ Ἐκκλησία ἡμῶν, ἀλλ' οὐκ ἀμέσως, γλώσσαις δὲ καὶ χερσὶν ἀνθρωπίναις κεχρημένου τοῦ Πνεύματος. Ἄνθρωποι γὰρ ἦσαν οἵ τε προφῆται καὶ οἱ ἀπόστολοι καὶ οἱ τὸν λόγον τοῦ Κυρίου κηρύξαντες καὶ γράψαντες, καίτοι τῶν λογίων ἐκείνων λεγομένων εἶναι τοῦ Πνεύματος καὶ θείων, ὡς ἐκεῖθεν ἐμπνευσθέντων καὶ μηδὲν κεκτημένων ἀνθρώπινον. Καὶ ἡ Ἐκκλησία γοῦν ὑπὸ τῶν θεοπνεύστων λογίων τῶν Πατέρων διδασκομένη οὐ λέγεται ὑπ' ἀνθρώπων, ἀλλ' ὑπὸ τοῦ Πνεύματος διδάσκεσθαι. Ἐκεῖνοι γὰρ πνεύματι θείῳ κινούμενοι διδάσκουσιν ἡμᾶς οὐ κατ' ἄνθρωπον, ἀλλὰ καθ' ἣν ἀπὸ τοῦ Πνεύματος ἔλαβον ἔμπνευσιν, ὃ δῆλον ἐξ ἧς πρὸς ἀλλήλους ἔχουσι συμφωνίας. Τὸ δὲ τὴν Ἐκκλησίαν ἀποφαίνεσθαι ἐν τῷ αὐτῷ κεφαλαίῳ δυνατὸν εἶναι ἁμαρτάνειν καὶ ταῦτα τὸ Πνεῦμα κεκτημένην διδάσκαλον καὶ τὸν Χριστὸν κεφαλήν, περὶ ἧς εἴρηται ὅτι σπῖλον ἢ ῥυτίδα οὐκ ἔχει, ἀλλ' ὅλη ἐστὶ καλὴ καὶ τελεία ὡς δυσσεβὲς ἀποκεκήρυκται".

„Πρὸς τούτοις ἐνεφανίσθησαν", λέγει ἡ ἐπιστολή, „καὶ ἃς τοῖς κεφαλαίοις προσέθηκεν ἐρωτήσεις καὶ ἐγνώσθησαν πάσῃ τῇ ἁγίᾳ ταύτῃ Συνόδῳ, οὐδὲν ἄμεινον τῶν κεφαλαίων διακείμεναι. Οὐ μόνον γὰρ τὰς τῆς Γραφῆς ἑρμηνείας τὰς τοῖς Πατράσιν ἐκπονηθείσας, ὡς καὶ πρότερον παρακρούεται, ἀλλὰ καί τινα τῶν ἐκείνης ἀθετεῖ βιβλίων, ἅπερ αἱ ἅγιαι καὶ Οἰκουμενικαὶ Σύνοδοι ὡς κανονικὰ ἐδέξαντο. . . . . Διὰ τοῦτο τά τε κεφάλαια ταῦτα καὶ τὰς ἐρωτήσεις κοινῇ ψήφῳ τελείως, φησὶν ἡ Ἁγία Σύνοδος αὕτη, ἀνατρέπομεν καὶ τῆς ἡμετέρας αὐλῆς ἀπελαύνομεν ὡς αἱρέσεων πεπληρωμένα καὶ πάντῃ ἀλλότρια τῆς ὀρθοδόξου ἡμῶν πίστεως τόν τε συγγράψαντα ξένον τῆς ἡμῶν κρίνομεν θρησκείας πᾶσι δηλοποιοῦντες ὡς καταψεύδεται ἡμῶν ὁ τούτων συγγραφεὺς λέγων τὴν ἰδίαν αὐτοῦ πίστιν ἀνατολικὴν ὁμολογίαν εἶναι τῆς Χριστιανικῆς πίστεως τῶν Γραικῶν Καλβινικὴν οὖσαν καὶ οὐχ ἡμετέραν. Τοὺς δὲ ταῦτα τὰ κεφάλαια ὡς ἀληθῆ καὶ εὐσεβῆ δῆθεν ἀναγινώσκοντας

καὶ διακρατοῦντας, ὑπερμαχοῦντας αὐτῶν εἴτε λόγοις εἴτε συγγράμμασιν ὡς συμφρονοῦντας καὶ συγκοινωνοῦντας αὐτοῦ ταῖς αἱρέσεσι καὶ λυμεῶνας τῆς τοῦ Χριστοῦ Ἐκκλησίας ἀποβάλλομεν τῆς τῶν πιστῶν ὁμηγύρεως καὶ ὡς ἐθνικοὺς καὶ τελώνας λογίζεσθαι διατατόμεθα, μηδεμίαν κοινωνίαν ἔχοντας μεθ' ἡμῶν, ὁποίας ἂν εἰησαν καταστάσεως καὶ ἔστωσαν τῷ αἰωνίῳ ἀναθέματι ὑπόδικοι καὶ ἀφωρισμένοι παρὰ Πατρός, Υἱοῦ καὶ Ἁγίου Πνεύματος, τοῦ ἑνὸς τῇ φύσει μόνου ἔν τε τῷ νῦν αἰῶνι καὶ τῷ μέλλοντι, καὶ κατηραμένοι καὶ ἀσυγχώρητοι καὶ ἄλυτοι μετὰ θάνατον καὶ μέτοχοι τῆς αἰωνίου κολάσεως" (Δοσιθ. Ἐγχειρ. σελ. 24—28).

Κατακρίνουσα ἡ Σύνοδος αὕτη λαμπρῶς τὰς περὶ τῆς ἀθετήσεως τοῦ κύρους τῆς Ἐκκλησίας καὶ τῆς Ἐκκλησιαστικῆς παραδόσεως κακοδοξίας τῆς Λουκαρείου Ὁμολογίας, ἀφ' ἧς, ὡς εἴπομεν, ὁρμῶνται αἱ λαϊκαὶ μεταφράσεις, δὲν κατέκρινε τὴν εἰς τὴν νέαν Ἑλληνικὴν μετάφρασιν τοῦ Μαξίμου, διότι εἶχε μὲν ἐκδοθῇ αὕτη ἐν Γενεύῃ λήγοντος τοῦ 1638, ἀλλ' οὐδὲν ἀντίτυπον αὐτῆς εἶχεν ἔλθῃ εἰς τὴν Ἀνατολὴν μέχρι τοῦ 1645, ὡς ἔμπροσθεν εἴπομεν. Ὅθεν οὔτε ἡ ἐν Κων|πόλει σύνοδος ἐπὶ Παρθενίου κατὰ Μάϊον τοῦ 1642 οὔτε ἡ ἐν Ἰασίῳ μέχρις Ὀκτωβρίου τοῦ αὐτοῦ ἔτους ἐγνώριζον τὴν ἔκδοσιν τῆς μεταφράσεως ταύτης καὶ πρᾶγμα ἄγνωστον δὲν ἠδύνατο νὰ καταδικάσωσιν. Κατεδίκασεν ἡ ἐν Ἰασίῳ Σύνοδος τὴν ἐν γένει ἀνάγνωσιν τῆς Γραφῆς ὑπὸ τοῦ λαοῦ ἄνευ τῶν ἑρμηνειῶν τῶν Πατέρων εἴτε ἐν πρωτοτύπῳ γινομένην εἴτε ἐν μεταφράσει, ὡς ἀθετοῦσαν τὸ περὶ ἀπαραιτήτου τῆς Ἐκκλησιαστικῆς παραδόσεως δόγμα τῆς Ἐκκλησίας.

Καταστάντος εἰς τὸν πατριαρχικὸν θρόνον τῆς Κωνσταντινουπόλεως Παρθενίου τοῦ Β', τοῦ ἐπικαλουμένου Νέου, εὖνου τοῖς Καλβινικοῖς, καιροφυλακτοῦντες ἀπὸ μακροῦ οὗτοι δὲν ἀφῆκαν τὸν καιρὸν νὰ διαφύγῃ αὐτούς, ἀλλ' ἔσπευσαν τὴν ἀπὸ ἑξαετίας ἐν Γενεύῃ ἐφεδρεύουσαν μετάφρασιν τοῦ Μαξίμου νὰ ἐπαφήσωσι τοῖς Ὀρθοδόξοις, πολλὰ ἐκ τοῦ πράγματος προσδοκῶντες ὑπὲρ τῆς Ἐκκλησίας αὐτῶν ἀγαθά. Ὅθεν κατὰ τὸ ἔαρ τοῦ 1645 ἔλαβεν ὁ Κορνήλιος Ἅγας ἐν Κων|πόλει ἓξ δέματα, περιέχοντα 400 ἀντίτυπα τῆς μεταφράσεως ταύτης. Ὁ Παρθένιος ὁ Β' κατεπείσθη ὑπὸ τῶν Διαμαρτυρομένων, ἵνα ταῦτα διανείμῃ τοῖς Ὀρθοδόξοις, καὶ ἐποίησε τοῦτο, σφόδρα ἀγανακτούντων διὰ τὸ ἀθέμιτον τοῦ πράγματος τῶν Ὀρθοδόξων. Τότε ἐγένοντο τὰ ἱστορούμενα ὑπὸ τοῦ Δοσιθέου ἐν σελ. 1173 τῆς Δωδεκαβίβλου καὶ ὑπὸ τοῦ Μελετίου ἐπαναλαμβανόμενα ἐν τῷ τόμῳ γ' σελ. 450 τῆς Ἐκκλησιαστικῆς ἱστορίας. Ἂς ἴδωμεν πῶς ἱστορεῖ ταῦτα ὁ Δοσίθεος· „Μάξιμός τις Καλλιπολίτης, μαθητὴς Κυρίλλου τοῦ Λουκάρεως, μετέγραφεν ὅλην τὴν Νέαν Γραφήν, εἰς ἁπλῆν φράσιν, ὅπερ ἔργον ἀποτρόπαιον ἔχει ἡ Καθολικὴ Ἐκκλησία, ἐτύπωσαν δὲ τὴν μετάφρασιν ταύτην οἱ Καλβῖνοι εἰς ἱκανὰς χιλιάδας βιβλία καὶ ἔφεραν αὐτὰ εἰς Βυζάντιον, καὶ πείθεται οὗτος ὁ βίαιος πατριάρχης, ἤτοι Παρθένιος ὁ δεύτερος καὶ νέος καλούμενος, διανεῖμαι αὐτὰ ταῖς Ἐκκλησίαις, ἀλλ' ὁ Συρίγου τὸ πρᾶγμα μαθὼν ἐπιτήδευσιν ποιεῖται καὶ λαμβάνει δύο ἐξ αὐτῶν, ὧν τὸ ἓν τὰ προσκυνητὰ Εὐαγγέλια εἶχε καὶ τὸ ἕτερον τὰς ἐπιστολὰς καὶ

τὰς πράξεις τῶν Ἀποστόλων καὶ τὴν Ἀποκάλυψιν καὶ ἐν Κυριακῇ διδάσκων ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ τοῦ Πατριαρχείου καὶ θεραπεύσας τὸ φιλότιμον τοῦ πατριάρχου, λαβὼν ἐκ τοῦ ὑπηρέτου, ὄπισθεν αὐτοῦ ἱσταμένου τὰ βιβλία, ἔδειξεν αὐτὰ τῷ λαῷ, εἶτα ἀπέδειξεν ἰσχυρῶς ὅτι καὶ ὁ μεταφράσας καὶ οἱ τυπώσαντες καὶ ἀναγινώσκοντες καὶ οἱ συνεργοῦντες λαβεῖν ἢ ἀναγινώσκειν αὐτὰ τοὺς ὀρθοδόξους, πάντες εἰσὶ πόρρω τοῦ Χριστιανισμοῦ καὶ ἀναθέματι ὑποβεβλημένοι. Τούτου οὕτω γενομένου παρ' ἐλπίδας, τὸν μὲν διδάσκαλον τὸν Συρίγον ἐξώρισεν ὁ Πατριάρχης εἰς Κίον ἐπ' ἄλλαις αἰτίαις, τὸ ἔργον ὅμως ἔμεινε· συστῆσαι γὰρ τὰ βιβλία τοῦ λοιποῦ ὁ Πατριάρχης οὐκ ἐτόλμησεν. Ὅθεν οὐ διενεμήθησαν καὶ οὕτως ἠφανίσθησαν".

Ἡ ὑπὸ τοῦ Συρίγου ἐπ' ἐκκλησίας κατάκρισις τῆς μεταφράσεως τῆς Κ. Διαθήκης ὑπῆρξε δεινοτάτη ὥστε νὰ καταπτοήσῃ τοὺς περὶ Παρθένιον τὸν Β' καὶ νὰ ἐκβιάσῃ εἰς ἔντρομον ὀπισθοδρόμησιν καὶ εἰς τὴν ἐγκατάλειψιν τοῦ παραβόλου καὶ ἀθεμίτου ἐγχειρήματος.

Μελέτιος δὲ ὁ Συρίγος ὁ κατακρίνας ἐπ' ἐκκλησίας τὴν μετάφρασιν τοῦ Μαξίμου ὑπῆρξε παρ' ἡμῖν ὁ ἀξιολογώτατος τῶν θεολόγων τῶν χρόνων ἐκείνων, οὗ ἡ θεολογικὴ σοφία ἤσκησε τὴν μεγίστην εἰς τὰ θεσπίσματα τῆς τε Συνόδου τοῦ 1638 καὶ τῆς Συνόδου τοῦ 1642 ῥοπήν. Πρωταγωνιστήσας ἐν ταῖς τὴν Λουκάρειον ὁμολογίαν καταδικασάσαις Συνόδοις ταύταις, συντάξας δὲ ζῶντος ἔτι τοῦ Λουκάρεως, ὡς δηλοῦται ἐξ ὧν λέγει ἐν 6 β' σελίδι τῆς Ἀντιῤῥήσεως καὶ ἐν τέλει αὐτῆς πλατύτατον καὶ δεινότατον ἔλεγχον τῆς Λουκαρείου ὁμολογίας, ὅστις γνωστὸς πάντως θὰ ἐγένετο καὶ τοῖς ἐν Κων|πόλει ἐν ἔτει 1638 καὶ τοῖς ἐν Ἰασίῳ ἐν ἔτει 1642 συνελθοῦσιν, ἦτο ὁ ἁρμοδιώτατος ν' ἀναλάβῃ καὶ τὴν ὑπὲρ τῶν πατρίων ἄμυναν, ἀπειλουμένων διὰ τῆς εἰσόδου τῆς μεταφράσεως ταύτης.

Οἵαν γνώμην εἶχον περὶ αὐτοῦ οἱ σύγχρονοι αὐτοῦ βλέπομεν ἐξ ὧν λέγει ὁ Πατριάρχης Ἱεροσολύμων Νεκτάριος περὶ αὐτοῦ, ζῶντος ἔτι, ἐν τῇ προτεταγμένῃ τῆς πρώτης Ἑλληνικῆς ἐκδόσεως τῆς Ὁμολογίας Πέτρου τοῦ Μογίλα Ἐπιστολῆς: „Μελέτιος ὁ Συρίγος, διδάσκαλος τῆς μεγάλης Ἐκκλησίας, ὃς καὶ ἐπ' εὐσεβέσι καὶ ὀρθοῖς δόγμασι παιδιόθεν ἀνατραφείς τε καὶ παιδευθεὶς καὶ πρὸς τελειότητα βίου καὶ λόγου ἀχθείς, κῆρυξ, διερμηνεὺς καὶ στάθμη τῶν ὀρθῶν τῆς πίστεως δογμάτων καί ἐστι καὶ λέγεται". Ὁ δὲ Πατριάρχης Δοσίθεος ἐν τῷ Βίῳ Μελετίου τοῦ Συρίγου, ὃν αὐτὸς θαυμάζων τὸν ἄνδρα συνέταξε, καταλέξας πρῶτον τὰ πονήματα αὐτοῦ ὡς λαμπρὰ μαρτύρια τῆς περὶ τοὺς λόγους δεινότητος αὐτοῦ, εἶτα περὶ τῆς ἄλλης θεαρέστου πολιτείας αὐτοῦ ἐπιλέγει: „Εἴτις δὲ βούλεται καὶ τὴν ζωὴν αὐτοῦ γνῶναι ὁποία τις ἦν, συγκρίνας αὐτὴν μεθ' ὅτου ἂν βούλοιτο τῶν ἁγίων ἱεραρχῶν ἴσην αὐτὴν καὶ εἰς οὐδὲν ἔλαττον γεγενημένην εὑρήσει". Ἀλλαχοῦ δὲ πάλιν ὁ Δοσίθεος αὐτὸν ἐγκωμιάζων καλεῖ „ἀποστολικὸν ἄνδρα", ὃ περὶ οὐδενὸς ἄλλου εἶπεν.

Τίνας λόγους ὁ Συρίγος προέβαλεν, ἵνα καταδείξῃ, ὅτι καὶ ὁ „μεταφράσας καὶ οἱ τυπώσαντες καὶ ἀναγινώσκοντες καὶ οἱ συνεργοῦντες λαβεῖν ἢ ἀναγινώσκειν

αὐτὰ τοὺς Ὀρθοδόξους πάντες εἰσὶ πόρρω τοῦ Χριστιανισμοῦ καὶ ἀναθέματι ὑποβεβλημένοι" εἶναι εὔκολον νὰ εἰκάσῃ τις. Εἶναι οἱ λόγοι, οὓς πλατύτατα παρατίθεται ἐν τῇ Ἀντιρρήσει αὐτοῦ καὶ οἵτινες εἶναι εὐρυτάτη ἀνάπτυξις τῆς ψήφου τῆς Συνόδου τοῦ 1638 καὶ μάλιστα τῆς Συνοδικῆς ἐπιστολῆς τῆς περιληφθείσης ἐν τοῖς πρακτικοῖς τῆς ἐν Ἰασίῳ Συνόδου. Ἡ ἀνάγνωσις τῆς Γραφῆς γυμνῆς τῶν ἑρμηνειῶν τῶν Πατέρων εἶχε καταδικασθῇ ὑπὸ τῶν Συνόδων τούτων, μάλιστα ὑπὸ τῆς δευτέρας ὡς ἀθετοῦσα τὴν τῆς Ἐκκλησίας παράδοσιν, ἡ δὲ ἀνάγνωσις τῆς μεταφράσεως ἦτο ἀνάγνωσις τοιαύτη, ἀνάγνωσις δηλ. τῆς Γραφῆς ἄνευ ἑρμηνειῶν τῶν Πατέρων. Ὅτι δὲ τὸ πρᾶγμα ἦτο ἀναντίρρητον ἀπεδείχθη ἐκ τούτου, ὅτι ὁ ἐπιτρέψας τὴν διανομὴν τῆς μεταφράσεως καὶ κατακριθεὶς ὑπὸ τοῦ Συρίγου, Πατριάρχης Παρθένιος παρὼν οὐδεμίαν προέβαλεν ἀντίρρησιν, παρὰ τὸν αὐτοῦ τρόπον μάλιστα, ἀλλ' ὡς περὶ πράγματος ἀναντιρρήτου καὶ φανεροῦ ἐσίγησεν.

Αἱ ἀποφάσεις τῶν Συνόδων τοῦ 1638 καὶ τοῦ 1642, μάλιστα ἡ τῆς συνόδου τοῦ 1642, κατεδίκαζον, ἀπηγόρευον καὶ ἀφώριζον καὶ τὴν μετάφρασιν „ὡς ἀθετοῦσαν τὴν Ἐκκλησιαστικὴν παράδοσιν καὶ ἐγκαινίζουσαν τὴν ὑπὸ τοῦ λαοῦ ἀνάγνωσιν τῆς Γραφῆς, γυμνῆς τῶν ἑρμηνειῶν τῶν Πατέρων". Οὕτως ἐνόησε τὸ πρᾶγμα καὶ τότε καὶ ἔπειτα ἡ Ἐκκλησία καὶ ἡρμήνευσε πάντοτε ἐπισήμως διὰ Συνοδικῶν γραμμάτων, προκειμένου ν' ἀπαγορεύῃ τὰς ἑκάστοτε ἐμφανιζομένας μεταφράσεις τῆς Γραφῆς καὶ οὕτως μόνον ἠδύνατο νὰ ἐννοήσῃ. Ὁ Συρίγος ἀπέδειξε τὸ ἀπηγορευμένον τῶν μεταφράσεων τῆς Γραφῆς στηριχθεὶς ἐπὶ τῶν ἀποφάσεων τῶν Συνόδων τούτων καὶ ὁ Πατριάρχης Παρθένιος ὁ ἐπιτρέψας τὴν διανομὴν τῆς μεταφράσεως τοῦ Μαξίμου καὶ τότε παρὼν ἐν τῇ Ἐκκλησίᾳ ἐσίγησε, καὶ οὐ μόνον αὐτὸς ἀλλὰ καὶ πάντες οἱ φίλοι τῶν Καλβινικῶν.

Ἡ μετάφρασις εἶχε παρασκευασθῇ διὰ Μαξίμου τοῦ Καλλιπολίτου καὶ πόνοις πολλοῖς καὶ ἀναλώμασι φειδωλοῖς τῶν ἐν Ὁλλανδίᾳ καὶ Γενεύῃ Διαμαρτυρομένων, φίλων καὶ θεραπόντων „τοῦ λόγου τοῦ Θεοῦ", ἀλλ' ἐχρησίμευσε μόνον, ἵνα διεγείρῃ δεινοὺς ἐν τῇ Ἀνατολῇ ἀγῶνας καὶ καταδιωγμοὺς καὶ εἰς τὸ νὰ κοσμήσῃ βιβλιοθήκας μὲν ὀλίγας ἐν τῇ Ἀνατολῇ, ἀποθήκας δὲ βιβλιοπωλῶν πλείονας ἐν τῇ Δύσει. Τἆλλα (πλὴν τῶν 400) ἀντίτυπα αὐτῆς μόλις μετὰ αἰῶνα περίπου, ἀπαλλαγέντα τῶν ἐν Γενεύῃ ἀποθηκῶν ἀπελύθησαν εἰς τὴν Ἀνατολήν, ἀφ' οὗ εἶχε προηγηθῇ αὐτῶν ἡ μετάφρασις Σεραφεὶμ τοῦ Μυτιληναίου καὶ ἡ μετάφρασις Ἀναστασίου Μιχαὴλ τοῦ Ναουσσαίου.

Οἱ δαπανήσαντες μόχθους καὶ χρήματα Διαμαρτυρόμενοι ἀπέστησαν τότε ἀπὸ τῆς Ἀνατολῆς συσκευασάμενοι καὶ τινάξαντες καὶ τὸν κονιορτὸν τῶν ὑποδημάτων αὐτῶν. Ἀπερχόμενοι ὅμως κατέλιπον ἐν ἡμῖν τότε δεινὴν ταραχήν, ἣν μετὰ ζημιῶν μεγάλων καὶ δυσεπανορθώτων καὶ μετὰ κόπου ἠδυνήθησαν νὰ διευθετήσωσιν ὁπωσοῦν ἡμίσεος περίπου αἰῶνος διαγενομένου ἄνδρες Ἐκκλησιαστικοὶ καὶ πολιτικοὶ τοῦ Γένους ἐπιφανέστατοι καὶ ἰσχυρότατοι ὁ Παναγιώτης

Νικούσιος, ὁ Ἀλέξανδρος Μαυροκορδᾶτος ὁ ἐξ Ἀπορρήτων, Γεώργιος ὁ Κορέσιος, Μελέτιος ὁ Συρίγος, Νεκτάριος καὶ Δοσίθεος οἱ Ἱεροσολύμων.

Διὰ τῶν αὐτῶν λόγων καταδικάζει καὶ ἡ ἐν Ἱεροσολύμοις ἐπὶ Δοσιθέου Σύνοδος τοῦ 1672 τὴν ὑπὸ τοῦ λαοῦ ἀνάγνωσιν τῆς Γραφῆς ὡς ἀκαταλήπτου γυμνῆς τῶν ἑρμηνειῶν τῶν Πατέρων καὶ δὴ τὴν διὰ μεταφράσεων ἀνάγνωσιν (Πρβλ. Ὁμολογίαν Δοσιθ. ὅρον β΄ καὶ α΄ ἐρωταπόκρισιν καὶ β΄). Ἴδοὺ τί λέγει ἡ ὁμολογία αὕτη, ἥτις περιελήφθη εἰς τὰ πρακτικὰ τῆς ἐν Ἱεροσολύμοις Συνόδου τοῦ 1672 καὶ ἐκυρώθη ὑπ' αὐτῆς καὶ ὡς ἀπόφασις τῆς Συνόδου ταύτης ἀναγνωρίζεται ὑπὸ τῆς Ἐκκλησίας.

Ὁμολογίας Δοσιθέου ὅρος β΄. „Πιστεύομεν τὴν θείαν καὶ ἱερὰν Γραφὴν εἶναι θεοδίδακτον καὶ διὰ τοῦτο ταύτῃ ἀδιστάκτως πιστεύειν ὀφείλομεν οὐκ ἄλλως μέντοι, ἀλλ' ἢ ὡς ἡ καθολικὴ Ἐκκλησία ταύτην ἡρμήνευσε καὶ παρέδωκε. Πᾶσα γὰρ αἱρετικῶν βδελυρία δέχεται μὲν τὴν Ἁγίαν Γραφήν, παρεξηγεῖται δ' αὐτὴν μεταφοραῖς καὶ ὁμωνυμίαις καὶ σοφίσμασι σοφίας ἀνθρωπίνης χρωμένη, συγχέουσα τὰ ἀσύγχυτα καὶ παίζουσα ἐν οὐ παικτοῖς. Ἄλλως γὰρ ἄν, ἄλλου ἄλλην ὁσημέραι περὶ αὐτῆς γνώμην ἐσχηκότος, οὐκ ἂν εἴη ἡ Καθολικὴ Ἐκκλησία Χριστοῦ χάριτι ἕως τῆς σήμερον Ἐκκλησία, μίαν γνώμην ἔχουσα περὶ πίστεως καὶ ἀεὶ ὡσαύτως καὶ ἀπαρασαλεύτως πιστεύουσα, ἀλλ' ἐσχίσθη ἂν εἰς μυρία, καὶ αἱρέσεσιν ὑπέκειτο ....".

Ἐρώτησις Α΄. „Εἰ δεῖ τὴν θείαν Γραφὴν κοινῶς παρὰ πάντων τῶν Χριστιανῶν ἀναγινώσκεσθαι;" Ἀπόκρισις: „Οὔ. Τὴν πᾶσαν γὰρ Γραφὴν θεόπνευστον καὶ ὠφέλιμον οἴδαμεν, καὶ οὕτω τὸ ἀναγκαῖον ἔχουσαν μεθ' ἑαυτῆς, ὥστε χωρὶς αὐτῆς ἀδύνατον ὁπωσοῦν εὐσεβεῖν. Οὐ μὴν καὶ ὑπὸ πάντων ἀναγινώσκεσθαι ταύτην, ἀλλ' ὑπὸ μόνων τῶν μετὰ τῆς πρεπούσης ἐρεύνης τοῖς βάθεσιν ἐγκυπτόντων τοῦ πνεύματος καὶ εἰδότων, οἷς τρόποις ἡ θεία Γραφὴ ἐρευνᾶται καὶ διδάσκεται καὶ ὅλως ἀναγινώσκεται. Τοῖς δὲ μὴ γεγυμνασμένοις καὶ ἀδιαφόρως ἢ μόνον κατὰ τὸ γράμμα ἢ καὶ κατ' ἄλλον τινὰ τρόπον ἀλλότριον τῆς εὐσεβείας τὰ τῆς Γραφῆς ἐκλαμβάνουσιν ἡ καθολικὴ Ἐκκλησία, διὰ τῆς πείρας τὴν βλάβην ἐγνωκυῖα, οὐ θεμιτὴν τὴν ἀνάγνωσιν εἶναι ἐντέλλεται, ὥστε παντὶ εὐσεβεῖ ἐπιτέτραπται μὲν ἀκούειν τὰ τῆς γραφῆς, ἵνα πιστεύῃ τῇ καρδίᾳ εἰς δικαιοσύνην, ὁμολογῇ δὲ τῷ στόματι εἰς σωτηρίαν· ἀναγινώσκειν δὲ ἔνια τῆς γραφῆς μέρη καὶ μάλιστα τῆς παλαιᾶς ἀπηγόρευται τῶν εἰρημένων αἰτίων καὶ τῶν ὁμοίων τούτοις ἕνεκα. Καί ἐστιν ἴσον παραγγέλλειν τοῖς ἀγυμνάστοις μὴ ἀναγινώσκειν ὡσαύτως τὴν πᾶσαν ἱερὰν γραφήν, καὶ τοῖς βρέφεσιν ἐντέλλεσθαι, μὴ ἅπτεσθαι στερεᾶς τροφῆς.

Ἐρώτησις Β΄. „Εἰ σαφής ἐστιν ἡ Γραφὴ πᾶσι τοῖς ἀναγινώσκουσι Χριστιανοῖς;" Ἀπόκρισις. „Εἰ σαφὴς ἦν ἡ Γραφὴ πᾶσι τοῖς ἀναγινώσκουσι Χριστιανοῖς, οὐκ ἂν ὁ Κύριος ἐρευνᾶν ταύτην τοῖς βουλομένοις σωτηρίας τυχεῖν ἐπέτρεπε· καὶ τὸ χάρισμα τῆς διδασκαλίας ματαίως τῷ Παύλῳ ἐλέγετο τεθῆναι ὑπὸ τοῦ Θεοῦ τῇ Ἐκκλησίᾳ καὶ ὁ Πέτρος οὐκ ἂν περὶ τῶν τοῦ Παύλου ἐπιστολῶν ἔχειν τινὰ δυσνόητα ἔλεγε. Δῆλον οὖν, ὡς πολὺ τὸ βάθος ἔχειν τὴν Γραφὴν καὶ τὸ μέγεθος

τῶν ἐννοιῶν καὶ δεῖσθαι ἐπιστημόνων καὶ θείων ἀνδρῶν πρὸς ἔρευναν καὶ ἀληθῆ κατάληψιν καὶ γνῶσιν ὀρθὴν καὶ συνῳδὸν τῇ πάσῃ γραφῇ καὶ τῷ δημιουργῷ ταύτης ἁγίῳ Πνεύματι".

„Ὥστε τοῖς ἀναγεννηθεῖσιν, εἰ καὶ γνώριμος ἡ περὶ Τριάδος πίστις καὶ ἡ τοῦ υἱοῦ τοῦ Θεοῦ ἐνανθρώπησις, τὰ πάθη, ἡ ἀνάστασις, ἡ εἰς οὐρανοὺς ἄνοδος, ὁ περὶ τῆς παλιγγενεσίας καὶ κρίσεως λόγος, ὧν εἵνεκα καὶ πολλοὶ θάνατον ὑπομεῖναι οὐκ ὤκνησαν, οὐκ ἀναγκαῖον δέ, μᾶλλον δὲ ἀδύνατον πᾶσιν, εἰδέναι καὶ ἃ τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον μόνοις τοῖς ἐγγεγυμνασμένοις ἐπὶ σοφίᾳ καὶ ἁγιότητι φανεροῖ". Πρβλ. Μεσολωρᾶ τὰ Συμβολικὰ βιβλία, Παράρτημα τοῦ Α' τόμου σελ. 103 καὶ 120—121.

2. Μετάφρασις Σεραφεὶμ Μυτιληναίου.

*Ἐπιχείρησις διαδόσεως τῆς ὑπὸ Μαξίμου μεταπεφρασμένης Καινῆς Διαθήκης ἐγένετο ἀρχομένου τοῦ προπαρελθόντος ΙΗ' αἰῶνος, ἐν ἐκδόσει δευτέρᾳ γενομένῃ τῷ 1703 ἐν Λονδίνῳ μετ' ἐπιθεωρήσεώς τινος ἄνευ τοῦ πρωτοτύπου, δαπάνῃ πάλιν τῶν Διαμαρτυρομένων. Ποῖος ὑπῆρξεν ὁ Σεραφεὶμ οὗτος δύναται νὰ ἴδῃ πᾶς τις παρ' Ἕλλαδίῳ (*Status praesens Ecclesiae *ΙΔ' κεφ.) καὶ παρὰ Ζαβίρᾳ, καὶ παρὰ Σάθᾳ προχειρότερον. Τὴν ἔκδοσιν ταύτην ὥπλισεν ὁ Σεραφεὶμ καὶ διὰ προλόγου, ἐν ᾧ προβαλλόμενος καὶ αὐτὸς τοὺς ὑπὲρ τῶν λαϊκῶν μεταφράσεων λόγους τῶν Καλβινικῶν, οὓς στερεοτύπως ἐπαναλαμβάνουσι παρ' ἡμῖν πάντες οἱ ὑπερμαχοῦντες αὐτῶν ἀπὸ Μαξίμου τοῦ Καλλιπολίτου μέχρι τοῦδε, ἐπετίμα καὶ πατριάρχας καὶ ἀρχιερεῖς, ὅτι δὲν δέχονται τὴν μετάφρασιν.*

Καὶ ἡ ἐπιχείρησις αὕτη ἠστόχησεν ἔτι μᾶλλον ἢ ἡ διὰ τοῦ Μαξίμου, ὡς ἀποτυγχάνουσι τῶν εὐτελῶν παρασκευασμάτων αἱ δεύτεραι δοκιμασίαι μᾶλλον τῶν πρώτων καὶ τῶν δευτέρων μᾶλλον αἱ τρίται. Προεκάλεσε μόνον τῷ ἑπομένῳ ἔτει τῷ 1704 αὐστηρὰν καὶ ὀρθοδοξοτάτην ἀπαγορευτικὴν Ἐγκύκλιον τοῦ Οἰκουμενικοῦ Πατριάρχου Γαβριὴλ τοῦ ἀπὸ Χαλκηδόνος, ἥτις εἶνε γνωστὴ καὶ ἧς παρατιθέμεθα μόνον τὸ τέλος: „Καὶ δὴ γράφοντες κοινῇ γνώμῃ συνοδικῇ τῶν περὶ ἡμᾶς ἱερωτάτων Ἀρχιερέων καὶ ὑπερτίμων, τῶν ἐν Ἁγίῳ Πνεύματι ἀγαπητῶν ἡμῶν ἀδελφῶν καὶ συλλειτουργῶν, ἐντελλόμεθα καὶ παραγγέλλομεν πᾶσιν ὑμῖν τοῖς φιλευσεβέσι καὶ ὀρθοδόξοις Χριστιανοῖς τῆς καθ' ἡμᾶς τοῦ Χριστοῦ Ἁγίας Ἀνατολικῆς Ἐκκλησίας, ἵνα μηδεὶς τῶν ἱερωμένων ἢ λαϊκῶν τολμήσῃ ἀγοράσαι καὶ παραλαβεῖν εἰς χεῖρας αὐτοῦ καὶ ἀναγινώσκειν τὰ εἰρημένα ἀπόβλητα καὶ ἀπηγορευμένα βιβλία, ἤγουν τοῦ Μαξίμου τοῦ Καλλιπολίτου, τὸ ἐκδοθὲν ὑπὸ τοῦ Σεραφεὶμ Μυτιληναίου Ἱερομονάχου, ὡς ἄκαρπον καὶ ἀνωφελές: Ὁμοίως καὶ τὸ περὶ τοῦ καθαρτηρίου πυρὸς διεξερχόμενον μιαρὸν πόνημα, ὡς ἀπᾷδον καὶ ὅλως ἐναντίον τοῖς ὀρθοῖς καὶ καθαρωτάτοις τῆς ἡμετέρας Ἁγίας καὶ Ὀρθοδόξου Ἐκκλησίας τῆς Ἀνατολικῆς ἱεροῖς δόγμασιν, ἀλλὰ καὶ ὁ ἔχων ἢ εὑρίσκων που τὰ τοιαῦτα βιβλία ἀφανισμῷ παραδότω ἐν βάρει ἀργίας ἀσυγγνώστου καὶ ἀλύτου ἀφορισμοῦ τοῦ ἀπὸ Θεοῦ Παντοκράτορος. Ὥστε ποιήσατε ἐξ ἀποφάσεως, εὐλογημένοι Χριστιανοί, ὡς τέκνα

εὐπειθῆ τῆς Ἐκκλησίας· ἡ δὲ τοῦ Θεοῦ χάρις καὶ ἡ εὐχὴ καὶ εὐλογία τῆς ἡμῶν Μετριότητος εἴη μετὰ πάντων ἡμῶν".

Ὁ θέλων δύναται νὰ ἴδῃ αὐτὴν ὁλόκληρον ἐν τῇ ἐκδόσει τῶν Κανονικῶν Διατάξεων, τῇ γενομένῃ ὑπὸ Ἐμμανουὴλ Γεδεὼν Τόμ. Α΄ σελ. 106.

Ἡ ἄνευ τῶν ἑρμηνειῶν τῶν Πατέρων οἱαδήποτε ἀνάγνωσις τῆς Γραφῆς ὑπὸ τοῦ λαοῦ καταδικάζεται καὶ ὑπὸ τῆς Συνοδικῆς ἐπιστολῆς τοῦ Οἰκουμενικοῦ Πατριάρχου Ἱερεμίου τοῦ Γ΄ πεμπομένης εἰς τὴν Ἐγγλιτέρραν τῷ 1723, περὶ ἑνώσεως τῆς θρησκείας, ἣν προσυπογράφουσι καὶ οἱ πατριάρχαι τῶν Πατριαρχείων Ἀλεξανδρείας, Ἀντιοχείας καὶ Ἱεροσολύμων. Ἡ ἐπιστολὴ αὕτη ἔχει δημοσιευθῇ καὶ ἐν τόμῳ β΄ σελ. 428 τῶν Κανονικῶν Διατάξεων (ἐκδοθεισῶν ὑπὸ Γεδεὼν) καὶ ὁ θέλων δύναται νὰ ἴδῃ αὐτήν. Παρατίθεται δὲ κατὰ τῆς ἀναγνώσεως ὑπὸ τοῦ λαοῦ τῆς Γραφῆς γυμνῆς τῶν ἑρμηνειῶν τῶν Πατέρων τοὺς αὐτοὺς λόγους, οὓς βλέπομεν ἔμπροσθεν ἐν τοῖς πρακτικοῖς τῆς ἐν Ἱεροσολύμοις Συνόδου.

3. Μετάφρασις Ἀναστασίου Μιχαὴλ τοῦ Ναουσσαίου.

Οὗτος ἐξέδωκεν ἐν Ἄλλῃ τῆς Σαξονίας τὴν αὐτὴν ὑπὸ Μαξίμου τοῦ Καλλιπολίτου μετάφρασιν μετ' ἐπιθεωρήσεώς τινος ἐν ἔτει 1710 ἄνευ τοῦ πρωτοτύπου, ἣν ἐξέδωκε μετὰ 100 ἔτη (1810) ἡ ἐν Λονδίνῳ Ἱερογραφικὴ Ἑταιρεία μετὰ τοῦ πρωτοτύπου. Ἡ ἔκδοσις αὕτη ἦτο ἡ ὑπὸ τῶν Διαμαρτυρομένων τεχνικώτατα διαδοθεῖσα. Ἀλλὰ καὶ αὕτη ὡς ἡ αὐτὴ μετάφρασις Μαξίμου τοῦ Καλλιπολίτου οὖσα διὰ τοὺς αὐτοὺς λόγους εἶνε καταδεδικασμένη καὶ ἀπηγορευμένη.

Ὅ, τι κατὰ τοὺς ἀρχαιοτέρους χρόνους, κατὰ τὸν ΙΖ΄ καὶ ΙΗ΄ αἰῶνα, ὠφελήθησαν εἰς προκοπὴν ἐν τῷ Χριστιανισμῷ οἱ Ὀρθόδοξοι Ἕλληνες ἐκ τῶν μεταφράσεων τῆς Καινῆς Διαθήκης μαρτυρεῖται ἁπανταχόθεν. Μαρτυρεῖται ὑπὸ τῶν παρατηρητῶν πάσης ὡς λέγεται ἀποχρώσεως, ὑπὸ τῶν περὶ Κύριλλον τὸν Λούκαριν μεταφραστικῶν καὶ ὑπὸ τῶν φίλων τούτων Διαμαρτυρομένων, τῶν δαπανησάντων εἰς τὴν μετάφρασιν, ὑπὸ τῶν περὶ τὸν ἀείμνηστον Δοσίθεον τὸν Ἱεροσολύμων πιστῶν Ὀρθοδόξων καὶ ὑπ' αὐτῶν ἀκόμη τῶν ἔξωθεν συγκυκώντων τὰ πάντα Ῥωμαίων Δυτικῶν Ἀποστόλων εἰς τὴν Ἀνατολήν.

Κατὰ τοὺς περὶ Λούκαριν, τοὺς μετ' αὐτὸν δηλαδή, διότι ὁ ἀνὴρ προαπέθανε βίᾳ ὑπὸ τῶν Τούρκων (27 Ἰουνίου 1638) καὶ τοὺς συμμάχους Διαμαρτυρομένους ὁ λόγος τοῦ Θεοῦ ὁ ἐν τῇ μεταφράσει τῆς Καινῆς Διαθήκης οὐδὲν ἐξήνεγκε κέρδος οὔτε ὑπὲρ τοῦ σκοποῦ, ὑπὲρ οὗ ἐπίτηδες προωρίζετο, οὔτε ὑπὲρ ἀληθοῦς ἀναγεννήσεως χριστιανικοῦ βίου, οἷον ἐφαίνοντο ἐλπίζοντες ἢ ἐπετήδευον, ὅτι ἤλπιζον οἱ θερμότεροι τῶν μεταφραστικῶν, οὔτε οἱ Καλβινικοὶ οὔτε ὁ Ἑλληνικὸς λαὸς ὠφελήθησαν ἐκ τῆς μεταφράσεως.

Βεβαίως ἡ ἀπαγόρευσις δὲν ἐκώλυσε τὴν καρποφορίαν[1]) αὐτῆς. Τοιαῦται ἀπαγορεύσεις καὶ τότε μᾶλλον καθίστων περιζήτητα τἀπηγορευμένα. Τὴν χρῆσιν

[1]) Ob nicht Druckfehler für *κυκλοφορίαν*?

τῆς μεταφράσεως ἐματαίωσε καὶ τότε ἡ ἀχρηστία τοῦ ἔργου ἐν τῷ ὀρθοδόξῳ Ἑλληνικῷ λαῷ, τὸ μάταιον καὶ ἀνωφελὲς αὐτοῦ. Τοῦτο κατενόουν ἐξ ἅπαντος καὶ οἱ ἡμέτεροι τότε κληρικοὶ καὶ θεολόγοι, ἀλλ' ὑπακούοντες εἰς ἱερὸν καθῆκον προνοίας καὶ ἀμύνης ὑπὲρ τῶν πατρίων, ὡς εἴπομεν, καὶ κατεπολέμουν ἔργοις καὶ λόγοις τὸ ἐπιχείρημα καὶ ἀπηγόρευον αὐτό.

Οἱ Διαμαρτυρόμενοι χορηγοὶ τῆς εἰς τὸν λαὸν ἀμέσου διαδόσεως τοῦ λόγου τοῦ Θεοῦ ἐκ τῶν Γραφῶν, πεισθέντες, ὅτι ἔσπειραν εἰς ἄγονον γῆν, προτιμήσαντες νὰ διαθέσωσι τὰ χρήματα αὐτῶν ἄλλοσε, διότι καὶ εἰς τὴν μετάφρασιν ἢ ἀναθεώρησιν ἐδαπάνων, ἀμείβοντες τοὺς καὶ διὰ τοῦτο ἢ διὰ τοῦτο μάλιστα προθύμους ἡμετέρους μεταφράστας, καὶ εἰς τὴν ἐκτύπωσιν καὶ διάδοσιν τῶν βιβλίων, διέλιπον ἔτη ἑκατὸν περίπου, ἄχρι τοῦ 1810, ὅτε ἐφάνη καὶ αὖθις ἡ αὐτὴ τοῦ Μαξίμου μετάφρασις ἐν Λονδίνῳ πρὸς διάδοσιν εἰς τοὺς ἑλληνοφώνους Ὀρθοδόξους λαοὺς κατὰ τὴν ἐπιθεώρησιν τοῦ Ἀναστασίου Μιχαὴλ τοῦ Ναουσσαίου, ἥτις τὸ πρῶτον εἶχεν ἐκδοθῇ ἐν ἔτει 1710.

4. Ἄλλαι μεταφράσεις.

Περὶ τοὺς χρόνους τούτους εὐνοήθη, φαίνεται, καὶ ἄλλοθεν τὸ φιλόλαον διὰ τῶν μεταπεφρασμένων Γραφῶν κίνημα, ἐκ τῆς ὁμοδόξου καὶ εὐσεβοῦς Ῥωσσίας, ἔνθα διὰ λόγους, οὓς δὲν ἐξετάζομεν, ἡ μετάφρασις τῆς Ἁγίας Γραφῆς εἰς τὰς γλώσσας τῶν διαφόρων ὀρθοδόξων λαῶν δὲν ἀπεκρούετο. Τοὐναντίον καὶ παρορμήσεως ἐτύγχανε, παρὰ τὴν δεδηλωμένην γνώμην τῶν καθ' ἡμᾶς Ὀρθοδόξων Ἐκκλησιῶν. Διὸ καὶ ὀλίγον χρόνον πρὸ τοῦ 1821 καὶ τῶν κατ' ἐκεῖνο καὶ μετ' ἐκεῖνο ἀνωμαλιῶν, ἐζητήθησαν καὶ ἐκ Ῥωσσίας ἢ δι' αὐτῆς λόγιοι, κληρικοὶ μάλιστα, οἵτινες νὰ μεταφράσωσιν ἐκ νέου τὴν Καινὴν Διαθήκην εἰς τὴν Νέαν Ἑλληνικὴν γλῶσσαν. Ἀπὸ τοῦ χρόνου τούτου ἄρχεται ἡ δευτέρα περίοδος τῆς ἱστορίας τῆς παρ' ἡμῖν μεταφράσεως τῆς Γραφῆς, ἥτις δὲν ὑπῆρξεν ὅλως ἀκίνδυνος ὡς ἡ πρώτη.

Τῆς δευτέρας ὑφ' ἡμῶν ὀνομασθείσης ἱστορικῆς περιόδου τῆς μεταφράσεως τῆς Γραφῆς, πολλοὶ τῶν παρ' ἡμῖν πρεσβυτέρων ὑπῆρξαν αὐτόπται καὶ αὐτήκοοι μάρτυρες, ἂν μὴ ἐξ ἀρχῆς, ἀλλ' ἀπὸ τῶν μέσων τοὐλάχιστον, ἤκουσαν δὲ πάντων παρ' αὐτοπτῶν, ἔνιοι δὲ καὶ παρὰ τῶν αὐτουργῶν καὶ τῶν πρωταγωνιστῶν αὐτῶν, τὰ γενόμενα. Καὶ ἡμεῖς ἔχομεν προσφάτους πηγὰς ἐν τοῖς διαβεβοημένοις ἀντιρρητικοῖς πρὸς ἀλλήλους πονήμασι τῶν μεταφραστικῶν καὶ ἀντιμεταφραστικῶν, ὧν κατάλογον παρεθέμεθα, Ματθαίου τοῦ Κυζίκου, Κωνσταντίνου τοῦ Οἰκονόμου, Πατριάρχου Γρηγορίου τοῦ ΣΤ', Σαμουὴλ τοῦ Κυπρίου, Νεοφύτου Βάμβα καὶ ἄλλων.

Οἱ ἔξωθεν ἐπιζητοῦντες τὸν ἄπονον διὰ τοῦ μετημφιεσμένου Εὐαγγελίου ὡς διὰ λύχνου φωτισμὸν τοῦ Ὀρθοδόξου Ἑλληνικοῦ λαοῦ, καθορῶντες τὴν ἐπὶ δύο αἰῶνας ἀδράνειαν τοῦ φωτὸς τούτου, ἐμόχθησαν νὰ λάβωσιν ἔγκρισίν τινα τῆς Ἐκκλησίας καὶ ταύτης λειπούσης σύστασίν τινα προσωπικὴν Πατριάρχου, ἔστω καὶ διὰ νεύματος. Λέγεται δὲ ὅτι καὶ εἷς τῶν μεταξὺ τῶν 1813 καὶ 1821 Πατριαρχῶν

Κύριλλος ὁ ΣΤ', ὕστερον δὲ καὶ δεύτερος Γρηγόριος ὁ Ε' ἐνέδωκαν πειθαναγκασθέντες εἰς τὸ νὰ συναινέσῃ ὁ μὲν πρῶτος προφορικῶς, ἵνα ἐκδοθῇ ἡ παρασκευαζομένη διὰ τοῦ ἀρχιμανδρίτου Ἱλαρίωνος τοῦ ἔπειτα γενομένου Μητροπολίτου Τυρνάβου μετάφρασις τῆς Καινῆς Διαθήκης, ὁ δὲ δεύτερος εἰς τὸ νὰ γράψῃ βραχεῖαν ἐπιστολήν, προσωπικὴν ὅλως, δι' ἧς δηλοῖ, ὅτι εἶνε ὠφέλιμος ἡ μετάφρασις τῆς Γραφῆς. Καὶ αὕτη εἶνε ἡ συναίνεσις, ἣν περιφέρουσιν οἱ μεταφραστικοί, συναίνεσις ἐστερημένη κύρους ἐκκλησιαστικοῦ ἅτε προσωπικὴ οὖσα καὶ ἄγνωστος τῇ Ἐκκλησίᾳ καὶ γενομένη ἐν δεινοῖς τοῦ Ἔθνους καὶ τῆς Ἐκκλησίας καιροῖς, καὶ προβάλλονται αὐτὴν ἀπέναντι Συνοδικῶν πράξεων καὶ προγενεστέρων αὐτῆς καὶ μεταγενεστέρων πολλῶν.

Τὸ κῦρος τοῦτο νομίζοντες ἀποχρῶν οἱ Εὐαγγελικοὶ Διαμαρτυρόμενοι παρὰ τῷ ἀμαθεῖ τῶν Ἐκκλησιαστικῶν ἐξουσιῶν λαῷ, νομίζοντες δὲ καὶ τὸ ἔδαφος ἀρκούντως καλλιεργημένον ὑπὸ τῶν ἀποτόκων τῆς Γαλλικῆς ἐπαναστάσεως καὶ τοῦ αἰῶνος ἄγαν φιλελευθέρων Ἑλλήνων λογίων, λαϊκῶν καὶ κληρικῶν, πεποιθότες καὶ εἰς τὴν σύμπραξιν Ὁμοδόξου Ἐκκλησίας ἤλπισαν, ὅτι εὐωδώθη πλέον καὶ ἐν τῇ Ἑλληνικῇ Ἀνατολῇ τὸ μακροχρόνιον ζήτημα τῆς διαμαρτυρομένης εὐαγγελικῆς χάριτος. Ἐμίσθωσαν δοκίμους μεταφράστας ἔκ τινων λογίων κληρικῶν Ἑλλήνων, ἐν ἀνάγκαις βίου διατελοῦντας πρό τε τοῦ Ἱεροῦ ἀγῶνος καὶ κατ' αὐτόν, οὓς ἤλπιζον, ὅτι θὰ εἶχον βοηθοὺς αὐτεπαγγέλτους καὶ εἰς τὴν διάδοσιν.

Πόσον ὅμως ἠπατήθησαν, κατεδείχθη ἐκ τῆς Συνοδικῆς πράξεως τῆς Ἐκκλησίας, ἥτις ἐγένετο ἐπὶ Ἀνθίμου τοῦ Γ' τοῦ ἀπὸ Χαλκηδόνος ἐν ἔτει 1823 καὶ κατεδίκασε τὴν ὑπὸ τοῦ Ἱλαρίωνος τότε χαλκευομένην μετάφρασιν. Περὶ ταύτης τῆς Ἐκκλησιαστικῆς πράξεως γίνεται λόγος πολὺς ἐν τῇ εἰσαγωγῇ (§ 42—47) Σαμουὴλ τοῦ Κυπρίου τοῦ πρώην Μεσημβρίας εἰς τὴν „Ἀντίρρησιν" Ματθαίου τοῦ Κυζίκου. Εἶνε καὶ ἡ Ἀντίρρησις τοῦ Ματθαίου, ἐπὶ τῇ βάσει τῆς ὁποίας κατεδικάσθη ἐν ἔτει 1823 ἡ μετάφρασις τοῦ Ἱλαρίωνος συνοδικῶς, καὶ ἡ προτασσομένη αὐτῆς Εἰσαγωγὴ τοῦ Σαμουὴλ συνοδικῶς κεκυρωμέναι ὑπὸ τῶν πατριαρχῶν Ἀνθίμου τοῦ Δ' καὶ Ἀνθίμου τοῦ Ε'. Ἀκούσωμεν πῶς ἱστορεῖ τὰ κατὰ τὴν κατάκρισιν τῆς μεταφράσεως τοῦ Ἱλαρίωνος ὑπὸ τῆς Συνόδου τοῦ Οἰκουμενικοῦ Πατριαρχείου μετὰ τὴν ἐμφάνισιν τῆς Ἀντιρρήσεως τοῦ Ματθαίου Σαμουὴλ ὁ Κύπριος ἐν τῇ Εἰσαγωγῇ (§ 46). „Ἀναγνωσθείσης δὲ αὐτῆς, ἀνεκηρύχθη, τέλος πάντων, ὑπὸ τῆς Ἐκκλησίας πᾶσα τοιαύτη τῶν Γραφῶν μετάφρασις ματαία, καὶ πολλὰ τοῖς Ὀρθοδόξοις ἐπιβλαβής, καὶ τῷ ἔθει τῆς Ἐκκλησίας ἀντιβαίνουσα. Ὅθεν καὶ δι' ἐκκλησιαστικῆς Συνοδικῆς ἐπιστολῆς ἐκωλύθη πᾶσα εἰς τὸ ἑξῆς περὶ τούτου πρότασις καὶ συζήτησις, ἵνα μὴ σκληρυνθῇ μᾶλλον ὁ ἀνὴρ (ὁ Κ. Ἱλαρίων) ὑπὸ φιλοτιμίας κενῆς καὶ ματαίας ὁρμώμενος, καὶ ἐκ τούτου ἀναγκασθῇ ἡ Ἐκκλησία, ἐν ἐκείναις μάλιστα ταῖς περιστάσεσιν, ἵνα προσενεχθῇ κατὰ τοῦ ἀνδρὸς ἀποτομώτερον. Φαίνεται δὲ κατεστρωμένη ἡ ἐπιστολὴ αὕτη ἐν τῷ ἱερῷ τῆς Μεγάλης τοῦ Χριστοῦ Ἐκκλησίας Κώδικι.

Ἐπὶ μίαν περίπου γενεὰν ἡ Ὀρθόδοξος Ἑλληνικὴ Ἀνατολή, μάλιστα δὲ ἡ ἐλευθέρα Ἑλλάς, διότι ἐν Κων|πόλει ἐν καιρῷ καὶ πάλιν ἀπηγόρευσε τὰς μεταφράσεις ἡ Πατριαρχικὴ Σύνοδος ἐπὶ πατριάρχου Γρηγορίου τοῦ ΣΤ' τῷ 1836 (Ὅρα προχείρως ἐν Κανονικῶν Διατάξεων ἐκδ. ὑπὸ Ἐμμ. Γεδεὼν τόμ. Β' σελ. 270) καὶ τῷ 1839 (αὐτόθι σελ. 287), ἐπληρώθη μεταπεφρασμένων Γραφῶν Παλαιᾶς καὶ Καινῆς Διαθήκης. Τὰς Συνοδικὰς ταύτας ἐγκυκλίους, ἐν αἷς αὐστηρότατα καὶ μετὰ λόγων πολλῶν ἀπαγορεύεται πᾶσα χρῆσις μεταφράσεων τῆς Γραφῆς ὑπὸ τῶν Ὀρθοδόξων, διὰ τὸ μέγα μῆκος αὐτῶν καὶ ὡς γνωστὰς καὶ εὐκόλως εὑρισκομένας παραλείπομεν. Ὁ θέλων νὰ ἴδῃ ταύτας καὶ τοὺς ἐν αὐταῖς ἰσχυροτάτους λόγους δύναται νὰ προσφύγῃ εἰς τὰς Κανονικὰς Διατάξεις τὰς ἐκδοθείσας ὑπὸ Ἐ. Γεδεὼν (τόμ. Β', σελ. 270 καὶ 287).

Αἱ μεταφράσεις αὗται καὶ ὁλόκληροι καὶ κατὰ μέρη καὶ κατὰ παντοῖα βιβλιοδετημέναι σχήματα καὶ μόναι καὶ ὑπὸ βοηθητικῶν βιβλίων ἄλλων συνοδευόμεναι, καὶ μετρίως πωλούμεναι, καὶ δωρεὰν προσφερόμεναι τοῖς βουλομένοις καὶ τοῖς μὴ βουλομένοις ἐνεκυκλοφοροῦντο ἁπανταχοῦ. Ὑπῆρχον ἐν ταῖς βιβλιοθήκαις, ἐν τοῖς σχολείοις ἐλευθέρως, παρὰ τοῖς προηγμένοις, παρὰ τοῖς ἀπαιδευτοτέροις. Ἠξιοῦντο καὶ ὑποστηρίξεως παρὰ θεολόγων, τοῦ Βάμβα καὶ τοῦ Φαρμακίδου, ἀμφοτέρων καθηγητῶν ποτε τῆς Ἰονίου Ἀκαδημίας, εἶτα ἐκείνου μὲν γυμνασιάρχου ἐν Σύρῳ ἄχρι 1837, ὕστερον δὲ καὶ καθηγητοῦ ἐν τῷ Πανεπιστημίῳ Ὄθωνος, τούτου δὲ καθηγητοῦ ὡσαύτως καὶ γραμματέως τῆς Ἱερᾶς Συνόδου πανισχύρου, ἀμφοτέρων δυσκαταγωνίστων καὶ λόγου δεινότητι καὶ ἤθει ἀνδρῶν. Τὸ πρᾶγμα δὲν εἶνε ἀνεξήγητον.

Πρῶτον διὰ χρονίας, ἐπιμόνου καὶ σκοπίμου πνευματικῆς ἐργασίας τῶν κορυφαίων ἐν τῇ ἀλλοδαπῇ καὶ τῇ ἡμεδαπῇ Ἑλλήνων λογίων εἶχε διαβληθῇ δεινῶς ἡ τοῦ κλήρου ἡμῶν καὶ μάλιστα τοῦ ἀνωτέρου πολιτεία ἐν πᾶσιν, εἶχε δὲ διασυρθῇ καὶ ἡ περὶ τὴν λατρείαν καὶ τὸ κήρυγμα τοῦ θείου λόγου ἀκηδία αὐτοῦ, ἐν δὲ τῷ ζήλῳ αὐτῶν οἱ κατήγοροι καὶ καινοτόμοι δὲν εἶχον φεισθῇ οὐδὲ πολλῶν τῆς πατροπαραδότου ἱερᾶς λατρείας τύπων οὐδὲ πολλῶν ἐκκλησιαστικῶν ἡμῶν παραδόσεων.

Οἱ σοφοὶ καὶ φιλογενεῖς ἐκεῖνοι ἄνδρες ἀπὸ τῶν βιβλίων καὶ ἀπὸ τῆς ἀδοκιμάστου χρηστῆς ἑαυτῶν προαιρέσεως ἀρυόμενοι τὸ θάρρος, δὲν ἐφοβοῦντό ποτε μὴ καὶ ἐν τοῖς ἐκκλησιαστικοῖς καὶ τοῖς θρησκευτικοῖς πάθωμεν ὅ, τι ἐπάθομεν ἐν τοῖς πολιτικοῖς καὶ πάσχομεν ἀκόμη διὰ παραπλησίας ἀπὸ βιβλίων καὶ προαιρέσεων διδασκαλίας περὶ ἄρδην ἐξαφανίσεως καὶ μετακινήσεως ἁπάντων τῶν πατροπαραδότων θεσμῶν καὶ συνηθειῶν. Ἐπίστευον, ὅτι ὡς εὐκόλως καὶ μετ' ὀλίγου κινδύνου καταρρίπτεται πλημμελὲς διδακτικὸν βιβλίον ἢ βλαβερὸν παιδίων σχολεῖον διὰ νέων βελτιόνων, ὅταν οἱ πόροι συντρέχωσιν, οὕτω μεταβάλλονται ἄρδην τάχιστα καὶ κατὰ τὸ δοκοῦν συστήματα βαρέα καὶ συζῶντα παναρχαίοις καὶ μεγάλοις κοινωνικοῖς ὀργανισμοῖς, οἷα ἡ Πολιτεία καὶ ἡ Ἐκκλησία, κατὰ τὴν ἐγκόσμιον αὐτῆς ὑπόστασιν δηλαδὴ αὕτη, οὐχὶ δὲ κατὰ τὴν θείαν ἀρχὴν καὶ οὐσίαν.

Ἐκ τούτων ἡ κοινὴ γνώμη δὲν ἦτο ἀπροδιάθετος ὅλως πρὸς τὴν Εὐαγγελικὴν τῶν Διαμαρτυρομένων χάριν, ὡς πρὸς μεταβολήν τινα, οὐχὶ ἀπὸ τῆς Ὀρθοδοξίας ἄπαγε!, ἀλλ' ἀπὸ τῶν ὡμολογημένων ὡς κάκιστα ἐχόντων ἐν τῇ τοῦ θείου λόγου διδασκαλίᾳ. Ἀλλ' ἡ εὐσεβὴς καὶ χρηστὴ καὶ νηφάλιος διάνοια τοῦ Ἑλληνικοῦ λαοῦ δὲν ἐπλανήθη, ὡς τὰ πράγματα ἀπέδειξαν.

Δεύτερον ὁ λαὸς ἐξερχόμενος ἐκ τῶν ταλαιπωριῶν τῆς μακρᾶς καὶ αἱματηρᾶς καὶ ἀκαταστάτου ἐπαναστάσεως ἔπασχεν οἷον δεινὸν τοῦ σώματος αἱμωδίασμα, ἦτο δὲ τιθασὸς πρὸς πᾶσαν ὑφήγησιν χρηστὰ ἐπαγγελλομένην. Ἐναντία δὲ τῶν χρηστῶν δὲν ἦτο δυνατὸν νὰ ὑφηγῶνται ἄνδρες σοφοὶ πρωτεύοντες, πρὸς τοῖς ἄλλοις ἐπιπόνως συναγωνισάμενοι τὸν κοινὸν ἀγῶνα τῆς ἐλευθερώσεως καὶ δὴ καὶ λειτουργοὶ τῆς Ἐκκλησίας, ὑπὸ τοῦ Ἔθνους δεδοκιμασμένοι καὶ τετιμημένοι. Ἀλλ' ἐπλανήθησαν κατὰ τοῦτο ὁ Φαρμακίδης καὶ ὁ Βάμβας.

Τρίτον ἡ τῶν μεταπεφρασμένων Γραφῶν ἀνάγνωσις δὲν ἐνομίζετο καὶ θανάσιμον ἁμάρτημα οὐδὲ ἀνατροπὴ τῆς Ὀρθοδοξίας καὶ τῆς πατρίου Ἐκκλησίας ὑπὸ πολλῶν, ἀγνοούντων ἢ ἀδιαφορούντων πρὸς τὰς περὶ τούτου ἐκπεφρασμένας γνώμας τῆς Ἐκκλησίας.

Ναὶ μὲν ὁ Ἑλληνικὸς λαὸς οὐδεμίαν ἀνάγκην συνησθάνετο τῆς ἀναγνώσεως αὐτῶν, διότι ἐν ταῖς ἱερουργίαις καὶ τοῖς σχολείοις καὶ τῷ λοιπῷ βίῳ ἤκουε καὶ κατενόει τὰ προσήκοντα μέρη πολλῷ κάλλιον καὶ ὠφελιμώτερον ἢ ἐκ τῆς ἀναγνώσεως τῶν μεταπεφρασμένων ἀκεραίων κειμένων, ἅτινα ἀληθῶς μηδὲ ν' ἀναγνώσῃ ἀντεῖχεν, ἀλλ' ἐλάμβανε μέν, ἄλλως τε καὶ κομψὰ βιβλιάρια ὄντα, ἀνοίγων δὲ ὀλίγον ἢ πολὺ ἀπέθετεν αὐτὰ ὅπου ἐτύγχανεν, εὐλαβούμενος πολὺ μὴ τυχὸν προσεγγίσῃ πρὸ τὸ ἐν τοῖς ἱεροῖς τοῦ οἴκου ἀνακείμενον ὡς ἱερώτατον Θεοῦ δῶρον πρωτότυπον Εὐαγγέλιον, τὸ Ἅγιον Τετραυάγγελον.

Τελευταῖον ὠφείλετο καὶ φιλοφρόνημά τι ἐξ εὐγνωμοσύνης πρὸς τοὺς προθύμως καὶ γενναίως ἐν τῇ δυστυχίᾳ τοῦ Ἱεροῦ ἀγῶνος συνδραμόντας ἡμῖν Διαμαρτυρομένους διά τε σχολείων καὶ βιβλίων καὶ ἄλλων ὑλικωτέρων βοηθημάτων.

Καὶ αὗται μὲν ἦσαν αἱ σκέψεις τοῦ λαοῦ τοῦ ἀπαρτίζοντος τὴν λεγομένην μέσην τάξιν. Ὁ δὲ πολύς, ὁ κατώτερος ὀνομαζόμενος λαὸς οὔτε θεατὴς οὔτ' ἀκροατὴς ὑπῆρξε τῶν πραγμάτων οὔτε βεβαίως κοινωνὸς αὐτῶν, πολλῷ δὲ ἔλαττον καὶ κριτής.

Τέταρτον καὶ οἱ μάλιστα προκεχωρηκότες καὶ δεδηλωμένοι ἐν τῷ ζητήματι τῆς τῶν Γραφῶν μεταφράσεως χάριν τοῦ Ἑλληνικοῦ λαοῦ, ἀνατροπὴν μὲν ὁλικὴν ἢ μερικὴν τῆς Ὀρθοδοξίας οὐδεμίαν ἐν τούτῳ ἔβλεπον ἢ ἤθελον. Τοὐναντίον οἱ κορυφαῖοι καὶ οἱ δευτερεύοντες τούτων ἀντείχοντο στερρῶς τῆς Ὀρθοδοξίας καί, ὡς ἐπίστευον, εἰργάζοντο εἰς ἀνόρθωσιν καὶ κραταίωσιν αὐτῆς. Μὴ ἔχοντες μήτε μελέτην τῶν πραγμάτων ὀρθὴν μήτε δύναμιν ἀποχρῶσαν νὰ ζητήσωσι καὶ κατορθώσωσιν ὃν ἠξίουν καθαρμὸν ἐκεῖθεν, ὁπόθεν ἔπρεπε, „βλέποντες" δὲ ἐν τοῖς Διαμαρτυρομένοις οὕτως εὐδοκιμοῦσαν τὴν τῶν ἁγίων Γραφῶν ἀνάγνωσιν καὶ

εἰς τοῦτο κυρίως ἀποδιδόντες, ὡς ἐδιδάσκοντο, τὴν ὑμνουμένην ἐν τοῖς Διαμαρτυρομένοις ἀρετὴν καὶ δύναμιν τοῦ Χριστιανισμοῦ, „ἐτράποντο ἐπὶ τὰ ἑτοῖμα" καὶ εἰργάσθησαν καὶ ἠγωνίσθησαν ὑπὲρ τῆς διαδόσεως τοῦ μεταπεφρασμένου Εὐαγγελίου, πιστεύοντες ἄλλως καὶ ὅτι ἂν μὴ ἀγαθὸν προκύψῃ, κακὸν δ' ὅμως οὐδέποτε θὰ ἐπέλθῃ.

Τὴν τελευταίαν ταύτην γνώμην καὶ ἀπὸ τῆς παραδόσεως συνάγομεν καὶ ἀπὸ τῶν πονημάτων τῶν ἀνδρῶν ἐκείνων, δεχόμεθα δὲ αὐτὴν ἄσμενοι χάριν τῆς τιμῆς καὶ τῆς εὐσεβείας αὐτῶν.

Ἓν μόνον ἐζημιώθη, ἓν πολλῶν ἀντάξιον, ἡ ἐν Ἑλλάδι Ὀρθοδοξία, κατὰ πάντα δὲ τρόπον καὶ ἡ λοιπὴ Ὀρθοδοξία, ἐκ τοῦ σφοδροῦ, ἐμπαθοῦς καὶ χρονίου ἀγῶνος τῶν περὶ Φαρμακίδην πρὸς τοὺς περὶ τὸν Οἰκονόμον ἀγῶνος προελθόντος κυρίως ἐκ τοῦ ζητήματος τῆς μεταφράσεως, οὔτε αὐτοὶ τότε πολλὰ δυνάμενοι εὐκαίρησαν ἢ ἐσκέψαντο νὰ προνοήσωσι πρὸς προκοπὴν παρ' ἡμῖν τῆς χριστιανικῆς διδασκαλίας ἐπὶ προκοπῇ ἀληθινῇ τῆς Ὀρθοδοξίας οὔτε εἰς τὴν Ἐκκλησίαν ἀφῆκαν τὸν εὔθετον καιρὸν νὰ προνοήσῃ. Ἡ πολλὴ περὶ τοῦτο ἀδράνεια προῆλθεν ἐκ τῶν δεινῶν ἐκείνων περισπασμῶν καὶ τοῦ καμάτου τῆς ἐκ τῆς μεταφράσεως ταραχῆς, ἥτις παρὰ τἆλλα δεινὰ καὶ τὸν νοῦν τῶν ἡμετέρων ἀπεπλάνησε μακρὰν τοῦ ὀρθοῦ καὶ τοῦ πρακτικῶς εὐστόχου.

Ἐάν, ὃ μὴ γένοιτο, εὐδοκίμει παρ' ἡμῖν ἡ ἄμεσος ὑπὸ τοῦ λαοῦ ζήτησις τῶν θρησκευτικῶν διδασκαλιῶν ἐν ταῖς Γραφαῖς, ἐπηκολούθει δέ, ὃ εἰκός, ἡ αὐθαίρετος αὐτῶν εὕρεσις, ἑρμηνεία καὶ ἀποδοχή, ἂς ἀναλογισθῇ τις, ποία σύγχυσις Βαβὲλ θὰ ἐπήρχετο ἐν λαῷ ζητητικῷ, φιλομαθεῖ, ἀλλὰ καὶ φιλονίκῳ, ἄδειαν ἔχοντι νὰ κρίνῃ καὶ νὰ φρονῇ αὐτὸς τὸ δοκοῦν. Τῆς ἀδείας ταύτης βλέπομεν τοὺς καρποὺς ἐν τῇ ἐλευθέρᾳ κρίσει τῶν πολιτικῶν ἡμῶν πραγμάτων ἀπὸ τῶν ἄκρως θεμελίων θεσμῶν μέχρι τοῦ κοινοτέρου νόμου.

Ὅμοια διδακτικὰ παραδείγματα ἔχομεν ἀπὸ τῶν ἐπιστημονικῶν ἐν ἡμῖν ζητημάτων, ἀπὸ τοῦ γλωσσικοῦ ζητήματος, ἀπὸ τοῦ στρατιωτικοῦ καὶ ἀπὸ παντὸς ζητήματος ἐκτεθειμένου εἰς τὴν ἐλευθέραν πάντων κρίσιν.

Ἀλλὰ πλὴν τῆς ἀμέσου βλάβης τοῦ λαοῦ θὰ ἐσάλευε παρ' αὐτῷ ἀμέσως καὶ τὸ κῦρος τῆς Ἐκκλησίας καὶ τὴν εἰς αὐτὴν μέχρι νῦν ζῶσαν καὶ ἄχρι συντελείας τῶν αἰώνων ἀπαραίτητον πίστιν καὶ θὰ ἐκώλυεν ἐπὶ μακρὸν ἀπὸ πάσης τῶν δεόντων ἐνεργείας εἰς προβιβασμὸν παρ' ἡμῖν τῆς ἀληθοῦς θρησκευτικῆς ἀγωγῆς δι' ἀποτροπῆς τῆς ἀσφαλοῦς αὐτῶν ἀντιλήψεως.

Τούτων πάντων ἕνεκα καὶ ἡ Ἱερὰ Σύνοδος τοῦ Βασιλείου τῆς Ἑλλάδος διὰ διακηρύξεως αὐτῆς ἐκδοθείσης ἐν ἔτει 1835 (ἴδε Συλλογῆς τῶν Ἐγκυκλίων τῆς Ἱερᾶς Συνόδου ὑπὸ Δαμασκηνοῦ Χριστοπούλου σελ. 88) προκειμένου περὶ Μεταφράσεως τῆς Π. Διαθήκης ὑπὸ Ν. Βάμβα διεκήρυξεν, ὅτι μίαν μετάφρασιν τῆς Π. Διαθήκης ἀναγνωρίζει ἡ Ἀνατολικὴ Ἐκκλησία τὴν τῶν Ο' καὶ πᾶσαν ἄλλην μετάφρασιν αὐτῆς ἀποδοκιμάζει ὡς ἀκανόνιστον καὶ ἀπαράδεκτον. Τὴν διακή-

ρυξιν ταύτην προσυπογράφει ὡς γραμματεὺς καὶ ὁ Φαρμακίδης. Ἡ δὲ Μεγάλη Ἐκκλησία διὰ τῆς ἐν ἔτει 1841 ἀπὸ τῶν πατριαρχικῶν τυπογραφείων ἐκδόσεως τῆς Ἀντιρρήσεως Ματθαίου τοῦ Κυζίκου καὶ τῆς προτασσομένης Εἰσαγωγῆς Σαμουὴλ τοῦ Κυπρίου, συνοδικῶς κεκυρωμένων, ἐν αἷς ἄριστα ἐκτίθενται οἱ λόγοι, οὓς ἔχει ἡ Ἐκκλησία εἰς τὴν ἀπαγόρευσιν τῶν μεταφράσεων τῆς Γραφῆς, ἐπεστόμισε πάντα ἀντιφρονοῦντα. Ἀλλὰ καὶ ἡ καθ' ἡμᾶς Ἱερὰ Σύνοδος ταῖς διδασκαλίαις τῆς Μιᾶς, Ἁγίας, Καθολικῆς καὶ Ἀποστολικῆς Ἐκκλησίας ἀεὶ στοιχοῦσα καὶ στερρῶς ἐχομένη τῶν πατροπαραδότων τῆς Ὀρθοδοξίας θεσμῶν τὴν αὐτὴν γνώμην ἐξήνεγκεν ἐν δυσὶν Αὐτῆς συνεδρίαις κατὰ τὸ ἔαρ τοῦ 1899, ἐρωτήσεως Αὐτῇ γενομένης.

Ἐν Ἀθήναις τῇ 3 Νοεμβρίου 1901.

Μετ' ἀπείρου σεβασμοῦ
Οἱ καθηγηταὶ τῆς Θεολογικῆς Σχολῆς τοῦ Ἐθνικοῦ Πανεπιστημίου

Ζῆκος Ῥώσσης Ἐ. Ἰ. Ζολώτας Γ. Ἰ. Δέρβος
Ἰω. Μεσολωρᾶς Ἰγν. Μοσχάκης

Anmerkungen.

1) Hoffentlich kommt auch noch die Zeit, da eine Geschichte der byzantinischen und neugriechischen Philologie einige Freunde und Leser finden wird. Ich denke sie mir nicht als ein dickleibiges Werk, wie unsere Darstellungen der Geschichte der klassischen Philologie, sondern als ein knappes, lesbares Buch von einigen hundert Seiten. Das Wort Philologie müsste natürlich im weitesten Sinne gefasst und also sowohl Literatur und Sprache, als Theologie, Geschichte, Kunstgeschichte u. s. w. berücksichtigt werden; die Darstellung wäre nicht nach Ländern zu zerstückeln, sondern die Geschichte der Forschung in ihrer inneren Entwickelung und ihrem internationalen Zusammenhang nach den deutlich erkennbaren Perioden zu erzählen. Die Hauptzüge liegen klar vor uns: Die bescheidenen, auf Edition und historische Kompilation gerichteten Anfänge im 16. Jahrhundert, der ungeheuere, bis in die Gegenwart nachwirkende Aufschwung durch die Franzosen im 17. Jahrhundert, die sporadische Fortsetzung der Tradition des 17. Jahrhunderts (Banduri, Le Quien u. s. w.) und dann die Wendung nach der rationalistisch-historischen Seite (Gibbon u. s. w.) im 18. Jahrhundert, die vereinzelte, aber tüchtige historische Forschung (Fallmerayer, Tafel, Hopf, Buchon, Rambaud u. a.) und die kollektive und laute, aber vielfach dilettantische philologische Arbeit (Bonner Corpus, Mignes griechische Patrologie; Neograeca im Sinne des Pseudo-Philhellenismus) im 19. Jahrhundert, endlich die Organisation der mittel- und neugriechischen Studien im weitesten Sinne des Wortes in eine geschlossene, selbständige Wissenschaft und die lebhafte Beteiligung sämtlicher Kulturländer im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. Ein solches Buch, das die Lebensschicksale der mittel- und neugriechischen Philologie von einem erhabenen Standpunkte und mit weiten Ausblicken in die Nachbargebiete darstellte, würde auch für die Freunde der klassischen, romanischen, slavischen und orientalischen Philologie interessant und nützlich. Für den Mann, der je an die Abfassung dieser Spezialgeschichte denken sollte, wie für jeden, der sich vorläufig über die allgemeinen Tatsachen zu orientieren wünscht, notiere ich die neueren Schriften, die meist nur ein Bruchstück, entweder den Anteil eines Landes oder eines Zeitabschnittes an der Forschung oder eine Abteilung des Gesamtstoffes (z. B. Geschichte, Theologie) behandeln und schon deshalb nach Zusammenfassung und Ergänzung schreien: Ch. Diehl, Les études byzantines en France, Revue Encyclopédique vom 11. März 1899; wiederholt mit einigen Aenderungen in der Byz. Zeitschrift 9 (1900) 1—13; dazu seine Uebersicht des neuesten Standes

der byzantinischen Geschichtsforschung: Les études d'histoire byzantine en 1901, Revue de synthèse historique 3 (1901) 177—225. — L. Bréhier, Le développement des études d'histoire byzantine du XVII^e au XX^e siècle, Revue d'Auvergne (Clermont-Ferrand), Janvier-Février 1901. — Vilh. Lundström, En ung vetenskap, Stockholm 1901 (zum Schluss eine Zusammenfassung der schwedischen Beiträge zur byzantinischen Philologie). — A. Heisenberg, Die bisherige Entwickelung der byzantinischen Philologie und ihre künftigen Aufgaben, Beilage der ⟨Münchener⟩ Allgemeinen Zeitung vom 28. Nov. 1901 (Nr. 274). — Karl Dieterich, Zum zehnjährigen Jubiläum der Byzantinischen Zeitschrift. Rückblicke und Ausblicke, Beilage zur ⟨Münchener⟩ Allgemeinen Zeitung vom 12. Dez. 1901 (Nr. 286). — Joh. Dräseke, Zur byzantinischen Kirchengeschichte. Ein Rückblick auf die ersten zehn Jahrgänge der Byzantinischen Zeitschrift, Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie XLV (1902) 361—380. — Eugen Darkó, Die Entwickelung der byzantinischen Philologie, ihr heutiger Stand und ihre Aufgaben (A Byzantiumi philologia fejlödése, mai állása és feladatai), Egyetemes philologiai közlöny 26 (1902) 700—715 (besonders wertvoll durch die Skizze der Geschichte der byzantinischen Studien in Ungarn). — Jar. Bidlo, Die byzantinischen Studien und K. Krumbachers Geschichte der byzantinischen Literatur (Studia Byzantologicka a K. Kr. G. d. b. L.), Ces. Casopis Histor. VIII 2—3, Prag 1902 (Uebersicht der neueren Forschungen, besonders der Beziehungen zur slavischen Philologie). — Eine Art negative Ergänzung bildet die Aufzählung der Lücken der byzantinischen Forschung von Sp. Lampros, Byzantinische Desiderata, Byz. Zeitschrift 1 (1892) 185—201. — Die früheren Arbeiten zur Geschichte der byzantinischen Philologie sind verzeichnet in meiner Geschichte der byzantinischen Literatur[2] S. 1139 f.

2) Abgedruckt in: Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, Reden und Vorträge, Berlin, Weidmann 1901 S. 97 ff.; die angezogene Stelle S. 110 f.

3) W. v. Christ, Horatiana. Sitzungsber. der philos.-philol. und der hist. Kl. d. K. Bayer. Akad. d. Wiss. 1893 Bd. I S. 57.

4) Ich gebrauche in Ermangelung eines anderen passenden Ausdrucks den Terminus Lehnwort hier in einem weiteren Sinne als dem bei uns üblichen.

5) Vgl. K. Dieterich, Untersuchungen zur Geschichte der griechischen Sprache (= Byz. Archiv I) S. 96 ff.

6) In den ersten zwei Spalten des Leitartikels der *Νέα Ἡμέρα* vom 21. Febr. 1903, die mir gerade vorliegt, stehen 30 Dative; aber nur einer ist direkt von einem Verbum abhängig (*ἐπιβάλλει τῇ Βουλγαρίᾳ*), einer ist mit *ἅμα*, die übrigen 28 sind mit *ἐν* verbunden. Die künstlich eingeführte, völlig tote Präposition *ἐν* scheint heute in der Tat die Hauptstütze des Dativs zu sein. Würde sie aufgegeben, so würde der Dativ vermutlich auch aus der „Reinsprache" bald verschwinden. Uebrigens liegt in der Tatsache, dass sich dieser Kasus fast nur mit Hilfe einer toten Präposition erhalten kann, der klarste Beweis, wie sehr er dem neugriechischen Sprachgefühl, ich meine auch dem, was man schriftsprachliches Gefühl nennen könnte, widerstrebt. Die einzigen Fälle, wo er auch nach einer gesunden Reform der Schriftsprache vielleicht noch ein schattenhaftes Dasein fortfristen wird, sind gewisse stereotype Verbindungen wie *ἐν ᾧ, ἐν τούτοις, ἐν πρώτοις, ἐν πάσῃ περιπτώσει* u. s. w.

7) Vgl. J. Psichari, *Ἔποικα*, Byzant. Zeitschr. 9 (1900) 658—663, und G. N. Chatzidakis, *Περὶ τῶν παθητικῶν ἀορίστων εἰς -ηκα ἀντὶ -ην*, *Ἀθηνᾶ* 14 (1902) 343—346.

8) Besonders interessant ist der Versuch, den Infinitiv durch die Stütze des Artikels *τοῦ* zu halten (z. B. *πείθω αὐτὸν τοῦ ἐλθεῖν* „ich überrede ihn, zu kommen"), eine Konstruktion, die (von der Kritik nicht selten vorschnell angetastet) in der ganzen volkstümlich gefärbten Literatur der römischen und byzantinischen Zeit eine ungeheuere Rolle spielt und eine direkte Analogie in der Verstärkung des Infinitivs durch d i, d e im Romanischen, durch z u im Deutschen, durch t o im Englischen hat. Vgl. Krumbacher, Studien zu Romanos, Sitzungsber. d. K. B. Akad., philos.-philol. und hist. Kl. 1898 Bd. II S. 233 zu Vers 554.

9) Nebenbei bemerkt kann bei dem Verlust des Infinitivs von einem fremdsprachlichen Einfluss, den man früher annehmen zu müssen glaubte, keine Rede sein. Es handelt sich, wie beim Aussterben des Dativs, um einen im innersten Wesen der griechischen Sprache selbst begründeten Prozess, dessen Keime in die alexandrinische Zeit zurückreichen. Richtig ist, dass in der Ersetzung des Infinitivs (durch *νὰ, γιανὰ, καὶ*) und der hiebei beobachteten Wortstellung das Rumänische, Bulgarische und Albanesische auffallend mit dem Griechischen übereinstimmen. Aber „die Ausgleichung muss vom Griechischen ausgegangen sein, weil der neugriechische Zustand eine organische Entwickelung des Altgriechischen ist". Zu diesem festen Resultat gelangt (S. 123) die treffliche und auch für das allgemeine Verhältnis des Neugriechischen zu den übrigen Balkansprachen höchst lehrreiche Untersuchung von Kr. Sandfeld Jensen, Der Schwund des Infinitivs im Rumänischen und den Balkansprachen, im Neunten Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache zu Leipzig, herausgegeben von Gustav Weigand, Leipzig 1902 S. 75—131. Die Abh. ist ein Auszug aus einer (mir unzugänglichen) in dänischer Sprache abgefassten Schrift „Rumänische Studien. I.", Kopenhagen 1900.

10) Die Konjunktion *νὰ* stammt vom alten *ἵνα*, dessen betonter Vokal durch die proklitische Verwendung des Wortes schwinden konnte; die Negation *δὲν* ist durch Aphärese aus *οὐδὲν*, das schon im Altgriechischen häufig als verstärkte Negation vorkommt, entstanden; die Partikel *θὰ* aus *θέλω ἵνα* (*θέλω νὰ, θὲ νὰ, θὰ νὰ*; vgl. J. Psichari, Futur composé du grec moderne, Mémoires de la société de linguistique, tome V, 1884); die Partikel *ἂς* aus *ἄφες* (z. B. *ἄφες ἴδωμεν* „lass uns sehen" bei Matthaeus 27, 49). Diese vier Wörtchen dulden auch die meisten Autoren strenger Observanz. Es hat aber nicht an Pedanten gefehlt, die statt *νὰ* und *δὲν* die vollen Formen *ἵνα, οὐδὲν*, ja auch wohl *ἄφες* statt *ἂς* schrieben oder wenigstens durch ein Häckchen (*ἵνα, ὐδὲν*) das Altertum zu befriedigen suchten. Auch das antike, nicht umschriebene Futur haben Einzelne gewagt. In der jüngsten Zeit ist man von solchen Uebertreibungen ziemlich allgemein zurückgekommen.

11) Für Leser, die ausserhalb des engeren Kreises der klassischen Philologie stehen, notiere ich einige Hauptschriften zur Frage der griechischen Literatursprachen in der antiken Zeit und ihres Verhältnisses zur natürlichen Sprache: Ahrens, Ueber die Mischung der Dialekte in der griechischen Lyrik, Verh. der 13. Philologenvers. zu Göttingen 1853, S. 55 ff. — U. von Wilamowitz-Möllendorff, Ueber die Entstehung der griechischen Schriftsprachen, Verh. der 32. Philologenvers. in Wiesbaden 1877, S. 36 ff., und: Timotheos, Die Perser, Leipz. 1903, S. 38 ff. — Ed. Zarncke, Die

Entstehung der griechischen Literatursprachen, Leipzig 1890. Hier findet man auch zahlreiche weitere Literaturnachweise. — Hauptwerk für die Geschichte der prosaischen Literatursprache: Ed. Norden, Die antike Kunstprosa vom 11. Jahrhundert v. Chr. bis in die Zeit der Renaissance, 2 Bde., Leipzig 1898.

12) K. Meisterhans, Grammatik der attischen Inschriften, 3. Aufl., besorgt von Ed. Schwyzer. Berlin 1900.

13) P. Kretschmer, Ueber den Dialekt der attischen Vaseninschriften, KZ 29 (1888) 381—483. — Ed. Schwyzer, Die Vulgärsprache der attischen Fluchtafeln, Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum, Bd. 5 (1900) 244—262.

14) Gegen diese Auffassung schreien tausend Zeugnisse. Ich erinnere nur an das Verhältnis der Athener, dieser *γνῶναι πάντων ὀξύτατοι τὰ ῥηθέντα,* und der Fremden zu den Theateraufführungen, den öffentlichen Reden und Gerichtsverhandlungen. Welcher Neugrieche könnte von seiner durch langjährige Schulqual und unablässige Uebung mühsam und oft nur mangelhaft erlernten „Reinsprache" behaupten, was Alkibiades unter dem Beifall des Sokrates von sich rühmt: *Οἷον καὶ τὸ ἑλληνίζειν παρὰ τούτων* (sc. *τῶν πολλῶν*) *ἔγωγε ἔμαθον καὶ οὐκ ἂν ἔχοιμι εἰπεῖν ἐμαυτοῦ διδάσκαλον, ἀλλ' εἰς τοὺς αὐτοὺς ἀναφέρω, οὓς σὺ φῂς οὐ σπουδαίους εἶναι.* Sokrates: *Ἀλλ' ὦ γενναῖε, τούτου μὲν ἀγαθοὶ διδάσκαλοι οἱ πολλοὶ* u. s. w. Plato, *Ἀλκιβιάδης πρῶτος* 111 A. — Einiges hierher Gehörige streift, ohne auf die sprachliche Seite näher einzugehen, A. Römer, Ueber den literarisch-ästhetischen Bildungsstand des attischen Theaterpublikums, Abh. d. Bayer. Akad., Band XXII, Abteil. 1, S. 1—95. München 1902.

15) Ueber den Attizismus unterrichtet vor allem das mit reichen, fast erdrückenden Materialiensammlungen und Einzelnachweisen ausgestattete Buch von W. Schmidt, Der Attizismus in seinen Hauptvertretern, 5 Bände, Stuttgart 1887—1897. Vgl. auch W. Schmidt, Ueber den kulturgeschichtlichen Zusammenhang und die Bedeutung der griechischen Renaissance in der Römerzeit. Akademische Antrittsrede. Leipzig 1898. — Ivo Bruns, Die attizistischen Bestrebungen in der griech. Literatur. Universitätsschrift, Kiel 1896. — U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Asianismus und Attizismus, Hermes 35 (1900) 1—52. — Ueber die griechische Kunstprosa vgl. das in Anm. 11 angeführte Werk von Ed. Norden. — Ueber die byzantinische Gräzität vgl. K. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Literatur, 2. Aufl., München 1897, besonders die Einleitungen zu den einzelnen Abschnitten und die im Index unter „Schriftsprache" und „Vulgärsprache" verzeichneten Stellen.

16) Vgl. M. Deffner, Das Zakonische als Fortentwickelung des lakonischen Dialekts, Archiv für mittel- und neugriechische Philologie 1880 S. 1 ff. M. Deffner, Zak. Gramm., Erste Hälfte, Berlin 1881 (unvollendet). — A. Thumb, Die ethnographische Stellung der Zakonen, Indogerm. Forsch. 4 (1894) 195 ff. (zeigt besonders auf grund der Orts- und Flurnamen, dass die Zakonen ethnographisch Griechen sind.)

17) Für modifiziertes Attisch mit einem jonischen Einschlag und minimalstem dorischen Einfluss hält die mündliche Koine A. Thumb, Die griechische Sprache im Zeitalter des Hellenismus, Strassburg 1901. Als eine Mischung der verschiedensten Dialekte betrachtet sie P. Kretschmer, Die Entstehung der Koine, Sitzungsber. d. Wiener Akademie, phil.-hist. Kl., Band 143, Nr. 10. Wien 1900. — Vermutlich liegt die Wahrheit irgendwo zwischen beiden Extremen. Doch glaube ich, dass wir gegenwärtig zu einer genaueren und überzeugenden Definition noch nicht gelangen

können und gut tun werden, neue Aufklärung von den Papyri und Inschriften und einem mehr systematischen Studium der vulgären Stücke in der Literatur abzuwarten. Uebrigens habe ich den Eindruck, dass die Diskussion über die Koine seit langer Zeit wiederholt durch die verschwommene Bedeutung des Wortes verwirrt und getrübt worden ist. Früher verstand man unter Koine wesentlich die literarische Sprache, später die natürliche, und diese Doppeldeutigkeit hat derart nachgewirkt, dass auch in der neuesten Zeit die beiden Bedeutungen des Wortes nicht immer scharf genug auseinander gehalten wurden. Es dürfte sich daher empfehlen, die mündliche (natürliche) Koine von der schriftlichen (literarischen) auch in der Terminologie stets deutlich zu unterscheiden. Dann wird sich vielleicht zeigen, dass manche scheinbare sachliche Differenz im grunde nur auf einer verschiedenen Auffassung des Wortes beruhte. Vgl. Kretschmer, a. a. O., S. 3. — Die neueste Literatur über die Koine (1896—1901) analysiert A. Thumb, Archiv f. Papyrusforschung 2 (1903) 396—427.

18) Das Hauptverdienst an der Aufklärung der sprachgeschichtlichen Stellung des Bibelgriechisch gebührt A. Deissmann. Vgl. besonders seine zwei gehaltreichen Schriften: Bibelstudien, und: Neue Bibelstudien, Marburg 1895—1897. Beide Bücher mit Zusätzen und Verbesserungen des Verfassers in englischer Uebersetzung von A. Grieve, Edinburgh 1901. — Ausserdem vgl. G. B. Winer, Grammatik des neutestamentlichen Sprachidioms, 8. Aufl., neu bearbeitet von Schmiedel, Göttingen 1894 ff., und Fr. Blass, Grammatik des neutestamentlichen Griechisch, Göttingen 1896. — Zur schnellen Orientierung über den gegenwärtigen Stand der Hauptfragen dienen die zwei kurzen Zusammenfassungen von A. Deissmann, Die Sprache der griechischen Bibel (N. T.), Theolog. Rundschau 5 (1902) 58—69 (Besprechung der neuesten Literatur), und A. Thumb, Die sprachgeschichtliche Stellung des Biblischen Griechisch, ebenda S. 85—100 (allgemeine Charakteristik). — Weniger Klarheit und Uebereinstimmung als über die Sprache des Neuen Testaments ist bis jetzt über die Gräzität der Septuaginta erzielt worden. Ein dickes, ihr gewidmetes russisches Buch ist mir leider noch immer unzugänglich geblieben: Iv. Korsunskij, Die Uebersetzung Septuaginta. Ihre Bedeutung in der Geschichte der griechischen Sprache und Literatur. Moskau 1898. Ich weiss von ihm nur durch die Besprechung im Vizantijskij Vremennik 5 (1898) 534—539.

19) Vgl. Eduard Schwyzer, Die Weltsprachen des Altertums in ihrer geschichtlichen Stellung. Berlin, Weidmann 1902.

20) Die nord- und südgriechische Gruppe ist erkannt und näher nachgewiesen von G. N. Chatzidakis, Einleitung in die neugriechische Grammatik S. 342 ff.

21) Vgl. K. Krumbacher, Ein irrationaler Spirant im Griechischen, Sitzungsber. d. philos.-philol. und histor. Kl. d. Bayer. Akad. d. Wiss. 1886, S. 387 ff. — G. N. Chatzidakis, Einleitung in die neugr. Gramm. S. 121 ff.

22) Ueber die Chronologie des Schwindens der antiken Quantität handelt G. N. Chatzidakis, *Περὶ τοῦ χρόνου τῆς ἐξισώσεως τῆς προσῳδίας ἐν τῇ ἑλληνικῇ γλώσσῃ*, *Ἀθηνᾶ* 13 (1901) 247—261 (wiederholt in seinen *Γλωσσολογικαὶ μελέται, Τόμος Α΄*, Athen 1901, S. 574 ff.).

23) Z. B. macht er das Fremdenjoch und die *„χρόνοι δύσεχτοι, μῆνες φαρμακεμένοι“* verantwortlich, *Περὶ τοῦ γλωσσικοῦ ζητήματος ἐν Ἑλλάδι, Μέρος πρῶτον*, *Ἀθηνᾶ* 2 (1890) 172 = *Γλωσσολογικαὶ μελέται, Τόμος Α΄*, S. 239.

24) Einige Bemerkungen zur Terminologie der natürlichen Sprache der Griechen, z. B. vulgärgriechisch, rhomäisch, mittelgriechisch, neugriechisch u. s. w. dürften nicht überflüssig sein. Diesen Exkurs niederzuschreiben drängen mich verschiedene bittere Erfahrungen in der Praxis und die Beobachtung von manchen Missverständnissen in der wissenschaftlichen Literatur. So wurde in einer Versammlung gelehrter Männer, die ich nicht näher bezeichnen will, vor kurzem mit grösster Hartnäckigkeit die Behauptung verfochten, das Vulgärgriechische könne an wissenschaftlicher Bedeutung und praktischer Wichtigkeit für unsere Studien dem Vulgärlatein nicht gleichgestellt werden; denn das letztere sei durch Plautus und Ciceros Briefe vertreten u. s. w. Als ob nicht das Vulgärgriechische Werke von ganz anderer Wichtigkeit besässe, z. B. das Neue Testament! Auch sonst habe ich wiederholt beobachtet, dass über das parallele Verhältnis von Vulgärlatein und Vulgärgriechisch selbst bei angesehenen Fachgenossen eine gewisse Unklarheit herrscht, vermutlich weil beide Begriffe selten im Zusammenhang betrachtet werden. In Wahrheit besteht weder in der Sache noch in der Anwendung des Terminus ein wesentlicher Unterschied. Unter Vulgärlatein verstehen die Latinisten die Umgangssprache des Volkes, die neben der in ihrer Form Jahrhunderte hindurch festgelegten lateinischen Schriftsprache bestand. Genau ebenso definiert die griechische Philologie Vulgärgriechisch als die Umgangssprache des Volkes, von der die Schriftsprache schon in der alexandrinischen Zeit und noch mehr in der römischen Zeit in vielen Dingen abwich. Für die geschichtliche Betrachtung dieser beiden Vulgärsprachen besteht nur der Unterschied, dass wir über das Vulgärlatein der ersten Jahrhunderte vor und nach Christus viel weniger wissen als über das Vulgärgriechische dieser Zeit. Erst mit dem Beginn des Mittelalters gewinnt das allgemeine Entwickelungsbild der beiden Vulgärsprachen ein verschiedenes Aussehen. Im Vulgärlatein erhält die provinzielle Schattierung durch die verschiedenen ethnographischen Substrate, durch die geographische Abgeschlossenheit, die politische Absonderung grosser Gebiete und durch unbekannte Faktoren allmählich eine solche Stärke, dass sich mehrere Nationalsprachen und Nationalitäten ausbilden. Bei den Griechen haben zwar ebenfalls provinzielle Differenzen in der Vulgärsprache bestanden und neue sich gebildet, aber zu einer Spaltung in verschiedene Sprachen und Nationen ist es hier aus verschiedenen Gründen, vermutlich besonders wegen der längeren Erhaltung der politischen und kulturellen Einheit, nicht gekommen. Wegen der Verschiedenheit in der späteren Entwickelung lässt sich auch die Terminologie nicht auf beiden Seiten gleichmässig weiterführen. Das Vulgärlatein löst sich in die romanischen Sprachen auf, und so wird die Bezeichnung Vulgärlatein überflüssig, ja störend, ausser in den Gebieten, wo sich keine romanische Nation gebildet hat, z. B. Afrika. Vgl. W. Meyer-Lübke, Grammatik der roman. Sprachen I (1890) 6 f. Auf dem griechischen Gebiete blieb die sprachliche und nationale Einheit gewahrt, und daher kann auch die Terminologie fortbestehen. Vulgärgriechisch nennt man die griechische Umgangssprache auch im Mittelalter und in der neueren und neuesten Zeit, um sie von der stabilen Schriftsprache zu unterscheiden. So Mullach in seiner „Grammatik der griechischen Vulgarsprache“, Foy in seinem „Lautsystem der griechischen Vulgärsprache“. In der jüngsten Zeit ist statt dessen mehrfach der Ausdruck Koine gebraucht worden. Ich habe aber schon (Anm. 17) angedeutet, dass dieser Terminus ohne näheren Zusatz zweideutig bleibt und leicht auch

von der literarischen Gemeinsprache verstanden werden kann; er muss also näher als natürliche oder mündliche oder vulgäre Koine bestimmt werden. Für die mittlere und neuere Zeit gebrauchen manche schlechthin die Ausdrücke: mittelgriechisch, neugriechisch; aber sie genügen nicht, weil sie sowohl für die künstliche als für die natürliche Sprache gelten. In der wissenschaftlichen Literatur wird man also den Ausdruck Vulgärgriechisch als die allgemeine Bezeichnung der griechischen Umgangssprache vom Altertum bis auf die Gegenwart festhalten und dann die verschiedenen Perioden, wo es nötig ist, durch Zusätze wie mittel- und neuvulgärgriechisch unterscheiden. Daneben mögen gleichbedeutende Ausdrücke wie „natürliche Koine", „natürliche Sprache", „Volkssprache" u. s. w. gebraucht werden. Hoffentlich wird auch die verächtliche Bedeutung, die noch immer viele mit dem Worte „vulgär" verbinden, mit der Zeit verschwinden.

Den Vorzug einer gewissen Echtheit hätte die von manchen gebrauchte Bezeichnung „rhomäisch" (*ῥωμαΐικος*), da ja die Griechen seit der Christianisierung des römischen Reiches bis auf die neueste Zeit sich Rhomäer (*Ῥωμαῖοι*) nannten und ihre Sprache vom Volke, namentlich ausserhalb des Königreichs, noch heute „rhomäisch" genannt wird. Der alte Volksname *Ἕλλην* war in der christlichen Zeit in die Bedeutung „Heide" übergegangen, wie aus der Apologie des Tatian *Πρὸς Ἕλληνας*, der Rede des hl. Athanasios *Κατὰ Ἑλλήνων* und unzähligen Stellen anderer griechischer Schriftsteller (bei Johannes Moschos sogar: *Σαρακηνός τις Ἕλλην!*) klar hervorgeht. Im späteren Mittelalter ist diese Bedeutung, die allmählich ihre materielle Grundlage verlor, vergessen worden und das Wort *Ἕλληνας* ging in die Bedeutung „Riese", „Hüne" über. Zwar hat N. Polites (*Ἕλληνες ἢ Ῥωμιοί*; S.-A. aus der Zeitung *Ἀγών*, Athen 1901) nachzuweisen versucht, dass der Volksname *Ἕλλην* immer üblich und nie aus dem Volksbewusstsein geschwunden sei. Aber die Belege, die er mit grosser Gelehrsamkeit zusammengebracht hat, beweisen doch nur, dass etwa seit dem 12. Jahrhundert, offenbar unter dem Einfluss der humanistischen Renaissance, einzelne Schriftsteller sich wieder auf den alten Volksnamen besannen und ihn, namentlich in der uralten Antithese „Hellenen und Barbaren", wieder anwandten und dass der Name „Hellene" mit seiner Sippe denn auch im Freiheitskampfe als nationales Symbol gedient hat. Im Volke selbst war das Wort *Ἕλλην* (oder vielmehr, wie die volksmässige Form lautet, *Ἕλληνας*) sicher verschollen, und ein ungebildeter Grieche des 16. oder 17. Jahrhunderts hätte wohl verwunderte Augen gemacht, wenn man ihm verraten hätte, er sei kein *Ῥωμαιός*, sondern ein *Ἕλλην*. Uebrigens behält die Schrift von Polites ihre Bedeutung durch die nützlichen Belege für die Geschichte der Namen *Ἕλλην*, *Ἑλλαδικός*, *Ῥωμαῖος*, *Ῥωμανία*, *Γραικός*. Auch heute noch wird das Wort vom Volke häufig nur von den Untertanen des Königreichs Hellas verstanden. Als ich in Aidin (Tralles) einen Griechen, der sich in einer Kaffeeschenke an meinen Tisch gesetzt hatte, fragte, wie viele *Ἕλληνες* in Aidin seien, antwortete er: Ungefähr 40, und als ich mich über diese kleine Zahl wunderte, fügte er erklärend hinzu: Ja *Ἕλληνες* sind es nur 40, aber *Ῥωμαιοί* sind wir mehrere Tausend. In manchen Gegenden scheint auch noch *Γραικός* üblich zu sein, das auch in der Literatur, namentlich im 18. Jahrhundert und im Anfang des 19. Jahrhunderts (z. B. von Eugenios Bulgaris, Ad. Korais u. a.; vgl. Polites, a. a. O. S. 14, und D. Thereianos, *Ἀδαμάντιος Κοραῆς*, Band I S. 374 ff.) gebraucht wurde. Seit der Gründung des Königreichs sind in der offiziellen

Sprache und im allergrössten Teile der Literatur die alten Bezeichnungen *Ἕλλην, Ἑλλάς, Ἑλληνικός* eingeführt worden, und unter *Ἕλληνες* werden nicht etwa bloss die Bewohner des Königreichs, sondern alle Angehörigen der griechischen Zunge begriffen. Die von einigen Griechen und Nichtgriechen gemachten Versuche, trotzdem die Namen *Ῥωμαιός, Ῥωμαίικος, Ῥωμιοσύνη* wieder zu Ehren zu bringen, werden gewiss nicht durchdringen. Freilich die Gründe, mit denen neulich G. N. Chatzidakis den Namen *Ῥωμαιός* und seine Ableitungen bekämpfte, sind nicht stichhaltig. Der berühmte Forscher meint (*Παναθήναια* 1902, Heft 31, S. 218) „mit den Namen *Ῥωμαιός, Ῥωμαίικο* verbinde sich heute der Begriff jeglicher politischer und sozialer Verkommenheit und Zerrüttung; vgl. die Ausdrücke: *τοῦ Ῥωμαιοῦ ἡ γνῶσι ὕστερα ἔρχεται* (des Rhomäers Einsicht kommt hinten nach); *πέντε Ῥωμαιοί, δέκα γνῶμες* (fünf Rhomäer, zehn Meinungen); *δὲ θὰ φθειάσωμε τώρα τὸ Ῥωμαίικο* (wir werden es jetzt nicht Rhomäisch machen).“ Chatzidakis bemerkt noch, er kenne den Grund dieser Herabsetzung der einst so ruhmvollen Benennung nicht, die Tatsache der Verschlechterung der Bedeutung genüge; und nun wolle man mit einem so verkommenen Worte das Heiligste, die Nation, die Geschichte, das Vaterland beflecken u. s. w. („*Ὁμοίως πάντες ἐπιστάμεθα, ὅτι μετὰ τοῦ ὀνόματος Ῥωμαιός, Ῥωμαίικο κτλ. συνάπτεται σήμερον παρ' ἡμῖν πᾶσα πολιτικὴ καὶ κοινωνικὴ ἀτασθαλία καὶ ἀκοσμία· πρβ. τοῦ Ῥωμαιοῦ ἡ γνῶσι ὕστερα ἔρχεται, πέντε Ῥωμαιοί, δέκα γνῶμες, ἢ δὲ θὰ φθειάσωμε τώρα τὸ Ῥωμαίικο κτλ. Δὲν ἐξετάζω τὴν αἰτίαν τοῦ ἐξευτελισμοῦ τῆς ἄλλοτε περιδόξου καὶ πολυζήλου ὀνομασίας ταύτης, ἀρκεῖ ὅτι ἀπὸ πολλοῦ ὁμολογουμένως ταῦτα σημαίνει. Καὶ ὅμως διὰ ταύτης τῆς οὕτως ἐξηυτελισμένης καὶ πᾶσαν πολιτικὴν ἀκοσμίαν ἐμφαινούσης λέξεως τολμῶσι νὰ σημαίνωσι καὶ ὑπαίνωσι τὰ ἱερώτατα ἡμῶν, ἤτοι τὸ ἔθνος, τὴν ἱστορίαν καὶ τὴν πατρίδα, συμβουλεύοντες ἡμῖν νὰ ὀνομαζώμεθα Ῥωμαιοί, οὐχὶ Ἕλληνες, καὶ γράφοντες τὴν ἱστορίαν τῆς Ῥωμαιοσύνης. Ὡς φαίνεται, διὰ πάντων τούτων ἐπιθυμοῦσι νὰ διδάξωσι καὶ πείσωσιν ἡμᾶς, ὅτι περὶ τῆς πατρίδος, τῆς ἱστορίας καὶ ἡμῶν αὐτῶν τοιαύτην ὀφείλομεν νὰ ἔχωμεν ἔννοιαν ὁποίαν ἡ λέξις Ῥωμαιός, Ῥωμαιοσύνη, Ῥωμαίικο ἐκφράζει*“). Ich traute meinen Augen nicht, als ich diese Sätze las. Sieht denn der gelehrte Verfasser nicht ein, dass er mit dieser Interpretation die Griechen selbst und ihre Vorfahren empfindlicher trifft, als diejenigen tun, so da harmlos die überlieferten Volksnamen anwenden? Wenn der Name *Ῥωμαιός* u. s. w. sogar bei den Griechen selbst eine böse Nebenbedeutung erhalten hat, so können daran doch nur die wirklichen oder vermeintlichen bösen Eigenschaften des Volkes schuld sein, das sich mit diesem Namen bezeichnet. Und wenn dem so ist, dann kann man prophezeien, dass in einiger Zeit auch der neu eingeführte Name *Ἕλληνες* einem ähnlichen Pessimismus zum Opfer fallen wird wie einst der Name *Ῥωμαιός*. In Wahrheit sind die Redensarten, die Chatzidakis anführt, nicht tragisch zu nehmen. Sie gehören ins Gebiet der volkstümlichen Selbstverspottung, die wohl bei allen Kulturvölkern vorkommt. Man denke z. B. an die Rolle der Deutschen und deutscher Stämme (besonders der Schwaben und Hessen) im Sprichwort. Vgl. Wander, Deutsches Sprichwörterlexikon I 577 ff.; II 625; IV 404 ff.; V 1127 ff. Bei den Griechen ist die Neigung zur Selbstkritik, die wohl eine Art Korrektur des oft übermässigen Nationalstolzes und Chauvinismus bildet, sehr stark entwickelt. Wenn man die griechischen Zeitungen liest, bemerkt man bald, dass es keine Torheit und keine

Verworfenheit gibt, welche die Griechen nicht sich und besonders ihren politischen Führern vorwerfen.

Obschon nun N. Polites m. E. nicht bewiesen hat, was er beweisen wollte, und obschon die Polemik von Chatzidakis ein Kampf gegen Windmühlen ist, so halte ich doch die Bemühungen um die Erhaltung der volkstümlichen Benennung *Ῥωμαιός, Ῥωμαίικος* für verfehlt und nutzlos. Wenn sie auch ein gewisses historisches Recht hat, so hat sie damit noch keine absolute Geltung für alle Zeiten erworben. Namen von Völkern und staatlichen Gebilden haben sich bekanntlich auch anderswo wiederholt geändert; ich erinnere nur an die verwickelte Geschichte der Namen für die germanischen Völker und Staaten (vgl. z. B. Fritz Vigener, Bezeichnungen für Volk und Land der Deutschen vom 10. bis zum 13. Jahrhundert, Heidelberg 1901) und für die Franzosen. So gut der alte Name *Ἕλληνες* im Mittelalter durch einen anderen ersetzt wurde, ebensogut kann dieser wieder durch die alte Bezeichnung ersetzt werden. Ich sehe nicht, wie sich die Griechen jetzt, nachdem alle Voraussetzungen des Namens *Ῥωμαιοί* geschwunden sind und nachdem durch die Gründung eines christlichen Königreichs Griechenland eine neue Aera für ihre nationale Existenz eingeleitet worden ist, anders nennen sollten als Hellenen! Was soll für die Zukunft der Name *Ῥωμαιός*, der von dem Namen eines ungriechischen, ja den Griechen oft feindlich entgegengesetzten Volkes genommen ist und ursprünglich die Griechen nicht als Nation oder Sprachgenossenschaft, sondern als Angehörige des Imperium Romanum, später wohl auch einfach als orthodoxe Christen griechischer Zunge bezeichnete! Ein nicht unerhebliches praktisches Bedenken liegt auch in der leichten Verwechselung des Namens Rhomäer mit den anderen von demselben alten Stamme abgeleiteten Völkernamen wie Römer, Romanen, Romänen (Rumänen) u. s. w. Wie unbequem, ja nachteilig solche gleich oder ähnlich lautende Volksnamen sind, lehrt der Name Iberer, der von zwei ganz verschiedenen, an zwei Endpunkten der europäischen Welt wohnenden Völkern gebraucht wird und ohne nähere Erklärung oft zweideutig bleibt. In den niederen Volkskreisen, namentlich ausserhalb des Königreichs, wird sich zwar die Bezeichnung *Ῥωμαιός, Ῥωμαίικα* voraussichtlich noch lange Zeit erhalten; aber schliesslich wird er doch dem guten alten Namen „Hellenen“ weichen. In späteren Zeiten wird dann der Name „Rhomäer“ als eine durch die politischen und religiösen Verhältnisse aufgekommene, später nach Aenderung dieser Verhältnisse wieder abgekommene zeitweilige Phase in der ethnographisch-politischen Nomenclatur angesehen werden. In Sprichwörtern, Redensarten und zu bestimmten Zwecken (z. B. der Erzeugung eines historischen oder lokalen Kolorits) wird man die Ausdrücke *Ῥωμαιός, Ῥωμαίικος* gewiss ohne Schaden auch fernerhin gebrauchen; aber in der wissenschaftlichen Literatur und in der Presse müssen sie geopfert werden. Und es ist unklug, durch hartnäckiges Festhalten an diesem unnationalen Namen die viel wichtigere Sache der natürlichen neugriechischen Sprache in Misskredit zu bringen. Zuletzt hat Psichari, *Ῥόδα καὶ μῆλα, Τόμος Α'*, Athen 1902, S. 39 ff., historisches Material zu gunsten der Ausdrücke *Ῥωμιός, Ῥωμιοσύνη* beigebracht, ohne dadurch m. E. von der Zweckmässigkeit ihrer Beibehaltung für die Zukunft zu überzeugen.

25) Was nicht immer geschehen ist. Wenn wir, um ein recht starkes Beispiel anzuführen, in der Legende vom ehrsamen Esel (Wagner, Carmina graeca medii aevi S. 112 ff.) V. 148 lesen: *ὁμοιάζω τὸν πατήρ μου*, so ist klar, dass

diese Form weder in der Entstehungszeit des Gedichtes noch sonst je lebendig war. Ebensowenig kann man von lebendigen, sprachgeschichtlich verwertbaren Formen reden, wenn z. B. der Freiheitskämpfer Kolokotrones *τὴν Ἑλλὰς* beweinte (vgl. Psichari, *Ῥόδα καὶ Μῆλα, Τόμος Α΄*, S. 11) oder wenn der Peloponnesier in der *Βαβυλωνία* des D. K. Byzantios *τὴν ἐφημερὶς τῆς Ἑλλάς* verlangt. — Der Makaronismus äussert sich sowohl in der Formenlehre als im Wörterbuch. Manche mittelalterliche Autoren gefallen sich darin, neben das volkstümliche Wort auch das altgriechische zu setzen, so dass die Wörter sich gegenseitig stützen und erklären. Vgl. in der oben genannten Legende vom ehrsamen Esel V. 27 *κ' ἐγὼ θωρῶ τὸ κάλλος σας, τὴν ὡραιότητάν σας.* V. 88 *μὴ θέλων, μὴ βουλόμενος.* In der heutigen Schriftsprache wird der Makaronismus nach Kräften gemieden; aber gerade dadurch werden die toten Elemente der Sprache wesentlich vermehrt; durch die Furcht, unter die alten Formen neue, als heterogen betrachtete einzumischen, ist schliesslich die ganze Morphologie nach der altgriechischen Grammatik reguliert worden. Kaum noch als Beispiel des Makaronismus kann die seltsame Stilübung eines offenbar des Griechischen wenig kundigen Franzosen betrachtet werden, die A. Jeannarakis in seiner Neugriechischen Grammatik, Hannover 1877 S. VI (aus dem Dictionnaire Français-Grec moderne des Laas d'Aguen, Paris 1858) anführt. Eine systematische Untersuchung des Makaronismus und verwandter Erscheinungen in der mittel- und neugriechischen Literatur — scheinbare Analoga in der alten Literatur sind meist anders zu beurteilen — wäre für die Sprachgeschichte und die Sichtung ihres Materials sehr nützlich.

26) Ueber die Entstehungszeit und den Verfasser des Werkes, seinen Inhalt und seine Sprache unterrichtet die treffliche Studie von A. N. Giannares, *Περὶ Ἐρωτοκρίτου καὶ τοῦ ποιητοῦ αὐτοῦ.* Athen, Anestes Konstantinides 1899.

27) Näheres über die hier nur kurz genannten vulgärgriechischen Literaturwerke bei Krumbacher, Gesch. d. byz. Lit.[2] S. 812 ff.

28) Aus der ziemlich reichen Literatur über den grossen Wiedererwecker des griechischen Geistes nenne ich nur das durch umfassende Gelehrsamkeit und klare Darstellung ausgezeichnete Werk von D. Thereianos, *Ἀδαμάντιος Κοραῆς*, 3 Bände, Triest 1889—1890. — Aus den zahlreichen Schriften von Korais, in denen Fragen der neugriechischen Etymologie, Grammatik u. s. w. berührt werden, hebe ich die wenig bekannte, erst nach seinem Tode publizierte Grammatik hervor: *Γραμματικὴ τῆς κοινῆς ἑλληνικῆς γλώσσης*, gedruckt in der Sammlung: *Ἀδαμαντίου Κοραῆ τῶν μετὰ θάνατον εὑρεθέντων τόμος ἕκτος, ἐπιμελείᾳ Ν. Μ. Δαμαλᾶ*, Athen 1888. Als Stilprobe zitiere ich einen Satz (S. 25), in welchem Korais die Beibehaltung des Dativs (vgl. oben Anm. 6) mit einem eigentümlichen Argument rechtfertigt: *„Ἀγκαλὰ καὶ σπανιωτέρα ἡ χρῆσις τῆς δοτικῆς, ἐγὼ θέλει ὅμως τὴν φυλάξω, εἰς τὴν κλίσιν τῶν ἄρθρων, ὀνομάτων κτλ. διὰ νὰ μὴ κολοβόσω τὴν γλῶσσαν.“* — Ueber die Stellung des Korais zur Sprachfrage, besonders sein Verhältnis zu Dukas und Kodrikas vgl. K. N. Sathas, *Νεοελληνικῆς φιλολογίας παράρτημα. Ἱστορία τοῦ ζητήματος τῆς νεοελληνικῆς γλώσσης*, Athen 1870 S. 210 ff., und die leider lateinisch geschriebene Dissertation von Mondry Beaudouin, Quid Koraïs de neohellenica lingua senserit, Paris, E. Thorin 1883.

29) Von Nichtgriechen, die sich zu gunsten der „Reinsprache“ geäussert haben, zitiert Chatzidakis, *Ἀθηνᾶ* 2 (1890) 171 = *Γλωσσολογικαὶ μελέται* 1 (1901) 238,

ausser Boltz und Dozon, auf die er wohl selbst nicht stolz ist, den Sprachphilosophen Steinthal und den französischen Philologen Eichthal. Ausserdem haben in der letzten Zeit Aussprüche des bekannten Romanschriftstellers Pierre Loti gegen die neugriechische volkstümliche Sprachreform Aufsehen erregt (vgl. *Τὸ περιοδικόν μας* 1900 Heft 9 S. 329). Aber Steinthal verstand zwar etwas von Sprachwissenschaft, aber nichts vom Neugriechischen, Eichthal zwar etwas vom Neugriechischen, aber nichts von Sprachwissenschaft und Loti weiss, bei aller Hochachtung vor seinen reizenden Romanen und Reiseskizzen, weder etwas von Sprachwissenschaft noch vom Neugriechischen. — Ausser den Genannten hat sich von Nichtgriechen in jüngster Zeit der Amerikaner Daniel Quinn, wenn auch ziemlich unentschieden, zu gunsten der heutigen Schriftsprache geäussert, in seiner leider in den Katakomben der amerikanischen Unterrichtsbureaukommissionsberichte rettungslos vergrabenen, in ihrem historischen Teile übrigens recht kenntnisreichen und anregenden Skizze: The language question in Greece and some reflections suggested by it, in „United States bureau of education, report of the Commissioner of education for 1899—1900", Washington 1901 S. 1297—1319 (S. 1299 sehr vernünftige Bemerkungen über das Recht der Outsiders, an der griechischen Sprachdiskussion, from a scholarly point of view, teilzunehmen). — Eine neue Philippika gegen die Beteiligung der Fremden an der Diskussion über die Sprachfrage schleudert Chatzidakis in der Zeitung *Τὰ Πάτρια* vom 4. Januar 1903, und zwar, obschon er keine Namen anführt, mit offenbarster Beziehung auf meinen kurz zuvor veröffentlichten und in mehreren griechischen Zeitungen übersetzten Artikel. Wenn er übrigens andeutet, ich sei von den griechischen Volkssprachlern aufgefordert worden, ihnen als Bundesgenosse beizustehen (*ἤρχισαν νὰ προσκαλοῦν καὶ ἀλλοφύλους καὶ ἀλλογλώσσους συμμάχους*), so muss ich diese Unterstellung im Namen der griechischen Freunde, auf die gezielt wird (vor allem ist wohl Psichari gemeint), und für mich selbst energisch zurückweisen. Chatzidakis weiss doch, dass ich schon im Jahre 1886, also noch ehe Psichari eine Zeile über die Sprachfrage geschrieben hatte, die gleichen Grundgedanken über die neugriechische Diglossie ausführlich entwickelt habe wie heute („Griechische Reise", Berlin 1886 S. XXII—XXXV). Seitdem habe ich mich unablässig mit der Frage beschäftigt, habe meine Ansicht bei den verschiedensten Gelegenheiten (z. B. in der Geschichte der byzantinischen Literatur, in verschiedenen Besprechungen, in bibliographischen Notizen der Byzant. Zeitschrift u. s. w.) kund gegeben, und die griechischen Gesinnungsgenossen hatten fürwahr nicht nötig, um meine Hilfe zu werben. Die weitere freundliche Bemerkung, dass die abendländischen Gräzisten hinsichtlich der Sprachfrage „nicht wissen, was sie sagen", kann ich nur höflich dankend quittieren.

30) Zur Verbindung des Partizips Masc. mit einem Femininum vgl. Lobeck, Aglaophamus S. 216 ff., K. Buresch, Aus Lydien, Leipzig 1898 S. 59, H. Reinhold, De graecitate patrum apostolicorum, Halle 1898 S. 57 f. Psichari, *Ῥόδα καὶ μῆλα, Τόμος Α΄* S. 12 f.

31) Der offizielle Vandalismus, der die guten, echten mittelalterlichen Namen durch künstlich wiedereingeführte alte zu verdrängen sucht und so den feinen Duft der historischen Patina vernichtet, ist wiederholt, auch von einsichtigen Griechen, gerügt worden. Es krampft einem das Herz zusammen, wenn man sieht, wie selbst Namen, die durch Ereignisse der mittelalterlichen Geschichte oder durch die Frei-

heitskämpfe geadelt sind, von der kurzsichtigen und kindischen Manie des Archaismus angetastet werden. Wie viel unschätzbares Material für die geschichtliche, sprachliche, geographische und ethnographische Forschung in den neugriechischen Orts- und Flurnamen verborgen liegt, hat mein lieber Schüler K. Amantos in einer noch ungedruckten Untersuchung, die zunächst die Endungen behandelt, trefflich nachgewiesen.

32) Vgl. meine Geschichte der byzantinischen Literatur[2] S. 843.

33) Vgl. ebenda S. 821 f.

34) Ueber Solomos vgl. K. Dieterich, Geschichte der byzantinischen und neugriechischen Literatur, Leipzig 1902 S. 197 ff., 234, und die Studie des J. Polylas, die in der Zeitschrift *Διόνυσος* 1901 Heft 5 S. 329—351 wieder abgedruckt worden ist. Von der neuesten Literatur nenne ich noch den schönen Aufsatz von G. Kalosguros und seine Uebersetzung italienischer Gedichte des Solomos, *Παναθήναια* 1902 Nr. 40 ff. — Eine Ausgabe der Gedichte des Solomos hat J. Polylas besorgt; eine zweite erschien in der *Βιβλιοθήκη Μαρασλῆ* (Nr. 138—139) mit Einleitung von K. Palamas, Athen 1901. — Vgl. J. Psichari, Observations sur la langue littéraire moderne, Revue des Études grecques 1 (1888) 192 ff., den Artikel von Konst. Theotoky, Beilage der Neuen Freien Presse vom 17. August 1902, und die Studie von K. Palamas, *Ἡ κριτικὴ καὶ ὁ Σολωμός*, in der Zeitschrift *Κριτική* 1903 Heft 1 S. 5 ff., Heft 2 S. 36 ff. — Mit Simonides vergleicht den Solomos der panegyrische Artikel von Sp. Lampros, *Λόγοι καὶ ἄρθρα*, Athen 1902 S. 131—142. — Sonstige Literatur verzeichnet K. Palamas in der oben genannten Ausgabe des Solomos, Athen 1901 S. *ξβ'*.

35) Uebersetzung von K. Dieterich, Gesch. d. byz. und neugr. Lit. S. 203. — Eine andere Uebersetzung bei A. Manaraki, Neugriechischer Parnass, Heft 1 (Athen 1877) S. 47. — Eine Illustration zu dem Gedichte von der Hand des durch künstlerischen Feinsinn und durch Adel des Charakters gleich ausgezeichneten griechischen Malers Nik. Gyzes, der als Akademieprofessor in München im Jahre 1900 gestorben ist, reproduzieren die *Παναθήναια*, 1901 Nr. 11, und die Ausgabe des Solomos, Athen 1901 S. 96.

36) Ueber Laskaratos vgl. K. Dieterich, Geschichte der byz. und neugr. Lit. S. 209, und die Charakteristik in *Διόνυσος* 1901 Heft 2 S. 137 f.

37) Ueber G. Markoras vgl. die Studie von G. Kalosguros, *Εἰκονογραφημένη Ἑστία* vom 7. Juni 1892 (*ἀρ.* 23).

38) Ueber Jakob Polylas vgl. u. a. G. Kalosguros, *Εἰκονογραφημένη Ἑστία* vom 26. April 1892 (*ἀρ.* 17). — Von seinen Schriften interessiert uns hier ausser der oben (Anm. 34) erwähnten Abhandlung über Solomos besonders seine Studie: *Ἡ φιλολογική μας γλῶσσα*, Athen 1892 (*ἐκδόσεις Ἑστίας*).

39) Ueber Kalosguros vgl. den Nekrolog in der *Ἐθνικὴ ἀγωγή* vom 15. Mai 1902 S. 118 ff.

40) Die Grammatik und die Abhandlung sind aus der Pariser Handschrift ediert worden von E. Legrand, Collection de monuments, Nouv. Sér. vol. 2. Ueber das Leben des Sophianos vgl. E. Legrand, Bibliographie hellénique I (1885) Introduction S. 187—194.

41) *Ἡ Ρομεηκη γλοσα, στην τυπογραφια τον Κορφον* 1814.

42) In der Zeitschrift *Διόνυσος*, Band II (1902) Heft 9 S. 202—207.

43) Leider ist der Dialog des Solomos im Nachlass des Dichters nicht vollständig aufgefunden worden. Die erhaltenen Teile sind nach der korfiotischen Ausgabe wiederholt in der Athener Ausgabe von 1901 (*Βιβλιοθήκη Μαρασλῆ*) S. 249—267.

44) N. Konemenos, *Τὸ ζήτημα τῆς γλώσσας*. Korfu 1873. Eine zweite Schrift des Verfassers *Ἀκόμα περὶ γλώσσας* ist mir unzugänglich geblieben. Der Verfasser lebt noch jetzt, worüber sich wohl manche wundern werden, als hochbetagter Mann in Korfu und hat vor kurzem eine sehr eigentümliche in der Volkssprache abgefasste Schrift, ein fingiertes Testament: *Διαθήκη, Ἐν Κερκύρᾳ* 1901, herausgegeben, in deren Anhang (S. 93—102) er noch einmal auf die Sprachfrage zurückkommt und sich namentlich, m. E. mit Recht, gegen die allzu enge unfruchtbare grammatische Schablone von Psichari wendet.

45) Es ist nicht meine Aufgabe, hier die innere Geschichte der Sprachbewegung, die im grunde zu einer Geschichte der Literatur der neugriechischen Volkssprache werden müsste, mit allen Einzelheiten darzulegen und alle Zusammenhänge aufzuklären. Die grossen Züge stellen sich wohl also dar: In der byzantinischen Zeit erscheinen literarische Versuche in der Volkssprache an verschiedenen Orten, innerhalb und ausserhalb des damaligen Reiches, besonders aber in Konstantinopel; seit dem 15. Jahrhundert konzentriert sich die Tätigkeit auf diesem Gebiete auf die südlichen Inseln, Rhodos, Cypern und vor allem Kreta. Auf Kreta nimmt die volkssprachliche Literatur im 16. und 17. Jahrhundert den höchsten Aufschwung und gedeiht so mächtig, dass die Anfänge einer wahrhaft neugriechischen Literatur gegeben erscheinen. Diese Blüte wird durch die Türken jähe abgebrochen. Eine zweite Heimstätte fand die Volksliteratur auf den jonischen Inseln, wo unter der venezianischen, später unter der englischen Herrschaft sich immer eine höhere Kultur erhielt. Diese heptanesiotische Bewegung beginnt schon im 16. Jahrhundert und geht also eine zeitlang mit der kretischen parallel, wenn sie ihr auch in diesem Zeitalter an Kraft und Mannigfaltigkeit nicht zu vergleichen ist. Dagegen gewinnt sie seit dem Ende des 18. Jahrhunderts eine höhere Bedeutung, und im 19. Jahrh. spielt die Heptanesos in der Volksliteratur eine ähnliche Rolle wie Kreta im 16. und 17. Jahrh. In der neuesten Zeit endlich tritt die volkssprachliche Bewegung, vornehmlich durch die von Psichari gegebenen Anregungen, aus dem engen Kreise der Heptanesos heraus, und wird allgemeingriechisch. Das belebende Zentrum wird jetzt Athen; aber auch Konstantinopel und andere Orte nehmen Teil.

46) Die erste Schrift, in der Psichari seinen Standpunkt in der Sprachfrage erklärte, sind seine „Questions d'histoire et de linguistique", die in der Publikation des *Ἑλληνικὸς φιλολογικὸς σύλλογος* in Konstantinopel, Band 18 (1888), *Παράρτημα* S. 441—452; 463—496, erschienen. Den mächtigsten Anstoss gab die im gleichen Jahre veröffentlichte, in Form einer Reisebeschreibung gehaltene Schrift *„Τὸ ταξίδι μου"*, Athen 1888. Manches Einschlägige enthalten auch Psicharis Schriften zur Geschichte des Vulgärgriechischen, wie seine „Essais de grammaire historique néogrecque", 2 Bände, Paris 1886—1889. Die sehr zerstreuten kleineren Schriften zur Sprachfrage (auch die Novellen u. s. w.) erscheinen gesammelt unter dem Titel: *Ῥόδα καὶ μῆλα*, bis jetzt *Τόμος Α'*, Athen 1902 (hier u. a. die oben erwähnten Questions d'histoire et de linguistique). — Auch ein Preisausschreiben für Gram-

matiken und Erzählungen in der Volkssprache hat Psichari erlassen. Als Ergebnis erschien das Bändchen: *Διαγωνισμὸς γιὰ τὴ γλῶσσα*, Athen 1902, und Erzählungen von Christobasiles, A. Georgiades, P. Bryzakes, E. Stavros.

47) Aus der reichen Literatur über die Evangelienrevolte, die zum Teil in schwer zugänglichen Zeitschriften und Zeitungen zerstreut ist, hebe ich zwei Abhandlungen hervor: J. Psichari, La querelle des Évangiles en Grèce, La Revue (ancienne Revue des Revues) vom 1. Januar 1902 S. 19—29. — A. Thumb, Die jüngsten Unruhen in Athen und die neugriechische Bibelübersetzung, Grenzboten 1902 I S. 137—144. — Ausserdem verweise ich auf die im Anhang (S. 161 ff.) mitgeteilten griechischen Schriftstücke. — Wer sich für Details interessiert, muss natürlich die griechischen Tagesblätter aus der Zeit der Unruhen durchsuchen. — Nicht ohne die übliche Mahnung zur „vorsichtigen Benützung" nenne ich das Kapitel, das jüngst Karl Beth in seinem Buche „Die orientalische Christenheit der Mittelmeerländer" (Berlin, C. A. Schwetschke und Sohn 1902) S. 372—377, der Frage der Bibelübersetzung gewidmet hat. Nach ganz vernünftigen Bemerkungen und Mitteilungen über das Bedürfnis einer neugriechischen Bibelübersetzung und die früheren Versuche handelt er über die Uebersetzung von A. Palles und folgt hier einfach dem voreingenommenen, unwissenschaftlichen und tendenziösen Urteil der griechischen Theologen: Man müsse wissen, dass neben der modernen griechischen Schriftsprache (dem „Neugriechischen") eine sehr ordinäre Volkssprache bestehe, die in den niedrigsten Schichten herrsche, aber in keinem guten Hause gesprochen werde; in dieses vulgäre „Platt" habe Palles das Neue Testament übertragen... Es sei als eine Verirrung zu bezeichnen, dass man das Evangelium im Jargon der Hafenarbeiter und Marktkrämer ausgehen lasse u. s. w. — Der Verfasser verwechselt zunächst die natürliche Gemeinsprache mit den Dialekten, wenn er sie mit „Platt" vergleicht, womit er doch wohl „Plattdeutsch" meint. Wenn er behauptet, dieses Platt werde in keinem guten Hause gesprochen, so hat er sich offenbar nur oberflächlich mit den neugriechischen Sprachverhältnissen beschäftigt und namentlich selbst nicht viel Neugriechisch gesprochen und gehört. Sonst wüsste er, dass der angebliche Jargon auch in den allerbesten Häusern, natürlich mit allerlei lokalen und individuellen Schwankungen, gesprochen wird, solange man unbefangen spricht, d. h. nicht auf einen der Umgangssprache unkundigen ausländischen Philologen oder Theologen Rücksicht nimmt. Beth und seine griechischen Gewährsmänner sollten doch bedenken, dass die Sprache der Evangelien für die gelehrten Zeitgenossen auch nichts anderes war als eine „sehr ordinäre Volkssprache" oder ein „Jargon der Hafenarbeiter und Marktkrämer". Auch Beths Bemerkung, die von der Königin Olga veranlasste Uebersetzung sei „wohl im wesentlichen ein Abdruck früherer Ausgaben (?)" ist unrichtig.

48) Ueber die älteren neugriechischen Bibelübersetzungen und die Stellung des Patriarchats von Konstantinopel zu ihnen unterrichtet der gehaltreiche Artikel von T. Xanthopulos, Traductions de l'Écriture en Néo-Grec avant le XIX^{e} siècle, in den: Echos d'Orient, 5^{e} année, No. 6 (Septembre 1902) S. 321—332. In einem zweiten Artikel verspricht der Verfasser über die im 19. Jahrhundert hervorgetretenen Versuche zu berichten. — Dazu das oben S. 162 ff. abgedruckte Memorandum.

49) Die Sprache der von der Königin veranlassten Uebersetzung könnte in der Tat auch Männer von der strengsten Observanz befriedigen. Sie kann kaum

noch als eine Form der lebenden Sprache, sondern nur als eine dem volkstümlichen Ausdruck zugewandte, gemilderte Form der „Reinsprache“ bezeichnet werden. Sie steht der künstlichen Schulsprache erheblich näher, als z. B. die Sprache der im Jahre 1829 von der englischen Bibelgesellschaft in London herausgegebenen neugriechischen Uebersetzung und natürlich noch viel näher, als die in der unverfälschten Volkssprache geschriebene Uebersetzung von Palles. Um von der Sprache dieser drei Uebersetzungen und ihrem Verhältnis zu einander und zum Urtexte eine klare Anschauung zu geben, will ich einige Proben neben einander stellen. Ich wähle dazu das Matthaeusevangelium 3, 10—12; 4, 4—6:

Urtext.	Uebersetzung der Bibelgesellschaft, London 1829.	Die von der Königin Olga angeregte Uebersetzung, Athen 1900.	Die Uebersetzung von Alex. Palles, Liverpool 1902.
	(*Ἡ καινὴ διαθήκη τοῦ κυρίου καὶ σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ δίγλωττος. Τοῦτ' ἔστι τὸ θεῖον ἀρχέτυπον καὶ ἡ αὐτοῦ μετάφρασις εἰς κοινὴν διάλεκτον μετὰ πολλῆς ἐπιμελείας διορθωθέντα καὶ νεωστὶ μετατυπωθέντα. Ἐν Λόνδρᾳ, ἐτυπώθη παρὰ Ρ. Ουατις δαπάνῃ τῆς ἐν Βρεταννίᾳ καὶ παρ' Ἀλλογενέσιν Ἑταιρείας τῆς Ἱερᾶς Βίβλου, ἔτει ,αωκθ'.*)	(*Κείμενον καὶ μετάφρασις τοῦ ἱεροῦ εὐαγγελίου πρὸς ἀποκλειστικὴν οἰκογενειακὴν τοῦ Ἑλληνικοῦ λαοῦ χρῆσιν μερίμνῃ τῆς Α. Μ. τῆς Βασιλίσσης τῶν Ἑλλήνων ΟΛΓΑΣ ἐκδιδόμενα. Ἐν Ἀθήναις, τύποις Π. Δ. Σακελλαρίου 1900.*)	(*Ἡ νέα διαθήκη κατὰ τὸ Βατικανὸ χειρόγραφο μεταφρασμένη ἀπὸ τὸν Ἀλεξ. Πάλλη. Μέρος πρῶτο. Λιβερπουλ,* The Liverpool Booksellers Co., Ltd. 1902.)
3, 10 *Ἤδη δὲ καὶ ἡ ἀξίνη πρὸς τὴν ῥίζαν τῶν δένδρων κεῖται· πᾶν οὖν δένδρον μὴ ποιοῦν καρπὸν καλὸν ἐκκόπτεται καὶ εἰς πῦρ βάλλεται.*	*Καὶ ἰδοὺ, καὶ τὸ πελέκι εἰς τὴν ῥίζαν τοῦ δένδρου κεῖται· κάθε δένδρον λοιπὸν, ὁποῦ δὲν κάμνει καλὸν καρπὸν, κόπτεται καὶ βάλλεται εἰς τὸ πῦρ.*	*Τώρα δὲ πλέον καὶ ἡ ἀξίνα πλησίον εἰς τὴν ῥίζαν τῶν δένδρων εὑρίσκεται· κάθε λοιπὸν δένδρον, ποῦ δὲν κάμνει καλὸν καρπὸν, κόπτεται σύῤῥιζα καὶ ῥίπτεται εἰς τὴν φωτιάν.*	*Καὶ πιὰ τὸ ξινάρι τώρα στέκει κοντὰ στὴ ῥίζα τῶν δέντρων· κάθε λοιπὸν δέντρο, ποῦ δὲν κάνει καρπὸ καλό, κόβεται καὶ ῥήχνεται στὴ φωτιά.*
3, 11 *Ἐγὼ μὲν βαπτίζω ὑμᾶς ἐν ὕδατι εἰς μετάνοιαν· ὁ δὲ ὀπίσω μου ἐρχόμενος ἰσχυρότερός μου ἐστὶν, οὗ οὐκ εἰμὶ ἱκανὸς τὰ ὑποδή-*	*Ἐγὼ σᾶς βαπτίζω μὲ τὸ νερὸν εἰς μετάνοιαν· ἐκεῖνος δὲ, ὁποῦ ἔρχεται ὀπίσω μου, εἶναι δυνατώτερός μου, τοῦ ὁποίου ἐγὼ δὲν εἶμαι*	*Ἐγὼ μὲν σᾶς βαπτίζω μὲ νερὸν διὰ νὰ μετανοήσετε. Ἐκεῖνος δὲ, ποῦ ἔρχεται ὀπίσω μου, εἶναι δυνατώτερος ἀπὸ ἐμὲ, τοῦ Ὁποίου*	*Ἐγὼ σᾶς βαφτίζω μὲ νερὸ γιὰ μετανιωμὸ, μὰ αὐτὸς ποῦ φτάνει πίσω μου εἶναι δυνατώτερός μου, ποῦ δὲν εἶμαι ἄξιος νὰ σηκώσω τὰ*

ματα βαστάσαι· αὐτὸς ὑμᾶς βαπτίσει ἐν Πνεύματι ἁγίῳ καὶ πυρί.	ἄξιος νὰ σηκώσω τὰ ὑποδήματα· αὐτὸς θέλει σᾶς βαπτίσει μὲ Πνεῦμα ἅγιον καὶ μὲ πῦρ.	ἐγὼ δὲν εἶμαι ἄξιος νὰ βαστάσω τὰ ὑποδήματα· Αὐτὸς θὰ σᾶς βαπτίσῃ μὲ Πνεῦμα Ἅγιον καὶ μὲ πῦρ.	σαντάλια του· αὐτὸς θὰ σᾶς βαφτίσει μὲ πνέμα ἅγιο καὶ φωτιά.
3, 12 Οὗ τὸ πτύον ἐν τῇ χειρὶ αὐτοῦ, καὶ διακαθαριεῖ τὴν ἅλωνα αὐτοῦ καὶ συνάξει τὸν σῖτον αὐτοῦ εἰς τὴν ἀποθήκην, τὸ δὲ ἄχυρον κατακαύσει πυρὶ ἀσβέστῳ.	Εἰς τοῦ ὁποίου τὴν χεῖρα εἶναι τὸ πτυάριον, καὶ θέλει καθαρίσει τὸ ἁλώνιόν του, καὶ θέλει μαζώξει τὸ σιτάριόν του εἰς τὴν ἀποθήκην του, τὸ δὲ ἄχυρον θέλει τὸ κατακαύσει μὲ πῦρ, ὁποῦ δὲν σβεῖ ποτέ.	Ὁ Ὁποῖος κρατεῖ τὸ φτυάρι εἰς τὸ χέρι Του, καὶ θὰ καθαρίσῃ τὸ ἁλῶνι Του, καὶ θὰ συνάξῃ τὸ σιτάρι Του εἰς τὴν ἀποθήκην, τὸ δὲ ἄχυρον θὰ κατακαύσῃ μὲ φωτιάν, ποῦ ποτὲ δὲν σβύνει.	Ποὺ τὸ φτιάρι 'ναι στὸ χέρι του καὶ θὰ παστρέψει πέρα ὡς πέρα τ' ἁλῶνι του, καὶ θὰ μαζέψει τὸ στάρι του στὴν ἀποθήκη του, καὶ τ' ἄχερο θὰ κάψει μ' ἄσβυστη φωτιά.
4, 4 Ὁ δὲ ἀποκριθεὶς εἶπε· Γέγραπται· Οὐκ ἐπ' ἄρτῳ μόνῳ ζήσεται ἄνθρωπος, ἀλλ' ἐπὶ παντὶ ῥήματι ἐκπορευομένῳ διὰ στόματος Θεοῦ.	Καὶ ὁ Ἰησοῦς τοῦ ἀπεκρίθη· Εἶναι γραμμένον· Ὄχι μόνον μὲ ψωμίον θέλει ζήσει ὁ ἄνθρωπος, ἀλλὰ μὲ κάθε λόγον, ὁποῦ ἐβγαίνει ἀπὸ τὸ στόμα τοῦ Θεοῦ.	Ὁ δὲ Ἰησοῦς τοῦ ἀπήντησεν, Εἶναι γραμμένον, „Ὁ ἄνθρωπος δὲν θὰ ζήσῃ μόνον μὲ ψωμὶ, ἀλλὰ μὲ κάθε λόγον, ποῦ βγαίνει ἀπὸ τὸ στόμα τοῦ Θεοῦ“.	Κι' ἐκεῖνος ἀποκρίθη κι εἶπε Εἶναι γραμένο Μὲ ψωμὶ μονάχα δὲ θὰ ζήσει ὁ ἄνθρωπος, μόνε μ' ὅπιο λόγο βγαίνει ἀπὸ τὸ στόμα τοῦ Θεοῦ.
4, 5 Τότε παραλαμβάνει αὐτὸν ὁ διάβολος εἰς τὴν ἁγίαν πόλιν καὶ ἵστησιν αὐτὸν ἐπὶ τὸ πτερύγιον τοῦ ἱεροῦ.	Τότε τὸν ἐπῆρεν ὁ διάβολος καὶ τὸν ἔφερεν εἰς τὴν ἁγίαν πόλιν, καὶ τὸν ἔστησεν εἰς τὴν ἄκρην τοῦ ἱεροῦ.	Τότε Τὸν παραλαμβάνει ὁ διάβολος εἰς τὴν ἁγίαν πόλιν (Ἱερουσαλήμ), καὶ Τὸν ἀναιβάζει εἰς τὴν ἄκραν τῆς στέγης τοῦ ἱεροῦ.	Τότες τὸν πηγαίνει ὁ Διάβολος στὴν ἁγια χώρα καὶ τὸν ἔστησε στὴν ἄκρη ἀπάνου τοῦ ναοῦ.
4, 6 Καὶ λέγει αὐτῷ· Εἰ Υἱὸς εἶ τοῦ Θεοῦ, βάλε σεαυτὸν κάτω· γέγραπται γὰρ· Ὅτι τοῖς ἀγγέλοις αὐτοῦ ἐντελεῖται περὶ σοῦ, καὶ ἐπὶ χειρῶν ἀροῦσί σε, μήποτε προσκόψῃς πρὸς λίθον τὸν πόδα σου.	Καὶ τὸν λέγει· Ἂν ἦσαι Υἱὸς τοῦ Θεοῦ, ῥίψαι τὸν ἑαυτόν σου κάτω· διότι εἶναι γραμμένον· Ὅτι θέλει προστάξει τοὺς ἀγγέλους του διὰ σὲ, καὶ θέλουσι σὲ σηκώσει ἐπάνω εἰς τὰς χεῖράς των, διὰ νὰ μὴ σκοντάψῃς ποτὲ εἰς πέτραν τὸν πόδα σου.	Καὶ τοῦ λέγει, Ἂν εἶσαι υἱὸς τοῦ Θεοῦ, ῥίψε τὸν Ἑαυτόν Σου κάτω· διότι εἶναι γραμμένον, „Ὅτι θὰ διατάξῃ τοὺς ἀγγέλους Του διὰ Σὲ, καὶ θὰ Σὲ σηκώσουν ἐπάνω εἰς τὰ χέρια, διὰ νὰ μὴ κτυπήσῃς εἰς πέτραν τὸ πόδι Σου“.	Καὶ τοῦ λέει „Ἂν εἶσαι γιὸς τοῦ Θεοῦ, ῥήξου κάτου· γιατί 'ναι γραμένο πὼς Τοὺς ἀγγέλους του γιὰ σένα θὰ προστάξει, καὶ θὰ σὲ σηκώσουνε στὰ χέρια μήπως χτυπήσεις σὲ πέτρα τὸ πόδι σου“.

Man sieht, dass der Ausdruck: *Τότε τὸν ἐπῆρεν ὁ διάβολος* (Matthaeus 4, 5) den man dem in der Akropolis veröffentlichten ersten Versuche von A. Palles so sehr vorgeworfen hatte (vgl. *Παναθήναια* 1902 Heft 31 S. 218), weil ihm eine schlimme Nebenbedeutung („es holte ihn der Teufel") anhaftet, schon dem Uebersetzer der Bibelgesellschaft entschlüpft war. Vielleicht war damals die Nebenbedeutung noch nicht allgemein verbreitet. In der neuen Bearbeitung hat Palles, sehr mit Recht, den anstössigen Ausdruck unterdrückt und ihn trefflich durch das transitive *πηγαίνω* ersetzt. Dass von den drei hier verglichenen Uebersetzungen die von Palles das grösste Mass geistiger Arbeit und sprachgestaltender Kraft darstellt, ist offenbar. Ebenso gewiss ist es, dass für die untersten Klassen des Volkes nur seine Uebersetzung völlig verständlich ist. Aber nicht minder gewiss ist es, dass nach aller menschlicher Berechnung in absehbarer Zeit für sie keine Aussicht auf die zur Verbreitung des Buches unumgänglich notwendige Approbation der kirchlichen Behörden besteht. Störend wirkt in der Ausgabe von Palles eine Aeusserlichkeit: die Ersetzung der jetzt üblichen Einteilung des Textes in Kapitel und Absätze durch eine fortlaufende Absatzzählung und die Weglassung der für die Aufsuchung der Stellen so bequemen Kapitel- und Absatznummern am oberen Seitenrande. Sie fehlen auch in der von der Königin angeregten Uebersetzung. Die letzte Publikation von Al. Palles ist: A few notes on the Gospels according to St. Mark and St. Matthew, based chiefly on modern Greek, Liverpool 1903. Der Verfasser sucht hier einige Stellen des Urtextes mit Hilfe der heutigen Volkssprache richtiger zu deuten und wagt sogar mehrere, zum Teil m. E. höchst bedenkliche Konjekturen.

50) Dass dieser Zweck tatsächlich nicht selten erreicht wird, weiss jeder, der die philhellenische (richtiger: pseudophilhellenische) Literatur der letzten Jahrzehnte durchmustert, Schriften wie H. K. Brandes, Die neugriechische Sprache, Lemgo 1862, Jules Blancard, Le grec moderne, im „Contemporain", 3. serie, vol. XVIII—XIX (1879—1880), die verschiedenen gutgemeinten Elaborate von Aug. Boltz (z. B. Die hellenische oder neugriechische Sprache, Darmstadt 1881), die kindische „Historische Grammatik der hellenischen Sprache" von H. C. Muller, Leiden 1891—1892 (S. 71—74 ein unglaublich seichtes Kapitel „Die sogenannte Sprachfrage in Griechenland"). Das neueste Erzeugnis dieser Art ist das Buch des amerikanischen Arztes Achilles Rose, Christian Greece and living Greek, New York 1898 (in deutscher vom Verfasser selbst besorgter Uebersetzung bei Wilh. Engelmann, Leipzig, unter dem Titel: Die Griechen und ihre Sprache seit der Zeit Konstantins des Grossen; auch in griechischer Uebersetzung von Michael Konstantinidis). Hier wird im zweiten (der Sprache gewidmeten) Kapitel feierlich erklärt: Greek of to-day is essentially old Attic Greek! Ebenso verkündet der Verfasser in einem „Briefe aus New York", den die „Deutsche Medizinische Presse", 1902 Nr. 19, gutmütig abgedruckt hat, triumphierend: „Griechisch von heute, wie es in den Schulen in ganz Griechenland gelehrt wird, die offizielle Sprache der griechischen Regierung, ist reines Attisch, so rein, wie es je war. Es ist die unsterbliche griechische Sprache in all ihrer Jugend und Schönheit, frei von fremden Elementen". Wer solche Sätze niederschreibt, ist unwiderlegbar.

51) Wie Thumb, Grenzboten 1902, I S. 143, richtig bemerkt.

52) A. a. O. S. 143.

53) Ein wie tiefes Bedürfnis eine dem Volke zugängliche Uebersetzung der hll. Bücher ist und wie sehr Griechenland in dieser Beziehung rückständig erscheint, ersieht man am klarsten durch einen vergleichenden Blick auf andere Länder. In Frankreich z. B. sind schon im 15. und 16. Jahrhundert nicht weniger als 178 Ausgaben des Neuen Testaments erschienen. Nachgewiesen von W. J. van Eys, Bibliographie des Bibles et Nouveaux Testaments en langue française des XV^e^ et XVI^e^ siècles, Genf 1901. — Ueber die Uebersetzungen in andere Sprachen vgl. die treffliche Zusammenstellung von E. Nestle in Herzogs Realenzyklopädie für protest. Theologie, 3. Aufl., 3. Bd. (Leipzig 1897) S. 1—179.

54) Man könnte mir einwerfen, dass man auch anderswo von „Sprachreinheit" („pureté de la langue", „style pure" u. s. w.) spricht. Es ist aber klar, dass dieser populäre Ausdruck keine wissenschaftliche Berechtigung hat, da er nicht erklärt, welche Art von „Unreinheit" als Gegensatz zu denken ist. Wenn bei uns jetzt viele mit Wort und Schrift für die „Reinheit und Richtigkeit des deutschen Ausdrucks" kämpfen, so zeigt die Zusammenstellung mit „Richtigkeit", dass an Reinheit von Fremdwörtern gedacht wird. In dieser Beschränkung kann man den Ausdruck zur Not gelten lassen, obschon die bildliche Bezeichnung „rein" auch hier nicht passt. Die Griechen zielen aber mit ihrem *καθαρεύουσα* offenbar nicht bloss auf die Fremdwörter, sondern auch und in höherem Grade auf die zahllosen echt griechischen neuen Formen und Wortbildungen der Volkssprache, die damit als unrein gebrandmarkt werden. Das *πρῶτον ψεῦδος* der Terminologie liegt darin, dass die künstlich und vielfach sehr willkürlich ausgebildete neue Schriftsprache (oder auch geradezu die alte Grammatik) als der sprachliche Kanon und alles Abweichende der lebenden Rede als unrichtig oder unrein betrachtet wird.

55) Beschimpfungen der natürlichen Sprache als *χυδαία, χυδαΐζουσα, μιξοβάρβαρος* u. s. w. sind bei den Vorkämpfern der Hochsprache noch in der neuesten Zeit nicht selten. So nannte z. B. der griechische Gesandte in Konstantinopel N. Maurokordatos (†) in einem Briefe, auf den unten Anm. 81 verwiesen wird, die Sprache einer in der natürlichen Sprache abgefassten Entscheidung *ἀκατανόητος μιξοβάρβαρος γλῶσσα*. Und doch kommen in dem ganzen, etwa 1500 Wörter umfassenden Schriftstücke nur 2 nichtgriechische Wörter vor (*σπίτι* bezw. *σπιτικό* und *ζουχισμός*). Alles übrige Unklassische sind einfach die nach immanenten Gesetzen der griechischen Sprache entwickelten neuen Endungen und Formen. Die „Barbaren", denen der griechische Diplomat die vermeintliche Verunstaltung der Sprache zuschreibt, sind also die Griechen selbst. Wenn Maurokordatos und seine geistigen Bundesgenossen über die *„χυδαῖοι βεβαρβαρωμένοι τὴν φωνὴν καὶ γλωσσικῶς ὑποδεεῖς"* ihre Entrüstung ausgiessen, so beschimpfen sie ihr eigenstes Volk und seine Seelenarbeit seit zweitausend Jahren.

56) Byz. Zeitschr. 2 (1893) 235 ff.

57) Vgl. Krumbacher, Gesch. d. byz. Lit.[2] S. 277 Anm. 1.

58) In einem aus „Kürschners Jahrbuch" besonders abgedruckten und weit verbreiteten Aufruf, dem das lächerliche Motto vorangeht „Das Fremdwort, das sich nicht verdeutschen lässt, hat seinen Beruf verfehlt" wird vorgeschlagen, die Sprachreinigung mit „ein wenig Polizei" zu betreiben, die „dem raisonnierenden, aber doch gehorsamen Deutschen oft ganz gut tut"; zum Schutze des deutschen Sprachgutes „vor der Abbröckelung durch fremde Sprachfluten" sollen u. a. folgende

„Verdeutschungen“ dienen: Abonnent (im Theater): Stammsasse; absolute Majorität: überhälftige Mehrheit; Aesthetiker: Kunstforscher, = gelehrter, = schriftsteller; Adresse (der Volksvertretung an den Fürsten): Botschaft; Agrarier: Landbündler; Akustik: Hörsamkeit; Alibi: Abweile; Alternative: Zwiewahl; Amphibie: Lurch; ich habe mich gut amüsiert: es hat mir gut gefallen; Anarchie: Waltlosigkeit; Anekdote: Schnurre; Automat: Abgeber; Bacillus, Bakterie: Stäbling; Balkon: Söller; Beefsteak: Rindstück (vielleicht einzudeutschen) Büffstück (!); Bureaukrat: Amtsmensch, Formenkrämer u. s. w. Man fühlt sich unter die „Deutschgesinnten“ des 17. Jahrhunderts zurückversetzt, die Nase durch Löschhorn oder Gesichtserker ersetzen wollten. Ich habe nie begreifen können, wie Leute, die irgendwie selbst literarisch tätig waren oder auch nur einiges Sprachgefühl besitzen, mit solchen Kindereien unserer Sprache aufhelfen wollen. Das einzige Gebiet, wo die Verdeutschungen Aussicht auf Erfolg haben, sind die offiziellen Terminologien; nur sollten Lautmonstren vermieden werden wie das neulich offiziell vorgeschlagene „Funkspruch“ = „drahtlose Telegraphie“. Zur Geschichte des Fremdwortes und seiner Bekämpfung im Deutschen vgl. Rud. Kleinpaul, Das Fremdwort im Deutschen, Leipzig (Sammlung Göschen) 1900, und: O. Weise, Unsere Muttersprache, ihr Werden und Wesen, 4. Aufl., Leipzig und Berlin 1902 S. 167 ff. mit der übrigen hier S. 167 Anm. 1 angeführten Literatur.

59) Das angezogene Reglement habe ich selbst nicht gesehen, verdanke aber die Notiz einem völlig glaubwürdigen Griechen, der mitten im praktischen Leben Athens steht. Die Bildung erinnert an das von deutschen Puristen (s. Anm. 58) vorgeschlagene Büffstück statt Beafsteak.

60) Ueber Wesen und Begriff der natürlichen Gemeinsprache und ihr Verhältnis zur Schriftsprache vgl. die lichtvollen Ausführungen von H. Paul, Prinzipien der Sprachgeschichte[3] (1898) S. 378 ff.

61) Ueber die schweren Kämpfe Manzonis um die Sprache und sein Verhältnis zu den feinen toskanischen Sprachschmeckern, die jedes Buch bloss auf seine sprachliche Form ansahen, vgl. die auch für die neugriechische Sprachfrage ungemein lehrreichen Ausführungen von Oskar Bulle, Die italienische Einheitsidee in ihrer literarischen Entwickelung von Parini bis Manzoni. Berlin, Paul Hüttig 1893 S. 323 ff.

62) Gius. Rigutini, Neologismi buoni e cattivi, più frequenti nell' uso odierno. Libro compilato pei giovani italiani. Seconda edizione notabilmente accresciuta. Firenze, G. Barbèra 1891.

63) Was in dieser Hinsicht alles möglich ist, zeigt z. B. die zweite Ausgabe des Geschichtswerkes des Michael Psellos von K. N. Sathas. Vgl. den geradezu verblüffenden Nachweis gröbster Missverständnisse und selbst auffallender Unkenntnis der Elementargrammatik, den Ed. Kurtz, Byz. Zeitschr. 9 (1900) 492 ff. erbracht hat. Wenn das am grünen Holze geschieht, was soll man vom dürren, von den weiteren Kreisen der Gebildeten erwarten?

64) ⟨G. N. Chatzidakis⟩ führt hierüber in den *Πάτρια* vom 15. Febr. 1903 (ἀρ. 49) Folgendes aus: „*Διότι δὲν εἶναι μυστήριον, ὅτι πᾶν, ὅ,τι γραφῇ σήμερον εἰς τὴν γραφομένην ἡμῶν γλῶσσαν, δύναται ν' ἀναγινώσκεται ὑπὸ πάντων τῶν λογίων παντὸς ἔθνους* (ich sperre). *Ἡ γνῶσις τῆς ἀρχαίας γλώσσης, τὴν ὁποίαν ἔλαβον εἰς τὸ γυμνάσιον, ἀρκεῖ αὐτοῖς*“.

65) Am besten sind die Argumente, die für die Beibehaltung der Reinsprache ins Feld geführt werden können, dargelegt von G. N. Chatzidakis, *Περὶ τοῦ γλωσσικοῦ ζητήματος*, *Ἀθηνᾶ* 2 (1890), 5 (1893), 7 (1895), 8 (1896). Alle vier Artikel sind wiederholt in seinen *Γλωσσολογικαὶ μελέται, Τόμος Α'*, Athen 1901 S. 236—537. — Vgl. auch G. N. Chatzidakis, Einleitung in die neugriechische Grammatik, Leipzig 1892 S. 2 ff., 246 ff., wo einzelnes aus den obigen Abhandlungen in deutscher Sprache wiederholt ist. — Ueber die vor der neuesten Reformbewegung liegenden Phasen des Sprachstreits (besonders über die Bewegung im 18. Jahrhundert und im Anfang des 19. Jahrhunderts) unterrichtet am besten K. N. Sathas, *Νεοελληνικῆς φιλολογίας παράρτημα. Ἱστορία τοῦ ζητήματος τῆς νεοελληνικῆς γλώσσης*, Athen 1870. Vgl. auch unten Anm. 98.

66) Es ist zweifellos, dass es einen Griechen unendlich viel mehr Zeit und Arbeit kostet, sich seine Hochsprache, wie sie etwa in der Triester Zeitung üblich ist, für die Darstellung verschiedenartiger, ausserhalb seines Specialfaches stehender Inhalte anzueignen, als es etwa einem Deutschen oder Franzosen Mühe macht, zum leichten und richtigen Gebrauch seiner Schriftsprache zu gelangen. Daher kommt es, dass in Griechenland, wie ich oft beobachten konnte, das Kennzeichen einer „schönen (oder guten) Sprache" von vielen in der geschickten Verwertung möglichst umfassender Kenntnisse im Altgriechischen erblickt wird. Das literarische Produkt wird vielfach, ähnlich wie bei den Byzantinern, vornehmlich als gelehrte Stilübung betrachtet. Wie oft habe ich neugriechische Prosaiker mit den Worten loben hören: „Er kennt das Griechische vortrefflich", „Er ist ein ausgezeichneter Hellenist." Was uns westeuropäischen Barbaren als das Wichtigste gilt, der persönliche Charakter des Stils, wird in Griechenland selten erwähnt. Wie heute die Dinge liegen, mit Recht; denn in einer so stark mit unlebendigen, festgeprägten Elementen versetzten Sprache ist eine subjektive Färbung nur wenigen Auserwählten erreichbar.

67) Zur Erklärung von *aller* aus *ambulare*, das als militärisches Wort nachgewiesen ist, vgl. Schuchardt, Zeitschr. f. rom. Philol. 1900 S. 443; Heraeus, Archiv f. lat. Lexikographie 12 (1901) 269 f. Zu trennen von *aller* ist das inhaltlich entsprechende italienische *andare*, das Schuchardt a. a. O. aus **ambitare*, mit mehr Wahrscheinlichkeit Lagercrantz, K. Z., N. Folge XVII S. 172 f., aus einem lateinischen *andruare* „laufen, gehen" (durch Dissimilation: *anduare*, *andare*) ableitet.

68) E. Renan, Mélanges d'histoire et de voyages, Paris 1878 S. 205, hat denselben Versuch der Rücklatinisierung mit einem Satze V. Cousins gemacht.

69) G. N. Chatzidakis, *Ἀκαδημεικὰ ἀναγνώσματα εἰς τὴν Ἑλληνικὴν, Λατινικὴν καὶ μικρὸν εἰς τὴν Ἰνδικὴν Γραμματικήν*, Athen 1902 S. 284 ff.

70) In der Zeitung *Τὰ Πάτρια (ὄργανον τῆς ἑταιρείας τῆς ὑπὲρ τῶν πατρίων ἀμύνης)* vom 12. Oktober 1902 S. 3. Die Stelle lautet im Original: „*Καὶ τώρα ἐρωτῶ πάντα σωφρονοῦντα, ἠξεύρει τις νὰ ὀνομάσῃ ἐκ τῆς ἱστορίας κἀνὲν παράδειγμα, καθ' ὃ ἔθνος τι ἔχον γλῶσσαν εὔχρηστον εἰς τὴν νομοθεσίαν του, εἰς τὰ συμβόλαιά του, εἰς τὰ δικαστήριά του, εἰς τὴν Βουλήν του, εἰς τὴν διοίκησίν του, εἰς τὰ σχολεῖα, εἰς τὰς ἐφημερίδας καὶ τὰ βιβλία του, εἰς τὴν ἀλληλογραφίαν του, εἰς πᾶσαν συναναστροφὴν, ἀπέρριψεν αὐτὴν καὶ ἀντ' αὐτῆς κατεσκεύασεν ἄλλην; Ἐγὼ τοὐλάχιστον οὐδὲν οὐδαμοῦ οὐδέποτε εὗρηκα τοιοῦτον παράδειγμα, ἂν καὶ ἐγήρασα σχεδὸν εἰς τὴν μελέτην τῆς ἱστορίας τῶν γλωσσῶν*". Die weiteren

Darlegungen des hochangesehenen Forschers haben auf mich geradezu niederschlagend gewirkt. Ich will aber einiges daraus anführen, um zu zeigen, mit welchen Mitteln gegenwärtig, wohl infolge der durch die Evangelienrevolte veranlassten Erregung, selbst von anerkannten Gelehrten der Kampf geführt wird. Chatzidakis fährt fort: „*Τοιαύτη μανία νὰ χλευάσῃ μυριοτρόπως καὶ ἐξελέγξῃ ὡς ἄχρηστον, ὡς ξενίζον κτλ. τὸ ὄργανον ἐκεῖνο, μὲ τὸ ὁποῖον ἡρμήνευσε τὸ ἔθνος τὴν ψυχήν του ἐπὶ χιλιάδας ἔτη, οὔτε ἐφάνη ποτὲ εἰς τὸν κόσμον οὔτε φόβος ὑπάρχει νὰ φανῇ ἀλλαχοῦ. Πάντες οἱ πεπολιτισμένοι λαοὶ λατρεύουσι τὴν ἐθνικήν των γλῶσσαν, θεωροῦσιν αὐτὴν ὡς τὸ πολυτιμότατον παλλάδιον καὶ σύμβολον τῆς ἐθνικῆς ὑπάρξεως αὐτῶν, χαίρουν μεγάλως καὶ ὑπερηφανεύονται, ὅταν λαλοῦν ἢ ἀκούουν τὸν καθαρώτατον καὶ κομψότατον τύπον αὐτῆς, θεωροῦσι πνευματικὴν κατάκτησιν τὴν ἐξάπλωσιν αὐτῆς καὶ πολλὰ δαπανῶσι πρὸς τοῦτο χρήματα· ἡ δὲ ἡμετέρα Ἑλληνικὴ, ἡ γλῶσσα τοῦ Ὁμήρου, τοῦ Πλάτωνος καὶ τοῦ Εὐαγγελίου ὑβρίζεται, λέγεται ψόφια! Οὐδὲ ἠμπορεῖ, φρονῶ, νὰ εὑρεθῇ ἐνώπιον τοῦ δικαστηρίου τῆς ἱστορίας ἄλλος λόγος δικαιολογητικὸς τῆς ἀκατονομάστου ταύτης διαγωγῆς ἢ ὁ λόγος τοῦ ἀκαταλογίστου*“.

Man traut seinen Augen nicht, wenn man diese Verdrehungen liest. Wer von der Reformpartei hat denn jemals die altgriechische Sprache als solche geschmäht, als solche unbrauchbar oder gar fremdartig gescholten? Gewiss ehren alle Kulturvölker ihre Nationalsprache und suchen ihre reinste und feinste Form zu sprechen und zu hören. Aber das passt doch nicht auf die neugriechische „Reinsprache“, diese plumpe, halbtote Missgeburt, dieses unorganische sprachliche Potpourri. Ein Shakespeare, ein Goethe, ein Victor Hugo, ein Tolstoj würden sich für die Vergleichung ihrer Sprache mit dem neugriechischen Mumiengebilde schönstens bedanken. Für jeden objektiven Beurteiler liegt die Sache gerade umgekehrt. Nicht die Reformer beschimpfen irgend eine Phase der griechischen Sprache, sondern die Puristen, die da behaupten, die heutige natürliche Sprache sei für die Literatur zu arm und zu gemein und die aus dieser Behauptung die praktischen Konsequenzen ziehen, indem sie zahllose gute, lebensfrische Wörter und Formen und sogar Lautverbindungen der heutigen Sprache in Verruf erklären und durch toten Plunder ersetzen. Noch verblüffender ist der folgende Satz, der den Reformatoren vorwirft, dass „unser Griechisch“, die Sprache des Homer, des Plato und des Evangeliums eine „verreckte“ Sprache genannt werde. Dass der unfeine Ausdruck *ψόφια* wirklich gebraucht worden sei, müsste Chatzidakis erst nachweisen; wir wollen uns aber bei dieser Formfrage nicht aufhalten und für *ψόφια* das parlamentarische „tot“ einsetzen. Will nun Ch. allen Ernstes behaupten, die Sprache des Homer, des Plato und des Evangeliums, die er als eine Einheit zusammenfasst, sei nicht tot?

Recht traurig muss jeden Griechen eine weitere Darlegung des Verfassers stimmen. Ch. führt aus, die Griechen haben von altersher eine schöne, reiche, aber auch ziemlich schwierige Sprache geerbt; da sie aber nicht wie die Italiener eine neuere Literatur haben, durch welche die heranwachsenden Geschlechter gebildet werden könnten, so müssen sie an der alten sprachlichen Form festhalten u. s. w. Also: weil die Neugriechen keine Literatur geschaffen haben — diese Behauptung ist nur für die Kunstsprache, nicht für die Volkssprache richtig und sie wäre, wenn Ch. sie auch von dieser verstände, eine Ungerechtigkeit gegen

Männer wie Solomos, Valaoritis u. a. — müssen sie auf die Hoffnung und Möglichkeit einer solchen Schöpfung überhaupt verzichten und in alle Ewigkeit in geduldiger Resignation sich auf die stumme Bewunderung der alten Literatur beschränken. Sieht Ch. nicht, dass er damit seinem Volke jeden Fortschritt, jede geistige Neuschöpfung und jedes geistige Neuleben abspricht?!

71) Chatzidakis bestreitet (*Παναθήναια* 1902, Heft 35 S. 217 f.) die Zulässigkeit des Vergleichs der Katharevusa mit dem mittelalterlichen Latein, „*διότι ἡμεῖς δὲν ἀκολουθοῦμεν δουλικῶς τοῖς ἀρχαίοις προτύποις, ὅπως οἱ τοῦ μέσου αἰῶνος Λατινισταὶ ἐποίουν* (ich sperre), *ἀλλ' ὅτι καὶ νέα πλάττομεν καὶ ταῖς ἀρχαίαις λέξεσι νεωτέραν σημασίαν δίδομεν καὶ καθόλου ἡ χρῆσις τοῦ παρόντος μετὰ τῶν ἀρχαίων προτύπων καταρτίζουσι τὸν κανόνα τοῦ λόγου ἡμῶν“. Aber bekanntlich sind die mittelalterlichen Lateiner durchaus nicht „sklavisch“ den alten Vorbildern gefolgt, sondern haben, ähnlich wie die Neugriechen, neue Wörter eingeführt, alte Wörter in abweichender Bedeutung gebraucht und auch sonst vielfach die Sprache den veränderten Bedürfnissen gemäss fortgebildet. Wären sie nicht so verfahren, hätte Du Cange sein mächtiges „Glossarium ad scriptores mediae et infimae Latinitatis“, das in der Neubearbeitung von Henschel sieben gewaltige Bände umfasst, nicht zu schreiben gebraucht. So blieb das Latein im Mittelalter bis zu einem gewissen Grade etwas Lebendiges; erst dadurch, dass die Humanisten wieder direkt an Cicero anknüpften, wurde das Latein, wie H. Paul, Prinzipien der Sprachgeschichte, 3. Aufl., 1898 S. 383, richtig bemerkt, eine völlig tote Sprache und unfähig, fortan noch den allgemeinen Bedürfnissen des wissenschaftlichen und geschäftlichen Verkehrs zu dienen. Aber auch noch in der neueren Zeit hat das Latein in einem Lande, wo es lange das Organ der öffentlichen und zum Teil auch der privaten Kundgebung war, in Ungarn, wieder manche Bereicherung und Weiterbildung erfahren, wie man aus dem unlängst veröffentlichten „Glossarium mediae et infimae latinitatis regni Hungariae“ (Leipzig, Teubner 1901) ersehen kann. Ich will natürlich nicht behaupten, dass das mittelalterliche Latein in gleichem Grade durch Neubildungen fortgebildet und der Zeit akkomodiert worden sei, wie die neugriechische Schriftsprache; der Gradunterschied liegt aber weniger in der inneren Verschiedenheit der zwei Ausdrucksmittel begründet als darin, dass im Mittelalter eine so schnelle und mannigfaltige Weiterbildung, wie sie in der Katharevusa vorliegt, aus vielen äusseren Gründen nicht möglich war. Im Prinzip aber besteht tatsächlich eine starke Analogie zwischen dem mittelalterlichen Latein und der neugriechischen Hochsprache.

72) Vgl. A. N. Pypin und V. D. Spasovič, Geschichte der slavischen Literaturen. Deutsch von Traugott Pech 1 (1880) 266 ff. (= französische Uebersetzung von E. Denis, Paris 1881, S. 286 ff).

73) Pypin und Spasovič, Gesch. d. slav. Lit. Deutsch von Tr. Pech 1 (1880) 169 (= französische Uebersetzung S. 175). — Einiges über das serbische, bulgarische und rumänische Analogon bemerkt, wie ich nachträglich sehe, auch K. Dieterich, *Τὸ περιοδικόν μας* Band I (1900) Heft 10 S. 350 f.

74) Ueber die heutige arabische Literatur und Literatursprache und besonders über ihr Verhältnis zur Volksliteratur und zur lebenden Sprache handelt ausführlich Ed. Sachau „Arabische Volkslieder aus Mesopotamien“, Philos. u. histor. Abhandlungen der K. Akad. d. Wiss. zu Berlin aus dem Jahre 1889, Berlin 1890. Ich

zitiere einige Sätze aus seinen Darlegungen wörtlich, weil sie in geradezu verblüffender Weise auf die neugriechischen Verhältnisse passen und für ihre Beurteilung als ein lehrreiches Seitenstück dienen können (S. 12 f.): „Was diese und ähnliche Lieder (es handelt sich um vulgärarabische Kriegs- und Festlieder) dem Volke sind, sind sie nicht in gleichem Masse dem Gebildeten und Gelehrten; diese betrachten sie als tief unter der Würde ihrer Beachtung und Beschäftigung stehend, als für sie nicht vorhanden, oder stellen sich wenigstens so, und wenn der Geist sie treibt zu dichten, bewegen sie sich auf Stelzen aus dem historischen Museum ihrer Literatur, schreiben in Metren, die dem Volke fremd sind, in einer Sprache, welche die Ungebildeten nicht verstehen, und in der monotonen Form der antiken Kaside. Die gebildeten Kreise unter Arabern wie unter Türken, Griechen und Armeniern haben den Hang, ihre Schriftsprache nach dem Muster der Sprache ihrer Literatur auszubilden, eine tote Sprache der Vergangenheit — deshalb, weil glorreiche historische Erinnerungen mit derselben verknüpft sind — durch einen künstlichen Wiederbelebungsprozess für die Bedürfnisse der Lebenden herrichten zu wollen. Anstatt das Tote den Toten zu lassen, setzen diese Kreise, besonders die Journalisten, sich und ihre Nation der grossen Gefahr aus, dass eine Schriftsprache entsteht, welche für den gemeinen Mann absolut unverständlich ist, ihm den Zugang zur Literatur erschwert und es ihm unmöglich macht, mit den Geistesprodukten der begabtesten Männer unter seinen Landsleuten jemals vertraut zu werden; sie verursachen einen Riss im geistigen Leben ihres Volkes und begehen eine Sünde an seiner Entwickelung, für welche spätere Generationen die Sühne zu zahlen haben werden. Es ist diesen Völkern noch kein Dante erstanden, der der Sprache der Millionen das Recht gegeben hätte, das ihr gebührt.“ — Interessante Mitteilungen über die arabischen Benennungen des Vulgärarabischen und des Schriftarabischen, der alten und der neuen Sprache, in deren einer sich der „kurzsichtige Gelehrtenstolz der Grammatiker“ klar wiederspiegelt, gibt J. Goldziher, ZDMG 36 (1882) 282 ff. — Die im Texte vorgetragenen Erörterungen über die Schwierigkeit der Ausbildung einer neuarabischen Schriftsprache beruhen zum Teil auf brieflichen Mitteilungen von Th. Nöldeke und J. Goldziher, denen hiefür auch hier herzlich gedankt sei. — Bedauerlich scheint mir, dass die neuarabische Schriftsprache (bei den Arabern „Hochsprache“, „grammatische Sprache“), die nichts anderes ist, als ein etwas vereinfachtes, der Neuzeit akkommodiertes Altarabisch und jetzt den gebildeten Arabern aus den verschiedensten Gegenden als gemeinsames Verständigungsmittel dient, bei uns jetzt vielfach „Vulgärarabisch“ genannt wird. Dieser Ausdruck, den die Nichtorientalisten naturgemäss mit „Vulgärlatein“ und „Vulgärgriechisch“ verbinden, erweckt falsche Vorstellungen. In Wahrheit entspricht das „Vulgärarabische“ gerade dem Gegenpart des „Vulgärgriechischen“, der „Reinsprache“. Vgl. Hans Stumme, Arabisch, Persisch und Türkisch. Leipzig 1902 S. 15.

75) Fr. Nik. Finck, Lehrbuch der neuostarmenischen Literatursprache. Unter Mitwirkung von Stephan Kanajeanz bearbeitet. Marburg 1902 S. I.

75a) Ueber die türkischen Verhältnisse, bes. die moderne Reaktion gegen die künstliche, auf der alten persischen und arabischen Literatur beruhende und daher nur dem Gelehrten verständliche Poesie vgl. Paul Horn, Geschichte der türkischen Moderne, Leipzig, Amelang 1902 S. 6 f.

76) Zu meinem grössten Erstaunen vergleicht selbst ein G. N. Chatzidakis, *Γλωσσολογικαὶ μελέται, Τόμ. α΄* S. 489, deutsche Differenzen wie: Schriftdeutsch „das Haus des Vaters", Vulgär „dem Vater sein Haus", zieht das Verhältnis des heutigen schwäbischen und bayerischen Dialekts zum Schriftdeutschen heran und beruft sich auf den Ausdruck „Sie sprechen wie ein Buch". Aber die im wesentlichen gleichzeitigen Differenzen unserer Schriftsprache und der Umgangssprache oder der Dialekte lassen sich doch nicht mit dem auf der Verbindung chronologisch ganz verschiedener Elemente beruhenden neugriechischen Zustande vergleichen. Noch weniger passen die Vergleiche, welche Kleanthes Nikolaides in seinem „Wort zur Verteidigung der neugriechischen Schriftsprache" (Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 12. und 13. März 1903) anführt. Was soll z. B. die Parallele: Schriftdeutsch „Bring mir einige Brötchen": Berlinerisch „Bring mir 'n paar Schrippen", die Nikolaides wohlgemut gegen den oben (S. 8) zur Illustration des neugriechischen Dualismus beigebrachten Satz ins Feld führt? Sie passt schon deshalb nicht, weil „Schrippen" eine ganz bestimmte Art von Brot sind. Selbst ein in sprachlichen Dingen so rührend unerfahrener Mann wie Nikolaides musste begreifen, dass der Parallele „Hochdeutsch: Berlinerisch" ein Satz in der lebenden griechischen Gemeinsprache und in irgend einem Dialekt z. B. im kretischen gegenüber zu stellen wäre.

77) Die Sätze sind aufs Geratewohl der *Νέα Ἡμέρα* vom 9./22. Nov. 1902 entnommen.

78) Der Auffassung, dass die Sprache des heutigen griechischen Volkes nur eine zeitweilige und subjektive, durch Nachlässigkeit oder Unbildung verursachte Verunstaltung der in Wahrheit noch unversehrt lebenden normalen Katharevusa sei, begegnet man auf Schritt und Tritt. Ich zitiere nur einen Satz aus dem allerletzten „Wort zur Verteidigung der neugriechischen Schriftsprache" (Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 13. März 1903 S. 468): „mag auch die niedere Bevölkerung in den Strassen von Athen und Piräus im gegenseitigen Verkehre eine einfachere Mundart reden, welche die Vorsilben der altgriechischen Worte verschluckt und deren Endungen abschleift, welche es auch liebt, einige türkische, walachische und fränkische Worte unter den griechischen Wortschatz zu mischen, so wird es doch niemand gelingen, diese schwankende Volkssprache an die Stelle der von der gesamten Nation geliebten und als teuerstes Erbgut verehrten altgriechischen Sprache zu setzen, in welcher das Volk die Verkörperung der nationalen Athanasia erblickt." Wahrhaft köstlich sind die „mildernden Umstände", die hier der natürlichen Sprache für das Verbrechen ihrer Existenz zugebilligt werden, „das niedere Volk", „in den Strassen", „im gegenseitigen Verkehr"!

79) M. Malakases, *Παναθήναια* II (1902) Heft 37 S. 28.

79a) In einem für Kinder von 6—8 Jahren bestimmten recht praktisch mit grossen, fetten Anfängerbuchstaben gedruckten Lesebüchlein *„Τὸ βιβλίον τῶν μικρῶν μας ὑπὸ Αἰκατερίνης Λασκαρίδου"*, Athen 1884, ist eine fast altgriechische Sprachform angewandt z. B. *Ὁ μῦς ἔχει πόδας — Τὸ πτηνὸν ἔχει πτερά — Ἡ βρύσις ἔχει ὕδωρ — Τὸ ῥόδον εἶναι ἄνθος — Ὁ ὄνος φέρει βαρὺ φορτίον — Ὁ κεραυνὸς κατέκαυσε τὴν δρῦν — Ὁ ἀλέκτωρ καὶ ἡ ὄρνις εἶναι πτηνὰ βαρέα καὶ οἰκιακά — Τὸ πτηνὸν πετᾷ ἐντὸς τοῦ ἀέρος — Ἡ χιὼν πίπτει τὸν χειμῶνα — Τὰ ἴα ἀνθοῦσι τὸ ἔαρ.* In der natürlichen Sprache, die das hellenische Kind täglich, auch im vornehmsten Hause der Hauptstadt, von seinen Eltern, Geschwistern, Freunden und

Dienstboten hört, lauten die angeführten Beispiele genau also: *Τὸ ποντίκι ἔχει ποδάρια — Τὸ πουλὶ ἔχει φτερά — Ἡ βρύση ἔχει νερό — Τὸ τριαντόφυλλο εἶναι λουλοῦδι — Τὸ γαϊδοῦρι φέρνει βαρὺ φόρτωμα — Τὸ ἀστροπελέκι κατάκαψε τὴν βελανιδιά — Ὁ κόκορας καὶ ἡ κόττα εἶναι πουλιὰ βαρειοκίνητα καὶ τοῦ σπιτιοῦ — Τὸ πουλὶ πετάει 'ς τὸν ἀέρα — Τὸ χιόνι πέφτει τὸν χειμῶνα — Οἱ μενεξέδες ἀνθίζουν τὴν ἄνοιξην.* Wie soll nun das erbarmungswürdige Menschenkind, dem auf solche Weise seine erste geistige Nahrung, die Muttersprache, zerrissen und verekelt wird, jemals zur naiven Aufnahme und Wiedergabe sprachlicher Eindrücke, zum seelenstärkenden Vertrauen auf das gehörte und gesprochene Wort gelangen?

80) Mit besonderer Rücksicht auf das Unterrichtswesen ist die Sprachfrage vor kurzem in einer anregenden und geistreichen Monographie behandelt worden: Photes D. Photiades, *Τὸ γλωσσικὸν ζήτημα κ' ἡ ἐκπαιδευτική μας ἀναγέννησις, Ἀθήνα* 1902. 406 S. 8°. Dass der Verfasser in seinen Forderungen öfter über das Ziel hinausschiesst, erklärt sich aus der jeder Reformpartei eigentümlichen Neigung zum Radikalismus, und dass er in seiner Polemik manchmal zu heftig und zu persönlich wird, entschuldigt sich durch das Recht der literarischen Notwehr, das die Freunde der sprachlichen Fortschrittspartei gegenwärtig wohl in Anspruch nehmen dürfen. Wie trefflich Photiades die natürliche Sprache für einen so verwickelten und abstrakten Gegenstand, wie das Unterrichtsgebiet, dienstbar zu machen vertanden hat, verdient Bewunderung; nur mit Einzelheiten seiner nach dem Muster von Psichari zu weit von der historischen Basis sich entfernenden Orthographie (sogar *εἶρθε* statt *ἦρθε, παρόμια* statt *παρόμοια* u. s. w.) kann ich mich nicht befreunden. Als Probe seines Stils zitiere ich zwei Stellen, die zugleich von der hohen Auffassung des Verfassers Zeugnis ablegen mögen. Von der nationalen Bedeutung der Sprachfrage sagt Photiades (S. 68): *Καλὰ — μὲ τὰ σωστά τους — πρέπει νὰ τὸ μελετήσουν οἱ νέοι τὸ ζήτημα τοῦτο. Νὰ μὴν τυχὸν καὶ τὸ πάρουν γιὰ ζήτημα τῆς προσωρινῆς ἀνάγκης — ὄχι — εἶναι ζήτημα τῆς παντοτινῆς μας σωτηρίας. Θέλει λοιπὸν μελέτη βαθιὰ, σκέψη γερὴ τὸ ζήτημα.* Ueber die oben S. 76 f. berührte Kapitalfrage, ob es bei den Griechen eine natürliche Gemeinsprache als Basis einer Schriftsprache gebe. sagt Photiades sehr richtig (S. 88): *Τὸ παιδὶ, ὁ νέος πρέπει νὰ μάθει, ὅτι ὁ ἑλληνικὸς λαὸς δὲν ἔχει ἰδιώματα γλωσσικὰ ποῦ νὰ μὴν μπορεῖ νὰ νιώσει τὸ ἕνα τ' ἄλλο· ὅτι ὅλα του τὰ γλωσσικὰ ἰδιώματα ἔχουν μιὰ γραμματικὴ, δηλαδὴ ἕνα νοῦ, μιὰ ψυχὴ, μιὰ καρδιά. Κ' ἀφοῦ μάθει ἀφτὸ, πρέπει τότε νὰ καταλάβει κ' ἓν' ἄλλο, ὅτι δηλαδὴ, καὶ διαφορετικὰ ἰδιώματ' ἂν εἶχε, πάλε γιὰ ἐθνική του γλῶσσα οὔτε τὴν ἐπίσημη τοῦ Κράτους, οὔτε τὴν μέσην τὴν μήτε ἀρχαΐζουσαν μήτε ἰδιωματικὴν μποροῦσε νὰ πάρει, οὔτε ἀφτὴν ποῦ θὰ σχηματισθεῖ καὶ θὰ ἐπιβληθεῖ, ἀλλ' ἕνα ἀπ' ὅλα τὰ ἰδιώματα. Ἀφτὸ τὸ Ἰδίωμα θάπρεπε νὰ καλλιεργοῦσε τὸ σκολειὸ καὶ νάκανε ὅλο τὸ ἔθνος νὰ τὸ μάθει καὶ νὰ τ' ἀγαπήσει.*

81) Der vollständige Text der gerichtlichen Entscheidung des Stellakes, ein Brief von K. Palamas über sie, das durch Stellakes veranlasste Rundschreiben des obersten Gerichtshofes an die Gerichtsbehörden und der Brief des K. Maurokordatos sind abgedruckt in der Zeitschrift *Τὸ περιοδικόν μας*, Band III (1901) Heft 25 S. 15—20; Heft 26 S. 41 f.

82) *Ἑστία* vom 29. April 1897 S. 2. Der Artikel schliesst mit den Worten: *„Δυστυχῶς τὴν γλωσσικὴν βαβυλωνίαν ἐξυπηρετεῖ μᾶλλον ἢ θεραπεύει ἡ λεγομένη*

καθαρεύουσα, ὡς γίνεται χρῆσις αὐτῆς ἐν τῇ γλώσσῃ τῆς ὑπηρεσίας καὶ τῶν ἐπισήμων ἐγγράφων".

83) Vgl. meine Geschichte der byzantinischen Literatur[2] S. 791.

84) Vgl. z. B. die interessanten Mitteilungen von H. Gelzer, Geistliches und Weltliches aus dem türkisch-griechischen Orient, Leipzig 1900 S. 93 ff.

85) Ueber die in den letzten zehn Jahren aufgetretenen, bezeichnender Weise durch Laienkreise angeregten Versuche zur Wiederbelebung der Predigt in der griechischen Kirche vgl. den Bericht von Karl Beth, Die orientalische Christenheit der Mittelmeerländer, Berlin 1902 S. 357 ff.

86) Ich hatte jüngst ein Gespräch mit einem griechischen Theologen, das mir für die Sprachfrage in der Kirche sehr lehrreich war. Er bestätigte, dass die Predigten, wo solche gehalten werden, dem Volke wenig verständlich sind. Die Prediger bewegen sich zu oft in gelehrten hochtrabenden Ausdrücken, wohl um den anwesenden Gebildeten zu imponieren: „*Συμφάσκει μοι καὶ ὁ Πίνδαρος*" u. s. w. Das Volk sagt dann: „Immer wieder die alte Geschichte! Sind wir denn in einer Universität? Wir sind doch keine Gelehrten" u. s. w. Eine rühmliche Ausnahme bildete jener Bischof von Kephalenia, Elias Meniates, der in genialer Weise die natürliche Sprache für seine eindringliche, hinreissende Predigt nutzbar machte. Vgl. K. N. Sathas, *Νεοελληνικὴ φιλολογία*, Athen 1868 S. 394 ff.

87) Eine hiefür sehr bezeichnende Geschichte erzählt M. Philentas, *Γραμματικὴ τῆς Ῥωμαΐκης γλώσσας*, Athen 1902 S. 26. Die Ottomanische Bank schrieb einige Stellen zur Bewerbung aus. Unter den Kandidaten waren auch an die hundert Griechen. Das Ergebnis der Prüfung war, dass Juden, Armenier und Franken Stellen bekamen, von den Griechen aber nur einer, und der hatte im Robert College (in Konstantinopel) studiert.

88) Um diesem allgemein gefühlten Mangel abzuhelfen, haben im Jahre 1900 einige Patrioten einen „Verein zur Verbreitung nützlicher Bücher" (*Σύλλογος πρὸς διάδοσιν ὠφελίμων βιβλίων*) gegründet, an dessen Spitze der durch seine Novellen wie Lukis Laras, seine Shakespeare-Uebersetzungen und andere Schriften auch in Westeuropa vorteilhaft bekannte D. Bikelas steht. Bis zum Dezember 1901 hat der Verein 24 Bändchen veröffentlicht, deren Inhalt teils den Geisteswissenschaften, teils den Naturwissenschaften angehört. Aber auch hier begegnet uns wieder die Sprachfrage. Die Darstellung der in der Sammlung veröffentlichten Schriften bleibt, wenn sich auch einige Mitarbeiter ersichtlich bemühen, klar und einfach zu schreiben, doch von der natürlichen Sprache so weit entfernt, dass sie von dem „Volke" und namentlich von der heranwachsenden Jugend schwerlich leicht und vollständig verstanden werden kann. Die Sammlung, deren Absicht und Grundgedanke alle Anerkennung verdient, würde gewiss noch tiefer wirken, wenn die Bearbeiter sich entschliessen könnten, sich auch in sprachlicher Hinsicht dem Niveau des vorausgesetzten Publikums mehr zu nähern. Eine scharfe Kritik an den sprachlichen Prinzipien der Sammlung übt J. Psichari, *Ὁ „Σύλλογος πρὸς διάδοσιν ὠφελίμων βιβλίων"*, Athen 1900.

89) Es ist bezeichnend für die skizzierte Sachlage, dass die Griechen das einzige Volk in Europa sind, denen ein allgemein anerkanntes Wort für „Literatur" fehlt. Das alte, noch heute volkstümliche *γράμματα* passt nicht, weil es jetzt in anderem Sinne (elementares Wissen; Bildung; im Sing.-Plur. Brief; Buchstabe)

gebraucht wird. Das früher beliebte *φιλολογία* gibt den Begriff nicht wieder und hat den grossen Nachteil, dass es hauptsächlich im Sinne von „Philologie" gebraucht wird. *Γραμματολογία* kann wohl für Literaturgeschichte, nicht aber, wie zuweilen geschieht, für Literatur angewandt werden. Das schon früher gebrauchte und neuerdings (z. B. von Soteriades in der Uebersetzung meiner Geschichte der byz. Literatur) den anderen Ausdrücken vorgezogene *λογοτεχνία* ist eine künstliche und nach seinen Elementen, die „Wort- (Rede-) Kunst" bedeuten, zu dem Begriffe „Literatur" nie und nimmer passende Bildung. Wie wenig der Ausdruck in der Tat durchgedrungen ist, zeigen die Worte, mit denen Soteriades in der Vorrede zu der genannten Uebersetzung (*Τόμος Α', σελ. γ'*) sich über die Frage äussert: „*Περὶ δὲ τοῦ ὅρου λογοτεχνία .... ἀρκοῦμαι τοῦτο μόνον νὰ εἴπω, ὅτι μοι ἐφάνη καὶ καθ' ἑαυτὸν καὶ διὰ τὰ ἐξ αὐτοῦ παράγωγα προτιμότερος τοῦ τε φιλολογία, ἥτις λέξις δὲν ἔχει διόλου τὴν αὐτὴν καὶ ἡ* littérature, Literatur *σημασίαν, καὶ τοῦ γραμματεία καὶ τοῦ οὐχ ἧσσον ἀνεπιτυχοῦς γράμματα. Ἴσως δὲ δίκαιον εἶνε νὰ δοκιμασθῇ ἐν τῇ κοινῇ χρήσει καὶ ὁ ὅρος οὗτος, ἀφοῦ μάλιστα οἱ ἐξέχοντες ἐκ τῶν ἡμετέρων λογίων πάντες, ἐρωτηθέντες ὑπὸ τοῦ ἐπιμελητοῦ τῆς βιβλιοθήκης κ. Λυσάνδρου Χ. Κώνστα ἂν θεωρῶσιν αὐτὸν ἢ ἄλλον τινὰ καταλληλότερον, ἢ ἐσιώπησαν πρὸς τὴν ἐρώτησιν ἢ δὲν ἐτάχθησαν ἀποφασιστικῶς ὑπὲρ οὐδεμιᾶς γνώμης.*" Wenn ich das Wort wählen müsste, so entschiede ich mich mit aller Schärfe für *γραμματεία*. Das Wort entspricht in Stamm und Bildung genau der Gruppe „Literatur", „littérature" u. s. w., und hat den Ausdrücken *φιλολογία* und *λογοτεχνία* gegenüber den grossen Vorteil, den Begriff ohne Hilfe einer Komposition wiederzugeben. Freilich müsste *γραμματεία* erst durch längeren Gebrauch populär gemacht werden. Aehnliches gilt aber auch von *λογοτεχνία*, wie Soteriades selbst betont. Liesse sich nur auch ein passendes Adjektiv von *γραμματεία* bilden!

90) Vgl. die oben (Anm. 80) erwähnte Schrift von Photes D. Photiades und die Grammatik von G. Rontakes.

91) Vgl. Anmerkung 46.

92) Wie ich über die schönliterarische Schriftstellerei von Psichari denke, habe ich vor Jahren in meinem Artikel „Psichari als Novellist" (Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung 1894 Nr. 67 und 70) so ausführlich dargelegt, dass ich jetzt nicht mehr darauf zurückkommen will. Auch der Roman „*Τὄνειρο τοῦ Γιαννίρη*" (Athen 1897) und die dramatischen Versuche (*Γιὰ τὸ Ῥωμαϊϊκο θέατρο*, Athen 1901) haben mich nicht eines bessern überzeugt.

93) E. Rhoides, *Τὸ „Ταξίδι" τοῦ Ψυχάρη. Γλωσσικὴ μελέτη. Παράρτημα τῆς Ἑστίας* 1888. Die meisten Punkte der Sprachfrage bespricht Rhoides in seiner anregenden Monographie *Τὰ εἴδωλα*, Athen 1893. Gegen dieses Buch richtete G. N. Chatzidakis eine Polemik *Ἀθηνᾶ* 7 (1895) = *Γλωσσολογικαὶ μελέται, Τόμος Α'* S. 363 ff., in der er Ungenauigkeiten vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte berichtigte, ohne das Ganze zu treffen.

94) *Ἡ Ἰλιάδα μεταφρασμένη ἀπ' τὸν Ἀλεξ. Πάλλη.* Bis jetzt 2 Teile (*A—M*) Athen 1892—1900. — Eine andere, leider nicht abgeschlossene Iliasübersetzung liegt im Nachlass des Jakob Polylas. — Die Wolken des Aristophanes wurden übersetzt von Soures. Vgl. *Τὸ Περιοδικόν μας* Band II (1900) Heft 16 S. 168. — Proben aus der Uebersetzung des Dante (Inferno) von G. Kalosguros in den *Παναθήναια* 1903 Heft 57 S. 263 ff.

95) Ἀργύρης Ἐφταλιώτης, Ἱστορία τῆς Ῥωμιοσύνης. Athen 1901. Ueber die Bezeichnung Ῥωμιοσύνη vgl. oben S. 192 ff.

96) Vgl. z. B. Alex. Palles, Ἥλιος καὶ φεγγάρι, μετάφρασμα. Athen 1901. G. Marketes, Πλουτολογία γι' ἀρχαίους (ἀπὸ τ' Ἀγγλικά). Athen 1901.

97) Ein Beispiel aus der heptanesiotischen Zeit ist die im Jahre 1859 geschriebene feinsinnige Studie von Jakob Polylas über Solomos. Wieder abgedruckt im Διόνυσος 1901 Heft 5 S. 329—351. — Aus der neuesten Zeit nenne ich die in echter Volkssprache geschriebene Studie von Kalosguros über den Prometheus des Aeschylos (Διόνυσος 1901 Heft 7 S. 81—98) und die in einer gelehrt temperierten, aber noch sehr populären Form abgefasste Charakteristik des Dichters Kambyses von P. Basilikos (ebenda, Heft 7 S. 65—73). Dazu die früher genannten Schriften von Psichari, Photiades u. a.

98) Die neueste schönliterarische und theoretische Literatur zur Sprachfrage analysiert A. Thumb, Indogerm. Forschungen, Anzeiger IX S. 152—161. Auf seine trefflichen ständigen Berichte in den IF muss überhaupt für alles Detail verwiesen werden. Die ältere Literatur verzeichnet A. Thumb, Die neugriechische Sprache, Freiburg 1892 S. 23 ff. Vgl. auch oben Anm. 65.

99) Ueber den feinsinnigen, künstlerisch hochbegabten Kambyses vgl. den schönen, in wohlstilisierter Volkssprache abgefassten Nekrolog von P. Basilikos (K. Chatzopulos) im Διόνυσος 1902 Heft 7 S. 65—73, die in der Volkssprache gehaltene Grabrede von K. Palamas, Περιοδικόν μας, Περίοδος Β' (1901) Heft 5 S. 74—76, und die in der Hochsprache geschriebenen Skizzen von Μποέμ (M. Chatzopulos) im Περιοδικόν μας Band II (1901) Heft 24 S. 340—349, von G. Bokos im Περιοδικόν μας, Περίοδος Β' (1901) Heft 5 S. 73 f., und von Gr. Xenopulos in den Παναθήναια 1902 Heft 31 S. 228—230. Xenopulos bemerkt, dass die Sprache des Kambyses immer dunkel geblieben sei. Daran ist etwas Wahres. Aber das beweist nichts gegen die Richtigkeit des Prinzips. Kambyses hat sich wie manche andere in die Lanzen der verknöcherten Konvention gestürzt, um der neuen Form eine Gasse zu brechen. Da er im jugendlichen Alter starb, ist es kein Wunder, dass er das angestrebte Ziel einer abgeklärten und ausgereiften literarischen Form der natürlichen Sprache nicht erreichte. Es ist rührend zu beobachten, wie Kambyses mit der Sprache ringt, um einen völlig adäquaten Ausdruck des Gedankens zu finden; dabei verfällt er allerdings häufig in einen starken Subjektivismus, und das ist der Hauptgrund seiner Herbheit und Dunkelheit. Aber dieses mühevolle und mutige Ringen steht höher als die Genügsamkeit mit dem konventionellen, glatten Stil der „Reinsprache", in der so häufig das Wort sich die Sache untertan macht. Wo immer eine neue Sprachform literarisch ausgebildet wird, erscheint etwas wie des Thukydides berühmte αὐστηρὰ καὶ σκοτεινὴ λέξις.

100) Eine Charakteristik der Προπύλαια und ihres Verfassers gibt Μποέμ (M. Chatzopulos) im Διόνυσος 1901 Heft 3 S. 223 ff.

101) N. G. Polites, Μελέται περὶ τοῦ βίου καὶ τῆς γλώσσης τοῦ ἑλληνικοῦ λαοῦ. Παροιμίαι. Bis jetzt 4 Bände, Athen 1899—1902.

102) Eine ganz vorzügliche Kritik des Δημοψήφισμα τῆς „Ἀκροπόλεως" brachte das Περιοδικόν μας Band II (1900) Heft 16 S. 157—160. Sehr richtige Bemerkungen enthält auch ein der Kritik beigegebener Brief von K. Palamas.

103) Eine treffliche formale und zum Teil auch inhaltliche Kritik der gelehrten Dichtungen von Al. und Kleon Rangabé gibt Jakob Polylas, *Ἡ φιλολογική μας γλῶσσα*, Athen 1892 S. 21 ff. Aus den von ihm besprochenen Beispielen wiederhole ich eine charakteristische Strophe von Al. Rangabé:

Ἡ ἔκτασις τοῦ ἀχανοῦς
Αἰγαίου ἐκοιμᾶτο,
κ' ἔβλεπες δύο οὐρανούς,
ὁ εἷς ἦν ἄνω κυανοῦς,
γλαυκὸς ὁ ἄλλος κάτω.

104) Manche Beispiele in den Publikationen des um die Förderung des wissenschaftlichen Lebens im übrigen hochverdienten *Ἑλληνικὸς Φιλολογικός Σύλλογος* in Konstantinopel. Einen Nachklang dieses neubyzantinischen Stils fand ich neulich in der Abhandlung von A. Chrestides, *Ἡ παίδευσις ἡμῶν καὶ ἀγωγὴ κατὰ τὸν 19ον αἰῶνα*, *Ἁρμονία* 1901 (Athen) Heft 9 S. 409—434. Als Probe des Stils und der Auffassung des Verfassers hebe ich eine Aeusserung über den Sprachkampf heraus (S. 421): „*ἐν τῇ καταπληκτικῇ ταύτῃ τοῦ πνεύματος ἡμῶν στειρώσει, ἐπειδὴ αἱ ἰδέαι ἐξέλιπον — ὅπου δὲ τοιαῦται ἐλλείπουσιν, ἐκεῖ κατὰ τὸν* Goethe *ἀναφύονται λέξεις περιτταὶ — ἀνήφθη καὶ παρ' ἡμῖν ὡς ἐκ περισσοῦ ὁ ἄχαρις, αὐτὸ τοῦτο ἀηδὴς καὶ ἀπονενοημένος ἀγὼν τοῦ ἐκχυδαϊσμοῦ τῆς γραφομένης καὶ λαλουμένης γλώσσης καὶ τῆς ἐπανόδου αὐτῆς εἰς τὸ πρὸ τοῦ αἰῶνος γλωσσικὸν καθεστώς, ὡσεὶ ἀπὸ τοιαύτης παλινδρομήσεως ἐξηρτᾶτο ἡ ἀνατροφὴ ἢ βελτίωσις ἡμῶν.*“ Aerger lassen sich die Dinge wirklich nicht auf den Kopf stellen.

105) Psichari, *Ῥόδα καὶ μῆλα, Τόμος Α΄*, S. 3 ff.

106) Ich kann hier natürlich nur nach allgemeinen Eindrücken und sporadischen persönlichen Erfahrungen urteilen. Eine sorgfältige Untersuchung über die Sprache und Vorstellungswelt der mittleren und unteren Volksklassen in den drei grössten griechischen Städten Athen, Konstantinopel und Smyrna, von denen jede ein wichtiges, geographisch günstig gelegenes Sammel- und Verbreitungsbecken des Hellenismus bildet, wäre für die Förderung des Sprachproblems von grosser Bedeutung, natürlich nicht in dem Sinne, dass nun die Schriftsprache an den engen Kreis dieser populären Gedankenwelt und Ausdrucksweise gebunden würde, sondern so, dass die Frage der allgemeinen Fundierung der Schriftsprache möglichst klar gestellt würde.

107) In der Beilage zur ⟨Münchener⟩ Allgemeinen Zeitung vom 15. und 17. November 1902.

108) St. Ath. Kumanudes, *Συναγωγὴ νέων λέξεων ὑπὸ τῶν λογίων πλασθεισῶν ἀπὸ τῆς ἁλώσεως μέχρι τῶν καθ' ἡμᾶς χρόνων. Ἐν Ἀθήναις* 1900 (*Βιβλιοθήκη Μαρασλῆ ἀρ.* 95—100).

109) Die Archaisten pflegen u. a. für sich anzuführen, dass das Wort *ἐπιτρέπω* (erlauben, permettre), das Korais nur zögernd und ohne Zuversicht gewagt hat, heute ganz allgemein durchgedrungen ist. Das ist geschehen, weil das Wort eine zweifellose Lücke ausfüllte. Die griechische Sprache hatte — *οἷος ὁ βίος, τοιοῦτος ὁ λόγος* — in der langen Zeit der Willkür und Knechtschaft Begriff und Wort „erlauben“ verloren. Nach der Wiedergeburt der Nation hat sich mit der Idee auch das Wort eingebürgert. Wo eine solche Lücke nicht besteht, ist der Gebrauch

alter Wörter unsinnig und aussichtslos. Wörter wie *σπίτι, νερό* u. s. w. werden durch *οἰκία, ὕδωρ* u. s. w. sicher niemals verdrängt werden.

110) Ueber „profane und heilige Wörter“ vgl. K. Krumbacher, Studien zu den Legenden des hl. Theodosius, Sitzungsber. der philos.-philol. und der histor. Kl. d. Bayer. Akad. d. Wiss. 1892 S. 371 f.

110a) Beim Lesen der Korrektur sehe ich zu meiner grossen Freude, dass eben Gr. Xenopulos in den *Παναθήναια* (1903 Heft 56 S. 243 f.) die Hauptpunkte der Kompromissfrage in ganz ähnlicher Weise präzisiert, wie meine obige ausführliche Darlegung.

111) Zur Definition der Termini *νεοκαθαρεύουσα* und *νεοδημοτική* vgl. *Μποέμ* (M. Chatzopulos) im *Περιοδικόν μας*, Bd. II (1901) Heft 23 S. 314 f. Er vertritt den Satz, dass diese zwei Sprachformen in eine Sprachform verschmelzen werden. *„Ἔχομεν καὶ σήμερον διγλωσσίαν, ἀλλὰ διγλωσσίαν τείνουσαν νὰ διαπλάσῃ μίαν γλῶσσαν.“*

112) Sie ist naturgemäss eine ziemlich schwankende und schwer zu definierende Form, da das volksmässige Element nicht bloss durch die Formenlehre und das Wörterbuch, sondern auch durch die allgemeinen Eigenschaften der Stilisierung bestimmt wird. Zahlreiche Beispiele besonders in den athenischen Zeitschriften *Περιοδικόν μας, Διόνυσος, Παναθήναια.*

113) P. Basilikos, *Γιάννης Α. Καμπύσης, Διόνυσος* 1902 Heft 7 S. 65—73. Erheblich näher steht der natürlichen Sprache z. B. K. Palamas, *Ἡ τέχνη καὶ ἡ κοινωνία, Τὸ Περιοδικόν μας* Bd. I (1900) Heft 9 S. 297—302. Der Artikel bildet die Fortsetzung einer Abhandlung, die Palamas in der Reinsprache begonnen hatte (ebenda Heft 3). Auch die „Neuvolkssprache“ ist z. Z. eine schwankende und in manchen Farben schillernde Form. So muss es sein; nur ein heftiger Gärungsprozess kann zur Reife führen.

114) Vgl. Anm. 111.

115) Wie sehr übrigens auch gegenwärtig der Grad der gelehrten Färbung selbst bei einem und demselben Autor vom Gegenstande abhängig ist, erkennt man, wenn man z. B. die Dichtungen des J. Kambyses mit seinen Nietzsche-Uebersetzungen vergleicht.

116) Immerhin ist es hocherfreulich, dass ein so entschiedener nnd so hochachtbarer Gegner der volkssprachlichen Reformbewegung wie G. N. Chatzidakis unter der erwähnten Bedingung die allgemeine Einführung der natürlichen Sprache in die Literatur für zweifellos hält. Er sagt im *Λεξικὸν ἐγκυκλοπαιδικόν* s. v. *Ἑλληνικὴ γλῶσσα* Band 3 (Athen 1893) S. 806 f.: „deshalb erscheint uns die Sprache der echten Volkslieder männlicher und wohlklingender (sc. als die Katharevusa). Und es besteht kein Zweifel, wenn heute Männer von der Tüchtigkeit der alten Athener in dieser neuesten Sprachform den alten ebenbürtige literarische Kunstwerke verfassten, so würde diese Form die Schriftsprache des ganzen Volkes“ (*τούτου δ' ἕνεκα φαίνεται ἡμῖν ὁ τῶν γνησίων δημοτικῶν ᾀσμάτων λόγος ἀνδροπρεπέστερος καὶ εὐφωνότερος. Οὐδεμία δ' ἀμφιβολία, ὅτι ἂν σήμερον ἄνδρες ἔχοντες τὰς ἀρετὰς τῶν ἀρχαίων Ἀθηναίων συνέτασσον ἐν τῇ νεωτάτῃ γλωσσικῇ φάσει ταύτῃ φιλολογικὰ καλλιτεχνήματα ἀντάξια τῶν ἀρχαίων, αὕτη θὰ καθίστατο ἡ γραπτὴ γλῶσσα τοῦ ἔθνους ὅλου*). Chatzidakis scheint, wie seine weiteren Bemerkungen zeigen, an die Möglichkeit des Auftretens solcher neugriechischen Alt-

athener nicht zu glauben. Ich halte diesen nationalen Pessimismus für grundlos. Was heute nicht ist, kann morgen werden.

117) Ueber die hohe Aufgabe, die dem griechischen Unterrichtsministerium in der Sprachfrage zufällt, vgl. die einsichtigen und humorvollen Mahnungen im *Περιοδικόν μας* Band I, 1900, Heft 7 S. 240: *„Κάθε νέος ὑπουργὸς τῆς Παιδείας, ποῦ ἔρχεται στὴν Ἑλλάδα πρέπει ὅλοι νὰ κάνουμε τὸ σταυρό μας καὶ νὰ λέμε ὁ Θεὸς νὰ τὸν φωτίσῃ κοντὰ στὶς ἄλλες του μεταρρυθμίσεις γιὰ τὸ ἐκπαιδευτικὸ σύστημα, ποῦ ἐπιβάλλονται ἀπὸ τὴν πρόοδο τῆς ἐπιστήμης, νὰ κηρύξῃ τὴ μεγάλη καὶ προοδευτὴν ἐπανάστασι στὴ εἰσαγωγὴ τῆς ἐθνικῆς μας γλώσσης, τῆς γλώσσης τοῦ λαοῦ, στὴ διδασκαλία τῶν μαθημάτων. εἶνε καιρὸς πλέον, τὸ ἔθνος νὰ μιλήσῃ τὴ γλῶσσα του, νὰ διδαχθῇ πρακτικὰ μαθήματα τῆς ζωῆς στὴ γλῶσσά του γιὰ νὰ τὰ νοιώσῃ καλλίτερα καὶ τοῦ ἀποφέρουν τοὺς καρποὺς ποῦ περιμένει. Εἶνε καιρὸς νὰ παύσῃ νὰ στρεβλώνεται ἡ φυσικὴ ἀντίληψι στὶς παιδικὲς διάνοιες· ὁ κάθε γραμματοδιδάσκαλος νὰ παρασταίνῃ τὸν Ξενοφῶντα καὶ τὸν Θουκυδίδην· ἡ ἐπιστήμη νὰ φασκιώνεται μὲ τὰ σάβανα αἰγυπτιακῆς μούμιας· ὅλες οἱ πρακτικὲς γνώσεις νὰ ξανοίγουν κάτω ἀπὸ ἕνα ὁμιχλῶδες, ψυχρὸ καὶ ἀνόητο λεκτικό. Τὴν ἑλληνικήν μας καταγωγὴ κανένας φόβος δὲν ὑπάρχει νὰ μᾶς τὴν ἀρνηθοῦν ἢ νὰ μᾶς τὴν πάρουν, ἂν παραδεχθοῦμε τὴ σημερινή μας γλῶσσα στὴ λογικὴ ἐξέλιξι τῆς ἀρχαίας, ποῦ τὴν ἐπέβαλε ὁ χρόνος καὶ τὰ τόσα ἱστορικὰ περιστατικὰ τοῦ ἔθνους, οὔτε ὁ Παρθενῶνας εἶνε κίνδυνος νὰ φύγῃ ἀπὸ τὴ θέσι του.“*

118) Der häufig erhobene Vorwurf, die Reform gehe namentlich von Griechen aus, die im Auslande leben und daher die heimatlichen Sprachverhältnisse nicht genügend kennen, ist haltlos. Dass gerade einige in Frankreich und England ansässige Griechen in der Bewegung mächtig hervorgetreten sind, ist im Gegenteil ganz natürlich. Haben sie doch täglich Gelegenheit, den engen Zusammenhang zwischen Sprache und Volkstum, zwischen der Literatur und dem nationalen Leben aus nächster Nähe zu beobachten; sie stehen mitten in den grossen Kulturbewegungen der Gegenwart und sehen an tausend konkreten Beispielen, welch ungeheuere Rolle in ihnen die Schriftsprache spielt; sie vermögen die engen, vielfach stationären und kleinlichen Verhältnisse der Heimat mit der Objektivität des Fremden zu studieren und von einem höheren Standpunkte aus zu betrachten. Kein Wunder, dass sie schneller und schärfer als selbst hochgebildete Stammesgenossen, die in Griechenland leben, die Unhaltbarkeit des heutigen Zustandes erkannt haben. Wenn man ihnen aber entgegenhält, sie könnten nicht mitreden, da sie der nationalen Sprache und Sitte entfremdet seien, so muss diese Verdächtigung energisch zurückgewiesen werden. Die drei Griechen, die man hiebei besonders im Auge hat (Psichari, Palles, Ephtaliotes), kennen die natürliche Sprache ihrer Heimat wie auch den Zustand der Schriftsprache zu genüge und haben die Frage mit grösserer Pflichttreue studiert als wohl die meisten ihrer Gegner. Diese Tatsache wird dadurch nicht umgestossen, dass sie, was ich ihren Gegnern offen zugebe, in Einzelheiten dem vulgären Radikalismus zu viel nachgegeben haben (s. oben S. 128 ff.). Das hängt aber nicht mit ihrem Ausländertum, sondern mit ihrer Begeisterung für die Reform zusammen, wie ja Reformparteien fast immer zuerst über die erreichbaren Ziele hinausschiessen. Wie kann man ferner die erwähnte Anklage noch aufrecht erhalten, nachdem so viele talentvolle Griechen, die nie oder nur kurze Zeit eine andere Erde als die griechische gesehen haben, sich prinzipiell mit jenen „Aus-

ländern“ einverstanden erklärt und in gleicher Weise sich der Pflege der natürlichen Sprache gewidmet haben. Noch unerfreulicher als der Vorwurf der Ausländerei berührt die oft wiederkehrende Behauptung, in der sich der ganze Hochmut des Schulmeistertums wiederspiegelt: Die Fortschrittler seien nur deshalb für die Volkssprache so begeistert, weil sie zu unwissend seien, um die schwere Katharevusa richtig zu schreiben.

Tief betrübend und mir psychologisch kaum noch erklärlich ist es, dass selbst ein so ernster Forscher wie G. N. Chatzidakis sich in der letzten Zeit dazu hinreissen liess, in demagogischer Weise gegen die Reformpartei die wirren Leidenschaften der ungebildeten Menge aufzustacheln und den Fortschrittlern ganz unsachlich alle möglichen Sünden und Verbrechen vorzuwerfen, z. B. völlige Unwissenschaftlichkeit, Befleckung der heiligsten Nationalgüter, die Schuld am vergossenen Bruderblut, Untergrabung der nationalen Einheit und Existenz, Entwürdigung und Verderbung des hl. Evangeliums, Verrat der schlimmsten Art u. s. w. (*Παναθήναια* 1902 Heft 31 S. 218, Heft 32 S. 252; *Τὰ Πάτρια* vom 4. Januar 1903). Recht merkwürdig ist auch die von den Konservativen, also von 99 % der massgebenden Kreise, gegen die Handvoll Fortschrittler erhobene Anklage, sie seien Störer des Friedens und schuldig am Blutvergiessen und des Knütteltodes würdig. Es ist für die nationale Wohlfahrt sehr zu wünschen, dass diese abstossende Kampfweise bald aufgegeben und die theoretische und praktische Arbeit wieder in ruhigere Bahnen geleitet werden. Viel Verwirrung wurde auch gestiftet durch die unselige Manie der Griechen, sich hartnäckig an unwesentliche Einzelheiten anzuklammern und dadurch die prinzipiellen Gesichtspunkte sich und anderen aus dem Auge zu rücken. Vermutlich hängt die Kleinlichkeit der Auffassung, die in der Diskussion der Sprachfrage so oft bemerkt wird, mit dem anormalen philologisch-grammatischen Grundzug zusammen, der im ganzen Unterrichtswesen und in aller geistigen Tätigkeit des griechischen Geschlechtes seit der alexandrinischen Zeit bis auf die Gegenwart so unheimlich stark hervortritt. Aber auch diese traditionelle und fest eingewurzelte Neigung kann durch strenge Selbstzucht und ernsten Willen überwunden werden. So lange die Bearbeitung der Frage sich auf dem Niveau bewegt, wo ein „Alter“ einem „Jungen“ triumphierend irgend eine dialektische Form, irgend eine Inkonsequenz aufmutzt oder umgekehrt ein „Junger“ einem „Alten“ einen einzelnen Irrtum oder Widerspruch nachweist, so lange wird das grosse nationale Werk nicht gefördert werden. Man kann es gar nicht oft genug betonen: Ueber zahlreiche umstrittene Einzelheiten in der Orthographie wie im Wortschatze und auch manches in der Formenlehre wird erst die Zukunft entscheiden; nicht auf sie kommt es an, nicht auf die Frage, ob man *αὐτός* oder *ἀφτός* schreiben soll, ob man bei einem gelehrten Worte einen Genetiv auf — *εως* wagen darf oder nicht, ob dieses oder jenes Wort salonfähig ist oder nicht u. s. w., sondern auf die fruchtbare prinzipielle Entscheidung: Soll mit der altgriechisch-byzantinischen Tradition endlich definitiv gebrochen werden oder soll sie auch jetzt noch, da das griechische Volk, aus langer Knechtschaft befreit, sich ungehindert fortbilden kann, beibehalten und in unabsehbare Zeiten fortgeschleppt werden? Soll die jetzige natürliche Sprache, wie sie durch einen zweitausendjährigen Bildungsprozess geworden ist, immerfort als ein minderwertiges Bauernidiom behandelt oder soll sie endlich in ihre wohlerworbenen Rechte eingesetzt werden? Sollen die Schulen, die Gerichte, die Verwaltung, die Armee,

die Kirche für immer das Lebenselixir einer lebenden Sprache entbehren oder soll das heutige griechische Volk endlich das heiligste seiner Rechte, das der Muttersprache, zugestanden erhalten? Soll auch die befreite und erstarkte Nation für alle Zeiten am Gängelbande veralteter Formensysteme geleitet werden, oder soll sie mit eigener Kraft zu gehen lernen?

119) Freilich der jüngst aus Berlin vernommene Kassandraruf, dass „die einst gepriesenen klassischen Studien aufgehört haben, in dem allgemeinen Bewusstsein der gebildeten Welt einen belebenden Widerhall zu finden und, wie jegliche Kunst, wenn sie des Beifalls entraten muss, langsam absterben und hinschwinden werden", scheint mir etwas verfrüht und zu pessimistisch, namentlich deshalb, weil Vahlen in seiner Begründung (Sitzungsber. d. preuss. Akad., Juli 1902 S. 796 ff.) zu ausschliesslich die Literatur im Auge hat und die jetzt so mächtig aufgeblühte und durch neues Material wie durch neue Gesichtspunkte bereicherte Betrachtung der alten Geschichte und Geographie, Kultur und Kunst und alle realen Fächer sowie die belebende Ausbreitung der Studien auf Zeiten vor und nach der klassischen Periode unbeachtet lässt. Wenn der befürchtete Untergang der klassischen Studien, der wohl den Niedergang der unlöslich unter sich verbundenen Geisteswissenschaften überhaupt bedeuten würde und wird, noch aufzuhalten ist, so kann es gewiss nicht durch die von manchen Kurzsichtigen gewollte Beschränkung auf die klassische Zeit (oder gar auf die Schulautoren) geschehen, sondern nur durch eine kühne, von ästhetischen und pädagogischen Rücksichten unbehinderte Ausbreitung über die angrenzenden Völker und Zeiten und die von grossen Gesichtspunkten getragene Betrachtuug aller Kulturgebiete.

120) In der Zeitung *Ἀγών* vom 27. Dez. 1902 S. 3.

121) *Μαλλιαρός* bedeutet der „Haarige", der „Langhaarige", mit derselben Spitze, die in unserem „Künstlerlocken", „Künstlermähne" liegt. Eine hübsche, freilich nur dem Eingeweihten ganz verständliche Skizze über die allmähliche Ausdehnung und Nuancierung dieses literarisch-künstlerischen Terminus findet man im *Διόνυσος* 1901 Heft 5 S. 400 f. Ich zitiere daraus einen Satz, zugleich als Probe dessen, was eine geschickte Feder aus der natürlichen Sprache zu machen vermag: *„Συλλογίζομαι πολλάκις: ἂν ὁ Σολωμὸς ζοῦσε σήμερα σ' αὐτὴ τὴ πόλι, ἡ ὁποία οὔτε διαβάζει, οὔτε σκέπτεται, οὔτε αἰσθάνεται, οὔτε ἐνδιαφέρεται γιὰ κἄτι οὐσιῶδες εἴτε τὴ Τέχνη ἀφορᾷ αὐτὸ, εἴτε τὴ Πολιτική, τὴ Ζωὴ μὲ μιὰ λέξι, πόσες φορὲς ἡ φημισμένη λεπτὴ αὐτὴ σύγχρονη σάτυρα δὲν θὰ τὸν βάφτιζε κι' αὐτὸν „μαλλιαρό", ἴσως ἀκόμα καὶ „Ψυχαριστή", γιατὶ θά' γραφε τὴ δημώδη καὶ θὰ κατέστρεφε τὴν ἑλληνικὴ γλῶσσα!"*

122) Zum Schluss sollte ich mich, wie es Brauch ist, mit meinen Kritikern auseinandersetzen d. h. mit denen, die sich schon nach der vorläufigen kurzen Mitteilung in der Beilage der Allgemeinen Zeitung vom 15. und 17. Nov. 1902 haben vernehmen lassen. Die dilettantenhaften Bemerkungen des Dr. Kl. Nikolaides, Beilage der Allgemeinen Zeitung vom 12. und 13. März 1903, habe ich, ebenda 29. April 1903, zurückgewiesen. Auf die in verschiedenen griechischen Zeitungen gedruckten Angriffe näher einzugehen, habe ich keine Lust. Nur zur Charakteristik des Niveaus der hier beliebten tapferen Polemik führe ich an, dass mir z. B. (in der *Κωνσταντινούπολις* vom 12. Nov. 1902) ein anonymer Neubyzantiner vorwirft, ich drohe mich zu einem Fallmerayer der neugriechischen

Sprache auszuwachsen, während ich doch seit 25 Jahren wie wenig andere bemüht bin, die Kontinuität des Griechentums auf allen Gebieten nachzuweisen. Ebenda belehrt man mich herablassend, dass *νερό, κρασί, ψωμί* (vgl. oben S. 8) alte, echt griechische Wörter seien — der weise Lehrer behauptet sogar, sie seien griechischer und älter (*εἶναι μάλιστα ἑλληνικώτεραι καὶ ἀρχαιότεραι*) als *ὕδωρ, οἶνος, ἄρτος* —, als ob ich das nicht wüsste und als ob ich nicht selbst z. B. über den Ursprung von *νερό* einen ganzen Aufsatz geschrieben hätte (Abhandlungen, W. v. Christ dargebracht, München 1891 S. 362 f.). Ebenda wird der Unterschied zwischen *αὐτί, δόντι, χέρι* und *οὖς, ὀδούς, χείρ* „unwesentlich" (*ἀσήμαντος*) genannt, und der Gelehrte der Bukarester *Πατρίς* (vom 10. Nov. 1902) erklärt diese Wörter sogar für „völlig gleichformig" (*ὅλως πανομοιοτύπους*). Dass ich keine Lust habe, „mich mit solchen Kosaken herumzuschlagen", wird man begreiflich finden. Contra principia ignorantem non est disputandum.

Nur einen Angriff möchte ich in eine bessere Beleuchtung rücken, weil er nicht auf Missverständnis oder Unwissenheit, sondern auf böswilliger Verleumdung beruht. Eine Richtigstellung ist hier im Interesse der öffentlichen Sicherheit dringend geboten. Gegen literarische Falschmünzer ist jede Konnivenz von übel. Ein Herr Dr. Alex. Philadelpheus, Privatdozent in Athen, schreibt in der Zeitung *Τὸ Ἄστυ* vom 20. Dezember 1902 S. 1 Spalte 6 u. a. folgendes: „. . . Wie tief er (Krumbacher) in die neugriechische Literatur eingedrungen ist, beweist hinlänglich die Tatsache, dass er als Beispiel von Volkssprachlern — wen meint ihr wohl? — anführt, den Sutsos und Paraschos!!! Den Sutsos, den unversöhnlichen Feind und Verspotter der Volkssprachler, den Paraschos, der auch nicht einen Vers in der Volkssprache geschrieben hat!" (*. . . ἀρκεῖ, νὰ μαρτυρήσῃ, κατὰ πόσον ἐνεβάθυνεν εἰς τὴν νεωτέραν φιλολογίαν τὸ γεγονὸς, ὅτι ὡς παράδειγμα δημοτικιστῶν προσάγει — τίνας νομίζετε; — τὸν Σοῦτσον καὶ Παράσχον*!!! *Τὸν Σοῦτσον, τὸν ἀμείλικτον ἐχθρὸν καὶ σατυριστὴν τῶν δημοτικιστῶν, τὸν Παράσχον, τὸν οὐδὲ ἕνα στίχον γράψαντα εἰς τὴν δημώδη*!)

Dem gegenüber konstatiere ich: 1. Weder Panagiotes noch Alexander Sutsos — der Kritiker tut, als gebe es nur einen Sutsos — werden in meinem Artikel genannt oder auch nur indirekt erwähnt. Philadelpheus hat den Namen frei erfunden, um meine Ignoranz durch ein recht drastisches Beispiel zu beweisen! 2. Für wen die kecke Behauptung berechnet ist, Paraschos habe keinen Vers in der Volkssprache geschrieben, bleibt mir ein Rätsel. Sollte es wirklich einen Leser des *Ἄστυ* geben, der das herrliche *Ὀρφανὸ τῆς Κρήτης* nicht kennt? Ein Gedicht, das sogar schon in eine deutsche Anthologie (A. Thumb, Handbuch der neugriechischen Volkssprache S. 168 f.) Aufnahme gefunden hat! Wenn Paraschos auch grösstenteils die Katharevusa vorgezogen hat, so gehören doch gerade seine besten Sachen der Volkssprache an (vgl. oben S. 118). So erklärt es sich, dass schon E. Rhoides (*Τὸ ταξίδι τοῦ Ψυχάρη*, Athen 1888 S. 51) den Paraschos neben Vilaras, Christopulos, Solomos, Valaoritis und Zalakostas als Vertreter der Volkssprache anführt.

Register.

Die Zahlen beziehen sich auf die Seiten.

Aequivalente, scheinbare in der Sprache 105.
Aeschylos, Prometheus, neugr. 120 f.
Akropolis, Zeitung 59 f., 122, 126 f.
Albanesisch in der griech. Marine 110.
Allatius 168.
aller, Etymologie von 205.
Alte Wörter im Neugriechischen und anderen Sprachen 89.
andare, Etymologie von 205.
Anthimos III, IV und V 181.
Aoriste auf -κα 188.
Apostolides 120.
Arabische Literatursprache 95 f., 207 f.
Aristophanes, neugriechisch 119.
Armee s. Heerwesen.
Armenische (neuostarmenische) Literatursprache 96.
Armut, angebliche, der Volkssprache 68 ff.
Assisen, cyprische 38.
Asteres 120.
Athen, Umgangssprache von 129.
Attizismus 20, 189.
Ausländer, Beteiligung der A. am Sprachstreit 47 ff., 195 f.
Auslandgriechen in der Sprachfrage 147, 216 f.
Aussprache des Griechischen 90 f.
Aussprache s. Lautlehre.
Axiotes 122.
Bambas 168, 182.
Basilikos P. 119, 132, 142, 213.
Bayerische Regierung 5.
Bearbeitungen byzantinischer Texte 22.
Belisarroman 38.
Belthandros und Chrysantza 37 f.
Bibelgriechisch 190.
Bikelas 211.
Blachogiannes 122, 156.
Blackmore R. D. 80.
Blancard 202.
Bokos 119, 121.
Boltz A. 84.
Brandes H. K. 202.
Bulgaris Eugenios 43.
Bulgarische Literatursprache 94 f.
Bustrone Georgios 38.
Byzantinische Gräzität 189 (15).
Byzantinische Philologie s. Mittel- und neugriechische Philologie.
Byzantios Al. 85.
Byzantios, Skarlatos D. 124 f.
Calvinisten 167, 172.
Chatzidakis 57, 70, 76, 91, 92, 126, 152, 205, 212, 215 f., 217.
Chatzopulos K. 119, 121, 132.
Chatzopulos M. 119, 121, 132.
Chortatzes Georgios 39.
Chrestides 214.
Christobasiles 120.
Christopulos 15.
Chrysomalles 120.
Cornaro Vincenz 39.

Crusius Martin 168.
Cypern 40.
Dante, als Sprachschöpfer 131, 145 f.
Dante, neugr. übersetzt 119.
Dativ im Neugriechischen 12, 187.
Deffner 125.
Deklination, neugriechische 11 f.
Demetrakopulos A. 168.
Depharanas Markos 53.
Deutsche Literatur und die Dialekte 77 f.
Dialekte im Altgriech. und ihr Schwinden 23 f., neugriechische 27 ff., Verhältnis der D. zur Literatursprache 77 ff.
Dialog über die Sprachfrage 55 f.
Differenzierung der Bedeutung 139, 141.
Digenis Akritas 35, 115.
Diglossie s. Doppelsprachigkeit.
Dionys von Halikarnass 20.
Dionysos, Zeitschrift 121.
Disraeli 116.
Doppelsprachigkeit im Neugriechischen 7, 14 ff., ihre historischen Gründe 16 ff., 32 f., ihr historisches Recht 46.
Dorfgeschichten, neugr. 119.
Dorische Phonetik im Neugr. 24.
Dositheos, neugriech. Theologe 167.
Doubletten, lexikalische s. Aequivalente.
Drosinis 118, 121.
Dualismus, sprachlicher 104.
Du Cange 124, 207.
Eliot George 80.
Endungen, der neugr. Ortsnamen 197.
Englische Literatur und die Dialekte 80.
Enqueten über die Sprachfrage 126 f., über die neugriech. Literatur 127.
Epachtites 120.
Ephtaliotes 118, 119, 129.
Episkopulos 120.
Erophile 39.
Erotokritos 39.
Ethnike Agoge, Zeitschrift 121.
Evangelienübersetzung, neugriech. 58 ff., 161 ff., 199 ff.
Evangelienübersetzungen in Frankreich 203.
Folklore, neugriechische 126.
Formenlehre 9 ff., 30 f., 138.
Formes savantes 138 ff.
Franko-griechisch 38.
Französische Literatur und die Volkssprache 79 f.
Französische Revolution und die griechische Bibelübersetzung 181.
Fremdwörter im Deutschen 70 f., 203 f., im Neugriechischen 70 ff., Neueinführung von Fr. im Neugr. 74 f., lateinisch-romanische Fr. 75 f., im Lexikon von Byzantios 125.
Frenssen 78, 112.
Gabriel von Chalkedon, Patriarch 167, 178.
Gabrielides 122.
Gedeon E. 167 f.
Gemeinsprache im griech. Altertum 25.
Gemeinsprache, neugr. 76 ff., 135, 210.
Geographische Namen im Neugr. 52, 196 f.
Gerasimos, Patriarch von Alexandria 167, 169.
Gerichtswesen s. Rechtswesen.
Goethes Faust, neugr. 119, Prometheus, neugr. 120 f.
Goldbullenstil 128.
Graecobarbara lingua 66.
Grammatiken der neugr. Volkssprache 55, 123 f., 195.
Gregorios V 181.
Gregorios VI 167.
Grypares 120.
Gyzes 197.
Halbsprache 128 f.
Heerwesen und die Sprachfrage 109 f.
Hehn Viktor 76.
Hellenen, Bedeutungsgeschichte des Wortes 192 ff.
Hemera, Zeitung 85.
Heptanesos s. Jonische Inseln.
Hestia, Zeitschrift 121.
Hilarion, Bibelübersetzer 181.
Jassy, Synode in 172 f.
Jeannarakis 123 f., 125.
Jeremias III 167, 179.
Jerusalem, Synode in 177.
Ilias, neugriechisch 159.
Infinitiv im Neugr. 13, Verlust des 188, mit τοῦ 188.

Inkonsequenz in der Sprache der byz. Denkmäler 34 f., 36.
Inkorrektheit, angebliche, des Neugr. 66 ff.
Inversion 34.
Johann von Lothringen, Kardinal 55.
Jonische Elemente in der Koine 19.
Jonische Inseln, ihre Rolle in der Geschichte der vulgärgriech. Literatur und Sprache 53 ff.
Italienische Literatur und die Dialekte 79.
Italienische Literatursprache und das Trecento 97.
Judengriechisch 26.
Kairo, Dialekt von 95.
Kallipolites s. Maximos.
Kalosguros 54, 120 f., 213.
Kambyses 119, 120 f., 132, 142.
Kanaris 154.
Kantemir 131.
Karkabitsas 119.
Kasdones 121.
Katharevusa s. Reinsprache, bes. 63 f.
Kind Th. 124.
Kipling 80.
Kirchenwesen und die Sprachfrage 110 f., 146 f.
Klassische Studien und die Sprachfrage 149 f.
Klio, Zeitung 85.
Kodrikas 43, 45.
Königin von Griechenland und die Evangelienübersetzung 58 ff.
Koine, literarische 18 ff.
Koine, natürliche 24 ff., 189 f., 191 ff.
Kolokotronis 154.
Kompromiss in der Sprachfrage 127 ff.
Konemenos 56 f., 117, 154, 198.
Konjugation im Neugriechischen 13.
Konstantinopel, Umgangssprache von 129.
Konstantinos Porphyrogennetos 34.
Kontopulos 124.
Konzessionen an die sprachl. Tradition 136 f.
Korais 43, 44 f., 195.
Kretas Eroberung durch die Türken 40.
Kretas Rolle in der Geschichte der vulgärgriech. Literatur 39 f.
Kritike, Zeitschrift 122.
Kritiker, meiner ersten Abhandlung 218 f.
Kritopulos Metroph. 168.
Krystalles 120.
Kulturmission der Griechen 155.
Kumanudes 139.
Kumas 43, 45.
Kunst, Vergleich der K. mit der Sprache 149, 153.
Kunstsprache, neugriechische 44 ff., 51 f.; s. auch Literatursprache.
Kyrillos I (Lukaris) 167, 170.
Kyrillos II 167, 171.
Kyrillos VI 181.
Lakonisch 24.
Lampelet 122.
Laskaratos 54.
Latein als Gelehrtensprache 85 f.
Latein des Mittelalters, verglichen mit der Katharevusa 92 f., 207.
Lateinisch-romanisches im Neugr. 32, 75 f.
Lateinische Philologie des Mittelalters 5.
Lautlehre 9 ff., 30, 81 f.
Legrand E. 124, 167 f.
Lehnwörter 9, 187.
Libadas 85.
Linguistische Methode bei der Sprachschöpfung 130.
Literatur, neugr. Bezeichnung der 211 f.
Literatur, neugriechische 14 f., 112 ff., 127, 206 f.; spätgriechische und byzantinische 33 ff., 114 f.
Literatursprache im griech. Altertum 188 f.
Literatursprache, Bildungsgesetze der 131.
Lomonosov 131.
Lukaris s. Kyrillos.
Lukian 115.
Luther, der neugriechische 145 f.
Lykudes 120.
Machaeras Leontios 38.
Makaronismus 36 f., 195.
Malakases 120.
Malalas 33.
Malliaroi 155, 218.
Manzoni 204.
Marine und die Sprachfrage 109 f.
Markoras 54.

Marseillaise, latinisiert 88.
Martzokes 120.
Matthaeos von Kyzikos 167 f.
Mathas Z. 168.
Maurokordatos N. 109, 203.
Maximos Kallipolites, Bibelübersetzer 168 f., 170 f., 174, 176, 179.
Melachrinos 122.
Memorandum der theolog. Fakultät der Universität Athen über die Evangelienübersetzung 161 ff.
Meniates Elias 211.
Michaelides Kimon 122.
Michaelides K. K. 118, 119.
Mittel- und neugriechische Philologie, Geschichte der 3 ff., 186 f.
Mogilas Petros 172.
Molière, arabisch 95.
Moreas Jean 120.
Mots savants 138 ff.
Μποέμ 119.
Muller H. C. 202.
Mušicki 94.
Natürliche Sprache 22 ff., 64, 100 ff., 106 u. s. w.
Naussaios Anastasios Michael, Bibelübersetzer 179 f.
Nea Hemera, Zeitung 85.
Nektarios von Jerusalem 175.
Neologismen (im Italienischen) 79.
Neubildungen (lexikalische) im Neugr. 139 f.
Neureinsprache 141 f.
Neuvolkssprache 141 f.
Nirvana P. 120, 127.
Nord- und Südgriechisch 29.
Norwegische Sprachfrage 97.
Oikonomos *ὁ ἐξ Οἰκονόμων* 168.
Orientalische Elemente im byzantinischen und neugriechischen Charakter 61, 96 f.
Orthographie mittelgriechischer Vulgärwerke 37, des Neugr. 55, 137; historische, in modernen Sprachen 137.
Palamas 119, 142.
Palles 59 f., 118, 119, 129, 202, 213.
Panathenaia, Zeitschrift 122, 126.
Papadiamantopulos 120.
Papadopulos Alexandra 120.
Paraphrasen, vulgärgriechische 39, 110.
Paraschos 118, 219.
Parthenios I 167, 172 f.
Parthenios II 174.
Partizip Masc. mit einem Femininum 196.
Pasagianes K. G. 120.
Pasagianes Sp. G. 120.
Patmos, Gymnasium in 42.
Patriotes, Zeitung 122.
Periodikon mas, Zeitschrift 121.
Pest von Rhodos 38.
Petrares 124.
Pharmakides Th. 168, 182.
Philadelpheus 219.
Philentas 123, 211.
Phos, Zeitung 123.
Photiades Ph. D. 118. 210.
Plutarch, neugriech. Uebersetzung des 55.
Polites N. 121, 126, 129.
Politik und Sprachfrage 111 f.
Polybios 19.
Polylas 54, 117, 154, 214.
Porphyras 120.
Predigt in der griech. Kirche 110 f., 211.
Preisausschreiben bez. der Sprachfrage 198 f.
Prometheus des Aeschylos und Goethe, neugriechisch 120 f.
Propylaia, period. Publikation 122.
Prosa, volkssprachliche 38, 119 und sonst.
Protestanten (Stellung zur Bibelübersetzung) 163 ff.
Provelengios 119.
Psara, Epigramm auf 53 f.
Psichari 57 f., 116 ff., 128 ff., 143, 154, 198 f., 211, 212.
Psicharismus 142.
Psychologische Seite der Sprachfrage 6 f., 49 f., 98 ff., 127.
Purismus s. Fremdwörter.
Quantität 30.
Quellen der griech. Vulgärsprache 25, 33.
Raić, Johann 94.
Rangabé A. Rh. 67, 128.
Rangabé Kleon 128.
Rechtswesen und die Sprachfrage 108 f.
Reform der Schriftsprache 57 ff. und sonst.

„Reinsprache“ 16, 63 f.; Reinigung der 141; Unzulänglichkeit der 86 ff., Vorteile der 82 ff.
Religiöses Leben s. Kirchenwesen.
Renaissance, byzantinische 20, 43.
Renieres M. 168.
Rhodische Liebeslieder 38, 115.
Rhodos 38, 40.
Rhoides 118, 154.
Rhomäer u. s. w. 192 ff.
Rhusopulos 124.
Romanische Sprachen und Neugr. 92 f.
Romanos 115.
Rontakes 123.
Rose Achilles 202.
Rückläufige Bewegungen in der griech. Schriftsprache 20 ff.
Rumänische Literatursprache 97.
Russische Literatursprache 93 f., 98, 131, 134, 145.
Sachlikis Stephanos 40.
Sakralwörter 141, 215.
Samuel Bischof von Cypern 168.
Sathas K. 168, 204, 205.
Schiboleth des Neugr. 14.
Schriftsprache, wissenschaftliche Bedeutung der 6; s. auch Literatursprache.
Schriftsprachliche Neugeburt Europas 35 f.
Schulbildung s. Unterrichtswesen.
Septuaginta 26, 190.
Seraphim von Mytilene, Bibelübersetzer 178.
Serbische Literatursprache 94, 134.
Singhalesische Literatursprache 96.
Slavische Philologie 5.
Slavische Sprachen 69, 93 ff.
Smyrna, Umgangssprache von 129.
Solomos Dionysios 15, 53 f., 55 f., 197.
Somakes 59.
Somavera 124.
Sophianos Nikolaos 55.
Spirans + Spirans, Abneigung gegen 9 f.
Spirant, irrationaler 29.
Spiranten im Neugr. 30.
Sprachfrage, neugr. 47 ff., Geschichte der 198.
Sprachlicher Zustand im griechischen Altertum 16 ff.
Sprachmischung in der vulgärgriechischen Literatur 36.
Sprachreinheit 203.
Sprichwörter, neugriechische 126.
Staat, in der Sprachfrage 146 f., 216.
Stellakes 108.
Stil, im Neugriech. 205.
Sturm- und Drangperiode in der neugr. Literatur 116.
Sutsos 219.
Synode, Enzyklika der 161.
Synode s. Jassy, Jerusalem.
Syntax im Neugr. 13 f.
Syrigos Meletios 167, 175.
Syrische Literatursprache 96.
Taktik der Sprachreform 144 f.
Tatiščev 131.
Techne, Zeitschrift 121.
Tenuis + Tenuis, Abneigung gegen 9 f.
Terminologie der Sprachfrage 141 f., 191 ff.
Testament, altes, s. Septuaginta; Testament, neues, s. Evangelien.
Theophanes 34.
Theoretiker der griech. Vulgärsprache 55 f. und sonst.
Theotokes 120.
Therianos 85, 168.
Thesen über die Sprachfrage 151 f.
Topographische Namen im Neugr. 52.
Tote Elemente in den Schriftsprachen 136.
Trivolis Jakob 53.
Türken 72.
Türkenzeit in Griechenland 41 f.
Türkische Literatursprache 96.
Tufeki 73 f.
Typaldos 54.
Uebersetzungen des Evangeliums s. Evangelienübersetzung.
Ungarn, Latein in 207.
Unterrichtswesen und die Sprachfrage 106 ff., 209 f., 216.
Vahlen 218.
Valaoritis 15, 54.
Vampyr, neugr. 125.
Vergleiche des Neugriechischen mit anderen Sprachen 92 ff., 209.

Verwaltung und die Sprachfrage 108 f.
Vilaras 55, Brief des 156 ff.
Vlachos 124.
Völkernamen, Veränderung der 194.
Volkscharakter und Sprachfrage 115 f.
Volkslieder, neugr. 15.
Vuk Karadžić 94.
Vulgärarabisch, als Terminus 208.
Vulgärgriechisch, als Terminus 191 f.
Vulgärlatein, sein Verhältnis zum Vulgärgriechischen 191.
Weltchroniken, vulgärgriechische 38 f.
Weltsprachen im Altertum 27, 190; in der Neuzeit 86.
Wiedergeburt Griechenlands 42 ff.
Wilamowitz-Moellendorff v. 4, 133.
Wörterbücher der neugriech. Volkssprache 124 ff.
Wortschatz 9, 32, 68 ff., 89, 139 f., 141.
Xenopulos 120, 213, 215.
Ypsilanti 154.
Zabiras G. 168.
Zakonisch 24, 189.
Zalakostas 15.
Zeitschriften in der Volkssprache 121 ff.
Zeitungen s. Zeitschriften.
Zoe, Zeitschrift 122.
Zurückschraubung der Literatursprache 135.

αβ, εβ, αφ, εφ statt *αυ, ευ* 137.
ἁμαξοστοιχία 140.
ἁπλῆ γλῶσσα 64.
ἄρτος 141.
ἄς 14, 188.
βουρκόλακας 125.
Γραικός 192.
γράμματα 211 f.
γραμματεία = Literatur 212.
γραμματολογία = Literatur 212.
δέν 14, 188.
δημοτικισμός 142.
δημώδης (δημοτικὴ) γλῶσσα 64.
Ἑλλαδικός 192.
Ἕλληνες 192 ff.
ἔμπνευσις 137.
ἐν im Neugr. 187.
ἐπιτρέπω 214.
θά 14, 188.
καθαρεύουσα 63 f.
καθαρευουσισμός 142.
καθωμιλημένη (καθομιλουμένη) γλῶσσα 64.
καταχανᾶς 125.
κλητήρ 52.
λείψανον 137.
λογοτεχνία = Literatur 212.
μιάζω statt *μοιάζω* 138.
μιξοβάρβαρος γλῶσσα 203.
μπάγκα 76.
νά 13, 14, 188.
νεοδημοτική 141 f.
νεοκαθαρεύουσα 141 f.
νερό 219.
οἰκογένεια 141.
πασᾶς 125.
πόρτα 74.
πτῶμα 137.
πτῶσις 137.
Ῥωμαιοί 192 ff.
Ῥωμιοσύνη 193 f.
σαρκωμένος 125.
σταμπαρία 75 f.
τουφέκι 73 f.
τρένο 140.
τσαροῦχι 125.
φαμίλια 141.
φιλολογία = Literatur 212.
χυδαία γλῶσσα 64, 203.
ψοφίμι 137.
Ψυχαρισμός 142.
ψωμί 141.

Druckfehler. S. 88 Z. 9 v. o. setze zu Ambulemus die Verweiszahl [67]).